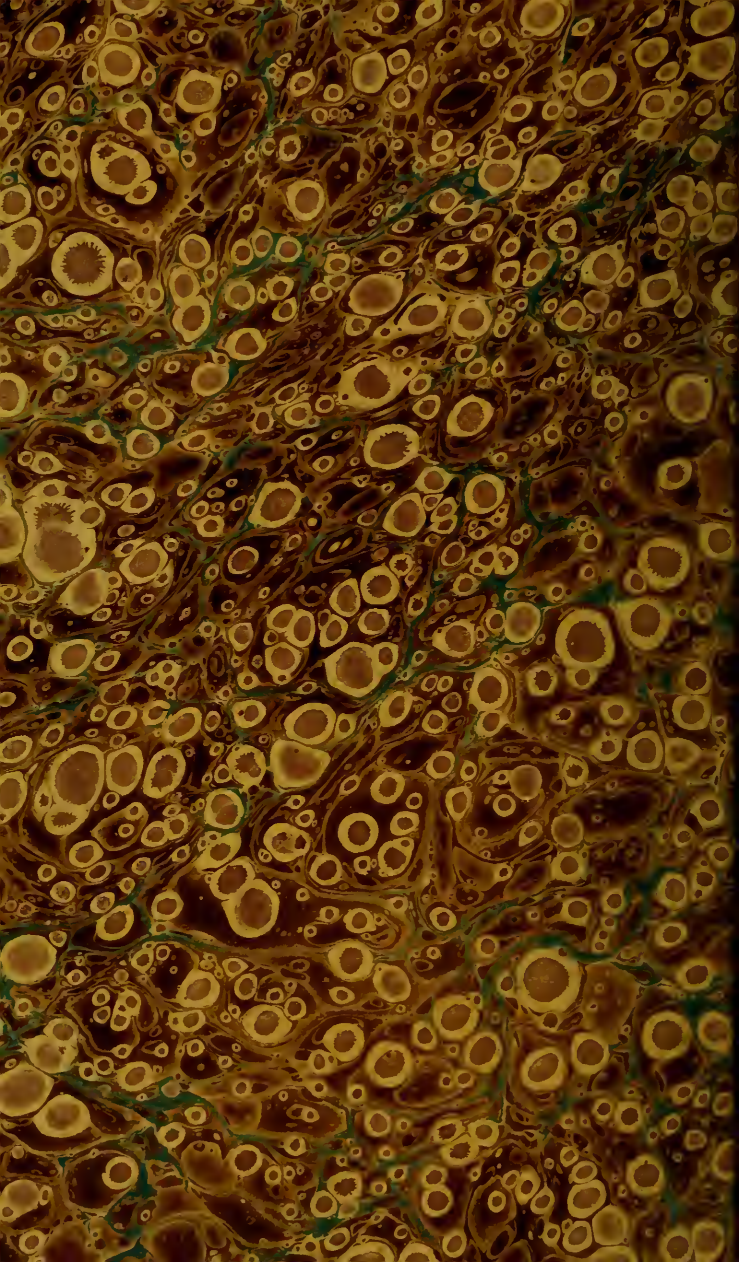
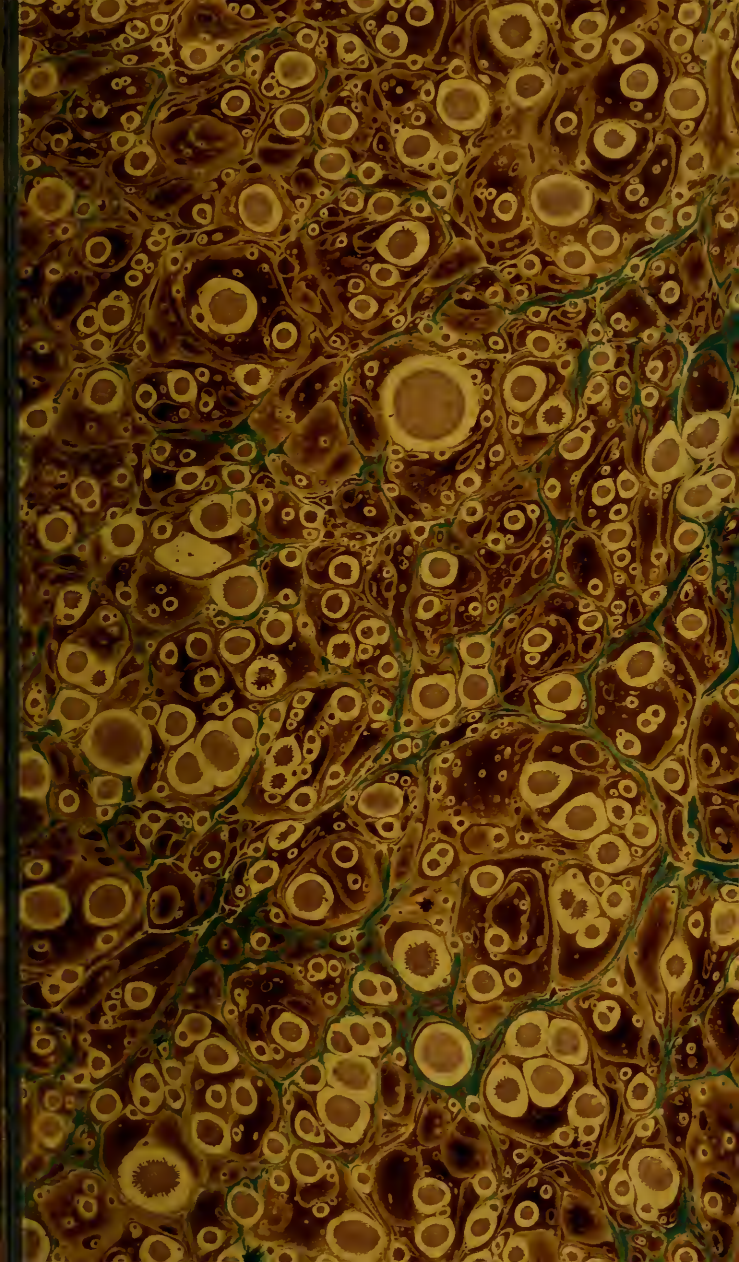
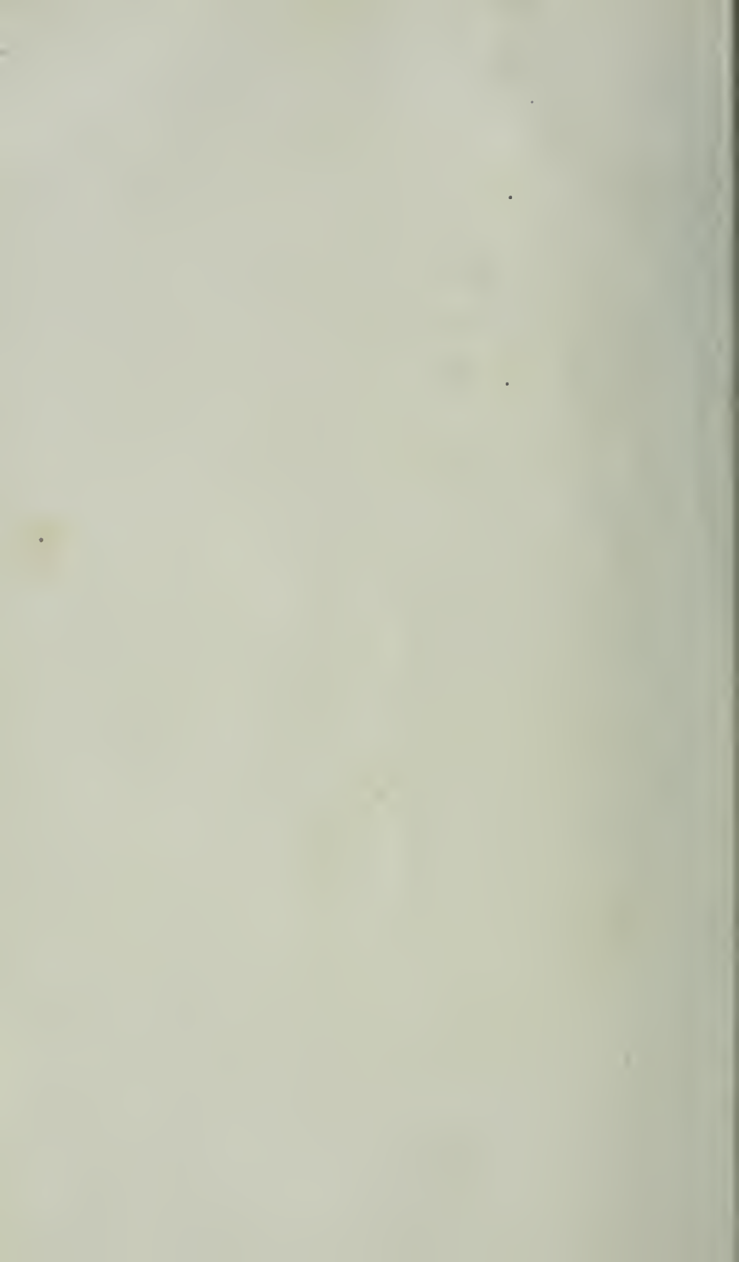

3 1761 07492900 1









Malkolm.

Eine norwegische Novelle

von

Henrich Steffens.

Zweiter Band.

Breslau,
Verlag von Josef Max und Komp.

1831.



Druck und Papier
von C. Schumann
in Schneeberg.

Im südwestlichen Schweden findet man Gegenden, welche kaum die nördliche Lage des Landes ahnen lassen. Die Gebirge, von mäßiger Höhe, sind mit dichten Tannen-Fichten- und Buchenwäldern bedeckt; fruchtbare Aecker trennen sie von einander; Wohnungen, welche den Wohlstand der Einwohner verrathen, liegen lieblich zerstreut; eine üppige Vegetation, von dem unsterblichen Linné gepriesen, drängt sich allenthalben hervor. Kinnekulla, das einzige ansehnlichere Gebirge der Gegend, erhebt seine tafelartig abgeplattete Spitze über die Berge und Wälder, und der Wehnern-See liegt, wie ein großes Binnenmeer, weit ausgedehnt, mit seiner gegen Norden unübersehbaren Wasserfläche vor uns.

In dieser anmuthigen Gegend lag das Landschloß, welches uns durch die Erzählung der nächtlichen Ereignisse des armen Silén bekannt geworden, auf einer mäßigen Anhöhe. Die eine Seite des Gebäudes ging auf den

mächtigen, waldreichen Park hinaus, und die grüne Fläche vor dem prachtvollen Gartensaale war mit Gebüsch und großen Bäumen umkränzt. Eine breite Allee, durch den Wald gezogen, zeigte von einer Anhöhe den Wasserspiegel des Wehnern-See's, der sich wie eine Meeresfläche ausdehnte, ohne von hier aus nach irgend einer Seite hin Ufer zu verrathen. Die vordere Seite des Gebäudes blickte auf Aecker, Wiesen und die zerstreuten Wohnungen der Bauern. In der Ferne sah man Thürme und über allen kleineren Höhen den mächtigen Kinnekulla in geringer Entfernung.

Wir versetzen uns zwei Jahre zurück. Es war ein heiterer Maitag, der wolkenlose Himmel spiegelte sich in den gekräuselten Wellen des mächtigen Landsee's, dessen blaue Farbe durch das lichte, frische, junge Grün der Buchen lieblich gehoben wurde.

Aus dem Gartensaale trat am frühen Morgen Mathilde, begleitet von dem vierjährigen Edmund, eine junge Dame folgte. Dein Anzug, fing die Freundin an, fällt mir auf, auch der Kleine ist wie zu einer Reise gekleidet! Der Tag ist lieblich, antwortete Mathilde, und ich werde Malkolm zu einer Fahrt nach Kinnekulla bereden. Er scheint heute eben sehr beschäftigt, wandte Antonie ein; ich sah ihn von vielen Menschen, Verwalter, Bauleuten, Pächtern umgeben; er befahl sein Pferd zu satteln, Boten gingen und kamen, und ich befürchte sehr

daß wir heute ihn wenig sehen, wenig genießen werden. Du kennst ihn nicht, liebe Freundin, erwiderte Mathilde, und man sah das stille, heitere Bewußtsein beglückter Liebe aus ihren Augen strahlen: der gestrige Abend versprach einen heitern Tag, er schien über etwas nachzudenken und lächelte still; er weiß, wie sehr ich mich danach sehne die Aussicht vom Kinnekulla zu genießen; die Krankheit der Tante scheint zu weichen, und seit langer Zeit befand sie sich nicht besser, wie gestern und noch heute, so daß eine kurze Entfernung eben jetzt nichts Bedenkliches hat. Das Alles erwog ich im Stillen gestern Abend und bin überzeugt, daß er meine Gedanken errieth. Es ist oft so; ich weiß, er kennt, was verborgen in meiner Seele ruht, er durchschaut mich ganz, deutlicher als ich selbst. O, wie glücklich bin ich! er findet da nichts, als Gott und sein Bild; in der innersten, geheimsten Tiefe meiner Seele ruht er — als der Grund meines Wesens, als der gediegene Kern meines Daseins, und nie fühle ich mich glücklicher, als wenn ich mich unbewußt überrasche, wie ich in mein Glück versunken bin, wenn ich es wahrnehme, wie aus der grundlosesten Tiefe er herauftaucht, als trüge er mit mir meine ganze Welt, als ruhte ich in ihm, als wäre ich nur ein Theil seines Lebens! — Ja, ich ahne es, ich werde leben mit ihm und sterben mit ihm. Du lächelst, Antonie; dir ist die Liebe nicht unbekannt; kann sie eine andere sein — muß sie nicht immer sein, wie meine! —

Die Liebe, Mathilde, ist, glaube ich, so veränderlich, wie die Menschen, antwortete Antonie und lachte, und nicht jeder Geliebte ist ein Malkolm.

Ich könnte eifersüchtig werden, unterbrach sie Mathilde — und nicht mit Unrecht, fuhr Antonie fort: Thorgreen ist ein alberner, armseliger Mensch, wie kann er sich mit Malkolm messen? Welch' eine klägliche Figur spielt er, jetzt da ich ihn neben diesem Riesen sehe. Ich liebte ihn aus Langerweile, weil man mich überredete, weil er gut tanzt und mir schmeichelte; es war ein Irthum, liebe Freundin, ich werde ihn laufen lassen. Antonie, rief Mathilde und blickte sie mit einer Miene an, die Ueberraschung, Schrecken und strafenden Ernst verrieth — welch' eine Sprache, so leichtsinnig kannst du ein Band lösen, schon feierlich geknüpft! Laß das gut sein, antwortete Antonie, es wird wohl nicht so weit kommen, aber ich bin verdrießlich, böse und mit Recht; Thorgreen hat mein Inneres empört, und noch weiß ich nicht, wie er sich wird entschuldigen können — du wirst die saubere Geschichte schon frühzeitig genug erfahren und mir Recht geben. Als du nun eben in so überspannten Ausdrücken von deiner Liebe sprachst, fiel mir mein Verhältniß zu Thorgreen recht widerwärtig auf; jetzt aber mag ich nicht mehr davon sprechen — du glaubst, daß dein Malkolm uns nach Kinnekulla begleiten wird? — Liebe Antonie, erwiderte Mathilde, ich kann mich nicht beruhigen, nach

dem, was ich erfahren habe; du bist gereizt, du bist — verdrießlich — und weiter nichts, fiel Antonie ein; man liebt sich und zankt sich, von diesem Wesen verstehst du nichts; auf jeden Fall kannst du die Sache als eine Kleinigkeit betrachten — mir erscheint sie so — und wenn wir nach Kinnekulla fahren, werde ich die lustigste sein.

Man sah, wie viele Mühe es Mathilden kostete, ihr Misfallen zu verbergen, aber sie schwieg. Ja, Antonie, fing sie nach einiger Zeit an, ich bin überzeugt, daß Malkolm eben heute nur für uns leben wird; er stahl sich diesen Morgen um drei Uhr von meiner Seite, es ist, ich zweifle nicht daran, seine Absicht, alle Geschäfte früh abzumachen. Gestern Abend zwar war gar nicht die Rede von der heutigen Fahrt, aber dennoch fand eine stille Verabredung statt, und ich bin so fest davon überzeugt, daß auch ich im Stillen alle Veranstaltungen getroffen habe. Cederström wird uns, wie ich voraussetzen darf, begleiten, und es ist uns wohl allen wichtig, vor seiner Abreise einen Tag ganz mit ihm zu genießen.

Mathilde hatte sich nicht geirrt. Mit raschen Schritten trat Malkolm in den Garten, von Cederström begleitet; Edmund, im Grase spielend, erhob sich und flog ihm jauchzend entgegen, er reichte dem Knaben die Hand und näherte sich freundlich den Frauen. Wie befindet sich die Tante — die Frau Baronesse wollte ich sagen — ihre Krankheit könnte eine gefährliche Wendung nehmen, wenn

sie hörte, wie ich ihr eine Benennung gebe, die nur der glücklichen Niece vergönnt ist. Ich habe, erwiderte Mathilde, eben die Krankenstube verlassen; der Arzt hat die beste Hoffnung und glaubt, daß die Krankheit einen guten Ausgang nehmen wird; sie entließ mich sehr gütig, ja nach ihrer Art heiter. Ich wünsche die Frau von Malkolm heute Abend um acht Uhr wieder zu sehen, sprach sie, indem sie mich entließ, und ich will bis dahin den Besuch des Herrn von Malkolm ebenfalls entbehren. Herr von Cederström ist, wie ich höre, angekommen, ich hoffe morgen, wenn meine Gesundheit es gestattet, ihn sprechen zu können, bringen sie ihm indessen meinen Gruß. Wir sind also heute für den ganzen Tag frei, unterbrach sie Malkolm, desto besser. Aber gestehen sie, fing Antonie an, eine Frau, wie diese, findet man selten; während ihrer ganzen Krankheit schien sie an nichts zu denken, als an die Beobachtung der förmlichsten Anstandsregeln. Da es ihr nun einmal vergönnt war krank zu sein, so wollte sie der Welt ein Beispiel geben, wie man mit dem vornehmsten Anstande krank sein könne. Sie vergißt nichts: ein Jeder hat seine bestimmte Stunde, in welcher ihm der Zutritt verstattet ist, selbst der Gemahl muß sich darnach richten. Aus der Ferne erkundigt er sich nach ihrem Befinden, und erwartet die unbestimmte Antwort und die Erlaubniß näher zu treten. Die Kammerfrau bringt einen Stuhl, sie winkt ihm sich niederzulassen und reicht ihm

die Hand zum Kusse. Sie werden, fängt sie dann mühsam redend an, den Einwohnern keine sehr erfreuliche Nachricht geben können — eine schlaflose Nacht, kalter Schweiß, heftige Brustschmerzen, ich fürchte, daß es meine letzte Krankheit sein wird. Die Frau Baronesse, erwidert dann der betrübte Gemahl, darf sich solchen angreifenden Vorstellungen nicht hingeben; sie können die Krankheit steigern, gefährlich machen, und ihre Freunde, den Gemahl und die ganze Provinz in Trauer versetzen. So geht es fort. Der Arzt genießt die hohe Gnade des Handkusses. Ich sah, wie sie, selbst sterbend, ihm die Hand zum Kusse reichte, und es könnte, glaube ich, gefährliche Zufälle herbeiführen, wenn er es wagte, an den Puls zu fühlen, bevor er die Hand geküßt hätte. Die Gesellschafterin — die Dame, wie sie dieselbe nennt, weil sie sich doch wohl scheuen mag, sie Hofdame zu betiteln — hat ihre bestimmten Geschäfte; sie rückt ihr die Kopfkissen zurecht und reicht ihr die Arznei; die Kammerfrau reicht ihr das Essen und besorgt alles, was eine persönliche Berührung erfordert, das Kammermädchen hat die übrigen geringeren Geschäfte. Am alten französischen Hofe konnten die Geschäfte nicht pünktlicher an bestimmte Hofchargen geknüpft sein. Vor einigen Tagen war sie dem Tode nahe, und der Grund dieses gefährlichen Anfalles lieferte einen Beweis von einem fast unglaublichen Heroismus. Die Kopfkissen waren verrückt,

sie lag so tief mit dem Kopfe, daß sie einen plötzlichen Anfall von Husten bekam. Unglücklicherweise hatte sie die Dame weggeschickt. Die Kammerfrau sah ihre gefährliche Lage, vergaß, daß ihr dieses Geschäft nicht gebührte und eilte erschrocken herbei: aber obgleich die Frau Baronesse dem Ersticken nahe war, wehrte sie ihre Hülfe auf das bestimmteste, ja mit furchtbarer Heftigkeit ab; entfernen sie sich, schrie sie, von einem konvulsivischen Husten unterbrochen. Zum Glück trat nun die Dame herein und sah die Gefahr; aber die Gnädige war erschöpft, matt, der Husten wollte nicht nachlassen, und sie wäre als eine Märtyrerin des vornehmen Anstandes gestorben, wenn die ordnungsmäßige Hülfe nicht erschienen wäre. Diese Frau, sagte Malkolm, beweist, wie eiserne Konsequenz, der feste Wille, ein unerschütterlicher Entschluß, selbst das Nichtigste in eine Tugend zu verwandeln vermag. Sie erschien uns gering, lächerlich, fast verächtlich, jetzt können wir ihr kaum unsere Achtung versagen. Nein, lieber Freund, rief Cederström, der bis jetzt ruhig die freundliche häusliche Gruppe betrachtet hatte: so oft wir auch die Aeußerung hören, daß etwas Unverständiges, ja Verächtliches durch Halsstarrigkeit achtungswerth werden könne, mir klingt es seltsam, und wenn wir uns dächten, was wir damit sagen, so würde uns der Widerspruch nicht verborgen bleiben. Ich habe die Aeußerung eines der geistreichsten Männer unserer Zeit, daß Tugend Kon-

sequenz sei, nicht vergessen — und er hat Recht, wenn man den Satz umkehrt, wenn man behauptet, es gäbe keine andere Konsequenz, als diejenige der höchsten Sittlichkeit; aber dann enthält diese Aeußerung etwas so Unermeßliches, daß wir keinen Menschen durch seine Konsequenz sittlich nennen dürfen — denn nichts weniger als die Beharrlichkeit des waltenden Geistes in der Geschichte können wir dann andeuten wollen. Ist unser Freund nicht wie immer, sprach Malkolm; er wird uns nie erlauben, unter uns zu leben, zu handeln, irgend eine That, eine Gesinnung aus einem reinmenschlichen Gesichtspunkte zu betrachten. Hier giebt es keinen Unterschied zwischen Stärke und Schwäche, zwischen Krankheit und Gesundheit, und glaubten wir ihm, so wäre die Geschichte ein wahres Jammerbild, aus erlogener Kraft, aus Armseligkeit entsprungen.

Mathilde hatte sich indessen an Cederström gewandt und schien bemüht dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Wir lassen, sagte sie, Malkolms Aeußerung fahren; er möchte gern die mitleidige Theilnahme, die man der armen, schwachen Tante kaum versagen kann, die er ihr auch nicht zu entziehen vermag, für sich rechtfertigen; er glaubt sie in der Gewalt einer firen Idee, aus welcher sie nie zu retten ist, und um sie nicht völlig theilnahmlos zu vernachlässigen, muß er sich einbilden, daß er sie achte. Aber, gestehen sie es, lieber Freund,

wir Frauen wären in einer üblen Lage, wenn wir nicht mit einiger Sicherheit auf die beharrliche Gesinnung der Männer rechnen könnten. Wie still unser Leben nach einem ruhigen Mittelpunkte, der Familie gewandt, verfließen mag, es bleibt uns dennoch nicht verborgen, daß in den größeren Verhältnissen des Lebens so Manches schwankend und unsicher ist, und nur durch klare Einsicht, durch rüstige Thätigkeit, durch männliche Kraft zusammengehalten wird, damit es nicht, in sich zusammenstürzend, die stille Stätte unserer Thätigkeit verletze. Was in früheren Zeiten die rohe Tapferkeit, die Ritterschaft der Männer den Frauen war, das ist in unseren Tagen die beharrliche Gesinnung, die fröhliche Zuversicht des Handelns, welche nicht vor jedem Hindernisse zurückbebt, die fest bleibt, wo die meisten schwanken. Die vielköpfigen Ungeheuer, welche bekämpft werden müssen, sind nicht verschwunden, weil sie andere Waffen führen, und die wahre männliche Kühnheit fesselt unsere Herzen jetzt noch, wie früher.

Während des Gespräches war die Gesellschaft durch den Garten gegangen und hatte eine Anhöhe erreicht, die eine weite Aussicht erlaubte. Die große Wasserfläche lag, wenn gleich der Gesichtskreis hier und da beschränkt war, fast ganz vor ihnen; sie blickten in einer Richtung über die Gipfel dicht gedrängter, frisch grünender Bäume hinweg, während in andern Richtungen reiche Felder und

Häuser vor ihnen lagen. Dicht unter ihren Füßen schlängelte sich eine Landstraße, und ein Wagen, in welchem eine bekannte Familie, Frauen und Kinder, saß, fuhr schnell vorbei, indeß die Reisenden jubelnd die Freunde begrüßten. Ein solcher herrlicher Tag, eine solche Aussicht, ein solcher Genuß lockt in die Ferne, sagte Malkolm, und blickte Mathilden lächelnd an; der Wagen ist angespannt, die Pferde sind gesattelt, und wenn die Frauen nicht zu lange mit ihrer Toilette zögern, können wir in wenigen Stunden am Fuße des Kinnekulla sein. Die Küche, das Haus ist auf unsere Abwesenheit vorbereitet, Wein, Speisen sind eingepackt und — unsere Toilette ist fertig, sagte Mathilde und lachte. Du hast mich verwöhnt, lieber Malkolm, fuhr sie fort; sonst, wenn auch die wichtigsten Geschäfte, die vielseitigste Thätigkeit dich in Anspruch nahmen, brachtest du doch die freundliche Aufmerksamkeit, welche uns Frauen so angenehm ist, mit in unsere Mitte; du warst auf alles, auf die größte Kleinigkeit aufmerksam: es ist mir recht verdrüßlich gewesen, daß du grade heute nicht bemerkt hast, daß mein, daß des Knaben Anzug nicht der gewöhnliche ist. Es konnte mich fast ängstigen; denn so unbedeutend es scheint, deutet es doch auf eine unruhige zerstreute Stimmung: was dir entging, ist sogar deinem Freunde, wenn ich mich nicht sehr irre, aufgefallen. Wie blind bin ich gewesen, antwortete Malkolm mit unbefangener Heiterkeit; also du hast mich ge-

stern Abend verstanden, obgleich ich schwieg. O, wenn ich dir doch sagen könnte, mit welcher Sorgfalt ich solche Augenblicke eines geheimen Verständnisses herbeizuführen suche, wie glücklich ich bin, wenn die leiseste Andeutung verstanden, die leichteste Anspielung erkannt wird, wie ich dann so innig fühle, daß wir uns ganz zugehören — mit dieser lieblichen Entdeckung ist mir die innere Sonne für heute aufgegangen und wetteifert in ihrem Frühlings-glanze mit der hellscheinenden, die uns umleuchtet. Er umarmte Mathilden und man sah, daß er eine tiefe Rührung zu bekämpfen suchte. Cederström blickte das selige Paar wehmüthig an, eine geheime Sorge schien sei-ne sonst klare Stirn zu verfinstern.

Alle gingen nun dem Schlosse zu. Antonie, die vor-hin zurückgeblieben war, erschien völlig reisefertig: ich sah zufällig den Wagen angespannt im Hofe stehen — Ma-thilde hatte mir einen Wink gegeben, sagte sie; und ich wollte nicht, daß man auf mich warten sollte. Auch ei-nige andere Anstalten habe ich getroffen und hoffe Ruhm einzuerndten; die Tante ist von unserer Abwesenheit be-nachrichtigt. Sie hat gnädig die Erlaubniß ertheilt. Damit wir desto ruhiger den Tag genießen können, ob-gleich dem Anscheine nach nichts zu befürchten ist, habe ich den Arzt bewogen, den ganzen Tag hier zuzubringen. Vortrefflich, liebe Freundin! rief Mathilde, du hast mir die letzte Sorge weggenommen.

Die Frauen und der jubelnde Edmund bestiegen den Wagen, die Herren ihre Pferde. Der Weg nach Husaby, am Fuße des Kinnekulla, war spiegelglatt; der Wagen rollte abwechselnd zwischen Waldung, Feldern und Wiesen hin. Hier und da lagen reinliche Häuser, Frauen und Mädchen erschienen, und alle begrüßten freundlich die anmuthige Herrin, welche in der Gegend vergöttert wurde. Malkolm ritt oft hier- oder dorthin, Männer wurden aus den Häusern gerufen, denen er kurze Befehle ertheilte, auf den Feldern galoppirte er zu den Arbeitern und eilte schnell wieder zurück. Sie hatten fast Husaby erreicht, der Kinnekulla lag dicht vor ihnen — da sah man einen Reiter, der in großer Eile herankam, er näherte sich Malkolm und grüßte ihn ehrerbietig. Dieser schien bei seiner Annäherung erstaunt — beide blieben eifrig redend hinter dem Wagen zurück, und das Gespräch schien warm, bedenklich, heftig zu werden. Aus der Ferne blickte Cederström mit sorgenvoller Aufmerksamkeit die Redenden an: heute nicht, heute auf keinen Fall, aber Morgen, hören sie, Morgen erwarte ich sie, rief Malkolm dem Reiter zu, indem er sich entfernte, und glühender Zorn, ja heftiger Ingrimm hatte seine Züge entstellt, als er sich wieder zu Cederström gesellte. Das verächtliche Volk, sprach er, sich mühsam fassend, es soll ihnen dennoch nicht gelingen; sie hassen mich, ich weiß es, und ich muß gestehen, daß ich ihren Haß verdiene;

ich mag ihre Freundschaft, ihre Unterstützung nicht, die sie mir scheinbar anbieten, mich desto sicherer zu stürzen. Es giebt Fälle, wo man am sichersten allein steht. Malkolm, sagte Cederström, du spielst ein gefährliches Spiel, deine Freunde zittern, du kennst die Waffen nicht, welche man gegen dich braucht. Ich verachte sie alle zu sehr, rief Malkolm, um sie zu fürchten; mögen sie hervortreten — ein Wort schmettert sie nieder — und ich bin stärker, als du glaubst. Doch, fuhr er fort, heute nichts mehr davon — dieser Tag gehört Mathilden, gehört ihr und dir, dir leider nur noch wenige Tage; wie schmerzlich ist es mir, daß du mich jetzt, eben jetzt verlassen mußt. Auch ich bedaure meine Entfernung, entgegnete Cederström; ich weiß es, nie war meine Anwesenheit wichtiger. Verliere dich nicht in Sorgen, sagte Malkolm, jeder Tag hat seine Plage und Furcht kenne ich nicht. Sie hatten Husaby erreicht und hielten vor einem freundlichen Hause stille.

In dem wilden, ländlichen Garten hinter dem Hause wucherte eine reiche Pflanzenwelt zwischen zerstreuten Frucht-Bäumen. Das hohe Gras war üppig in die Höhe gewachsen; Ranunkeln, Anemonen und Bellis, bunte Blumen mancherlei Art entfalteten ihre Blütenkronen, vor allem aber sah man die Erdbeeren, dicht neben einander, in unsäglicher Menge grünen und zahllose Knospen sich hervordrängen. Mathilde schritt, von der fröh-

lichen Wirthin begleitet, auf eine Laube zu, in der ein steinerner Tisch von Rasenbänken umgeben, stand; aus dem Wagen trug der Bediente Flaschen, Gläser und Eßwaaren herbei — Antonie ordnete das Frühstück und Edmund wälzte sich lustig im Grase. Mutter — rief er — wo sind die schönen rothen Erdbeeren geblieben? Sie werden schon kommen, antwortete Mathilde, sobald der liebe Gott sie uns geben will. Aber heute, rief der ungeduldige Knabe, heute will ich sie haben. Sind wir nicht alle so, sagte Cederström: fordern wir nicht ungeduldig, pochend, zürnend die reifen Früchte, wenn kaum die Knospen da sind! Alberner Knabe, rief Malkolm Edmund zu und zog ihn in die Höhe, du sollst sie aber nicht haben; Edmund blickte den Vater furchtsam an und schwieg; Antonie reichte ihm Kuchen, bald hatte er die Erdbeeren vergessen und jagte fröhlich hinter den Schmetterlingen her.

Mathilde fühlte sich glücklich und froh, Malkolm war ausgelassen, Antonie lachte, und Cederström konnte der Gewalt der um ihn herrschenden Freude nicht widerstehn.

Es war die Macht des Frühlings, welche Alle ergriffen hatte. Losgerissen von den engen Umgebungen, hineingezogen in die keimende Welt voller Blüten und Knospen, mit ihrer erwärmenden Sonne, wird der Mensch ein Theil der fröhlich jauchzenden Schöpfung; die ewige

Quelle des Lebens, welche alle Bildungen der Natur be-
seelend durchströmt, rieselt durch seine Adern, und was ihn
sonst ängstigt und quält, wird in dem frischen Strome
der Luft mit Leichtigkeit fortgerissen. Die Gespräche der
fröhlichen Gesellschaft waren leicht, die Gegenstände wech-
selten schnell, und jeder steigerte die innige Lust, von
welcher sich alle durchdrungen fühlten.

Man rüstete sich den Berg zu besteigen; Malkolm,
mit der Gegend wohl bekannt, war der Führer. Sie
gingen durch Höfe und Gärten, und obgleich der Besitz,
welcher unter Malkolms Leitung stand, nicht bis hieher
reichte, so hatte seine Thätigkeit doch auch hier viele
Spuren zurückgelassen. Gärten waren nach seinem Rathe
angelegt, viele Stellen ausgerodet und in Ackerland ver-
wandelt worden; Seeen, abgeleitet und ausgetrocknet,
bildeten fruchtbare Wiesen; Kanäle bewässerten Aecker,
Wiesen und Felder, und überall erschienen die Eigenthü-
mer, dem Wohlthäter zu danken und hier und da neue
Rathschläge einzuholen. Malkolm grüßte Alle, seine Be-
scheide waren kurz, klar und entschieden; einige, die aus
Dünkel oder Trägheit seinen verständigen Rath vernach-
lässigt hatten, wurden mit imponirender Ruhe zurechtge-
wiesen, und obgleich diese Männer in keinem abhängigen
Verhältnisse zu ihm standen, nahmen sie dennoch die Zu-
rechtweisung als eine Züchtigung an, die sie verdient zu
haben sich bewußt waren. Sein Anstand, die Zuversicht,

mit welcher er sprach, jede Miene, jede Aeußerung zeigte den gebornen Herrscher, der erwartete, daß man ihm gehorchte. Während er mit den Männern sprach, die Frauen grüßte, die Knaben ermunterte, schritt er immer vorwärts, der Zug ward kaum merklich aufgehalten, und die fröhlich angesponnene Unterhaltung der Wandernden nur augenblicklich unterbrochen. Endlich wurden alle Begleiter entlassen, sie traten aus dem letzten Garten, und dicht hinter diesem stiegen sie in eine Schlucht auf, die sich ziemlich steil erhob; Waldungen und Gesträuch schlossen die Schlucht eng ein, und Mathilde gebot einen Augenblick Ruhe. Wir blicken nicht hinter uns, sagte sie, wir entsagen jedem Genusse der Aussicht, bis wir den höchsten Punkt erreicht haben; Malkolm wird uns Ruhepunkte aufsuchen, wo wir, dicht von Bäumen umschlossen, nur die nächste Umgebung überblicken können. Eine solche kleine Entsagung bei der Ersteigung einer mäßigen Höhe steigert den Genuß. Ich erwarte keinen Widerspruch, fügte sie mit anmuthiger Ironie hinzu. Zweifelst du an meiner Unterwerfung unter die Befehle dieser gebietenden Frau, sagte Malkolm zu seinem Freunde gewandt. Cederström schüttelte den Kopf: du unterworfen? Ich könnte dir zürnen, fuhr Malkolm ruhig fort, ja wahrlich, ich bin unterworfen, in meinem Hause kenne ich kein größeres Glück, als mich von dem richtigen Gefühle meiner Frau leiten zu lassen. Sie gebietet, und kaum erinnere

ich mich, daß je ihr Gebot in Widerspruch mit dem getreten wäre, was ich auszuführen dachte und freilich selten aufzugeben geneigt bin. Möchten die Herrscher unruhiger Völker das Regieren verstehen, wie diese Frau. Wie bedauere ich die Männer, welche nicht wissen, wo der Frau das Regiment gebührt! der schönste, der dauerndste Genuß der Ehe bleibt ihnen fremd.

Diese Rede hättest du dir ersparen können, Malkolm, unterbrach ihn Mathilde; daß die Männer uns doch nie gehorchen können, ohne zu prahlen mit ihrer Weisheit, Großmuth und Herablassung. Mein Vorschlag wird also angenommen, fuhr sie fort, indem sie, auf einen mächtigen Stab gestützt, rüstig voranschritt, und Malkolm ihr folgte, Edmund auf dem Arme. Alle stimmten ein, und in der finstern Schlucht, von düstern Bäumen umgeben, über das lose Gerölle mühsam fortschreitend, schienen sie den aufgesparten Genuß schon im Voraus zu empfinden. Zweimal ruhten sie auf eng eingeschlossenen Stellen, dann erreichten sie eine Fläche der mittlern Höhe, auf der noch Wiesen und Felder lagen, als sie hinter einer vorspringenden Felsenwand ein Geschrei hörten. Ein wüthender Stier sprang hervor, weit hinter ihm liefen Bauern; er nahm seinen Weg gerade auf den Ort zu, wo die Frauen mit dem Kinde unter schützendem Gebüsch ausruhten. Mathilde erschrack heftig, Antonie erblaßte, Cederström und Malkolm eilten dem wüthenden Thiere

entgegen. Aengstigt euch nicht, sagte der Letztere, und überlaßt mir den Kumpan; es sollte wunderbar zugehen, wenn ich nicht mit ihm fertig würde. Der Stier wühlte mit den Hörnern in der Erde und brüllte. Malkolm hatte den starken Stab Mathildens ergriffen und trat, den Stier reizend, hervor. Dieser erhob das zornige Haupt, blieb einen Augenblick stehen und brüllte ihn an. Malkolm stand in geringer Entfernung, und als der Stier einen Angriff auf ihn unternahm, wußte er, durch eine schnelle Wendung, eine Stelle zu gewinnen, wo ein Holzweg abschüssig in die Tiefe führte. Das zornige Thier lief ihm entgegen, aber er hatte sich ruhig in die Mitte des Weges gestellt, die Arme kreuzweis übereinander gelegt, der Stab hing läßig in der Rechten. Die Frauen hatten sich erhoben, man sah das Thier auf Malkolm zustürmen, ein durch Angst gedämpftes Geschrei entfuhr Antonien, sie bedeckte die Augen mit den Händen; Mathilde theilte die Ruhe ihres Mannes; sie blickte ihn mit triumphirender Zuversicht an. Der Vater wird den Stier todtschlagen, nicht wahr, Mutter? rief Edmund und sah ununterbrochen hin. Cederström lächelte. Der zornige Stier war kaum noch drei Schritte von Malkolm entfernt, er hatte sich noch nicht gerührt; jetzt erst trat er ruhig seitwärts, und der Stier, welcher keinen Gegenstand des Angriffs vor sich fand, stürmte im vollen Laufe die steil abfallende Stelle hinunter, wühlte ingrimmig, schwan-

kend, in der Erde, Malkolm erhob den Stab, starke Schläge trafen das unsichere, taumelnde Thier, es wankte und fiel. Leicht wurde es jetzt von den herbeieilenden Bauern überwältigt, und die schnell vorübergehende Angst, das kurze Abentheuer, hatte die Gesellschaft aufgeregt; Edmund klatschte fröhlich in die Hände. Bravo, rief Antonie, die, als sie das Siegesgeschrei hörte, sich schnell erholt hatte, dem Sieger entgegen. Feinde, antwortete Malkolm, die mit blinder Wuth angreifen, sind leicht zu überwinden.

Das Intermezzo, bemerkte Mathilde, hat uns ermuntert, und jetzt ist es mir angenehm, daß diese kleine Reise nicht ohne ein gefährliches Abentheuer abgelaufen ist. Oft, sagte Malkolm, wenn ich frühere Reisen mit den jetzigen vergleiche, wollen diese mir gar nicht gefallen. Eine Reise durch Europa bedeutet selten mehr, als eine Fahrt durch des Herrn Barons Forsten, Christophs Roggenacker, Martins Weizenfeld und Ericks Wiesen; man trifft nur Dorfhunde, kalekutische Hühner und Gänse, welche den Reisenden zu opponiren wagen — und wären nicht die poetischen Löcher der Landstraßen, die leider auch immer seltener werden, und hier und da ein paar rebellische Pferde, so erschiene das Ganze gar zu langweilig. Ein solcher Stier könnte schon etwas bedeuten, wenn das Vieh nicht gar zu dumm wäre; aber er kommt mir wie ein aufrührerischer Pöbel vor, der an Knechtschaft gewöhnt,

durch zwei Reiter auseinander gehetzt wird. Wüthende Dummheit giebt ein nichtswürdiges Schauspiel, und Kraft ohne Umsicht ist das Widerwärtigste in der Welt.

Bald war die fröhliche Stimmung wieder erlangt, das Abentheuer vergessen; man stieg immer höher, dem zuerst gefaßten Entschlusse getreu. Nur Antonie konnte mit Mühe sich enthalten, nach der hier oder da offen werdenden Aussicht umzublicken, und als man nicht weit von der höchsten nordwestlichen Ebene entfernt war, ertappte man sie, wie sie, sich ganz vergessend, einen Blick auf den See warf, der vor ihr lag. Die Verrätherin muß in eine Salzsäule verwandelt werden, rief Malkolm und hielt ihre Hände dicht an den Leib — fühlen sie nicht, wie sie zu erstarren anfangen? In der That, antwortete sie, etwas erschrocken, als sie sich so plötzlich ergriffen fühlte, es fährt mir ein Schauer leicht rieselnd durch alle Glieder, und werde ich nicht bald von diesem mannhaften Angriffe befreit, so könnte ich mich entschließen — hier stehen zu bleiben. Antonie, was hast du gethan, rief ihr Mathilde zu, ohne sich umzuwenden; du hast den Männern einen Triumph bereitet, den sie gar nicht verdienen, und wenn du selbst nicht in eine Salzsäule verwandelt worden bist, so hast du doch diesen witzelnden Herren auf lange Zeit einen hinlänglichen Stoff für ihre Einfälle geliefert, und Malkolm, in dem er sich umkehrte, dich zu bestrafen, ist doch eigentlich ebenso strafbar, wie

du. Wer weiß, ob er nicht die Gelegenheit ergriff, seine eigene, ungeduldige Neugierde zu befriedigen? Ich hielt die Augen zu — versicherte Malkolm. Lachend erreichten sie den höchsten Gipfel, der mit finsteren Tannen bewachsen ist; aber vor ihnen öffnete sich der schönste Anblick: der Abhang des Gebirges, welcher gegen den Wehnern schnell abfällt, ist mit dichten, dunkeln Tannen und Fichten bedeckt; über ihr düsteres Grün hinweg sahen sie in der mächtigen Tiefe den riesenhaften Landsee in seiner ganzen Breite. Der klare Wasserspiegel kräuselte sich nur hier und da, einzelne Schiffe mit aufgespannten Segeln bewegten sich langsam, und jenseit erkannten sie kaum die fernen, gebirgigen Ufer. Lange genossen sie diese Aussicht stillschweigend, keiner störte den Genuß durch Ausrufungen, und lautlos schritten sie durch den Wald, um sich an dem Anblicke in das Innere des Landes zu ergötzen.

Hier lag, am südlichsten Ufer des See's, in der reizenden Tiefe, das anmuthige Lidköping, dessen Häuser, Thürme und Schiffe man deutlich erblickte. Böte ruderten langsam, fischend, auf dem ruhigen Wasser; Dörfer, Bauerhöfe, Kirchen, stolze Edelhöfe, ausgedehnte Gärten und Aecker traten allenthalben aus den Wäldern hervor, und die kleineren Anhöhen schienen in der weiten Ausdehnung fast zu verschwinden. Auffallend schnitt diese Ansicht von der westlich angrenzenden ab, wo die niedrigere Fortsetzung des Kinnekulla, mit ihren rothen, kahlen, kal-

kigen Höhen sich hinzog und in unübersehbare, waldleere Ebenen verlor. Weit am Horizonte verschwammen die Gegenstände.

Die Frauen erkannten in der Ferne die eigne Heimath, gedachten liebevoll der kranken Tante, versuchten es von hier aus sich zurecht zu finden, und stritten lebhaft über die Namen der Dörfer und Höfe. Immer entschied Malkolm, der mit jedem Punkte genau bekannt war. Er schien recht innig vergnügt, heiter blickte er um sich, eine tiefe Rührung milderte die mächtigen Züge. Ich bin nicht selten hier, sagte er, und jedesmal ist dieser Anblick mir angenehm; er stärkt, er erfrischt mich. Ich stand ja schon einmal hier an deiner Seite, liebe Mathilde, fuhr Malkolm fort, aber das Wetter war unfreundlich, der Wind uns lästig; die trüben Wolken vergönnten uns keine reine, klare Uebersicht; in der Ferne war alles in düstern Nebel verhüllt. Jetzt, wie heiter ist der Himmel, wie freundlich lachen uns Wald und Feld und Wasser entgegen; die Blumen duften, die Vögel singen, die Sonne blickt heiter von dem klaren Himmel herab, und ihr warmes, heiliges, liebevolles Leben durchdringt, durchwärmt, durchglüht alles, was uns umgiebt, und uns selbst. Und du, meine reine, hohe, reinigende Liebe, stehst glücklich und heiter, duftend wie die Blüte, singend wie der Vogel, belebend wie die Sonne, innerlich reich wie Wald und See und Flur, neben mir — und auch du, der treue Freund

meiner Jugend, unter allen Männern mir am innigsten verbunden, reichst mir die Hand, und — er hob Edmund auf, Mathilde blickte ihn mit inniger Liebe an. Na! Junge, kennst du das Haus da? Wo, fragte der Knabe und sah dem Vater keck in die Augen. Der Vater suchte ihn auf einen Edelhof aufmerksam zu machen, der durch seine Lage sehr in die Augen fiel. Das, rief der Knabe, und streckte die kleinen Finger in die blaue Luft — das ist ja unser Haus, Mutter hat mir's schon gezeigt. Richtig, Bursche, hoffentlich dein Haus in der Zukunft.

So, wie ich hier stehe, sprach Malkolm weiter, auf Liebe und Freundschaft gestützt, habe ich meinen Boden gefunden. Ich schaue mit Zuversicht in die Zukunft, ich darf mit Fröhlichkeit einen Blick in diese weite Gegend werfen. Die neuen Dächer, welche dort über die Wälder hervorragen — ich habe sie gebaut; jene Wiesen, die dort an das Ufer sich anlehnen — ich habe sie dem See abgewonnen. Es giebt kein Haus in diesem ausgedehnten Kreise, in dessen Mitte nicht meine Thätigkeit ordnend, schaffend, berathend eingedrungen ist; die Schulen ordnete ich an, unnütze Gesellen wußte ich zu entfernen — wo ich hinkomme, muß Ordnung, Fleiß, Mäßigkeit herrschen. Ihr wißt es, ihr Lieben, ich pflege nicht viel von dem zu sprechen, was ich ausrichte; aber heute, hier, indem ihr mich umgebt, und dort mein Wirkungskreis klar, von der Frühlingssonne beschienen, knospenreich, vor meinem in-

nersten Sinne, wie vor dem äußeren liegt, wollen meine geheimsten Gedanken laut werden; und ich muß das Geschick preisen, welches mir Kraft, Muth und Umsicht verlieh. Die Masse der Menschen will beherrscht sein — in den engsten Verhältnissen, wie in den größten. Weh! ihnen, wenn sie es nicht sind; aber sie wollen es nicht wissen, man darf es nicht plump sagen — und ich fühle mich zum Herrschen geboren. Die meisten Menschen wollen herrschen und doch zugleich beherrscht sein. Dem Gotte in ihnen gebührt die Herrschaft, sie wissen das wohl und es treibt sie; aber alle Herrschaft lebt in der mächtigen Zeit und muß sie bezwingen; die Menschen aber sind Knechte des Augenblicks und verrathen stündlich den Herrscher, der in ihrer Brust wohnt. Da verschwindet die göttliche Fähigkeit, die alle Verhältnisse besiegt. Wenn das Einzelne, die engste Umgebung sie bedrängt, dann verlieren sie das Ganze aus den Augen, und solche Thoren, die aus dem brennenden Hause den Haderwisch, das Auskehrigt retten, die Spiegel aus den Fenstern werfen, und die Edelsteine, den Schatz vergessen, sehen wir alle Tage — der Mensch, von augenblicklicher Noth bedrängt, handelt stündlich so. Wenn sie aber ruhig, ungestört, mit behaglichem Genusse das Ganze überschauen, dann entschlüpft ihnen das Einzelne, das Leben erstarrt in Grundsätzen, in dürren Begriffen, und ein vernichtender Aberglaube an Maximen fällt, wie ein kalter Frost

auf alle Knospen, die sie entwickeln möchten. Wer aber, wenn er eine gegenwärtige Noth zu entfernen, eine einzelne Verwirrung zu heben hat, lebendig in der Mitte aller Verhältnisse steht, daß sie ihm dienen, wie die Organe des Leibes bei jeder Bewegung; wer, wenn er das Ganze zu ordnen unternimmt, nichts — auch das Geringste nicht — vergißt; wer — da unvermeidliche Widersprüche, Knoten, die nie zu lösen sind, in allen größeren Verhältnissen hervortreten, die Menschen zu beschwichtigen, durch Hoffnungen zu binden, durch Furcht zu zwingen, durch Entsagung zu gewinnen weiß — der ist der Herrscher, der Gesetzgeber. Es giebt keine bestellten Gesetzgeber; die wahren entspringen zu jeder Zeit aus dem ordnenden Geiste aller Verhältnisse, als ihre Organe, ihre Propheten; das gedruckte Wort, was sich als Gesetz gebehrdet, verwandelt den Knecht nicht in einen Herrn, ein jeder Versuch zu gebieten, giebt ihn nur desto gewisser der Knechtschaft preis.

Du kannst die meisten Menschen beherrschen, wenn du ihnen auf eine entschiedene Weise das Angemessene bietest; selbst in die Entsagung fügen sie sich, wenn ihnen das Unvermeidliche schonungslos entgegentritt. Freilich sind sie undankbar — sie sind es alle. Ein jeder will sich selbst ausgebildet, sich selbst geholfen, durch den eigenen Entschluß die schwersten Opfer gebracht haben. Man lasse sie — was nicht aus der eigenen Seele entsprang, ver-

mag sich nicht zu erhalten. Hast du aber eine lebendige Kraft geweckt, dann wage nicht ihr zu gebieten — dulde den Herrscher neben dir und lerne entsagen.

So stehe ich — nicht durch Rang und Ansehen, nicht durch Reichthum und Güter, wenigstens nicht vor allen, ausgezeichnet — als der Gesetzgeber unter meines Gleichen, und darf es behaupten, ich beherrsche alle größeren Verhältnisse in diesem weiten Kreise. Und warum sollte dieser leicht zu überschauende Kreis die Grenze meiner Thätigkeit sein? Ein ganz anderer im höheren Norden, wo Natur und Menschen neue Bedürfnisse schufen, steht mir seit meiner Jugend eben so nahe, und ohne mich wird auch dort kaum etwas Bedeutendes unternommen. In der lebendigsten Handelsstadt des Landes ward ich erzogen, und die Quellen ihres Reichthums blieben mir nicht verborgen; Reisen machten mich mit den größeren Verhältnissen der Staaten bekannt, und was mein Vaterland zu fördern, zu pflegen, zu schaffen, und zu vermeiden hat, ist mir nicht unbekannt. Mich schreckt die Verwirrung, mich hemmt der Widerspruch, mich ängstigt der Haß nicht. Schon wird meine Stimme auf dem Reichstage gehört, meine Thätigkeit, in einem engen Kreise ausgebildet, hat die Aufmerksamkeit der Mächtigen auf sich gezogen, und die unsichtbare Grenze der Herrschaft wird sich bis dahin ausdehnen, wo man mich dienend glaubt.

Ist es mir unbekannt, daß geheime Feinde mich dicht umgeben? daß die Armseligen, die nur hassen können, mich zu vernichten suchen? daß ein finsteres, nächtliches Gewebe mich umschließt? Aber ich zersprenge das lockere Gewebe — und verachte ihre Künste; eine göttliche Zuversicht stärkt mich — und hier, jetzt, da das Bild zukünftiger Thätigkeit in großen, klaren Umrissen mir magisch winkt, prophetische Worte aus einer fernen Zeit mir entgegen tönen, sehe ich das Gewürm sich zu meinen Füßen winden und lache ihrer ohnmächtigen Wuth.

Ob ich mich ein Gott dünke — allen Zufällen des Lebens entronnen? Muß ich nicht Nahrung genießen; ermatte ich nicht, weiß ich nicht, daß der Keim der Krankheit in mich gesäet ist und jeden Augenblick die schaffende Kraft lähmen kann? Umgiebt mich nicht eine Natur, deren innersten Gesetzen ich unterworfen bin? Wölbt sich nicht der Himmel über mir, mit seinen Gestirnen in ihren Bahnen? Manche Nacht blicke ich in den unendlichen, dunkeln Raum und erhebe mich über die Lichter, wo die unermeßlichsten Entfernungen ihre Bedeutung verlieren — und vergehe vor dem Hauche des Ewigen, das uns alle trägt. Aber dann eben, dann, wenn ich mich ganz hingebe, keimt erst leise, unmerklich, bald aber immer mächtiger die Gestalt, meine eigene innerste, in ihrem geheimen Bunde mit den ewigen Mächten, dann begreife ich, was jener erhabene Glaube an

eine verborgene Verwandtschaft mit dem All bedeutet; dann trete ich aus der Mitte der unendlichen Sternenwelt, ihr Sohn und Abgesandter hervor, und was die geängstigten Knechte fremder Gesetze zerschmettert, lähmt, vernichtet, das erhebt mich — und Natur und Geschichte sind mir verbrüdert. Daß ich sterbe — ich fürchte den Tod nicht: was in mir lebt, ist mächtiger als der Tod, und was ich schaffe, überlebt mich.

Es war nicht Malkolms Gewohnheit, sich über Entschlüsse und Empfindungen weitläufig auszulassen. Selbst, wenn er am offensten schien, blieb etwas Verschlossenes, Unergründliches zurück, und obgleich er in seinen Verhältnissen zu Mathilden nichts verbarg, war sie dennoch keinesweges im ausgedehntesten Sinne seine Vertraute. Aber es giebt Gemüthsstimmungen, die auch den Festesten fast unwillkührlich hinreißen. In den letzten Tagen war Manches geschehen, was Malkolm aufregte — Manches, was ihn Angriffe ahnden ließ, deren Absicht und Beschaffenheit er nicht zu durchschauen vermochte. Ereignisse früherer Zeiten, die noch nicht enträthselt waren, verbanden sich mit dem, was ihm jetzt drohend entgegen trat, und er fing an zu befürchten, daß Feinde, deren Dasein ihm bisher fremd geblieben, die er nicht kannte, die ihn vielleicht trügerisch umgaben, seine Vernichtung beschlossen hätten. Er suchte seine Furcht männlich zu bekämpfen; es gelang ihm zwar sie zu überwältigen, aber er konnte

sie nicht unterjochen. Die Nachricht, welche er heute Morgen erhielt, mußte seine Besorgniß erneuern, und je mehr er sich sie zu überwinden bemühte, je besser ihm dies gelang, desto tiefer wühlte sie sich in sein Inneres ein. Was Malkolm hier unwillkührlich aussprach, war ein lauter Monolog: er ließ seine ganze Stellung, seine Absichten, die er loben durfte, seine Stärke, seinen Muth, die Gewalt, welche er über seine Umgebung auszuüben gewohnt war, vor seiner Seele erwägend vorübergehen; er bedachte die Nichtswürdigkeit, die Schlechtigkeit seiner Gegner, und suchte, indem er mit Festigkeit alle seine Entschlüsse festhielt, und sie der Schwäche seiner Gegner gegenüber stellte, sich zu beruhigen.

Einen solchen Monolog beabsichtigte er nicht, als er zu sprechen anfing; aber das Gespräch selbst, die Nähe der beiden Menschen, die ihm in der ganzen Welt am nächsten standen, denen er so ganz vertraute, riß ihn hin.

Gegen Mathilden hatte er sich nie so unverholen über seine Gesinnung geäußert; sie hörte ihn zum erstenmal auf diese Weise reden. Zwar hatte früher manche einzelne Aeußerung über die höchsten Beziehungen des Daseins in ihr eine vorübergehende Furcht erregt; aber nie hatte er das Heiligste verletzt; mit einer Scheu, die tief in ihm lag, ehrte er es, wo es hervortrat und in jeder Form, und die stille Religiosität seiner Frau hatte mehr fast, als alle ihre übrigen Vorzüge, sein Herz ge-

wonnen. Er selbst konnte in Ansichten eingehen, die ihm sonst fremde waren, konnte sie mit Wärme verfolgen, und was er auf diese Weise sich aneignete, schien aus seiner innersten Seele entsprungen. Auch jetzt durchschaute Mathilde alles das Gefährliche für ihre zukünftige Ruhe nicht, was in der immer heftiger gesprochenen Rede lag; aber ein unbestimmtes Gefühl sagte ihr, so dürfe der Kühnste, der Gewaltigste selbst nicht reden. Eine Ahnung dieser verborgenen Vermessenheit durchflog ihre innerste Seele, und schien einen vorübergehenden Schatten auf die geliebte Gestalt zu werfen. So innig war sie mit ihm verbunden, so ganz lebte sie in ihm, daß das, was sie gehört, was ihr als ein dunkles Gefühl vorschwebte, aus der eigenen Seele entsprungen schien. Ein unruhiger Schauder, wie der, wenn man sich auf eigenen Gedanken ertappt, die noch keine feste Gestalt gewonnen haben, die uns aber tadelnswerth und verwerflich dünken, durchbebte ihr Innerstes. Cederström, der seinen Freund von früher Jugend an kannte, schien nur Mathildens wegen besorgt — aber auch Malkolm hatte den Eindruck bemerkt, den die Rede auf Mathilden machte, und den sie nicht zu verbergen im Stande war.

Welch' ein Thor bin ich! rief er und brach lachend ab: habe ich mich nicht da in die Sterne und in eine leere Erhabenheit hinein geredet, die mir selbst höchst possirlich vorkommt! Wir Männer, liebe Mathilde, er-

götzen uns mit solchen pomphaften Redensarten, die, indem sie uns herausputzen, doch eigentlich nur dazu dienen, einen weiten bunten Mantel über unsere Lumpen zu werfen. —

Malkolm verstand die vorübergehende, düstere Stimmung, welche er selbst inmitten der unbefangenen Freude erregt hatte, zu verscheuchen; er zeigte sich so mild, so freundlich — eine jede Aeußerung schien zu beweisen, daß er von einer geheimen Reue durchdrungen war — und bald hatte man den Auftritt vergessen.

Fröhlich gestimmt stiegen sie nun den Berg herab; auf seiner bewohnten Mittelstufe wollten sie, wiewohl es schon ziemlich spät war, das Mittagsmahl einnehmen, als sie an einer schönen Stelle, wo man unter sich Wald, vor sich den See, in der Ferne die freundliche Heimath erblickte, ein prächtiges Zelt wahrnahmen, in ihm einen gedeckten Tisch und einige Bedienten, die geschäftig herumgingen. Die Frauen erstaunten: bist du mit mir zufrieden? sagte Malkolm — es war seine geheime Veranstaltung. Für die Müden war die Bequemlichkeit, für die Hungrigen das erquickende Mahl sehr erwünscht.

Jede Mittagsmahlzeit in Schweden ist eigentlich aus drei Mahlzeiten zusammengesetzt. An einem abgesonderten Tische finden die Gäste das harte schwedische Brod (Knäckebrod), Butter, Käse und Wurst, mit Liqueurs, als einen Imbiß. Man setzt sich zu Tische und genießt

zuerst eine Reihe kalter Speisen, wie eine Art Dejeuné à la fourchette, und dann erst wird die Suppe gereicht, und nach dieser kommen warme Speisen. Es fällt dem Ausländer schwer, sich in dieser scheinbar unnatürlichen Abweichung zurecht zu finden; sie wirkt nicht blos physisch, sondern auch psychisch störend, und unterbricht auf eine unangenehme Weise das Drama, dessen Entwickelung und Fortschreiten Tieck so meisterhaft dargestellt hat. Dennoch gewöhnt man sich leichter daran, als man vermuthen könnte.

Der Imbiß ist nur für die Männer. Die Frauen gingen noch, mit mancherlei Vorkehrungen beschäftigt, herum. Nur Cederström und Malkolm waren in das Zelt getreten. Deine emphatische Rede hat mich in Schrecken gesetzt, fing Cederström an — du hast gesehen, wie ich selbst über diesen unwillkührlichen Erguß erschrack, wie ich ihn bereute und allen Folgen glücklich vorbaute, antwortete Malkolm. Das ist es nicht, was mich beunruhigt, erwiderte Cederström; daß du aber deine Lage kennst, recht innerlich durchschau'st, daß es dir nicht unbekannt ist, welche Gefahren auf dich lauern, und dennoch es dir selbst verbergen willst, das habe ich leider, wie ich dich kenne, aus deiner Rede herausgelesen. Kannst du mir Licht geben? rief ihm Malkolm abbrechend zu. Wenn ich es könnte, würde ich es unterlassen? antwortete der Freund; nur das Eine — sei besonnen, trau

keinem — keinem, auch Thorgreen nicht. Das alte Lied, brummte Malkolm verdrüßlich, heute Abend mehr — denn —

Er zeigte nach den Frauen, die eben in das Zelt traten. Ich muß dir ein unangenehmes Ereigniß verkünden, sagte Mathilde; der Bediente muß den Wein vergessen haben, wir können ihn nirgends finden, obgleich der Wagen durchsucht worden ist. Der Mensch ist ein Esel — rief Malkolm, aber schelten mag ich nicht, man verliert selbst am meisten dabei; man stört die Freude, und wenn es sein soll, können wir auch bei Wasser, aber nie bei Zank fröhlich sein. Tobis, rief er — der Mensch erschien zitternd: lauf eilig nach dem Gasthofe — er lag ganz nahe und dort waren die Speisen bereitet worden — man soll uns Wein bringen. Erstaunt keine Zurechtweisung zu hören, die er sicher erwartet hatte, entfernte der Bediente sich eilig und erschien bald darauf mit Flaschen wieder. Man ließ sich fröhlich nieder, Malkolm füllte sein Glas und besah sich den Wein genau. Dieses Getränk verspricht wenig, sagte er und kostete vorsichtig — er ist nicht zu genießen — rief er aus, wir müssen uns an das Wasser halten. Doch das quält mich weniger, und ich weiß auch Cederström kann den Wein entbehren; aber ich kenne den Wirth, er ist eine gute, ehrliche Haut — man hat ihn betrogen. Wein wird bei ihm selten gefordert; die Reisenden, wel-

che den Berg besteigen, führen ihn selbst, der arme Teufel hat seinen eigenen Wein nie gekostet. Ich mag ihm den Kummer nicht machen, seinen Wein zu tadeln. Er goß einige Tropfen in jedes Glas, nahm die Flaschen, trug sie hinaus und schüttete den Wein in einen vorüberfließenden Bach. Siehst du, sagte Mathilde, und wandte sich freudig an Antonie, wie der starke, entschlossene Mann liebevoll und weich sein kann. Ich lobe das Gefühl, das ihn leitete, fiel Cederström ein, aber dennoch ist es zweifelhaft, ob es nicht besser wäre, den guten Mann auf den Betrug aufmerksam zu machen. Was würde es helfen, antwortete Malkolm, der eben in das Zelt trat, man wird den Unkundigen doch von Neuem betrügen. Doch auch dafür weiß ich Rath; der Mann soll fortan guten Wein erhalten und doch nicht gekränkt werden. Kaum hatte die Gesellschaft beschlossen, sich gutes Muthes mit Wasser zu begnügen, zur Kühlung mit Zitronen und Zucker gemischt, als der Bediente triumphirend, mit Flaschen belastet erschien. Der Hausknecht hatte sie früher ausgepackt, und an einer kühlen Stelle vorsichtigerweise aufbewahrt — er wurde abgerufen, und kam jetzt erst zurück, um die Stelle anzuzeigen. So werden grosmüthige Thaten belohnt! sagte Antonie mit Pathos. Malkolm gestand jetzt, daß ihm die Entdeckung lieb wäre, daß er sehr ungern den Wein vermissen würde. Das gut zubereitete Mahl stärkte, der Wein erhei-

terte die Gesellschaft. Unter Scherz und leichten Gesprächen verstrich die Zeit, während die heitere Gegend, im Glanze des Frühlings, wie eine stumme, aber tief einwirkende Begleiterin, die fröhliche Stimmung trug und pflegte. Sie lebten ganz in der Gegenwart und das ist, wo schuldlose Freuden das Leben erheitern sollen, der wahre Genuß. Als das Mahl geendigt war, erschien der Wirth, sich zu erkundigen, wie die ihm so theuren Gäste mit der Bewirthung zufrieden wären. Er ward gelobt und Malkolm fragte ihn, wo er seinen guten Wein her habe, als wünsche er selbst von daher auch den seinen zu beziehen. Der Wirth pries sich glücklich, die hohen Herrschaften so gut bedient zu haben und nannte den Kaufmann in Lidköping. Malkolm schrieb den Namen in seine Brieftasche, rieth dem Wirthe sich ja in Zukunft an keinen andern zu wenden, und dieser verließ die Gesellschaft in einer so fröhlichen Stimmung, daß sie auf alle zurückwirkte. Alles um sie herum sollte, wie sie selbst, glücklich sein. Ich kenne diesen Kaufmann sehr gut, sagte Malkolm, als der Wirth sich entfernt hatte, meine Meinung kann ihm nicht gleichgültig sein, und wenn er erfährt, daß ich die Weine dieses Wirthes prüfe, werden sie, ich wage dafür zu haften, gut sein.

Der Tag neigte sich, die Sonne näherte sich den Gipfeln der westlichen Gebirge, die langen Schatten der Wälder warfen sich in klaren, schneidenden Umrissen auf die

Felder; der gelinde Westwind, der ihnen bisher anmuthige Kühlung gebracht hatte, war verschwunden — spiegelglatt lag die Wasserfläche vor ihnen, und sie hörten Töne von Instrumenten, von singenden Stimmen, die von dem See herauftönten. Blüten dufteten in der Nähe und eine feierliche Stille umgab sie. Vor das Zelt hatte man einen kleinen Tisch hingesetzt, darauf eine Flasche und ein paar Gläser für die Herrn. Die Frauen gesellten sich zu ihnen, und von den Anstrengungen des Tages erschöpft lag Edmund auf einem über das Gras gebreiteten Teppiche, die Arme von sich streckend und schlummerte; in dem kindlichen, ruhigen Antlitze spiegelte sich das Glück des Tages.

Der Wagen war auf einer Straße, die bequem nach der Mittelstufe des Berges führte, bis an den Gasthof gefahren. Der Bediente erwartete den Befehl zum Anspannen; aber der Abend war zu schön, der Knabe schlief so süß — man konnte sich nicht entschließen eine so genußreiche Gegenwart aufzugeben, und so ward beschlossen, daß man noch ein paar Stunden hier verweilen wollte. Mathildens Guitarre wurde aus dem Wagen geholt, in hellen, fröhlichen Tönen erklangen die Waldgesänge, und ein Echo antwortete von der nahen Schlucht. Die Einwohner, Männer, Frauen und Kinder versammelten sich und horchten in achtungsvoller Entfernung.

Schon verschwanmen die fernen Gegenstände in der

zunehmenden Dunkelheit; einzelne Sterne traten an dem nächtlichen Himmelsgewölbe hervor, einzelne Lichter aus den Dörfern, von den zerstreuten Wohnungen funkelten in der Ferne. Es ward immer stiller in der nahen Umgebung, die Einwohner hatten sich zurückgezogen, und die Gesellschaft durch den genußreichen Tag, wie von Fröhlichkeit gesättigt, war stumm, aber glücklich.

Du verstiegst dich, von der mächtigen Sonnenglut gefesselt, seltsam genug, in die unendliche Sternenwelt, fing endlich Cederström an — und ich habe dich bewundert. Du hast mit dem Tage gerungen und ihn überwunden. Du sprachst, als kämst du erst aus den nächtlichen Räumen jenseit der gewaltigen Sonne, die uns beherrscht, zu uns armen Sterblichen herab, größer, erhabener, als der Inia, der doch nur ein Sohn der Sonne ist. Wir andern steigen von unserm engen Standpunkte mühsam in die Unendlichkeit auf, und verlieren uns in die unermeßlichen Räume, in die großen Nummern, wie der König in dem gestiefelten Kater: aber du Gewaltiger, rollst die Unendlichkeit des Weltalls, als wäre es dein Kleid, zusammen und bedeckst uns damit, daß wir vor dir versinken.

Ob ich keine Empfindung habe, wenn ich hineinblicke in jenes Meer von Lichtern, den Abglanz des Urlichts, das war, ehe die Sonne wurde und die Sterne! Wenn wir die Bahnen messen, die Kräfte — welche das Univer-

sum bewegen — in ihrer strengen Gesetzmäßigkeit bestimmen dürfen, wenn es unserm Geschlechte vergönnt war, in diese ewige Ordnung tiefer hineinzuschauen, als alle früheren, dann fühle ich, wie wir auch hier dem ewigen Schöpfer näher treten, und der Genuß dieser Forschung ist mir nicht unbekannt. Aber wenn ich mich ganz dem Eindrucke des Unermeßlichen hingebe, dann trete ich — verzeihe mir's — nicht pochend wie ein Riese, dem Mächtigen gegenüber; ich schlummere — wie Edmund dort — vertrauensvoll in seinen Armen, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Natur unsere Augen schließt, wenn sie die der Unendlichkeit aufgehen läßt. Dann träume ich in der tiefen Nacht des Daseins, aber selige Träume — wie eine verschlossene Knospe die Fülle ihrer zukünftigen Entfaltung fühlen mag — und weiß, daß die ewige Natur nicht blos in ein unabänderliches Gesetz starr gefesselt ist, daß sie eine Geschichte hat, eine Zukunft erwartet, wie sie eine Vergangenheit durchlebt hat.

Laß mich reden, Freund, sagte er, indem er sich zu Malkolm wandte, der ihn unterbrechen zu wollen schien — laß mich reden, denn jetzt ist meine Zeit, und dort gehen meine freundlichen Sterne auf — er zeigte auf die Lichter, die aus den zerstreuten Wohnungen heraufschienen. Sind es nicht auch Sterne, Welten, die eine Unendlichkeit enthalten — aber Welten, die uns, unserm Leben, unserm Wirken, vor Allem unserer Liebe näher liegen. Lange

wußte ich nicht, was es war, das mich so tief, so wunderseltsam, von meiner frühsten Kindheit an ergriff, wenn ich in stark bewohnten Gegenden, und in der Nähe großer Städte die zerstreuten Lichter wahrnahm. Auf meiner letzten Reise von Petersburg kam ich spät, an einem heitern Herbstabende — schön wie dieser — nach Stockholm zurück. Wir näherten uns der Stadt, und aus der Ferne, von den Häusern, die sich terrassenförmig an den Bergwänden erheben, von dem Hafen selbst, von höher liegenden, fernen Vorstädten, von dem stolz hervorragenden Schlosse funkelten mir tausend Lichter entgegen. Ich stand einsam auf dem Verdeck — alle waren beschäftigt, ich mir selbst überlassen. Freunde erwarteten mich, viele Ereignisse während meiner Abwesenheit, die ich nur dunkel erfahren hatte und jetzt genauer kennen lernen sollte, setzten mich in unruhige Bewegung. Geliebte Menschen waren gestorben, unerwartete Zufälle hatten hier das Glück mancher Familie gestört, dort andere plötzlich aus einer drückenden Lage gerettet. Eine Laterne braunte hell neben mir — und wenn nun ein fernes Auge diese Laterne entdeckt; ist sie nicht — auch wenn der Beschauende es nicht ahndet — die Stätte einer innern tief bewegten Welt, von Freude und Leid erfüllt? Blickt nicht eine solche Welt aus jedem Lichte uns entgegen und beleuchtet eine innere Unendlichkeit von Bestrebungen und Forschungen, von Wünschen und Hoffnungen, von Kummer, Sorge und

Entsagung, jede auf eine eigne Weise, durch eigentliche Verhältnisse bedingt? Ist diese Unendlichkeit, in welche du hineingezogen wirst, nicht unermeßlich, wie jene, die sich über uns wölbt? Zwar klein ist der Horizont, der sich für uns aufschließt — aber alle fernen Lichter gingen vor mir auf, in allen Ländern, und diejenigen, die einst brannten und jetzt untergegangen sind, bis zu den Nebelflecken der fernsten Vergangenheit, und diejenigen die noch auftauchen sollen in der Zukunft und kulminiren werden zu ihrer Zeit. — Und du stehst in ihrer Mitte — ein Fixstern des Wohlwollens, ein Sirius der Liebe sollst du sein! In der innersten, verborgensten Tiefe dieser Welt, deren Schein das nächtliche Dunkel aufschließt, herrscht ein anderes Gesetz — das befreiende, das beseligende, das lebendige der treuen Liebe, des Glaubens. — O! daß jedes dieser Lichter der Abglanz klarer, reiner Seelen, der Reflex solcher Spiegel wäre, von deren makelloser Fläche das Bild der väterlichen Gottheit strahlte! Da blickte ich in den zweifelhaften Kampf des unendlich aufgeschlossenen Lebens, und eine tiefe Neigung schloß mich an das arme, kämpfende, ringende, erliegende Geschlecht; da fühlte ich, wie lockende Dämonen uns verzaubern, daß wir die Gesetzgeber sind, berufen zu herrschen, wo wir gehorchen, anzuordnen, wo wir uns sollen leiten lassen; wie die Liebe Rath und Hülfe ist, aber befreiende, nicht fesselnde; wie sie der Gottheit gleich sich verbirgt, wo sie am wohl=

thätigsten wirkt. Wir sollen thätig sein für Andere, aber dienen wollen, nicht herrschen. In jener Richtung, die uns lockt, immer größere Verhältnisse zu überschauen, zu ordnen, zu gestalten, liegt eine große Gefahr. Unser Maasstab für Glück wird den Menschen aufgedrungen, wir betrachten sie nur in Beziehung auf uns: wer sich sträubt, wird undankbar, wer eigne Wege geht, halsstarrig genannt — und wir erndten dann Haß, wo wir Liebe erwerben, Mistrauen, wo wir Vertrauen erzwingen wollten. Wir spiegeln uns in den eigenen Thaten, wir übersehen mit Wohlgefallen immer weitere Kreise, in deren Mitte wir uns, dem Schöpfer gleich, hinstellen. Unter allen Versuchungen, die den armen Menschen irre leiten, ist diese die gefährlichste, weil sie die Gewaltigsten verlockt, weil sie eine Hölle bildet, wo ein Gleichmaaß bedeutender Gaben den Himmel schaffen könnte. Da führt uns der böse Geist auf den hohen Berg, und aus den nächtlichen Tiefen der ringenden Seele tönt es: da liegt die Welt und ihre Herrlichkeit, sie gehört dir, wenn du mich anbeten willst. Aber nur wenn wir der finstern Stimme antworten: „hebe dich weg von mir, du Satan, denn es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen," kehrt der Friede in unser Inneres zurück; die schützende Liebe trägt uns und die Welt, in welcher wir thätig sind, und die Engel treten hervor und dienen uns.

Es war etwas in Cederströms ganzer Rede, was seine Absicht Malkolm zu treffen, nur allzu deutlich verrieth. Dieser suchte mit Mühe seine Ungeduld zu bekämpfen, und als jener schloß, sprang Malkolm heftig auf. Du misbrauchst die Güte, mit welcher ich von früher Jugend an gewohnt war, deine nicht selten langweiligen Belehrungen anzuhören, sagte er — und wollte eben mit großer Heftigkeit etwas erwidern, als er Mathildens Unruhe wahrnahm. Einen Augenblick blieb er stehen, bezwang mühsam seinen Unmuth, und sprach dann ruhig lächelnd: unser Freund möchte uns gern glauben machen, daß der leibhaftige Teufel mir die Welt und alle ihre Herrlichkeit da oben im Sonnenschein gezeigt habe, mich zu verlocken — und doch sah ich nur eine zukünftige Bahn voller Schwierigkeiten und Hindernisse. Du hast alles zu persönlich genommen, Freund! antwortete mit ruhiger Milde Cederström, und dennoch möchte ich mir manches vorwerfen. In dem Kampfe mit der Herrschsucht muß selbst unsere Liebe oft erliegen, und wider unsern Willen schleichen sich in unsere unbefangensten Betrachtungen Belehrungen ein, die nie taugen. Malkolm schwieg, Mathilde war stille geworden.

Am Ende eines fröhlich verlebten Tages sind wir gewöhnlich reizbarer, als sonst; aufgeregt durch die Freude, drängen sich ängstliche Besorgnisse um so dichter an uns heran, und trübe Ahnungen liegen der heitersten

Stimmung am nächsten. So fanden sich alle ernsthaft gestimmt, als Edmund aus seinem Schlummer erwachte, und von der Mutter, sorgsam gegen die Kühlung geschützt, aufgehoben wurde. Es war völlige Dunkelheit eingetreten, die Frauen bestiegen den Wagen, die Freunde ihre Pferde, und es schien, als suchten alle mit einer gewissen Unruhe die Heimath zu erreichen, welche sie so fröhlich verlassen hatten. Mathilde und Antonie schwiegen, auch Malkolm und Cederström ritten lautlos nebeneinander. Der Wagen rollte schnell auf der vortrefflich gebahnten Straße den Berg hinunter, und sie hatten in der Ebene erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als sie vor einem hell erleuchteten Hause eine Menge Menschen versammelt sahen, die ungewöhnlich aufgeregt waren. Je näher sie kamen, desto deutlicher vernahmen sie laute Stimmen, ein Schimpfen und Lachen. Der Weg war durch die Menge gesperrt, und der Wagen wurde angehalten. Mathilde, geängstigt durch das Getümmel, geblendet durch die Lichter, fragte, was es gäbe. Ein Bauer erkundigte sich ehrerbietig, ob Herr von Malkolm sich nicht in dem Wagen befände? Ist er nicht vorbeigeritten, sagte verwundert Mathilde, als er eben heran gesprengt kam. Die Freunde waren, in tiefe Gedanken versunken, und nicht in der heitersten Stimmung langsam hinter dem Wagen hergeritten, und als Malkolm diesen halten sah, eilte er herbei. Man erkannte ihn. Hier ist ein seltsa-

mes Geschöpf, sagte derselbe Bauer, der den Wagen angehalten hatte — ein sehr altes, wunderliches Weib. Sie erschien, als die Dunkelheit einbrach, vor diesem Hause, und fragte nach ihnen, Herr von Malkolm. Ihre wunderlichen Reden, ihre verworrenen Erzählungen, und ein Aussehen, das Furcht und Grauen einflößt — erregten Aufmerksamkeit, immer mehr und mehr Menschen versammelten sich. Sie ist, wie sie behauptet, bis Lidköping gefahren und hat von dort sich hieherführen lassen. Es war meine Absicht, Herr, sagte der verständige Mann, sie auf einen Wagen zu packen und nach dem Schlosse zu führen, als einige junge Männer versicherten, daß sie bald hier vorbeifahren müßten, und es rathsam fanden, das Weib so lange hier aufzuhalten. Mir war das nicht recht, denn das Getümmel nahm jeden Augenblick zu; aber das Weib, als es von der nahen Ankunft des gnädigen Herrn hörte, war nicht von der Stelle zu bringen und schien sich in der Mitte der aufgeregten Menge zu gefallen. Die jungen Leute necken die Arme, die sich mit der Krücke zu wehren sucht. Zwischen durch läßt sie Drohungen hören, die wie weissagende Flüche lauten, und eine Menge der Umstehenden ist geneigt, sie als eine böse Hexe zu betrachten. Wo sie her ist und wie sie heißt, will sie nicht sagen. Nur sie, gnädiger Herr, sollen das von ihr erfahren, wenn sie ganz allein sind.

Malkolm sprang schnell vom Pferde und näherte sich dem Haufen, der ihm ehrerbietig Platz machte. In der Mitte desselben, dicht am Hause, entdeckte er das Weib. Gebückt stützte es sich auf einen Stab und schien fortdauernd zu zittern. Eine schwarze Kaputze, den Mönchskappen ähnlich, bedeckte den Kopf; sie war in einen schwarzen Mantel gehüllt, dessen vorderes Ende in Falten über die Schultern fiel, und überhaupt zeigte der Anzug keine Armuth. Ein Bündel lag auf der Hausbank neben ihr. Als Malkolm durch die Menge ging, hörte sie von vielen Seiten seinen Namen; sie wurde aufmerksam. Ist er da — ist er da — rief sie — und drängte sich ihm entgegen. Kaum erblickte sie ihn, als sie sich, wenn auch nur mühsam, in die Höhe richtete. Bist du das, Enkel? rief sie, indem sie ihn anstarrte. Ein schallendes Gelächter ertönte, als man diese Aeußerung hörte, die für ein Zeichen des Wahnsinnes galt. Cederström war Malkolm gefolgt und stand dicht neben ihm. Er schien sehr erschrecken, aber Malkolm blieb völlig ruhig. Was willst du, Weib? sagte er; du hast nach mir gefragt, warum hast du hier, alt wie du bist, dich zum Gegenstande des Gespöttes gemacht? wer bist du? wie heißt du? Während er diese Fragen an das Weib richtete, hatte er dem Nächststehenden eine Laterne abgenommen, und hielt sie ihr dicht vor das Gesicht, um die Züge zu erlauschen. Er sah die Erstarrung des höchsten Alters auf einem fast braunen

Gesichte. Ein unruhiges Feuer, welches im schnellen Wechsel zu entstehen und wieder zu verschwinden schien, blitzte aus den kleinen, tiefliegenden Augen. Ein ergrauter, jahrelanger Ingrimm hatte dem krampfhaft verschlossenen Munde, den dürren Lippen etwas Schaudererregendes mitgetheilt. Als er sie genau betrachtete, erschrack er — sie war ihm unbekannt, und doch schien es ihm, als ob bei ihrem Anblicke eine dunkle, alte, furchtbare Erinnerung auftauchte. Schnell entfernte er die Laterne. Erkennst du mich, sagte das Weib — nein, antwortete Malkolm strenge. Geht aus einander, gebot er nun, sich an die Menge wendend; und du, Alte, warum suchtest du nicht ruhig mein Haus auf, warum ließest du dich nicht still zu mir führen — warum erregst du hier unnöthiges Aufsehen? — Ist ein Wagen da? Ein Bauer bot den seinen an, und Malkolm gab ihm ein ansehnliches Geschenk. Setzt das Weib in den Wagen — du begleitest sie, rief er dem reitenden Bedienten zu. Seine gebietende Art wirkte so entschieden, daß der Haufen sich stillschweigend verlief, und selbst das Weib war stumm. Morgen werde ich dich vernehmen, rief er ihr nach; dem Bedienten flüsterte er einige Worte ins Ohr, und schon wollte der Wagen weiter fahren, als ein Reiter eilig heran kam. Man erkannte den Haushofmeister: eilen sie, eilen sie, rief er Malkolm zu; seit einer halben Stunde hat die Krankheit der Baronesse die gefährlichste Wendung genom-

men; wenn die Abwesenden sie sprechen wollen, ehe sie stirbt, müssen sie eilen, sagte der Arzt — und die Sterbende nennt fortdauernd die Frau von Malkolm mit einer großen Unruhe. Wir müssen glauben, daß sie ihr etwas Wichtiges zu entdecken hat. O! mein Gott, rief Mathilde — mein ahnendes Gefühl. Der Wagen fuhr mit furchtbarer Eile, die Freunde galoppirten voraus. Als man das Landhaus erreichte, fanden sie alles in unruhiger Bewegung; mit Zittern stiegen die Frauen die breiten Treppen hinauf, nach der Sitte des Hauses von Bedienten mit großen Kerzen begleitet. Sie näherten sich dem Krankenzimmer, die Thüre öffnete sich, der Arzt trat heraus, und als er sie erblickte, trat er mit stiller Theilnahme auf sie zu: eben verschied sie — sagte er.

Den Tag darauf, am frühen Morgen, saßen Cederström und Malkolm in tiefem Gespräch. Viele Jahre, sagte Malkolm, sind verflossen, seit wir uns zum letztenmal sahen. Damals glaubten wir uns zu verstehen. Wo ist Bredahl mit seinem tiefen, innigen Gemüthe, der Mittelpunkt unserer Vereinigung? Ja, lieber Cederström, es war eine schöne Zeit: der Glaube war uns die Vergangenheit — eine süße Erinnerung; die Liebe war uns Gegenwart, schuldloser, fröhlicher Genuß; die Zukunft Hoffnung, sehnsuchtsvolle und doch zuversichtliche Erwar-

tung. Die Träume der Jugend verschwinden, wir sind Männer geworden. Wir sollten nicht länger träumen, sondern handeln. Wo ist Bredahl? — Er ist, was er sein wollte, Prediger, antwortete Cederström; ich komme von seiner stillen Wohnung. Er hat den Träumen entsagt, oder was kein Traum war, vielmehr eine schöne, reiche Knospe, das hat sich entfaltet. Keiner von uns hat sich weniger verändert, als er. Ist er glücklich? fragte Malkolm. In seiner Familie, in seiner Gemeinde, in dem ruhigen Gange seiner stillen Forschungen, antwortete Cederström. Ja ich kenne noch keinen, von welchem ich so zuversichtlich es sagen dürfte. Und du? fragte Malkolm wieder. Ich könnte es sein — wenn aber derjenige, der von einer tiefen Sorge gedrückt wird, sich nicht glücklich nennen darf — so bin ich es nicht — jetzt nicht.

Und ich bin der Gegenstand deiner Sorge! rief Malkolm, indem er aufsprang; du hast so vieles angedeutet, so viele halbklare Winke gegeben: bald sollten sie meine Gesinnung treffen, bald meine Lage; du glaubst mich von Gefahren umgeben, die aus meinem Innern entspringen, von vielleicht noch größeren, näheren, drohenden, die mir von Außen entgegentreten. Ehe wir uns trennen, sage mir Alles, verheimliche mir nichts; wie ich auch gesinnt sein mag, ich bin stärker, als du glaubst, und kenne nichts Beleidigerendes unter Freunden, als

den schwächlichen Betrug, welchen sie Schonung zu nennen pflegen.

Malkolm, antwortete Cederström äußerst bewegt: warst du mir nicht in meiner Kindheit alles? du hast mich getragen, alle deine Träume waren meine, dein Wissen ward mein, deine Entschlüsse begeisterten, deine jugendlichen Thaten erhoben, deine Gesinnungen stärkten, deine Hoffnungen beglückten mich. Ich fand mich erst durch dich; was in mir schlummerte, dem hast du Worte geliehen. Ich hatte eine glückliche Kindheit — eine Morgenröthe, hoffe ich, die nie untergehen soll — eine selige, genußreiche Jugend, die ich nie vergessen kann — und alles verdanke ich dir. Und als er uns nun fand, als seine Weihe unseren Bund heiligte, als das ewige Mysterium der Liebe uns verkündigt ward, und was uns dürres Wort, halb aberwitziges und thörichtes schien, als heilige Signatur des ewigen Daseins uns entgegen trat — wie glücklich waren wir. Erinnerst du dich des Tages, als wir an einem kühlen Abende aus dem lieblichen Tyrolerthale in die vicentinische Ebene hinunterschauten, die in aller Glut des südlichen Himmels vor uns lag — wie die Herrlichkeit der Natur in unser Herz drang, wie Himmel und Erde, Pflanzen und Thiere, und die emsigen Menschen in ihrem Treiben, uns umgaben; wie es uns plötzlich war, als versenkten sich alle Misverständnisse, die seit Jahrtausenden das Menschengeschlecht irre gelei-

tet hatten, in den Abgrund versöhnender Liebe, als verschwände jede rohe Kraft aus der streitenden Natur, als tönte mit der Abendglocke die Verkündigung des hohen Tages, der alles Zerstörende und Häsliche aus der Natur und jeder Gestalt, alles Böse aus dem irdischen Geschlechte und jeglichem Gemüthe, alles Irrende aus der menschlichen Kunde und jeder Seele bannen sollte, als hätten Homer und Plato sich versöhnt, als träten aus ihren Gräbern die Herrlichsten des Geschlechts, jetzt erst die Fülle ihres Daseins erkennend, als verwandelte alle Kunst sich in die eine der ewigen Schönheit, aller Wille sich in den einen der ewigen Liebe, alles Denken sich in das eine der ewigen Wahrheit — als erklänge die Posaune, welche uns verwandeln sollte! Da stürzten wir auf die Knie und unser Gebet war ein seliger Lobgesang, und wir sanken uns in die Arme und erwachten aus der gemeinschaftlichen Vision und gelobten uns, daß diese Stunde uns heilig sein sollte unser ganzes Leben lang, daß wir sie betrachten wollten als die Knospe unseres eigentlichen Daseins, daß wir sie heilig halten wollten wie ein ewiges Gut. Und es war uns, als müßte von diesem Augenblick alles, was wir suchten und fanden, alles, was wir thaten und dachten, alles, was wir litten und genossen, ein Gemeinschaftliches sein — als müßte jeder des Andern Seligkeit, aber auch jeder des Andern Schuld tragen. Erinnerst du dich dieser Stunde? — Ich habe

sie nie vergessen, lieber Cederström, antwortete Malkolm, aber die süßen Verirrungen nächtlich weissagender Träume verlieren ihre Bedeutung nicht, weil sie der klaren Besonnenheit des Tages weichen müssen, die doch allein es vermag ihre Erfüllung herbeizuführen. Aber Cederström schwieg, betrachtete seinen Freund mit wehmüthiger Theilnahme und sprach dann ernst: der kalte Wind hat die Knospe verdorrend getroffen, der Wurm nagt an ihrem Innern, die Axt ist an die Wurzel unsrer heiligen, gemeinschaftlichen Jugend gelegt, und Bredahl ist hier, um mit mir dich zü mahnen.

Bredahl hier? rief Malkolm erschüttert — da öffnete sich die Thüre und der langvermißte Freund trat herein. Wie sehr auch die Rede Cederströms Malkolm erschüttert, aber auch entrüstet hatte, so überwältigte ihn doch der Augenblick. Ergriffen von der plötzlichen, unerwarteten Erscheinung eines Freundes, der ihm so theuer war — flog er in seine Arme. Die Vereinigung, die in seinen Augen nie ihre Bedeutung verloren hatte, trat mit der Erinnerung an die frühere, glücklichere Zeit vor seine Seele. Er verlor sich, kindlich hingegeben, in Fragen, und das tiefe Gefühl, wie es unwillkührlich hervorbrach, mußte die Freunde überzeugen, daß seine innerste Gesinnung die nemliche geblieben war.

Wir übergehen die Zeit, welche den verwirrten Fragen der Freunde gewidmet ist. Allmälig wurden sie ruhi-

ger; Malkolm erfuhr, daß Bredahl, von Cederström aufgefordert, hierher gekommen war, damit die gemeinschaftliche Warnung einen desto tiefern Eindruck machen sollte. Und als die ersten Augenblicke des Staunens, der Verwunderung verflogen waren, schien es auch keinesweges Malkolms Absicht, sich den Fragen der Freunde entziehen zu wollen.

Nun, sagte er, ihr seid hier, um mich zurecht zu setzen, zu ermahnen, zu warnen. Ich hoffe das Letzte wird das Erste sein. Ihr scheint von Gefahren unterrichtet, die mich bedrohen, und es ist natürlich, daß ich diese zu kennen wünsche; um so mehr, da ich eine Ahnung von Verfolgungen habe, die mir nicht klar sind, die ich erwarte, wenn auch eben nicht fürchte. Er sprach dies mit einer ruhigen Kälte.

Cederström fing an: als ich in Stockholm war, vernahm ich, daß du große Pläne hast, und in der That, dein Einfluß ist bedeutend. Es ist dir gelungen zugleich das Vertrauen des Hofes und die größte, entschiedenste Popularität zu erwerben. Die Opposition erwartet viel von dir, und eben diese, den Gegnern der Minister erwünschte Opposition kann, so glaubt der Hof, in keinen besseren Händen, als in deinen sein, um völlig unschädlich zu werden. Du hast allen Lohn, jede Ehrenstelle entschieden ausgeschlagen; man kann an deiner Absicht, dich völlig selbstständig zu erhalten, nicht zweifeln — das

hat das beiderseitige Vertrauen gestärkt; denn die Minister glauben sich auf die Klarheit und Sicherheit deiner Gesinnung, die Opposition sich auf deine Unabhängigkeit und Unbestechlichkeit verlassen zu dürfen. Und dennoch ruht mitten in diesem Glücke ein nagender Wurm, der alles zu zerstören droht. Du hast dich einem Menschen anvertraut, der dir höchst gefährlich werden kann und werden muß — Lunding — Malkolm ward aufmerksam — ist dein Verwandter. Die Aufträge, welche du ihm ertheilt hast, scheinen verdächtiger Art zu sein; man will deine Herkunft — ich darf dir es nicht verhehlen — die Verbrechen deiner Vorfahren benutzen, um dich zu stürzen. Deine ehrgeizigen Pläne sind, behauptet man, verbrecherischer Art; du sollst unter den Abkömmlingen deines Geschlechts, die in Wermeland, an der norwegischen Grenze noch immer einen verdächtigen, zum Theil aus Verbrechern bestehenden Haufen bilden, großen Anhang haben. Daß wir, daß die vielen, die dich kennen und hochachten, an diese Verläumdungen nicht glauben, kannst du dir denken; aber sie finden Eingang, und die Feinde, welche sie auszubreiten suchen, wissen sich so künstlich zu verbergen, daß man sie nicht zu entdecken vermag. Doch bin ich überzeugt, daß Thorgreen unter diese gehört — (Malkolm warf einen zürnenden Blick auf seinen Freund, schwieg aber) — daß, was man jetzt unternimmt, mit der furchtbaren That, mit der beabsichtigten Entführung

Mathildens und dem Bedientenmorde, über welchem noch ein undurchdringliches Dunkel ruht, in Verbindung steht. Und die alte Frau, die uns gestern auf dem Wege aufhielt, die dich, vor allen Leuten, nicht ohne Absicht Enkel nannte — ist deine Grosmutter, herbeigezogen von deinen Feinden. Was ihre letzte Absicht ist, wissen wir nicht; aber deine stolze Ruhe wird dich stürzen.

Soll mich retten — antwortete Malkolm gelassen, und obgleich er mit großer Aufmerksamkeit und so, daß man wohl einsah, wie ihm jeder Umstand wichtig war, die Erzählung verfolgt hatte, ließ er dennoch keine Spur von Unruhe oder Ueberraschung merken. Ich habe nun erfahren, was euch für meine Lage besorgt macht, sagte er; ich ahnete Manches; was mir jetzt bekannt geworden ist, vermag mich nicht zum Handeln zu bestimmen. Ich will aber keinen ungegründeten, unbestimmten Verdacht begen. Wäre ein Mann, den ich meinen Freund nenne, ein Verräther, desto schlimmer für ihn. Einmal muß er sich entlarven und dieser Augenblick vernichtet ihn. Du nanntest Lunding; sei unbesorgt, Freund, was ich diesem auftrug, ist sehr unschuldig. Man vermuthet verbrecherische Absichten! Wohl, man untersuche sie — je weniger ich von der Untersuchung weiß, desto reiner ist sie. Man will meine Herkunft verdächtig machen? man will die Verbrechen meiner Vorväter auf mich wälzen? Mögen sie es versuchen, die Thoren. Ich habe nichts im

Verborgenen getrieben; ich hasse, wie alle Unklarheit, so jedes Geheimniß, und wo ich es dulden muß, beherrsche ich es. Jetzt kein Wort mehr von meiner Lage — beruhigt euch, ich bin ganz ruhig.

Du hast mich an eine frühere Zeit, an eine schöne Stunde erinnert, die auch mir theuer geblieben ist. Es sollte ein Vorwurf sein. Meine früheren Freunde beschwören die schönen Entschlüsse meiner Jugend, damit sie anklagend gegen mich auftreten sollen, als wäre ich ihnen, mir selbst, den Freunden untreu geworden. Ich will mich erklären — kurz, bestimmt, klar. Es soll kein Schatten zwischen uns bleiben. Der Jüngling lebt in der Zukunft, oder er lebt eigentlich nicht, er sucht das Leben; der Greis lebt in der Vergangenheit — auch er lebt nicht — er hat gelebt. Sehnsüchtige Hoffnung bewegte uns, als wir jünger waren. Das Unbestimmte lag vor uns, und dieses ist ein Unendliches, ein Grenzenloses. Weil wir nur empfänglich waren, lebten wir in fortdauernder Erwartung; weil unser ganzes Dasein in Sehnsucht sich auflöste, träumten wir uns die Erfüllung, als eine Zukunft mit aller Gewalt der Gegenwart; weil alles, was uns umgab, mit unbestimmten Versprechungen die leere Gegenwart hinhielt, priesen wir Himmel und Erde und Menschen, die uns unendliche Schätze versprachen, und nannten uns ihre Vertrauten, ihre Geliebten. Aber jede Erwartung ist dennoch mit geheimer Furcht gepaart.

Wir blickten zu den Sternen, und sie schienen uns freundlich zu winken, wir fragten die Wolken und sie schienen zu antworten: eilt uns nach, denn wir wissen, wo der Schatz liegt. Da eilten wir über die Felder und Wiesen, durchschnitten die Flüsse, durchwanderten die finstern Wälder, erklimmten die fernen Berge, durchschifften die Meere, durchzogen die Länder — und weilten hier und horchten dort; wir lauschten auf den Blumenduft, und er schien uns die eigenen erwartungsvollen Seufzer entgegen zu hauchen; wir flogen mit dem Adler, wir sangen mit der Nachtigall, wir bauten mit den Bienen — der Frühling entfaltete, der Sommer durchglühte, der Herbst ermattete, der Winter stärkte uns, die emsig Ringenden. Wir vergruben uns in Forschungen, wir beschworen die Vergangenheit und ihre Geister, wir lebten mit den Weisen und den Thoren, wir klopften an jedes Herz, wir fragten die Schönheit, wie die Blume, ob sie die Erfüllung, den Schatz verschließe, der uns nahe schien und dennoch verborgen blieb. Wie oft fiel die Thräne der Sehnsucht in den perlenden Morgenthau und verfloß mit diesem, bis die brennende Sonne beide verzehrte und wir uns sagen mußten: der Tag ist schön und heiter und warm, aber er ist noch nicht der rechte. —

Aus dieser Verwirrung tritt uns die Schönheit, die sich selbst nicht kennt, entgegen, und ergiebt sich uns — und auch wir erfahren es jetzt, was wir suchten. Wir

wissen nun, daß wir erst vollendet sind, wenn das Weib unser wird. Ihr kennt meine Liebe; ich darf behaupten, daß ich ein Mann bin, daß ich eine Heimath gefunden habe.

Ein Mann lebt, darum soll er handeln; er handelt, darum soll er herrschen. Die Männer sind selten, daher dürfen sie nicht müßig sein; nur Cineas sah eine Versammlung von Königen. Die Masse ist dienstbar und bleibt es ewig, und wo sie eigenmächtig in Bewegung geräth, da ist faulende Gährung, Verwirrung, Untergang. Alles lebendige, freie, wohlthätige Handeln ist Herrschen. Ist es mir etwa unbekannt, daß eine Furcht vor dem Alles Beherrschenden das Menschengeschlecht durchdringt und denjenigen zittern macht, der sich ein Herrscher dünkt? Kenne ich den kränklichen Zweifel nicht, der mit gefährlicher Dialektik die Schwelle des Lebens betritt und ängstlich fragt, ob er die That sein heißen darf, ob sie sich nicht gewaffnet gegen ihn selbst kehrt, wenn er sie so zu nennen wagt? Diese geheime Gewalt, der wir nicht zu entrinnen vermögen, ist mir wohl bekannt — sie trägt mein Dasein, sie erhält es, ich bete sie an und fürchte sie; aber die kränkelnde Reflexion ist mir fremd. Ich diene ihm, ich weiß es, das Gelingen ist seine That; ich erkenne es, in seinem Sinne zu handeln ist das einzige Handeln. Für das Heiligste suche ich keinen Namen, es ist, im höchsten Sinne, namenlos — und ich ehre es

mit den vielen Namen, unter welchen es in jedem Großen, Herrlichen offenbar wird. Dem Reinen, lehrte der Reinste, ist alles rein. Ob mein Handeln gut oder böse? das ist freilich die Frage — aber was nennen wir böse? die Trägheit, die Gewalt der Masse, welche fortdauernd die Bewegung behält, die sie einmal erhalten hat, dürfen wir allein so nennen. Nicht blos für die Physik gilt der Grundsatz, daß die Masse gleichgültig ist gegen Ruhe und Bewegung, und so entsteht die Scheinthat, die nie mit dem freien Handeln verwechselt werden darf. Das Böse ist ein nie angefangenes, oder in die ersten Mittel festgebanntes, unreifes Handeln. Das lebendige schwebt zwischen entschiedenem Entschlusse und klar abschließendem Maaße: das sind die selbstständigen Pulsschläge aller freien That. Wer in den Naturbedingungen des Daseins gefangen ist, der muß, weil ein Unendliches der Bewegung ohne Widerstand sich der menschlichen Seele aufthut — in der Unmäßigkeit des Genusses sich fortbewegen; er ist der Knecht, den wir billig als solchen behandeln. Der Geizige weiß, daß der Besitz die Bedingung aller freien, weitreichenden That ist; aber der Entschluß des Erwerbes nimmt ihn gefangen, und er bewegt sich, in dieser einseitigen Richtung nach dem Gesetze der Trägheit. Ihr werdet es fassen, daß dasselbe gilt von dem Verschwender, von dem Ehrgeizigen, von dem Gelehrten, der durch die Mittel gefesselt ist. Wenn diese sich in absolute That

verwandelt, ist das Böse da; denn eine innewohnende Kraft verwandelt die einfache Bewegung in eine fortdauernd gesteigerte und sie verzehrt, vernichtet alles in ihrem unaufhaltsamen Laufe, bis sie ihren Untergang findet.

Mich lockte das Leben, die Verhältnisse, welche mich umgaben, die Menschen, der Staat in immer größere Kreise. Nur die Jugend findet Freundschaft und Liebe; wer sie nicht in dieser Zeit erwirbt für das ganze Leben, lernt sie nie kennen. Männer fordern Achtung und wünschen sie ertheilen zu können. Wo man meiner bedarf, bin ich thätig — das Bedürfniß heißt mich willkommen. Daß man mir den Rücken kehrt, wenn das Bedürfniß befriedigt ist, oder daß Thoren meinen, der Hülfe entbehren zu können, wo sie ihnen eben am Wichtigsten ist, macht mich nicht irre. Ich mache keinen Anspruch auf Liebe, Dank erwarten nur schwache Seelen. Er bedarf meiner nicht mehr, oder glaubt es wenigstens — also sind wir geschieden. Daß man, was ich reiflich erwog, in Unsinn verkehrt, die Wohlthat Haß, das Gelingen Neid erzeugt, ist zu alltäglich. Nur ein Thor härmt sich, mich reizt es. — Wenn ihr erfahrt, daß ich Reichthum oder Ansehen für mehr als untergeordnete Mittel ansehe, dann habt ihr das Recht erworben, mich aufzugeben, Freunde — dann habe ich mich selbst verloren und euch. Ich lebe in meiner That — daß sie nie völlig gelingt, unterhält die Thätigkeit, spornt jede Kraft. Ich lebe,

sage ich, in meinem Handeln, es durchdringt mich ganz und daher bin ich glücklich. Ist dieses Glück eine Schuld, die Strafe verdient? Lehrt mir es, daß ich es fasse — denn wahrlich, noch begreife ich es nicht. Wenn das ganze Dasein, wenn alle Schwungkräfte des Lebens in harmonischer Uebereinstimmung sich bewegen — dann ist das Leben, was es sein soll — Gegenwart aus der Vergangenheit geboren, mit Zukunft schwanger; aber diese vermögen sich nur in der entschiedenen, klaren, bestimmten That darzustellen, sie träumen nicht, sie handeln.

Und wenn nun alle mich entbehren zu können glauben? werdet ihr fragen. Gut, dann muß ich es lernen, sie zu entbehren — und kann es, denn ich bin es mir bewußt, nur ihre Noth, ihre Hülflosigkeit bindet mich an sie. Verzeiht mir, Freunde! diese Konfession; ich hasse bestimmte Maximen, und es sollte mir leid thun, wenn ihr in dem, was ich euch mittheile, nur solche erkennen wolltet. Ich darf nicht läugnen, daß, was ich euch eben mitgetheilt habe, dennoch nur wie eine Summe allgemeiner Grundsätze sich darstellt; aber es ist das Uebel unserer Zeit, daß jede bedeutende Richtung, mit Allem, was sie einschließt, sich in Masse von den Uebrigen sondert — und wenn wir eine solche eigenthümliche Masse bezeichnen wollen, dann werden die allgemeinen Umrisse nur eine Abstraktion, die lebendige, wechselnde Beweglichkeit, durch welche die innerste Bedeutung aufgeschlossen wird —

fehlt. Nur das, hoffe ich, wird euch klar sein — ich stehe nicht unwürdig in dem Mittelpunkte einer Thätigkeit, die ich nach allen Richtungen zu beherrschen suchte, die nicht für den Augenblick berechnet ist. Erweitert sich der Kreis, so geschieht es nicht durch einen Sprung, durch einen willkührlichen Entschluß, vielmehr auf naturgemäße Weise — der engere Kreis nimmt den größern in sich auf, weil er ohne diesen seine Bedeutung verlöre. Aber wie jener sich auch ausdehnen mag, ich suche für Jedes, was ich eben vorhabe, zu leben, zu handeln, als wenn es allein da wäre, als wenn es mich ganz in Anspruch nähme. Die That ist mir Alles; ich suche mich so rein zu halten, als ich kann — und daß, wenn ich zuversichtlich, stolz, gebietend hervortrete, ich mir dennoch im Hintergrunde eine Stütze zu erhalten suche, die mich hoffentlich nicht verlassen soll, das dürfen meine Freunde von mir erwarten.

Als Malkolm so sprach, war es keinesweges seine Absicht die Freunde zu täuschen; er war völlig überzeugt, daß die Kühnheit und Entschlossenheit, mit welcher er nach außen hin auftrat, das nothwendige Erzeugniß einer innern Klarheit sei, daß diese aber aus einer Quelle entspringe, die höher lag, als seine Persönlichkeit. Auch die Freunde schienen fast beruhigt.

Was Cederström mit ihnen, lieber Malkolm, früher verhandelt hat, sagte Bredahl, kann ich nur aus ihrer

Antwort schließen. Es ist wahr, wir waren ihretwegen besorgt, und nicht blos ihre Lage beunruhigte uns. Seit einem Jahre lebe ich nicht weit von der schwedischen Grenze. Es war mir angenehm, als ich erfuhr, daß sie einen bedeutenden Besitz in Wermeland haben, daß dieser nur wenige Meilen von meiner Wohnung entfernt ist, und daß ich hoffen dürfte sie dort manchmal zu sehen. Ich harrte auf ihre Ankunft mit Ungeduld und hörte nun, daß man sie gewöhnlich in der Mitte des Sommers und des Winters zu erwarten pflege, und daß sie eben jetzt, gegen ihre Gewohnheit, zweimal ausgeblieben wären. Ruhig und ganz für meine beschränkte Thätigkeit lebend, würde das Treiben jenseit der Grenze mir völlig unbekannt geblieben sein, wenn nicht so Manches, was ich erfuhr, in zu genauer Beziehung zu ihrer Person gestanden hätte. Man erzählte sich, daß eine Menge Menschen, deren Herkunft und Leben immer etwas Räthselhaftes hatte, die seit langer Zeit von aller Verbindung mit Andern gesondert, aber unter einander genau vereinigt lebten, plötzlich unter den Bauern erschienen wären und hier und da Bekanntschaft zu machen gesucht hätten. Sie wußten, wie mir einer der Beamten in der Gegend versicherte, sehr geschickt sich einzuschmeicheln; sie verkauften entfernte Besitzungen und siedelten sich in der Mitte der bewohnten Gegenden an. Ihre Gewandtheit, ihr Fleiß und ihre Emsigkeit wurden sehr gelobt. Sie sollten,

behauptete man, unter sich verwandt sein, und hatten offenbar etwas Fremdartiges, von den übrigen Eigenthümern Abweichendes. Aus der Mitte dieser Familien sei nun, versicherte man, in der letzten Zeit eine Art Gährung entsprungen, die immer mehr um sich greife — man spürt in den Gemüthern eine allgemeine Unzufriedenheit, die früher unbekannt war, und obgleich man sich für überzeugt hält, daß jene fremden Familien die Urheber sind, so ist man dennoch nicht im Stande es ihnen zu beweisen. Ja, sie selbst scheinen nicht zu den Unruhigen zu gehören. Von ihnen hört man selten Klagen, und wenn die Beamten der Gegend unbemerkt stille Untersuchungen anstellten, wenn man sie zu überraschen suchte, fand man fast immer, daß sie beschäftigt waren die Unruhigen zu besänftigen.

Nun wird plötzlich versichert — Sie — Malkolm — stünden an der Spitze aller Unzufriedenen im Lande, aber besonders in Wermeland dort misbraucht man ihren Namen. Seit sie genannt worden sind, ist es, als wenn die zerstreuten Keime der Unruhe einen Vereinigungspunkt gefunden hätten; sie sollen, behauptet man, in einer ganz besondern Beziehung zu den verdächtigen Familien stehen — sie sind, heißt es, mit ihnen verwandt, und man erzählt sich, daß sie nur deswegen in der letzten Zeit nicht nach Wermeland gekommen sind, um desto unbemerkter in der Ferne zu wirken. Es ist

nicht zu leugnen, daß dieses alles nicht blos räthsel- sondern mährchenhaft klingt, und ich würde weniger darauf geachtet haben, wenn es nicht einen zu großen Einfluß auf das Volk ausübte um — wie es auch entstanden sein mag, meinem Freunde gleichgültig zu sein. Habe ich doch von ihm selbst gehört, daß ein Dunkel auf dem Schicksale seiner Vorväter ruhe, und daß dieses ihn beunruhige; wußte ich doch durch Cederström, daß seine Thätigkeit von großem Umfange, sein Einfluß bedeutend war. Es ist nicht meine Absicht mit voreiligen Ermahnungen einen Mann, der über sich selbst im Klaren zu sein glaubt, beschwerlich zu fallen; es würde sich aber wenig ziemen, wenn ich nicht aufrichtig sein wollte. Ich kenne sie — der Mann entwickelt den Jüngling, verwandelt ihn nie — und die unvermeidlichen Verirrungen einer Lage, wie der ihrigen, desto unvermeidlicher, je sicherer man sich glaubt, sind mir auch nicht unbekannt. Ich war also besorgt und kam her, diese Besorgniß meinem Freunde selbst mitzutheilen.

Allerdings, sagte Malkolm, fangen die Umtriebe meiner Feinde an eine Wendung zu nehmen, die mir bedenklich wird — und wie dürften sie mir gleichgültig sein, da sie selbst meine innigsten Freunde irre leiten konnten?

Du warst, unterbrach ihn Cederström, schon als Kind ein Ritter; du wolltest Jeden an Grosmuth und Aufopferung überbieten, aber du fordertest, auch unerbittlich von

deinen Freunden, was du selbst zu leisten vermochtest. Ein jedes Mistrauen konnte dich empören. Ich habe mich nicht verändert, erwiderte Malkolm mit so strenger Kälte, daß die Freunde erschracken. Ich verstehe dich, fuhr dennoch Cederström mit ruhiger Milde fort: du könntest aus der Art, wie wir unsere Besorgnisse geäußert haben, falsche Schlüsse ziehen. Erführe ich von einem fremden, mir unbekannten Menschen Gerüchte, wie die widersprechenden, die dich bald mit Lob überhäufen, bald dir die thörichtsten Verbrechen aufbürden, ich würde sicher mich an die günstige Hälfte halten — denn die Menschen tadeln mit Lust und aus Neigung, unwillig hingegen loben sie. Ich kenne dich und will aufrichtig sein. Ich sah dich in einem bedenklichen Kampfe mit widerstrebenden Elementen — und du mußt siegen, schon weil eine entschiedene Niederlage dich vernichten würde — daß du nichts Unedles beginnen würdest, war mir wohl bekannt; aber auch das Tadelnswerthe nimmt in mächtigen Naturen eine lockende Gestalt an: du wärest nicht der Erste, der fiel, weil er sich zu sicher dünkte — Und könnten wir ihre Freunde sein, fiel Bredahl ein, wenn Umstände, wie diejenigen, welche uns bekannt wurden, uns nicht in Unruhe versetzten?

Diese Wolken sind zerstreut, wie ich hoffe, sagte Malkolm und trat seinen Freunden ruhig entgegen. Meine Verhältnisse zu der nächsten Umgebung, zu dem Reichs-

tage und dem Hofe sollen euch nicht unbekannt bleiben — ich habe nichts zu verheimlichen. Nur eins — was ich gethan habe, jede vollführte That, will ich euch mittheilen. Es wird hinlänglich sein, um euch zu beruhigen. Meine Entwürfe aber, meine Entschlüsse, gehören mir, sie sind mein Geheimniß; sie scheinen mir halb vernichtet, so bald sie mitgetheilt werden. Es ruht ein Zauber auf der keimenden That, sie liebt, wie der Saame, die Dunkelheit, und verdorrt im Entfalten, wenn sie sich zu früh an das Licht wagt — aber mit Sicherheit erwarte ich von euch genauere Kunde, erwarte ich von jetzt an sorgfältige Mittheilung. Können sie mir, lieber Bredahl, Ort, Zeit, Namen angeben? Sind ihnen bestimmte Ereignisse bekannt, die sich durch Zeugen bestätigen lassen? Allerdings — erwiderte Bredahl; ich sah wohl ein, wie wichtig eine solche genaue Kunde sein müßte. Gut, entgegnete Malkolm, ich werde jede Mittheilung benutzen. Einige versteckte, mir räthselhafte Nachrichten aus Wermeland erhalten erst durch ihren Bericht Sinn und Bedeutung. Ich werde nicht nachläßig sein.

Malkolms Ruhe wirkte sichtbar auf die Freunde; was ihn so wenig in Bewegung setzte, schien in seiner Gegenwart auch weniger bedeutend, und beide theilten die Ueberzeugung, die ihn durchdrang, daß die Schlechtigkeit über eine so klare, starke, in sich begründete, ja durchaus edle Gesinnung keine Kraft habe. Das wechselseitige Ver-

trauen war jetzt erst völlig wiederhergestellt; eine gewisse Entfremdung, die bis jetzt Malkolm und Cederström von einander getrennt hatte, obgleich sie sich es nicht gestehen wollten, war ganz verschwunden, und die freisten durch keine Schranke gehemmten Aeußerungen riefen die glücklichen Stunden ihrer verschwundenen Jugend, in welcher sie sich wechselseitig ganz hingaben, mit allem Zauber der frischen Erinnerung zurück.

Und dennoch würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, daß die Freunde ruhig gewesen wären. Inmitten der tiefsten Lust lauerte das Grauen und alle ahnten eine finstere Zukunft. Malkolm kannte seine Lage, und wenn er auch die Pläne seiner Gegner noch nicht durchschaute, wenn ihn diese selbst großentheils unbekannt waren, so sagte ihm dennoch ein klares Gefühl, daß eine große Gefahr über ihm schwebe. Cederström und Bredahl kannten ihn; es war ihnen kein Geheimniß, daß seine äußere Ruhe eine innere tiefwühlende Leidenschaft verbarg, daß Malkolm nie aufgab, was er einmal beschlossen hatte, nie zurücktrat, wo er einmal entschieden hervorgetreten war; daß seine Entwürfe von jeher, selbst seinen vertrautesten Freunden unergründlich waren — aber wer ihren Gesprächen zuhörte, konnte diese innere Sorge nicht ahnen. Beide hatten — sie wußten es — gethan, was jetzt möglich war; ein jeder fernere Versuch würde den Mann, den sie so sehr liebten, obgleich sie seine Herrschsucht und

Leidenschaftlichkeit kannten, nur noch mehr in sich zurück-geſcheucht haben.

Es giebt keine verhängnißvolleren Momente im Leben, als wenn ein innerer Zwieſpalt Freunde, die früher in unbefangener Zuneigung ſich ganz angehörten, zu trennen droht. Nichts vermag uns ſo ſiegreich das innerſte, verborgenſte Bündniß der Geiſter kund zu thun, ihr inniges Zuſammenleben in einem höhern Daſein, als der Moment, wo es zerreiſſen will; dann erſt zeigt ſich die ganze Kraft der unauflösbaren Einheit in vollſter Stärke. Wir werden, es iſt wahr, von dem eignen Zwieſpalt oft geängſtigt: aber die widerſtrebenden Kräfte in uns ermatten und ſchließen einen freilich täuſchenden Frieden. Die Begierde weiß den reinigenden Entſchluß zu beſchwichtigen, und dieſer duldet zuletzt, was er doch nie ganz zu zerſtören vermag. Wenn aber ein ſchneidender Gegenſatz Freunde zu trennen anfängt, dann will jeder den andern gewinnen; je mächtiger dieſe Verſuche hervortreten, deſto ſchneidender wird der Gegenſatz, deſto gewaltiger der Kampf — und immer ſchmerzhafter, immer zerreiſſender klafft die blutige Wunde, die das Innerſte tödtlich verletzt, aber nie den Tod herbeizuführen vermag.

Aber nicht in den Seelen der Freunde allein keimten düſtre Ahnungen, auch Mathilde konnte ein unruhiges Gefühl nicht überwinden, welches ſich immer tiefer in ihr Inneres eingrub. Der plötzliche Tod der Baroneſſe ſchien

nicht allein zu stehen, sie sah in ihm den Vorboten einer dunkeln Zukunft. Du hast sie verlassen, sagte sie, als der Tod ihr nahe trat — sie ist ohne dich gestorben, sie hat deinen Namen vergebens gerufen, und mit einem drückenden Geheimnisse ist sie geschieden. Alles, was ihre Entfernung entschuldigen, ja rechtfertigen mußte, schien ihr nichtig. Der vergebliche Ruf der Sterbenden tönte ihr wie ein furchtbar drohender Vorwurf entgegen, das Geheimniß, welches sie schweigend in das Grab nahm, schien ihr eine verborgene Rache zu verhüllen, die sicher treffen würde. Obgleich die Verstorbene durch Gesinnung und Bildung ihr ferne stand, so hatte doch lange Gewohnheit ihre Schwächen erträglicher, und eine fast zärtliche Zuneigung gegen Mathilden, die sonst nicht in ihrem Charakter lag, sogar schätzbar gemacht. Tief von Schmerz durchdrungen schwebte der Trauernden die düstre zitternde Gestalt der Alten vorüber, welche so plötzlich aus der Nacht auftauchte, und deren Züge offenbar Malkolm in Erstaunen, ja in Schrecken gesetzt hatten; seine, Cederströms Gespräche, die in der heitern Umgebung nur wie leichte, fliegende Wolken der hellen Sonne des lieblichen Tages eilig vorüberzogen, traten jetzt mit ihrem drohenden Inhalte vor ihren Geist. Malkolm beherrschte jeden Gedanken ihrer Seele und die Liebe schien ihn für sie aufzuschließen; aber ein Geheimniß ruhte auf seinem Dasein, eine Seite seines innersten Lebens blieb ihr auf im-

mer verschlossen. Der Mann kann sich nicht ganz hingeben, wie die Frau, sagte sie sich — ja das echt Männliche, das eben, was ihn dir theuer macht, muß von dir abgewandt sein. Und doch, wenn dann aus diesem tief liegenden Abgrunde der starre Sinn, wenn auch in ihrer Nähe gemäßigt, hervorbrach, überfiel sie ein einnere Angst, die früher der Liebe nur als ein Stachel der Lust diente, jetzt aber mit vernichtender Kraft sich äußerte; es gab Momente, in welchen der Geliebte ihr als ein Fremder erschien, in welchen eine innere Stimme, die durch ihre Seele zerreissend klang, sie zu warnen schien. Mathilde hatte ein sicheres Mittel gegen solche furchtbare Augenblicke, es war das Gebet. Du bist sein, sagte sie, wenn sie sich getröstet erhob — es giebt keine Gewalt, die dich von ihm zu trennen vermag. O, möchtest du sein guter Engel sein! Dann traten alle die lieblichen Stunden der völligen Hingebung, seiner Liebe, seiner Grosmuth, seiner wohlthätigen Wirksamkeit hervor; was in jenen düstern Stunden sie schrecken wollte, schien ihr eine verlockende Täuschung, und wenn er eintrat, wenn sein gebietendes Wesen in ihrer Nähe weich wurde und sich in heitere Milde verlor, war eine jede Spur der beunruhigenden Ahnung verschwunden.

Anders wirkten die drohenden Ereignisse auf Antonie. Während der Lustreise war sie ausgelassen — Malkolms ernsthafte Rede, als er in die Gegend hineinblickte, Ee-

derströms spätere, schienen auf sie einen besonderen Eindruck zu machen. Ihre Ausgelassenheit war von jetzt an mit einer seltsamen Unruhe gepaart, die sie offenbar, wenn gleich vergebens, zu unterdrücken suchte, und die Mathilden auffiel. Als das alte Weib erschien, war sie äußerst aufmerksam, und kaum hörte sie die Benennung, welche dieses seltsame Wesen Malkolm gab, als sie diese, wie unwillkührlich, mit einem spöttischen Lächeln wiederholte. Enkel! rief sie — das ist ja höchst sonderbar. Dieser Ausruf, der sie zu gereuen schien, erschreckte Mathilden; er dünkte ihr fast furchtbarer als die Benennung, welche sie doch, sie wußte nicht warum, mit Grauen erfüllte. Aber Antonie hatte sich bald gefaßt, sie spottete mit leichtem Witze über den Wahnsinn der Alten, und als die Nachricht von dem gefährlichen Zustande der Tante anlangte, war dieser vorübergehende Eindruck ganz verschwunden. Sie erfuhr den Tod der Baronesse mit auffallender Gleichgültigkeit; als der Arzt aber mit ängstlicher Stimme erzählte, wie die Sterbende Mathildens Namen so oft, so verlangend genannt, daß sie die Absicht gehabt dieser noch vor ihrem Tode ein Geheimniß mitzutheilen, horchte sie mit krankhaft gespannter Aufmerksamkeit, und konnte sich nach wiederholten Fragen nur beruhigen, als sie gewiß war, daß die Sterbende das Geheimniß mit in das Grab genommen hatte. Aber ihre innere Unruhe nahm jetzt so sehr überhand, daß sie

allen auffiel. Sie schien oft sich an Malkolm andrängen zu wollen, als wäre es ihre Absicht ihm etwas anzuvertrauen, dann aber zog sie sich schnell wieder zurück. Ihre Gesichtszüge wechselten plötzlich, aus den Augen sprühte ein wildes Feuer, das schnell wieder erlosch und sie bis zum Tode ermattet zurückließ. Mathilde war erstaunt und besorgt; vergebens beschwor sie die Freundin ihren Kummer mitzutheilen. Sie blickte Mathilden räthselhaft — halb zürnend, halb wehmüthig an und schwieg. Plötzlich, noch vor der Beerdigung, war sie verschwunden; ein Bedienter hatte in der Nacht einen Wagen vor dem Garten halten sehen — aus der Ferne sah er einen fremden Mann, aus dem Garten eine Frau kommen, beide bestiegen den Wagen und er fuhr eilig weiter. Auf ihrem Zimmer fand man ein Blatt: „ich muß euch verlassen — bedauert mich" war alles, was er enthielt. Ihr seltsames Betragen, ihr schnelles Verschwinden blieb völlig räthselhaft und unerklärbar; aber es vergrößerte Mathildens innere Angst, und selbst Malkolm erschien, seit ihn die Freunde verlassen, immer bedenklicher.

Der ruhigste unter allen, während diese drohenden Anzeichen einer stürmischen Zukunft sich zeigten, war der Baron. Am Sterbebette hatte er den letzten Athemzug seiner Gemahlin mit großer Theilnahme verfolgt; als sie starb schien ein kurzer Schauder ihn zu ergreifen; dennoch war es, als wäre er mit andern, mit ferneren Ge-

genständen beschäftigt — und bald zeigte sich, was ihn so sehr in Anspruch nahm. Es war der Gedanke, wie er unter solchen Umständen sich würdig zu betragen habe, der Gedanke an die bevorstehende Beerdigung mit ihren Ceremonien und allem, was diesen voranging. Er ließ alle Bewohner des Hauses und der Nachbarschaft sich bei Fackelschein vor dem Eingange des Schlosses versammeln, und kündigte ihnen in kurzen würdevollen Worten das traurige Ereigniß, ihren, seinen Verlust an. Jetzt wurden nach allen Gegenden Eilboten mit Einladungen gesandt, und ein großer Saal zur Ausstellung der Leiche, mit allen Trauerzeichen prachtvoll eingerichtet. Der prächtige Sarg befand sich schon, nach dem Befehl der Verstorbenen, im Hause, und Tag und Nacht umgaben ihn große, brennende Wachslichter auf hohen Kandelabern. Diener in reichen Livreen standen abwechselnd an seinen Ecken — und als nun die neugierigen Einwohner sich herandrängten, in stiller Trauer sich dem Sarge näherten und wieder entfernten, saß er, von allen entfernt, einsam in einem entlegenen Gemache, aus welchem er ungesehen die herbeiströmende Menge überschauen konnte.

Die Beerdigung mit allen ihren unendlichen Ceremonien war vorüber, die letzten Gäste hatten sich entfernt. Malkolm jetzt eben, wie es schien, mit wichtigen Geschäften überhäuft, ließ sich wenig sehen, und der Baron suchte nur selten Mathildens Gesellschaft. Aber bald

zeigte es sich, daß derjenige, der anfänglich der ruhigste zu sein schien — am meisten gelitten hatte. Der Baron ging stillschweigend aus einem Zimmer, aus einem Saale in den andern, als suchte er etwas; auf Reden, durch welche Mathilde seinen Gram zu lindern suchte, horchte er stillschweigend, aber seine Kräfte nahmen sichtbar ab, und kaum waren wenige Wochen vergangen, als der Arzt seinen nahen Tod als unvermeidlich ankündigte. So lange ihn die Beerdigung beschäftigt hatte, schien er noch mit der Verstorbenen verbunden; was er jetzt für sie anordnete, geschah größtentheils nach ihrem eigenen Befehle, sie schien noch gegenwärtig, noch thätig zu sein. Nun allein gelassen, fiel sein ganzes Wesen in sich zusammen. Sonst hörten die Bedienten nichts, als strenge, kurze Befehle, jetzt konnte er, ohne es sich deutlich bewußt zu sein, in vertrauliche Gespräche mit ihnen eingehen, und wenn er sich in einem solchen Gespräche ergriff, schauderte er wie vor einer Unthat zurück. Die ganze, sonst so strenge Ordnung des Hauses war völlig vernichtet — er grämte sich und vermochte es nicht zu ändern. Man glaube nicht, daß die Baronesse, während sie lebte, eine größere Gewalt besaß, als er; aber die Ceremonien, in welche ihr ganzes Leben aufging, waren ein gemeinschaftliches Produkt — sie handelten, sie dachten, sie lebten als eine Person; völlig in einander verschmolzen, konnten sie nur zusammenleben und mußten zusammensterben.

Mathilde suchte vergebens die Stelle der Verstorbenen in dieser Rücksicht zu ersetzen — sie war Mutter, ihre Thätigkeit erstreckte sich über die Nachbarschaft; sie leitete den Unterricht armer Kinder in der Nähe — selbst wenn sie mit aller Anstrengung nach den Begriffen des Onkels sich zu richten suchte, zeigte es sich, daß sie hier und da gegen die seltsamen Ansichten des alten Mannes anstieß. Ein solcher Fehlgriff war aber gefährlicher, als eine völlige Vernachlässigung. Die alten, starren Ideen traten dann mit voller Kraft der gegenwärtigen Zerrüttung entgegen, und seine innere Verwirrung steigerte sich auf eine so bedenkliche Weise, daß Mathilde erschrack und schüchtern zurücktrat.

Eines Tages, als Malkolm in der Ferne beschäftigt, Mathilde bei den armen Nachbaren auf ihre hülfreiche Weise thätig war, während der Baron, von seinen Bedienten verlassen, gramvoll in seinem einsamen Zimmer saß, fuhr eine prächtige Equipage vor. Ein Herr, in fremden Staatsanzuge, mit Orden bedeckt, stieg aus und wunderte sich nicht wenig, als er von keinem Bedienten empfangen wurde — sein Jäger hatte vergebens irgend einen Diener aufgesucht. Der Herr stieg nun, voll Erstaunen, die großen Treppen hinauf, fand einen großen Saal und hörte eine Stimme aus einem anstoßenden Kabinette. Er klopfte an die Thüre und öffnete sie; da trat ihm der einsame Baron, gestört in einem trostlosen Mo-

nologe, erschrocken und verwirrt entgegen. Der Herr nannte sich; es war ein fremder Gesandter, der im Vorbeireisen dem Baron einen Besuch abstatten wollte. Dieser athmete kaum: ein Ereigniß, welches sonst als die größte Glorie des Hauses erschienen, auf welches vorbereitet zu sein der höchste Stolz der Familie gewesen wäre, mußte nun auf eine so schmähliche Weise die innere Zerrüttung offenbaren. Der Baron antwortete unzusammenhängend, verwirrt, und der Gesandte war selbst in sichtbarer Verlegenheit. In diesem Augenblicke trat Mathilde ein; sie hatte die Equipage entdeckt, die Folgen einer solchen Begebenheit vorausgesehen, und eilte nun, ihrem natürlichen Gefühle folgend, den Gesandten zu empfangen; sie machte ihn auf die Krankheit des Barons aufmerksam und unterhielt ihn. Obgleich nun Alles ein anderes Ansehen gewann, ein glänzendes Mahl, die prachtvolle Dienerschaft, Malkolms Erscheinung die äußere Ehre des Hauses wieder herzustellen schienen, konnte der Baron sich doch gar nicht wieder fassen. Bei der Tafel war er stumm, er starrte vor sich hin und mußte, völlig erschöpft, zur Ruhe gebracht werden.

Er erholte sich nicht wieder und kaum war ein Monat nach dem Tode der Baronesse verschwunden, als man auch ihn begraben mußte.

Dieser doppelte Todesfall hatte einen größern Einfluß auf Malkolms Lage, als er vermuthete. Mathilde

war, da der einzige Sohn vor drei Jahren im Auslande gestorben, die bestimmte Erbin der reichen Familie. Man schmeichelte nun zwar dem mächtigen, reichen Manne, aber seine harte, wenig schonende Weise Thoren zu züchtigen und Unbedeutende in einer bestimmten Entfernung zu halten, machten ihn unter den Vornehmern der Gegend wenig beliebt. Die Meisten fühlten sich in seiner Nähe gedrückt, und da seine Herkunft in den Augen vieler ihn keinesweges zu großen Ansprüchen berechtigte, so schien sein Betragen um so tadelnswerther. Als nun nach dem Tode des Barons alles auf dem Schlosse ein anderes Ansehen gewann, blieben viele der sonstigen Besuche aus, und auch Malkolm entschloß sich leicht den Umgang noch mehr zu beschränken.

Sowohl er als Mathilde vermißten die frühere Gesellschaft wenig; fühlten die Männer und Frauen, welche sich von nun an entfernter hielten, daß sie wenig für die Unterhaltung paßten, die vorzüglich zu herrschen pflegte, wo Malkolm war, so konnten die beiden Glücklichen den Umgang mit den Zurückgezogenen noch besser entbehren. Bedeutende Männer, meist aus der Hauptstadt, aus entfernteren Gegenden erschienen; die Zeit verstrich in wichtigen Beschäftigungen, und die drohenden Zeichen, welche jenen Tag der Freude beschlossen, schienen bedeutungslos zu verschwinden.

Selbst die Folgen der plötzlichen Erscheinung des al-

ten Weibes wurden durch ein unerwartetes Ereigniß abgelenkt. Sie war in ein entferntes Gemach gebracht worden; ein alter vertrauter Diener aus dem Hause des Vaters, der längst alle Familienverhältnisse kannte und selbst ein entferntes Mitglied derselben war, erhielt den Auftrag sie zu unterhalten und eine jede Annäherung des Gesindes zu verhindern. Dieser Bediente kannte die Alte; ein nicht unbedeutendes Jahrgehalt war ihr von Malkolms Vater schon ausgezahlt und durch den Sohn vergrößert worden — er pflegte es zu überbringen.

Als nun die Alte in das anständige Zimmer trat und einen bequemen Sitz wahrnahm, ließ sie sich gemächlich nieder und schien sich sehr behaglich zu fühlen. Sie schmunzelte und genoß das für sie bereitete Mahl und den Wein mit einem für ihr Alter außerordentlichen Appetite. Es dauerte lange, ehe der Bediente mit ihr ein Gespräch anknüpfen konnte. Sie antwortete nicht, erhob nur zuweilen den zitternden Kopf, warf einen flüchtigen Blick auf die Gegenstände, die sie umgaben, und die, obgleich einfach, doch Alles, was sie zu sehen gewohnt war, weit übertrafen, und schüttelte den Kopf. Endlich, als sie das Mahl genossen hatte, rief sie den Bedienten. Marcus! sagte sie — du bist es doch — denn meine Augen werden schwach, aber deine Stimme kenne ich — komm her. In der Art, wie sie sprach, lag etwas Gebieterisches, und es war Marcus nicht unbekannt, daß

sie in der entfernten Gegend, in welcher sie lebte, nicht allein unter den weit ausgebreiteten Verwandten ein großes Ansehen genoß, sondern auch einen bedeutenden Einfluß ausübte.

Die Schicksale dieser Familie hatten eine Art von Grauen unter den Einwohnern verbreitet. Mit großen geheimen Verbrechen ist unter den geringen Klassen oft eine Vorstellung von vorzüglichen Gaben, von geheimen Kräften verbunden, die Furcht, der Abscheu von einer gewissen Achtung begleitet. Solche Verbrechen hatten, man wußte es, die Vorväter dieser Familie, zwar nicht, wo sie wohnten, aber in dem benachbarten Lande begangen. Ueber den Ursprung dieses fremden Geschlechts hatte die Länge der Zeit ein Dunkel verbreitet, und mit den seltsamsten Sagen ausgeschmückt. So war alles, was von ihr verlautete, geheimnißvoll, räthselhaft — und man wußte nur, daß der Schwiegervater der alten Frau in Norwegen hingerichtet worden war. Die herrschende Vorstellung von dem Geschlechte der Malkolms hatte alles dieses in einen Punkt zusammengedrängt. Einzelne waren mit den Töchtern des Landes vermählt, manche von den Einwohnern hatten sich im Verlaufe der Zeit mit Mädchen aus dem verrufenen Geschlechte verbunden; aber auch diese schienen dadurch aus dem gewöhnlichen Kreise der Geselligkeit herauszutreten, und da die Glieder der Familie sich immer mehr ausbreiteten, heiratheten sie

zuletzt fast nur unter sich, und schlossen sich immer enger, immer inniger an einander an. Es bildete sich dadurch ein Verein, dessen innersten Mittelpunkt ein gemeinsames Familiengeheimniß ausmachte. Dieses war nicht allen Mitgliedern des Vereins bekannt; nur die älteren Männer und Frauen wußten um den Ursprung des Geschlechts und das furchtbare Schicksal desselben — nur sie unterhielten sich von der Rache gegen eine norwegische Familie, die sich von Vater auf Sohn durch eine lange Reihe von Jahren fortgepflanzt hatte. Kühne Männer, durch sie zu den furchtbarsten Verbrechen getrieben, waren als Opfer dieser Rache gefallen, und hatten Schande und Schmach auch über die Unschuldigen gebracht. Das tiefe Gefühl dieser Schande war die Ursache einer Erbitterung, einer feindseligen Gesinnung geworden, die auf jede Gelegenheit lauerte Unfrieden und Zwietracht zu erregen. Die meisten Malkolms waren arm, einige indessen hatten ein für die Gegend und ihre Verhältnisse ansehnliches Vermögen erworben.

Sie lebten seit fast zweihundert Jahren in den nördlichen Gegenden an der norwegischen Grenze, östlich von Dovre — jenem nordischen Gebirgsriesen — weil sie von hier aus jede Gelegenheit, ihre Rache gegen die verhaßte Familie Heggelund auszuüben, ohne großes Aufsehen benutzen konnten. Die Meisten nährten sich von künstlicher Schnitzarbeit in Holz; sie verfertigten Messer, die ihrer

Güte wegen bekannt waren und sich besonders durch die kunstreiche Bearbeitung der Stiele auszeichneten. Mit diesen wanderten sie in ganz Schweden und Norwegen umher, und in früheren Zeiten suchten die Kühneren jede Veranlassung auf, ihre Rache zu befriedigen. Da, wo sie sich aufhielten, lebten sie still, eingezogen, mäßig, und man konnte ihnen nichts vorwerfen; aber allgemein war das Gerücht verbreitet, daß sie auf ihren Wanderungen als die gewandtesten Diebe sich zeigten. Einige, die nie zurückkamen, saßen, behauptete man, in Gefängnissen und Zuchthäusern eingesperrt, und die nicht unbedeutenden Summen, welche mehrere zurückbrachten, und nach und nach in ansehnlichen Besitzthümern anlegten, waren, wie verlautete, nicht immer auf die ehrenvollste Weise erworben. Aber diese reicheren Männer zeichneten sich besonders aus, und obgleich man sie scheute, erlangten sie dennoch ein großes Ansehen unter den Einwohnern, die bei mehreren Gelegenheiten ihren klugen Rath benutzten. Denn sie galten alle für kluge, gewandte und entschlossene Leute.

Der 16. September war unter ihnen ein feierliches Familienfest. Die Reicheren vereinigten sich, die Aermeren wurden eingeladen. Der Tag war aber kein Freudentag. Seltsame Feierlichkeiten, Worte aus einer fremden Sprache, die den Meisten unbekannt war, empfingen sie. Das älteste Mitglied sprach in einem hohlen Tone: „Die-

ſes iſt der Grauentag, dem unſer Geſchlecht ſeinen Urſprung verdankt. Dieſer blutige Tag trieb unſere Stammmutter mit dem einzigen Sprößlinge hierher. In Wäldern lebten wir lange, von allen verſchmäht; nur die höchſte Armuth vermochte die Mädchen der Gegend ſich mit unſern Jünglingen zu verbinden, nur der völlig Verlaſſene ging einen Bund mit unſerer Tochter ein.“ Das Feſt ſchloß ſich mit einem Mahle, mit Geſchenken, welche unter die Armen vertheilt wurden. In der letzten Zeit wurde aber nicht mehr, wie es wohl in früheren Jahren geſchah, die Geſchichte der Ermordung erwähnt; die Aelteren, Angeſeheneren des Geſchlechts verhüllten gefliſſentlich den Urſprung in Dunkel, und unterſtützten die mancherlei Sagen, die über den Urſprung dieſer Familie unter den Einwohnern herrſchten. Dadurch, daß ſie reich, angeſehn, allein mit der Geſchichte ihrer Vorväter bekannt waren, erlangten ſie einen beſondern Einfluß, durch welchen ſich eine Art von Staat im Staate bildete. Alle Streitigkeiten des Stammes wurden durch eigene Richter geſchlichtet, jedermann unterwarf ſich ihrem Ausſpruche, und das Geheimnißvolle, welches ſie von den übrigen Einwohnern trennte, herrſchte faſt noch mehr in der Familie ſelbſt, und übte über alle Mitglieder eine faſt magiſche Gewalt.

Indeſſen war durch die Länge der Zeit das Band des Vereines immer ſchlaffer geworden; das verhaßte Ge-

schlecht in Norwegen hatte die Grenze verlassen und sich tiefer in das Land gezogen, in eine Gegend, in welche es nicht so leicht war unbemerkt einzudringen. Nur die Häupter der Familie kannten den Gegenstand der Rache und den Ursprung derselben; das unglückliche Schicksal der kühnen Männer, die sich der Rache geopfert hatten, schreckte das jüngere Geschlecht ab, und in der letzten Zeit fingen die von ihren Wanderungen Zurückkehrenden an, sich dem Ansehen der Familienhäupter zu widersetzen.

Kaum hätte die gefährliche Eigenthümlichkeit dieses Geschlechts sich erhalten — schon seit dreißig bis vierzig Jahren war die gemeinschaftliche Benennung — Malkolm — verschwunden, und die Geschlechtsnamen unterschieden sich fast gar nicht mehr von denen der Einwohner — wenn nicht die alte Frau, die jetzt ihren Enkel durch ihren unerwarteten Besuch in Verlegenheit setzte, gewesen wäre — die alte Anna, welche noch immer den Urstamm repräsentirte und einer fast abergläubischen Verehrung genoß. Ihre Mutter war früh gestorben, und die ersten zwanzig Jahre ihrer Jugend hatte sie in dem Hause der Grosmutter verlebt, die ein eben so hohes Alter, wie dasjenige, in welchem sie jetzt selbst stand, erreichte. Die alte Anna zählte dreiundachtzig Jahre. Durch ein ähnliches Schicksal hatte ihre Grosmutter die erste Jugend unter Aufsicht der rachedurstenden Stammmut-

ter des Geschlechts verlebt, und so war das zweihundert-jährige Geheimniß der verwaisten Anna ganz nahe gerückt worden. Die glühende Rache hatte sich von der Stammmutter auf die Enkelin, von dieser auf Anna fortgepflanzt, und schien nach so langer Zeit mit erneuter Kraft wieder auflodern zu wollen.

Die Grosmutter lebte in einem wilden Thale, am Saume eines dunkeln Waldes. Die starre Felswand, aus deren gähnendem Spalte ein schäumender Wassersturz sich tobend niederwälzte, schien über die kleine Hütte herabstürzen zu wollen, so kühn und drohend schwebte der hervorragende obere Rand über dem engen Thale. Hier hauste die alte Frau in großer Einsamkeit; der Mann war gestorben, die Söhne wanderten fortdauernd im Lande herum, oft nach Norwegen, wo sie die verhaßte Familie Unheil drohend umschwebten. Wenn nun in den langen Winternächten der Wassersturz tobte, der Sturm durch das Thal heulte, die knisternden Fichtenspäne ein flackerndes Licht durch den engen Raum der finstern Stube verbreiteten und das greise Antlitz der bejahrten Frau erleuchteten, während das Spinnrad knarrte, hörte das junge Mädchen von nichts reden, als von der Zeit der Stammmutter, von ihrem kühnen Geiste; wie sie arm, verlassen, verfolgt von den reichen Verwandten, in dieser Hütte aufgenommen wurde; wie sie durch ihre Schönheit, ihren grosartigen Sinn jedermann gewann; wie

damals alle sich beeiferten sie zu unterstützen, zu trösten; wie sie einen Sohn gebar, das Werkzeug ihrer Rache. Aber vor Allem klang die Stimme der Alten furchtbar, wenn sie die grausame Unthat erzählte: Anna glaubte dann vor ihren Augen das flehende Mädchen zu sehen, wie sie den blutenden Leichnam des Geliebten in ihre Arme schloß; sie hörte den Fluch der blutbesprützten Braut, der den Mörder und sein ganzes Geschlecht traf; sie vernahm nun wieder, wie die Stammmutter den Sohn für ihre Rache erzog, wie der Haß mit den Jahren wuchs, und immer finstrer, immer ingrimmiger wurde — und wenn sie dann einen scheuen Blick auf die alte Frau warf, die ihr gegenüber an der rauchgeschwärzten Wand, hinter dem knarrenden Rade saß, wenn das Gesicht der Grosmutter zitterte, während es von den flackernden Flammen unsicher beleuchtet wurde, dann war es ihr, als veränderten sich die Züge, als säße abwechselnd eine andere da, als nähme in vorübergehenden Momenten die greise Stammmutter selbst den Platz ein und blickte sie an — dann glaubte sie mit brennenden Zügen den Haß in dem durchfurchten Antlitze zu lesen, der mächtig genug war ihr Leben fast ein Jahrhundert hindurch zu erhalten und jetzt das Grab zu sprengen.

Die schöne Anna zeichnete sich schon in ihrer Kindheit aus. Sie war verschlossen, finster, liebte die Einsamkeit und floh den Umgang der jungen Männer, obgleich diese

sie auf alle Weise zu gewinnen suchten. Denn in der Armuth, in der wilden nordischen Welt gedeiht die Schönheit selten, und Anna fiel um desto mehr auf. Allgemein verbreitete sich das Gerücht, daß sie das Ebenbild der Stammmutter sei, obgleich keiner der damals Lebenden diese in ihrer Schönheit gekannt hatte, die Grosmutter selbst nur in ihrem hohen Alter.

Das Geschlecht der Malkolms hatte sich im Laufe der Zeit sehr vermehrt; in Anna's Jugend herrschte jener absondernde Sinn, der alle Mitglieder von den Einwohnern trennte und unter einander vereinigte, noch in voller Stärke. Sie ward in ihrem zwanzigsten Jahre mit einem Malkolm verheirathet, der, wie sie, in grader Linie von dem Ermordeten abstammte, und wie sie unter den Augen derselben alten Frau aufgewachsen war. Mehrere Jahre vor der Heirath war er ausgewandert, und hatte die Hand des schönen Mädchens nur durch seine kühnen, gewagten Fahrten nach Norwegen erworben. Ein Heggelund war durch seine Hand gefallen, er ward ergriffen und entkam durch eine listig ausgedachte, mit großer Tollkühnheit ausgeführte That, die lange, selbst in Norwegen bewundert wurde. Durch diese Verbindung ward die ursprüngliche, innere Einheit und Eigenthümlichkeit des Stammes von Neuem gestärkt. Der Mann, obgleich jetzt seine Gegenwart in Norwegen sein Leben gefährdete, wagte sich oft über die Grenze; er nahm an al-

len Unternehmungen der Rache theil — mehrere seiner Verbündeten wurden ergriffen, einer hingerichtet, er entkam immer glücklich. Dadurch stieg sein Ansehen, und er und seine besonnene, tief verschlossene Anna erlangten eine Herrschaft über die sich immer weiter ausbreitende Familie, die mit den Jahren stets zunahm. Als der Gegenstand der Rache aus ihrer Nähe verschwand, als fortdauernd mislungene Versuche den Eifer abkühlten, blieb der düstere Sinn zuletzt nur in Malkolm, und vorzüglich in Anna lebendig. Aber eben diese Festigkeit ihrer Gesinnung erzwang eine mit Furcht verbundene Achtung. Es war nicht ein sittliches Gefühl, wodurch der verbrecherische Unternehmungsgeist abnahm; das Bewußtsein der Schwäche machte die Uebrigen abhängiger von denjenigen, die allein ausharrten, und obgleich sie nie von neuen Plänen sprachen, obgleich sich jetzt das System der Täuschung gegen die ferner stehenden und ärmern Mitglieder immer mehr ausbildete, die Mährchen, welche den Ursprung des Stammes und seine früheren Schicksale in Dunkel hüllten, von den Vertrauten ersonnen wurden, um durch mystische Sagen zu ersetzen, was früher die unmittelbare That erzeugte — so erhielt doch eben dadurch der Stamm eine abgeschlossene Eigenthümlichkeit, die den Sinn der Menge fesselte. Die jungen Männer, wenn sie nicht wanderten, wurden kühne Jäger; sie hausten in den unzugänglichsten Gebirgen, und ihre wilde

Lebensweise steigerte die Furcht und das Ansehen, welches sie schon erworben hatten.

So vergingen mehrere Jahre. Anna gebar zwei Söhne und eine Tochter, und besonders der älteste Sohn versprach in die Fußtapfen des Vaters zu treten. Schon als Knabe war er von riesenhaftem Körperbau, seine frühzeitig entwickelte Kühnheit setzte jedermann in Erstaunen, und man glaubte in ihm einen zukünftigen Helden zu sehen, geboren, um das Ansehen der Familie zu erhöhen. Ein Unglück war es, daß Malkolm von einer Krankheit befallen wurde, die eine Schwäche erzeugte, gegen welche sein starker Sinn vergebens ankämpfte. Eine zweite Sorge war die Gesinnung des jüngsten Knaben. Er war schön, aber weichlich; er nahm nie an den kühnen Spielen theil, die selbst der älteren Schwester lockend erschienen; er lernte durch die Mutter schneller, als die Geschwister lesen, und vertiefte sich in die wenigen Bücher, die der Vater besaß — Chroniken, Andachtsbücher, die auf seinen Zügen nicht immer auf die gesetzmäßigste Weise in seine Hände gefallen waren. Das Ehepaar bewohnte fortdauernd die Hütte der alten Grosmutter, in welcher beide erzogen waren. Mit der Kränklichkeit des Vaters fing auch die Armuth an sich einzuschleichen, und die Eltern lebten mit ihren Kindern in trüber Einsamkeit. Zwar verlor das Ehepaar dadurch nicht an Ansehn; durch die Entfernung, in welcher sie

lebten, schien dieses vielmehr eine geheimnißvolle Bedeutung anzunehmen; auf dem jährlichen Familienfeste bildeten sie den Mittelpunkt — Malkolm war noch immer, wie in den Tagen seiner ungeschwächten Kraft und seines Wohlstandes, der Richter in allen Streitigkeiten; man unterwarf sich unbedingt seinen Aussprüchen und zweifelte nicht, daß die jetzt herabgesunkene Familie sich schnell heben würde, sobald der älteste Sohn herangewachsen wäre und thätig sein könnte. Dennoch konnte die gedrückte Lage die Eltern zu einem Entschlusse bringen, den sie in frühern, bessern Tagen kaum gefaßt hatten.

Ein reicher Kaufmann aus Gothenburg war auf einer Reise nach Trondhiem, über das Dovregebirge in diese entfernten Gegenden gerathen. Er hörte mancherlei von dem seltsamen Stamme, von Malkolm und Anna, die in einem wilden, einsamen Thale, in Armuth versunken und dennoch mit einer Art fürstlichen Ansehens hausten. Begierig das räthselhafte Ehepaar und das merkwürdige Thal kennen zu lernen, ließ er sich hinführen, sah nun die Hütte, ihre kühne Lage unter der drohenden Felsenwand, dicht an dem herabstürzenden Wasserfalle; aber fast mehr als diese imponirende Umgebung zog ein Knabe seine Aufmerksamkeit auf sich. Er mochte sechs bis sieben Jahre alt sein und lag im Grase, vor ihm eine Chronik aufgeschlagen, und er schien völlig ins Lesen vertieft, daß er die Ankunft des Reisenden nicht be-

merkte. Er kniete vor dem mächtigen Foliobande, den Kopf auf den Arm gestützt; die blonden Locken hingen auf die Blätter herab und verbargen das Gesicht. Der Kaufmann trat, ohne daß der Knabe seine Stellung änderte, ihm ganz nahe, und erst als er ihn anredete, schüttelte er die Locken zurück, schlug die freundlichen, großen, blauen Augen auf und betrachtete mit Verwunderung den Fremden, der so wenig Aehnlichkeit mit den Männern hatte, die er sonst zu sehen gewohnt war. Seine feinen Züge, das lebendige Auge, und etwas Stilles, Einnehmendes, was beim ersten Anblick für ihn sprach, machten, da es so unerwartet erschien, so sehr im Widerspruche mit allem stand, was der Reisende hier zu finden erwartete, einen tiefen Eindruck auf ihn. Der Knabe antwortete für sein Alter sehr besonnen, erzählte, was er gelesen und was ihn angezogen, und der Kaufmann fühlte sich seltsam bewegt, wenn er das zukünftige Schicksal des Knaben bedachte.

Während er noch mit dem Knaben sprach, traten Malkolm und Anna aus der Hütte. Der erste erschien trotz seiner Kränklichkeit mit Stolz und ruhiger Würde, und der Reisende mußte gestehen, daß er zu herrschen verdiente. Tiefer noch ergriff ihn die Erscheinung Anna's. Sie war noch schön, aber etwas Finsteres, fast Geheimnißvolles in ihren Zügen erregte Scheu, indem sie mit einem festen, ruhigen Blicke den Fremden betrachtete.

Er wurde zugleich angezogen und zurückgestoßen; er sah sich fast gezwungen diesen Menschen mit einer Achtung zu begegnen, die weder zu ihrem Stande und ihrer Armuth, noch zu dem zweideutigen Rufe zu passen schien, und trat in die kleine, durchräucherte Hütte, durchdrungen von den seltsamsten Empfindungen. Er glaubte sich verstellen zu müssen, er verbarg, was er von ihnen und ihrer Herkunft vernommen hatte, und äußerte seine Verwunderung in dieser Einöde, von allen Menschen entfernt, eine solche Wohnung zu finden. Er fragte mit einer Art von achtungsvoller Scheu nach dem Namen seines Wirthes, und stellte sich, als fiele es ihm auf einen so fremden Namen hier zu hören. Unsere Familie ist ursprünglich aus Schottland, antwortete Malkolm ruhig und ohne in Verlegenheit zu gerathen; ein großes Misgeschick trieb unsere Vorväter nach dieser Gegend, und die Nothwendigkeit hat uns hier festgehalten. Aber mehr erfuhr er nicht; jeder Versuch tiefer in die Geheimnisse der Familie einzudringen, misrieth, und die Achtung, welche ihm das Betragen der Eheleute abzwang, verbot jede zudringliche Frage. Ohne irgend eine Verlegenheit, ja mit einer gewissen stolzen Miene wurde ihm gastfrei dargeboten, was die Armuth zu geben vermochte, und er verlebte einige Stunden in der Gesellschaft eines Mannes und einer Frau, deren verständige, besonnene Gespräche seine Bewunderung erregten. Der ältere, zwölfjährige, kühne

Knabe, die Tochter kamen nun auch, und diese schienen ganz zu der Familie zu passen; aber immer fremdartiger erschien das blondlockige, milde Kind, mit der zarten, fast dursichtigen Haut, und mit der stillen sinnenden Miene. Von dem ersten Augenblicke an war ein Wunsch in der Seele des Reisenden lebendig geworden, und er stieg immer höher, je näher er die Umgebung betrachtete, je mehr er die Schicksale des Knaben, der ihm so theuer geworden war, erwog. Er wünschte, selbst kinderlos, den Knaben mit sich zu nehmen, als seinen Sohn zu erziehen; aber der ruhige Stolz der Eltern machte ihn schüchtern. Endlich wagte er den Vorschlag auf die schonendste Weise. Ich bin reich, sagte er, ich bin Wittwer und das Andenken an meine verstorbene Frau, wie meine Jahre, erlauben mir nicht an eine neue Verbindung zu denken. Ich werde den Knaben, der so plötzlich, so wunderbar meine Zuneigung gewonnen hat, wie meinen Sohn erziehen und darf ihm eine angenehme Zukunft versprechen. Die Eltern waren, doch nur einen Augenblick, überrascht. Ein so gütiger Vorschlag, sagte Malkolm, darf nicht unbesonnen abgelehnt, aber auch nicht ohne reifliche Ueberlegung angenommen werden. Sie wollen, wie sie uns sagten, das höhere Gebirge bereisen; die Rückreise führt sie wieder in unsere Nähe, und unsern Entschluß werden sie erfahren, wenn sie uns dann ihren Besuch gönnen.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebend verlebte der Kaufmann drei Tage; er achtete kaum auf die grosartige Umgebung, der Knabe beschäftigte fortdauernd seine Seele, und je unerklärbarer dieser tiefe Eindruck ihm war, desto bedeutungsvoller erschien er. Wie glücklich würdest du sein, wenn du diesen lieblichen Knaben deinen Sohn nennen dürftest — sagte er sich immer von Neuem, und schon war es ihm, als wenn das höchste Glück seines Lebens von dem Entschlusse der Eltern abhinge. Aber je heißer sein Wunsch wurde, desto mehr verzweifelte er an der Erfüllung, und von den ängstlichsten Zweifeln gequält, fast ohne irgend eine Hoffnung, erschien er am dritten Tage wieder in dem einsamen Thale und trat zitternd in die Hütte.

Die Eltern kamen ihm ruhig und freundlich entgegen. Er blickte sie unruhig an, die Frage schwebte auf seiner Zunge und wagte sich nicht hervor. Malkolm sah seine Qual. Haben sie den Wunsch, den sie so gütig äußerten, nicht wieder aufgegeben? fragte er — und der Reisende athmete freier. Diese Frage ließ ihn die Gewährung seiner Bitte hoffen. Mit vieler Wärme erzählte er, daß er in den letzten Tagen jede Stunde ungeduldig gezählt hätte, erneuerte seine Bitte lebhaft, und die Eltern übergaben ihm mit Entschlossenheit, ja fast mit Kälte den Knaben. Dieser war sehr erfreut. Schon bei dem ersten Besuche hätte der freundliche Mann seine Zu-

neigung gewonnen. Ach! er war diese Freundlichkeit nicht gewohnt. Die Eltern hatten ihn immer mit absto= ßender Härte, selbst die Geschwister als einen Fremdling behandelt. Er hatte nie Aeußerungen der Liebe erfahren, und verließ mit kindischer Freude die einsame Hütte.

Aber, nachdem der Knabe, der so wenig geliebt worden war, das Haus verlassen hatte, schien das Un= glück dort einheimisch zu werden. Kaum war ein Monat verflossen, da brachte man die Leiche des ältesten Soh= nes — er war furchtbar zerfetzt. Seine Tollkühnheit hat= te ihn getödtet. Allein, nur mit einer Büchse bewaffnet, hatte der zwölfjährige Knabe den Kampf mit einem wü= thenden Wolfe gewagt. Der Wolf, durch den Schuß ver= wundet, stürzte sich auf den Knaben, faßte ihn mit den Klauen, zerfleischte ihn mit den Zähnen, und als er durch die Schüsse der Herbeieilenden fiel, war das Kind schon todt. Malkolms Krankheit nahm nun täglich zu, der Kummer steigerte ihre Gefährlichkeit; man hörte ihn nicht mehr sprechen, ein stummer Gram zehrte an seinem Leben, und nach wenigen Wochen starb er. Je unglück= licher Anna wurde, desto entschlossener, härter, grimmi= ger erschien sie. Sie mußte nun durch die Gaben der Verwandten erhalten werden, und sie nahm diese mit stillschweigendem Stolze als einen schuldigen Tribut an. So vergingen Jahre. Außer der Hütte kam sie nur an dem Tage des Familienfestes zum Vorschein, wo sie den

Versammelten als eine weissagende Prophetin erschien. Aus den Chroniken, die ihre einzige Ergötzung in der Einsamkeit waren, hatte sie sich eine sybillinische Sprache angeeignet, jene kurze, oft sentenzenreiche Weise der uralten, skandinavischen Lieder, und oft klangen ihre Worte dunkel und drohend, wie die Weissagungen der Voluspa. Sie hatte die Aeltesten auserwählt, welche an der Stelle ihres Mannes die Rathgeber und Richter des Stammes sein sollten, und diese faßten keinen Entschluß, fällten kein Urtheil, ohne ihren Rath, ihre Bewilligung. So erschienen die Aeltesten und Reichsten in ihrer Hütte, und nicht die Aermeren und weniger Gebildeten allein, auch die Angeseheneren glaubten sie im Besitze übernatürlicher Kräfte und einer Kenntniß der verborgenen Zukunft. Oft brachte sie ganze Tage völlig einsam in den wildesten Gebirgsschluchten zu; oft, besonders wenn der Mond hell schien, sah man ihre Gestalt auf kahlen Höhen wandern, und keiner, auch die Tochter wagte in solchen Augenblicken nicht ihr nahe zu treten. Sie unterhielt sich, glaubte man, dann mit den Geistern, vorzüglich mit der alten Pflegemutter, mit der Stammmutter. Die Tochter zählte achtzehn Jahre, sie war Braut und sah ihrer Hochzeit entgegen — da starb auch sie plötzlich. Männer und Frauen, Jung und Alt waren erschüttert, als sie diesen Todesfall erfuhren — nur die Alte nicht. Mit furchtbarer Kälte begrub sie ihr letztes Kind, denn an den ent-

fernten Sohn dachte sie nie, und auch jetzt hörte man seiner mit keinem Worte erwähnen.

Anna lebte nach diesem Todesfalle wie bisher, nur wurde sie noch herrischer und ingrimmiger. Sie wählte die Töchter des Stammes, die abwechselnd ihre Pflege besorgen mußten, und wiewohl ein geheimes Grauen die Mädchen ergriff, wenn sie die Hütte betraten, wagte doch keines sich dem strengen Befehle zu widersetzen.

So verfloß nun abermals eine lange Reihe von Jahren; obgleich man die kluge Anna noch immer als ein geheimnißvolles, wunderbares Wesen betrachtete, hatte doch die lange Zeit ihren Einfluß gemindert, und sie selbst schien die Gewalt der Jahre zu fühlen — als plötzlich ein Ereigniß nicht blos die Stammverwandten, sondern auch alle übrigen Einwohner in Erstaunen setzte. Anna, jetzt tief in die funfzig, doch noch rüstig, ja mit Spuren der früheren Schönheit, ließ die Aeltesten zu sich bescheiden; sie erklärte, daß sie die Unterstützung der Verwandten fernerhin entbehren könnte, daß die alte Hütte — ihr freilich noch immer theuer, weil die Erinnerungen ihres ganzen Lebens sich an diese engen Räume anschlossen — baufällig wäre, daß das zunehmende Alter eine größere Bequemlichkeit erforderte und daß sie daher beschlossen hätte, auf ihre Kosten eine größere, geräumigere Wohnung zu bauen. Sie befahl den Aeltesten Bauleute zu besorgen. Ich selbst werde den Bau leiten, sagte sie.

Der späte Frühling hatte eben seinen Anfang genommen, und noch ehe der Sommer verflossen war, sah man ein stattliches Gebäude aufgeführt, aus den nächsten Städten mit allen Bequemlichkeiten versehen, die Arbeiter, die Verkäufer pünktlich, ja reichlich bezahlt — und keiner wußte, wo die bedeutenden Summen dazu herkamen. Auch schien die Quelle gar nicht zu versiegen. Sie bezog die neue Wohnung und richtete sich bequem ein, mehrere, auch männliche Dienstboten wurden angenommen; Pferde, Kühe, Schaafe weideten im Thale; Wagen und Geschirr waren von einer zierlicheren Art, als man in dieser Gegend kannte, und es war natürlich, daß eine so außerordentliche Frau durch Reichthum noch mehr an Ansehn gewann. Auch begann das alte Stammverhältniß wieder aufzuleben. Sie wußte diesen erwachten Sinn wohl zu nähren, unterstützte die Armen auf die freigebigste Weise, und was sie vornahm gedieh. Keiner wagte jemals zu fragen, wo die Summen herkamen, über welche sie fortdauernd zu gebieten vermochte. Zwar verbreitete sich das Gerücht, daß einer der ansehnlichsten Handelsherrn in Gothenburg Malkolm heiße, man erinnerte sich, daß der jüngere Knabe aus dem Hause der Eltern verschwunden war; aber selbst über das Schicksal dieses Kindes hatten sie vom Anfange an einen undurchdringlichen Schleier zu werfen verstanden — seit dem Tode ihres Mannes wurde er nie genannt, und keiner ent-

deckte irgend je eine Verbindung mit Fremden, die Verdacht erregen konnte. So blieb die Vermuthung, daß sie durch geheime Kunst in den Gebirgen einen verborgenen Schatz gefunden habe, die herrschende.

Man wird leicht errathen, daß die Summen, welche sie so gut anzuwenden wußte, in der That von ihrem Sohne herrührten; aber ein besonders glücklicher Zufall setzte sie in den Stand diese Quelle ihres Reichthums fortdauernd zu verbergen.

Der verschenkte Knabe hatte bald die schönsten Fähigkeiten und eine Liebenswürdigkeit der Gesinnung entwickelt, die den Pflegevater entzückte. Er wurde ganz sein Sohn und vergaß schnell den unfreundlichen, finstern Aufenthalt seiner freudenlosen Kindheit. Er erfuhr später, daß der Vater und die Geschwister gestorben wären, man ließ ihn in Ungewißheit, ob die Mutter noch lebte. Sie wurden von jetzt an nie genannt. Nach Allem, was der redliche Pflegevater von den Verwandten des lieblichen Knaben erfahren hatte, glaubte er wohl es vertheidigen zu können, wenn er jede Verbindung mit diesen aufhob, wenn er, so viel wie möglich, das Leben des Kindes von seiner gefährlichen Wurzel losriß. Er wurde als der zukünftige Erbe des reichen Mannes erzogen, und dieser selbst stellte ihn als einen entfernten Verwandten aus einer entlegenen Gegend dar. Nachdem aber der Knabe zum Manne herangewachsen war, glaubte der Pflegeva-

ter dennoch ihn auf die mögliche Entdeckung seiner Herkunft vorbereiten zu müssen. Ein junger Mensch suchte einst bei ihm Dienste; als er sich nach seinem Namen und Wohnorte erkundigte, erfuhr er, daß derselbe dem Stamme der Malkolms angehörte: aber durch einen Geistlichen war er auf die Gefahren dieser Verwandtschaft aufmerksam gemacht worden und hatte sich entschlossen nie wieder zurückzukehren. Er hatte mit Erstaunen gehört, daß der Pflegesohn des Handelsherrn Malkolm heiße und eine Ahnung ihn getrieben, sich zu melden. Der Kaufmann war sehr in Sorgen, als er sein tiefes Geheimniß in Gefahr sah verrathen zu werden; dann aber erwog er, daß ein Versuch mit diesem jungen Manne vielleicht glücklich ausschlagen könnte. Es lag etwas in seinem Gesichte, in seinem ganzen Betragen, was Vertrauen erweckte. Er suchte daher durch eine wahrscheinliche Fiction seine keimende Vermuthung zu zerstören und bedauerte, daß er hier in Gothenburg überflüssige Dienerschaft besäße. Aber für eine Fabrik in Lidköping ist mir ein Mann wichtig, auf dessen Mäßigkeit, strenge Ordnungsliebe, Treue und Verschwiegenheit ich mich verlassen kann, sagte er; dein freimüthiges Betragen, dein Wunsch aus dem Kreise einer Verwandtschaft zu treten, der dir gefährlich werden kann, hat mir Vertrauen eingeflößt. Ich will es mit dir wagen. Marcus ward dort angestellt, der Kaufmann scheute sich nicht ihm bedeuten-

de Summen und unter Umständen anzuvertrauen, die einer nicht ganz festen Gesinnung verführerisch werden konnten. So wichtig war es ihm, in Marcus einen treuen, zuverläßigen Diener zu erkennen, daß er ihm, dem fast Unbekannten, große Summen in die Hände gab, sich einem bedeutenden Verluste aussetzte, ja, daß er — sonst so redlich und besonnen — einen jungen Mann auf eine gefährliche Probe stellte. Aber dieser bestand jede, und als zwei Jahre verflossen waren, entdeckte er sich ihm ganz. Marcus fand nun seine Vermuthung bestätigt und freute sich einen so ausgezeichneten Stammverwandten gefunden zu haben. Du bist, sagte der Handelsherr, Malkolms Begleiter, nicht blos Bedienter, aber unter einer Bedingung: durch einen heiligen Schwur mußt du versprechen, nie das Geheimniß der Geburt aufzudecken, deine eigene Herkunft muß daher auch Malkolm fortdauernd unbekannt bleiben. Ich selbst will den Augenblick wählen, in welchem er erfahren soll, welches finstre Geschick über seinen Verwandten ruht. Marcus leistete den Schwur und hielt ihn. Er war der Vertraute des jungen Malkolm, aber verrieth nie sein Geheimniß.

Malkolm heirathete, ein Sohn ward ihm geboren, und noch ahnte er nur dunkel seine eigene Herkunft. Erst als der Pflegevater alt und schwach wurde, als sein Liebling in einem wichtigen Geschäfte nach Westindien reisen mußte, als er sich die Möglichkeit dachte, ihn nicht wie-

der zu sehen, machte er ihn mit seiner Abstammung bekannt.

Zwar schwebte die Erinnerung an seine freudenlose Kindheit dunkel und mit einem peinlichen Gefühle vor Malkolms Seele, aber die väterliche Liebe seines Prinzipals, die allgemeine Zuneigung, welche seine milde, nachgiebige und dennoch in sich klare Gesinnung sowohl, als seine einnehmende Gestalt, ihm erwarben, das Glück, welches ihm allenthalben entgegentrat, endlich die Liebe, die glückliche Ehe, die Geburt eines Sohnes, verdrängten allmälig die düstern Bilder seiner ersten Jugend. Er betrachtete sich in der That als einen Verwandten seines Prinzipals, er glaubte, was dieser ihm versicherte, und da seine Eltern, als er sie verließ, keinen Mangel litten, so empfand er keine Neigung eine Verbindung anzuknüpfen, die nur das Bild eines früheren, liebeleeren Daseins hervorrief.

Jetzt schloß sich nun die dunkle Nacht seiner Herkunft vor ihm auf; er erfuhr, daß er einem Stamme angehörte, dessen Mitglieder wie Verbannte, durch Verbrechen geschändet, von der Gesellschaft ausgestoßen, in düstern Gegenden hausten — eine trübe Ahnung ergriff ihn, als müßte das schöne, glückliche Leben, auf einen so schwankenden Grund gebaut, plötzlich zusammenstürzen; eine innere Furcht, daß seine fernen Verwandten sich an ihn andrängen, die Schmach ihres Daseins auf ihn werfen könn-

ten, durchzuckte ihn — das Glück, welches ihm bis jetzt entgegenlächelte, schien ihm unsicher. Er sah seine Reichthümer verschwinden, das geliebte Weib mit Schauder sich von ihm abwenden, alle Verhältnisse des Lebens, die ihm theuer geworden waren, in sich zusammenfallen, und eine stille Schwermuth verbreitete einen Schleier über sein ganzes Dasein. Oft zürnte er seinem liebevollen Wohlthäter, daß er die Hülle dieses Geheimnisses ihm gelüftet hatte; dieser selbst, als er die Folgen der Entdeckung wahrnahm, fing an den Schritt zu bereuen — und dann, wenn beide in vertraulichen Stunden sich mittheilten, was nur ihnen und Marcus bekannt war, mußten sie dennoch gestehen, daß die Unkunde dieser Herkunft Ereignisse herbeiführen könnte, deren gefährliche Folgen sich nicht berechnen ließen. In solchen Augenblicken nahm Malkolm sich vor das Geschick, welches auf ihm ruhte, von seiner Geburt an, ruhig zu tragen, alle Verbindungen mit dem Stamme seiner Voreltern besonnen zu vermeiden, und das tiefe Geheimniß in seine Brust zu vergraben.

Aber die Abreise näherte sich immer mehr. Durch die Entdeckung war er mit Marcus in ein vertrautes Verhältniß gerathen, und hatte durch diesen erfahren, daß sein Vater, seine Geschwister gestorben waren, daß seine Mutter zwar keine Noth leide, aber doch in einer abhängigen Lage, von den Verwandten unterstützt, einsam und verlassen lebe. Da erwachte in ihm das kind-

liche Gefühl; schimpflich schien es ihm, daß die Mutter von fremder Unterstützung lebte, während er im Reichthume schwelgte. Es kamen Augenblicke, in welchen es ihm Pflicht schien die Mutter von dem Stamme zu trennen, kühn die Verwandtschaft vor aller Welt zu bekennen, und die Härte, mit welcher sie ihn behandelt hatte, durch kindliche Zuneigung, durch Sorgfalt und Pflege zu vergelten. Aber eine kurze Ueberlegung zeigte ihm bald, wie unmöglich eine solche That wäre. Die herrische, strenge Mutter schwebte ihm vor, Marcus erzählte von der abergläubischen Verehrung, die sie unter den Verwandten genoß, von ihrem geheimnißvollen, verschlossenen Wesen, ihrer still und dennoch unauslöschlich fortglimmenden Rache, und wie sie, einer Fürstin gleich, allen ein Geheimniß, alle beherrschte. Endlich entschloß er sich ihr eine bedeutende Summe zuzustellen. Deine Reise, sagte er sich, kann langwierig werden, und durch Unglücksfälle deine Unternehmung scheitern; du vermagst dann vielleicht in der Zukunft nicht zu leisten, was dir jetzt leicht ist — du kannst erkranken, du kannst sterben; deine Mutter muß in eine Lage versetzt werden, die ihre ganze Zukunft sichert.

Aber nun entstand die bedenkliche Frage, wie die Summe der alten Mutter überbracht werden sollte; die Gefahr, welche schon dadurch entstand, daß sie erfuhr, wie ihr Sohn in der Ferne, im Besitze großer Reichthü-

mer lebe, entschlossen dennoch aller Verbindung mit ihr zu entsagen, war augenscheinlich. Lange schwankte er hin und her — Marcus hatte sich angeboten die Summe zu überbringen; die kindlichen Gefühle behielten die Oberhand, und Marcus reiste ab. Ich verlasse mich ganz auf deine Treue, auf deine Klugheit, sagte Malkolm, als dieser redliche Diener in einem so bedenklichen Auftrage ihn verließ. Und er hatte Grund ihm zu trauen.

Marcus näherte sich den rauhen Gebirgen, noch unschlüssig, wie er handeln sollte. Auch er wünschte nicht sich den Verwandten zu zeigen. Er hoffte von ihnen vergessen zu sein; jede neue Berührung konnte daher tausend Fäden wieder anknüpfen, die jetzt zerrissen waren, die von Neuem verschlungen seine ganze Lage, in welcher er sich, wie in einem gereinigten Zustande, durch Vertrauen und Zuneigung so glücklich fühlte, zu zerstören drohten. Da fiel es ihm ein, wie er die alte Anna so oft einsam zwischen den wildesten Gebirgen wandern sah, wie keiner ihr dorthin nachzufolgen wagte. Von früher Kindheit an war ihm das Gebirge bekannt, Anna wohnte in einem entfernten Thale — du kannst, erwog er bei sich selbst, zu ihrer Hütte hindurchdringen, ohne irgend eine Wohnung der Stammverwandten zu berühren: aber dort wirst du sie nicht allein finden. Sie bedarf in ihrem Alter der Pflege, die Aeltesten besuchen sie, um ihren Rath zu benutzen; deine Gegenwart wird dann bekannt, und alle

die traurigen Folgen, die daraus entspringen, sind nicht zu vermeiden. Aber, wenn du es wagtest sie da aufzusuchen, wo du sie allein wandelnd, nur von rauhen Schluchten umgeben, finden kannst? Könnte eine solche Zusammenkunft nicht ein fortdauerndes Geheimniß zwischen uns bleiben? Nicht allein du wirst, so wie deine Gegenwart bekannt ist, in gefährliche Verhältnisse hineingezogen — auch Malkolms Geheimniß ist in Gefahr. Es sei gewagt — sagte er, wandte sich nach einer entfernten östlichen Gegend, und drang von da zwischen Mooren und Seen, durch Thäler und einsame Schluchten in das Gebirge ein. Ein unheimliches, banges Gefühl durchdrang ihn, je näher er dem wohlbekannten Thale kam — er schleppte mühsam den schweren Geldsack, seine Taschen strotzten von Papiergelde — er konnte das Opfer jedes Menschen werden, der ihn traf, der ihn plündern wollte. Erzogen unter Menschen, die oft selbst den Raub nicht scheuten, lag diese Furcht ihm nahe; und so, indem er ängstlich um sich blickte, bei jedem Geräusche aufschreckte, durchzog er, ermüdet und erschöpft, die einsamen, wilden Gegenden. Aber eine tiefere Angst hatte sich seiner schon seit dem ersten Augenblicke des Entschlusses bemächtigt, sie wuchs immer mehr. Unglücklicher, seufzte er, was wagst du? — Ihr, ihr willst du entgegentreten — da wo alle dunklen Mächte sie schützen, ihr dienen, wo sie mit den Geistern des Gebirges geheime Gespräche führt

— in das nie enthüllte Geheimniß willst du eindringen? — Ihm schauderte; aber obgleich die Eindrücke der Kindheit, der Jugend nicht ganz verschwunden waren, hatte doch ein verständigeres Leben in ihm viele Zweifel erweckt, und seine Treue, seine religiöse Gesinnung gab ihm Muth.

An einem heitern, warmen Sommertage erblickte er endlich das ferne, wohlbekannte Thal; er entdeckte die Hütte und hielt sich sorgfältig hinter Felsen verborgen, damit man seine Gestalt auf dieser Höhe nicht wahrnehmen sollte. Er erinnerte sich genau, daß jetzt die Stunde herannahte, in welcher die Alte ihre mühsame, einsame Wanderung anzutreten pflegte. Lange wartete er vergebens — die wilden Felsen, die ihm so fremdartig entgegenstarrten, kannte er bisher nur aus der Ferne. Wird sie vielleicht einen andern Weg wählen? sagte er — wirst du hier die rechte Stelle treffen? Vergebens suchte er sich zurecht zu finden — je mehr er die starren Felsen betrachtete, desto unsicherer wurde er. Hier ist es — von dem Thale aus hast du sie hier gesehen, wie sie mit großen Schritten auf jenen Höhen wanderte und den Stab seltsam in die Höhe schwang, als wollte sie eine Stelle in den unermeßlichen Räumen bezeichnen. Dann betrachtete er die Höhe, die er in das Auge gefaßt hatte, genauer — schüttelte den Kopf und blickte verworren um sich. Die Höhe erschien ihm jetzt anders, fremdartig; du

hast dich geirrt, dachte er — es ist nicht hier. Immer seltsamer, immer verwirrender erschienen ihm die Zacken, die Kegel, die Bergrücken, welche in mancherlei Gruppen ihn umgaben — und seine Angst wuchs. Er lief zuletzt in gräslicher Eile hierhin, dorthin; der Schweiß strömte von seinem Gesichte herunter — der heiße Tag zog dunkle Gewitterwolken zusammen, der Donner rollte furchtbar aus den Thälern und Schluchten, der Regen strömte herab, der Bliz blendete ihn, der Sturm heulte durch die Fichten — er sank ermattet, hoffnungslos, von Hunger und Durst gequält, auf eine Felsenbank hin und glaubte seinen Tod nahe. Betäubt verlor er endlich das Bewußtsein. Ohne zu wissen, wie lange er so wie in Ohnmacht gelegen hatte, öffnete er langsam die Augen und konnte sich nicht besinnen, wie er hierher gekommen war; nach und nach kehrte das Bewußtsein seiner trostlosen Lage zurück. Da blickte er auf und sah die alte Anna, sich mühsam auf ihren Stab stützend, aus einer wilden Schlucht herauftauchen. Sie hatte ihn entdeckt, schien verwundert, und schritt mit stolzem Anstande auf ihn zu. Er zitterte. Anna starrte ihn an — sie erkannte ihn. Marcus, sagte sie, seit Jahren bist du vermißt und jezt erscheinst du hier. Was bringt dich her, wie wagst du es mein Gebirge zu betreten! Marcus hatte sich völlig erholt; jezt, da sie vor ihm stand, war ihm der wichtige Auftrag klar, jede Angst verschwunden — er fühlte den Hunger, den Durst

kaum. Mutter Anna, sagte er, dich suche ich — und dich allein, und deswegen bin ich hier. Verwegner! rief die Alte und hob den Stab in die Höhe — weißt du nicht, daß ich hier allein sein will; ist es dir unbekannt, daß selbst die Aeltesten des Stammes es nicht wagen diese Stätte zu betreten? Zweifelst du, daß es in meiner Gewalt steht deine thörichte Vermessenheit zu bestrafen?

Als die Alte mit zornigem Blicke drohend dem zitternden Marcus entgegentrat — überwältigten ihn die Erinnerungen aus seinen Kinderjahren. Oft hatte er gehört, wie furchtbar sie in ihrem Zorne erschien, wie ihre prophetischen Drohungen, wenn auch nicht gleich, doch in der Folge sicher einträfen — jetzt befand er sich dieser furchtbaren Gestalt gegenüber, und ein Gefühl, als wenn die innerste Wurzel seines Daseins verdorrt, als wenn von nun an jedes Glück von ihm gewichen wäre, und er forthin in trüber, innerer Verzweiflung mit Unglück aller Art kämpfen müßte, trieb das Blut aus seinen Adern, daß er erblassend und zitternd dastand. Wohl weiß ich, sagte er mit furchtsamer Stimme, mächtige Frau, daß es in deiner Gewalt steht mich zu vernichten, und nicht ohne wichtigen Grund habe ich es gewagt, mich einer so großen Gefahr auszusetzen. Dieses Anerkennen ihrer Gewalt schien die Alte zu versöhnen; weniger drohend, aber mit höhnischer Miene fragte sie: und was kann das Männlein Wichtiges zu berichten haben, wodurch eine

solche Kühnheit entschuldigt würde? — Ich habe dir, Mutter Anna, diesen Brief von deinem Sohne zu überbringen, antwortete Marcus noch immer zitternd. Jetzt erst warf sie einen schnellen, forschenden Blick auf den schweren Sack, der neben Marcus lag, und schien seinen Inhalt zu ahnen. Aber welchen Eindruck auch die Nachricht von ihrem Sohne, dessen Namen sie, seit er das mütterliche Haus verlassen, nicht über ihre Lippen gebracht, von dessen Leben und Verhältnissen sie nie etwas vernommen hatte, auf sie machen mochte — äußerlich wußte sie sich zu beherrschen. Sie empfing den Brief, ohne eine Miene zu verändern, bewaffnete sich mit einer Brille und setzte sich in einer kleinen Entfernung hin, um ihn mit Muße durchzulesen. Es dauerte lange, der Brief war ausführlich, und sie schien ihn nur mit Mühe entziffern zu können. Während der Zeit blickte sie Marcus furchtsam von der Seite an. Es war schwer den Eindruck zu deuten, welchen der Brief hervorzurufen schien — die Anstrengung des Lesens mußte sie ganz in Anspruch nehmen. Als der Brief endlich durchlesen war, legte sie ihn bedächtig neben sich, schien in Nachdenken vertieft, entfaltete die Blätter des Schreibens von Neuem, um hier und da einzelne Stellen noch einmal zu lesen, und so lange dauerte diese Ueberlegung, daß Marcus, von Ungeduld gequält, jetzt Hunger und Durst doppelt empfand.

Endlich erhob sie sich und trat ihm entgegen: folge

mir, sagte sie gebieterisch. Stillschweigend folgte Marcus, indem sie mit raschen Schritten über Felsen und durch Schluchten voranging. Aber Marcus fühlte sich ganz erschöpft, mit unsicherem Tritte wankte er hinter ihr her. Ich vermag nicht weiter zu gehen, sagte er; die Anstrengung der letzten Tage, die schwere Last hat mich ermattet, Hunger und Durst quälen mich. Schnell nahm ihm die Alte den Geldsack ab — und der Klang der Münzen entlockte ihr unwillkührlich ein fröhliches Lächeln — warf ihn über den Stab und trug ihn mit Leichtigkeit. Du wirst bald ausruhen und erquickt werden, sagte sie, während beide, in ein wildes, zerrissenes Thal eintretend, vor einem mächtigen Wasserfalle standen, der schäumend aus einer großen Höhe in mehreren Absätzen sich in das Thal stürzte. Das Wasser erquickte den Durstenden, und muthiger wollte er weiter schreiten, als die Alte stehen blieb.

Du hast mich allein aufgesucht, es ist deine Absicht dich vor den Stammverwandten verborgen zu halten, sprach sie feierlich; dennoch mußt du mir, ehe wir weiter gehen, hier einen heiligen Eid ablegen, den Ort, zu welchem ich dich führen werde, nie zu verrathen, du mußt dich durch einen Schwur verpflichten nie dein Zusammentreffen mit mir irgend einem Menschen, meinen Sohn ausgenommen, mitzutheilen; wenn du in der Zukunft Veranlassung finden solltest mich wieder aufzusuchen,

es jedesmal auf dieselbe geheime Weise zu thun, ja, wenn du mir Briefe oder Geld zu bringen hast, und mich nicht sogleich finden solltest, beides an dem Orte niederzulegen, den ich dir anweisen werde — unter dieser Bedingung will ich dir, will ich dem Lump, der sich meinen Sohn nennt und sich meiner zu schämen wagt, verzeihen. Marcus leistete gern den verlangten Schwur, und die Alte schritt gerade auf den schäumenden Wasserfall zu. Nahe an diesem, zwischen dichtem Gesträuch, kletterte sie einen unscheinbaren, steilen Fußsteig hinan, und Marcus folgte, während die zurückgeworfenen Wassertropfen, einen Staubregen bildend, sie benetzten. Mühsam erreichten sie einen Absatz, auf welchem die mächtige Wassermasse schäumend und tobend sich brach, um mit erneuter Wuth in die Tiefe zu stürzen. Sie standen seitwärts, und Marcus sah nun, wie die herabfallende Flut, von einer senkrechten Felsenwand herabrollend, einen großen Bogen bildete, und mit Erstaunen, wie die Alte unbedenklich durch diesen feuchten Bogen hindurchging. Er besann sich einen Augenblick, folgte aber nach. Auf der andern Seite fanden sie sich wieder von dichtem Gebüsch umgeben — es war unmöglich einen Weg zu entdecken; Anna aber bog mit dem Stabe einige wilde Ranken zur Seite, und hinter diesen sah man einen Pfad, der durch das Gesträuch, welches schnell hinter dem Gehenden wieder zusammen schlug, verborgen wurde. Er

führte zu einer Felsengrotte, die völlig dunkel war. Die Alte ging mit Sicherheit auf eine hinter Steinhaufen verborgene Stelle los, hob Stahl, Stein und Schwefelfaden hervor, eine angezündete Lampe verbreitete ihren trüben Schein in der feuchten Grotte, und sie wanderten tiefer hinein. Hier stand eine Rasenbank, auf welche sie sich niederließen. Eine weggehobene Steinplatte öffnete eine unregelmäßige Vertiefung, in welcher Marcus eine Menge Papiere entdeckte. Der Raum war völlig trocken und groß genug die ganze mitgebrachte Summe aufzunehmen. Sie wurde sorgfältig hingelegt — dann nahm die Alte aus einer Ecke Eßwaaren und starkes Getränk. Sie bedurfte selbst der Stärkung, wenn sie tagelang in dem Gebirge sich einsam umhertrieb, obgleich sie höchst mäßig lebte. Als etwas Uebernatürliches erschien es aber den Verwandten, wenn sie oft, nach langer Abwesenheit aus dem Gebirge zurückkehrend — keine Speise zu sich nahm. Sie selbst äußerte sich nie darüber. Marcus genoß nun eine stärkende Mahlzeit, und sie versah ihn mit einem hinlänglichen Vorrathe für den folgenden Tag. Alles geschah stillschweigend — keine Frage nach ihrem Sohne kam über ihre Lippen. Als aber Marcus gesättigt war, erhob sie sich, führte ihn denselben seltsamen Weg wieder zurück, und begleitete ihn durch eine bedeutende Strecke des Gebirges, wo sie ihm einen kürzern, weniger verwickelten Weg nach der nächsten Wohnung

zeigte. Jetzt erst, als sie sich trennen sollten, redete sie ihn an: sag' dem Armseligen, der sich meinen Sohn nennt, daß ich mich nicht nach seinem Anblick sehne, daß ich ihn verachte und das, was er mir reicht, als einen Tribut annehme, mit welchem er wenigstens einen Theil der Schande abkauft, die auf ihm ruht. Er kann mir neue Summen senden, wenn er von seiner Reise zurückkommt. Die verschmähte Mutter wird den Sohn nie nennen, der sie nicht anzuerkennen wagt — und daß diese Erklärung, die ihn beschimpft, ihn beruhigen kann, vermehrt meine Verachtung. Dich aber erinnere ich an deinen Eid; wehe dir, wenn du ihn brechen solltest. Ich weiß dich zu finden, wo du auch in der Welt sein magst. Mutter Anna, du kennst deinen Sohn nicht, alle Welt liebt, achtet ihn, sagte Marcus — und er verachtet seine eigne Mutter, erwiderte diese. Was ihr in der Welt Tugend nennt, jene eckelhafte Mischung von Verstellung und schwächlicher Empfindsamkeit, jene Duldung wechselseitiger Nichtswürdigkeit und Armseligkeit, jene Verfolgung alles dessen, was groß und mächtig ist durch die Gewalt der Masse, kenne ich wohl; in diese Welt paßt er, so erschien er mir schon als Knabe — er gehört uns nicht zu, so mag er entfernt bleiben. — Kein tröstliches, kein mildes Wort soll ich ihm bringen — sprach Marcus flehend — Nein, erwiderte sie; aber gedenke deines Eides und nun geh! Er ging — aus

weiter Ferne sah er noch die Gestalt der gebieterischen Frau auf dem hohen, kahlen Berge, wie sie ihm sinnend nachblickte; aber als sie wahrnahm, daß er sie sah, wandte sie sich und verschwand.

Anna war klug genug, um einzusehen, wie die Entdeckung seiner Herkunft ihrem Sohne gefährlich werden und ihr eine ergiebige Geldquelle verstopfen könnte; es war ihr klar, daß das Geheimniß des verborgenen Schatzes Marcus eben so wichtig sein mußte, wie ihr und ihrem Sohne — und die Gesinnung, welche aus dem Briefe hervorleuchtete, gab ihr die Ueberzeugung, daß sie ohne Gefahr die stolze, verschmähende Rolle spielen konnte, durch welche sie ihrem Sohne, wie dem Stamme imponiren wollte. Wir wissen, wie sie das Geheimniß benutzte. Es war ihr in jeder Rücksicht günstig, und sie schmeichelte sich mit den kühnsten Träumen; schon sah sie ihren Stamm von Neuem mächtig und furchtbar, die glühende Rache befriedigt, welche ihr noch immer als das innerste Wesen seines Daseins erschien.

Abermals verfloß eine lange Reihe von Jahren. Malkolm war von seiner Reise, die ihn noch mehr bereicherte, zurückgekommen; sein Sohn wuchs heran, und völlig von dem Vater verschieden, sah dieser nicht ohne Schrecken den starren, tollkühnen, herrschsüchtigen Sinn, der seinen Voraltern eigen war, in ihm sich entwickeln. Aber sein grenzenloser Edelmuth, seine großen Talente,

sein Streben, nur auf das Höchste, Edelste gerichtet, trö- steten ihn. Marcus erschien öfters mit bedeutenden Summen in dem Gebirge, und da die Alte sich nie um ihren Sohn bekümmerte, die lieblose Gleichgültigkeit fortdauernd beibehielt, war es ihm angenehm, wenn er sie nicht traf. Er legte dann die neue Summe an dem sichern Orte zu den alten, und entfernte sich. Während dem verlor Malkolm seine Frau, und kurz darauf starb auch er, nachdem er sich hatte adeln lassen. Der Sohn war herangewachsen und eben von einer großen Reise zurückgekommen, als auch er durch den sterbenden Vater die verhängnißvollen Verhältnisse seiner Abstammung erfuhr. Zwar war diese Nachricht ihm schrecklich, zwar schien auch ihm ein dunkler Schatten über sein ganzes Dasein geworfen; aber der Tod seines geliebten Vaters, der ihn jetzt ganz beschäftigte, das Glück desselben, der, obgleich er der unglücklichen Verwandtschaft näher stand, doch reich, angesehen und hochgeachtet gestorben war, endlich der stolze Trotz auf die eigene Kraft, auf den eigenen Werth, tröstete ihn bald; ja das sichere Bewußtsein durch den Glanz eines bedeutenden Lebens die Nacht seiner Herkunft zu überstrahlen, erhob ihn in seinen eigenen Augen.

Während dieser Zeit versorgte Marcus die Alte zwei bis drei Jahre mit neuen Summen, und als das hohe Alter ihr nicht mehr erlaubte das Gebirge zu besteigen,

den schwer zu erreichenden, verborgenen Ort zu besuchen, fuhr er bequemer nach dem Thale. Er selbst war jetzt alt und unkenntlich; die so lange unbekannt gebliebene Quelle des Reichthums konnte durch einen solchen Verkehr nicht entdeckt werden, ja er vergrößerte das Ansehen der Alten, denn keiner wagte nach ihm, nach seinen gewöhnlich nächtlichen Besuchen zu fragen, oder nach dem Inhalte ihrer geheimen Unterhaltungen. Durch Marcus erfuhr Anna den Tod ihres Sohnes, und wie der Enkel ihr eine vergrößerte Summe sandte. Aber sie vernahm den Todesfall ohne irgend ein Zeichen von Theilnahme, sie nahm die Summe von dem Enkel kaltblütig und ohne Dank an, wie einst von dem Sohne; sie schien vorauszusetzen, daß jener kraftlos, in weichlicher Tugend und von Reichthum umgeben, erzogen, ihrem Stamme fremd bleiben würde, wie dieser — und nie verlangte sie eine Nachricht von ihm. Auch Marcus, immer mehr gegen diese steinerne Alte erbittert, spürte keine Neigung sie unaufgefordert mitzutheilen.

Sechs Jahre vor der Zeit der Geschichte, die uns jetzt beschäftigt, waren mehrere junge Leute des Stammes, nicht in der friedlichsten Absicht, in einem norwegischen Grenzorte versammelt. Die norwegischen Bauern, mit dem feindseligen Sinne der Fremden wohl bekannt, durch ihre Gegenwart gereizt, wollten den Streit keinesweges vermeiden. Sie suchten die Fremden vielmehr zum

Kampfe aufzufordern, indem sie das in Norwegen allgemein bekannte Lied von Sinclair und seinem Falle sangen. Kaum ertönte der Anfang des Liedes:

„Herr Sinclair fuhr übers salze Meer"
„Sein Sinn stand nach Norwegens Felsen"

als die Fremden sich wüthend erhoben — ein heftiger Kampf begann, von beiden Seiten stürzten mehrere blutend hin, und wäre die Nacht nicht eingebrochen, würde es den Malkolms kaum möglich geworden sein, sich durch die Flucht auf wenig bekannten Wegen, indem sie die Schwerverwundeten mit sich fortschleppten, gegen den Angriff der immer mehr anwachsenden Menge der Bauern zu retten. Aber zwei junge Männer waren in die Gewalt der Bauern gerathen, ein Norweger war so bedenklich verwundet worden, daß man seinen Tod fürchtete — die Lage der Gefangenen, die den Streit angefangen hatten, schien sehr bedenklich. Dieses Ereigniß wurde nun ein Gegenstand vielseitiger Berathung, es konnte der alten Anna nicht verborgen bleiben. Die kühnsten Unternehmungen zur Befreiung der Gefangenen wurden beschlossen, sie mislangen aber, so daß noch einige Genossen mehr in Gefangenschaft geriethen. Der ganze Stamm war aufgeregt, der uralte Haß flammte von Neuem auf, und die Alte glaubte in ihren nächtlichen Träumen die mahnende Gestalt der Stammmutter zu sehen, die nicht von ihr weichen wollte. Sie ruhte

nicht, bis sie das Lied besaß, welches, so bekannt es auch seit vielen Jahren in Norwegen war, doch keinen Weg zu ihrer einsamen Wohnung gefunden hatte. Sie erhielt es, sie verschlang es, und von jetzt an wurde es ihr ruheloses, nie rastendes Streben, den Haß in allen Mitgliedern des Stammes wieder anzufachen und zu unterhalten. Das Familienfest war nahe — es hatte während der letzten Jahre in ihrer Wohnung stattgefunden — sie verschwendete große Summen es diesmal recht glänzend zu machen: Bier, starke Getränke wurden im Ueberfluß vertheilt, die Aermern reichlich beschenkt, so daß das Lob ihrer Freigebigkeit von allen Lippen ertönte. Dann erschien sie, einer Furie gleich, der weiße Stab, den sie immer trug, schwebte drohend in der Luft — Erzählungen der Schmach, die sie dulden mußten, der Verfolgungen von den verhaßten Norwegern, Flüche über die Mörder des Stammvaters wechselten mit Drohungen, Vorwürfen über die schlaffe Gleichgültigkeit der Gegenwart, und Aufforderungen zur glühenden Rache. Ihre Augen funkelten, die grauen Locken flogen ungefesselt um den kahlen Scheitel; die seltsamen, alterthümlichen Worte klangen bald wie grauenhafte Weissagungen, bald wie furchtbare Ermahnungen, und rissen jedermann hin. Ein feierlicher Schwur verband die Mitglieder von Neuem; das alte, fast erloschene Feuer des Stammes schien heftiger als je wieder auflodern zu wollen. Viele junge

Männer waren entschlossen in Norwegen einzudringen, Unglück und Verderben sollte jeden Fußtritt der Rache-schnaubenden bezeichnen.

Zwei Tage waren nach diesem heftigen, anregenden Auftritte verflossen, als Anna, in finsteres Brüten versunken, allein in ihrer Stube saß. Der Ton herbeitrabender Pferde weckte ihre Aufmerksamkeit; sie schienen vor ihrem Hause stille zu halten, und kurz darauf trat ein großer, stattlicher Mann schnell in die Stube und stellte sich dicht vor die staunende Alte. Seine strengen Züge, sein vornehmes, gebietendes Ansehn, brachten sie einen Augenblick in Verwirrung. Guten Abend, Mutter Anna! sagte der Fremde und fixirte die Alte mit einem durchbohrenden Blicke. Wer seid ihr, was wollt ihr von einer hülflosen alten Frau, fragte Anna, daß ihr so ungestüm in ihre einsame Wohnung dringt und ihre Ruhe stört? Ich heiße Sinclair, antwortete der Fremde mit einem harten Tone, und die Alte blickte ihn voll Schrekken an. Seid ihr ein Geist, rief sie bebend, können die Todten nach Jahrhunderten wieder erscheinen, wenn man ihrer gedenkt, wenn der Fall des kühnen Helden, wenn die Schmach, die seine Verwandten verfolgt, unsere Seele erfüllt? Ich bin ein Sinclair, erwiderte der Fremde, aber kein Geist, ein Abkömmling jenes Helden, der in Norwegen fiel, und dessen kühne That das freche Volk mit Spottliedern beschimpft. Ich bin hier im Lande geboren,

von den Hohen geehrt, und muß dennoch jetzt Schweden verlassen — da wollte ich euch begrüßen, alte Mutter — ich weiß, daß die Malkolms mit den Sinclairs verwandt sind; die grauenhafte Unthat, welche eurem Stammvater das Leben kostete, aber seine Nachkömmlinge zur langdauernden Rache erhielt, ist mir bekannt. Da komme ich nun dir, dir vor Allen, die du die Schmach deines Stammes am tiefsten fühlst, die du hohen Geistes den starken Sinn bis in das Greisenalter zu erhalten wußtest, und die Gestalt der furchtbaren Stammmutter, nachdem ein Jahrhundert verflossen ist, wieder ins Leben riefst — um dir, die du mir als der unsterbliche Geist der Rache drohend auf der Erde zu hausen scheinst — kund zu thun, wie eine neue Zeit für deinen Stamm, für die Rache der Sinclairs beginnt. Staunend hörte ihn das Weib, sie glaubte ihre Träume verkörpert vor sich zu sehen. Das dunkle, glühende Auge des Mannes ruhte unverwandt auf ihr, und sie wollte innerlich erbeben, ob aus Furcht oder aus wunderlicher, nächtlich dämmernder Hoffnung, wußte sie nicht. Es kochte in ihrem Innersten, wie in der dunkeln Feuerstätte eines Vulkans — die Grosmutter, die Stammmutter, der ermordete Malkolm, ihr verstorbener Mann, der früh verblichene Sohn, die Vielen, welche während ihres langen Lebens als Opfer der Rache gefallen waren, schwebten im dichten Gewimmel vor ihr, und mitten aus dem bunten Kreise der geisterhaften Ver-

wandten blickten sie die starren Züge, die sprühenden Augen des seltsamen Fremden unverwandt an. Da erhob sie sich — eine düstere Begeisterung entflammte das runzliche Gesicht — die Augen schienen aus den Trümmern der veralteten Gestalt, mit aller Glut der Jugend neu belebt sich hervorzuheben, der weiße Stab schwebte kreisend in der Luft — und sie stand nicht gebückt, sondern aufrecht dem erstaunten Sinclair gegenüber. Bist du ein Sinclair rief sie, ruht der Geist der Zukunft auf dir, vermagst du unser Schicksal zu deuten, und was wir zu fürchten oder zu hoffen haben — dann beschwöre ich dich, sprich.

Nur einen Augenblick schien Sinclair verwirrt, aber bald faßte er sich. In diese Stimmung hatte er die Alte zu versetzen gewünscht; er fand sie wild, fanatisch, von den betrügerischen Täuschungen, durch welche sie den Stamm beherrschte, jetzt selbst umwoben — über seine Erwartung fähig, die Rolle zu spielen, welche er ihr auftragen wollte. — Hast du nichts von deinem Enkel vernommen? fing er langsam und bedächtig an. Was darf ich, antwortete das entrüstete Weib, von dieser schwächlichen Brut erwarten — er schickt mir Kunde, er zahlt Tribut, wie sich gebührt, aber nur um sich loszukaufen von einer Verpflichtung, die ein kühner Mann nie von sich weisen würde — ich habe mich nie um ihn bekümmert, nie nach ihm gefragt; ich verachte ihn, wie seinen

Vater. Wie hast du dich geirrt, Anna! daß dein scharfer Geist keine Ahnung hatte von der Stärke, von der Kraft, die auf diesem edeln Malkolm ruht. Sein Vater hatte einen fremden Namen mit seinem verbunden — er verschmäht diesen Prunk, er ist stolz darauf Malkolm zu heißen. Er ist mächtig in Wort und That, er gebietet, wo er erscheint — jener hohe Geist, der auf der Stammmutter, auf deiner Grosmutter, auf dir selbst, wunderbare Frau, bis jetzt nur auf Weibern aus eurem Stamme ruhte, hat durch ihn eine männliche Gestaltung gefunden; er ist geboren, um euren Stamm zu adeln und zu rächen. Warum ist er denn nicht erschienen, längst erschienen, mich zu begrüßen? fragte stolz die Alte und blickte den Fremden zornig an. Mutter Anna, erwiderte Sinclair, du bist ein kluges Weib, dir gebührt die Herrschaft, welche du seit so langer Zeit ausübst; du beklagst dich über die Schmach, die auf deinem Stamme ruht, und du solltest nicht einsehen, daß der besonnene Mann, der euch retten, Ansehn, Macht, Rache verschaffen will, nicht diese Schmach auf sich laden darf? Er ist reich, vornehm, geadelt; sein Wort gilt am Hofe, wie auf dem Reichstage; hätte man eine Ahnung von seiner Herkunft, so wäre sein ganzer Einfluß verschwunden. Nur aus der Ferne, während keiner darum weiß, daß er euch verwandt ist, kann er für euch thätig sein. Wir verschmähen eine solche Hülfe, die uns erniedrigt, antwortete die zornige

Alte. Du würdest Recht haben, Mutter Anna, fuhr Sinclair ruhig fort, wenn es seine Absicht wäre, sich fortdauernd von euch entfernt zu halten; aber diese wohlberechnete, verborgene Thätigkeit ist eine besonnene Annäherung. Sage mir doch, was würde es euch helfen, wenn er von seiner Höhe gestürzt, je bedeutender seine Stellung war, nun desto tiefer erniedrigt, von jedermann verachtet und verhöhnt seine Schande in eure Wüste verbärge? Jetzt schreitet er ruhig und sicher vorwärts, er gewinnt Ansehen, er erwirbt sich Verdienste, die, da sie laut sprechen, ihm immer mächtigeren Schutz verleihen; er weiß aus jeder Lage des Landes Vortheil zu ziehen. Und wenn er nun durch Thaten, deren Glanz seine Feinde unwillig anerkennen müssen, gehoben, durch seine feste Stellung unentbehrlich, durch mannichfache Verhältnisse, die er zu beherrschen weiß, mächtig geworden ist, durch die öffentliche Meinung getragen wird — wenn seine geheime Wirksamkeit eurem Stamme manche bedeutende Vortheile verschafft, sein unsichtbarer Einfluß Wohlstand, Einsicht, Ansehen in eure Hütten gebracht hat; wenn er das Vorurtheil überwunden, welches euer Geschlecht verurtheilt, und die dunkle Vergangenheit durch eine glänzende Gegenwart in Vergessenheit gebracht hat, dann wird er hervortreten, dann steht er da als der Mittelpunkt einer großen Gewalt, die ihn unterstützt, und hat im Stillen eine neue gebildet, die er nicht mehr zu ver-

leugnen braucht, die, in sich gereinigt, sein Ansehen theilt, indem sie es verstärkt — und dann ist Malkolms Zeit gekommen. Solche Beschlüsse ziemen sich für einen jungen Mann, der ein langes Leben vor sich sieht — ich schwanke am Rande des Grabes, sagte die Alte trübe, aber wie es schien versöhnt. Du bist noch immer rüstig, Mutter Anna, antwortete Sinclair, und Malkolm ruht nicht. Er selbst erscheint zwar nicht, um dich zu begrüßen, aber ich, sein vertrautester Freund, komme in seinem Namen — ich überreiche dir, damit du mir dein Vertrauen schenken magst, diesen Ring mit dem Familienwappen der Malkolms. Er gab ihr einen dicken Goldring, welcher einen edlen, reinen Carneol umschloß, der das Wappen trug. Dieses hatte sich in dem Stamme als eine Reliquie vererbt; jetzt war nur die Alte im Besitze desselben, eingeschnitten in Messing. Sie brauchte es selten, hielt es aber sehr hoch, und wie sie es nun in den edlen Stein zierlich eingegraben, von rothem Golde getragen, vor sich sah, war es ihr, als wenn die Nacht der Erniedrigung ihres Geschlechtes verschwände, als wenn sie in dem reinen, funkelnden Steine die Morgenröthe des zukünftigen Glückes und Ansehens erblickte. Sieh', Mutter Anna, fuhr Sinclair fort, mit der größten Vorsicht handelt der jetzt schon mächtige Malkolm; er ist verschlossen, unergründlich, wie du, und hat oft seine vertrautesten Freunde mit glücklich ausgeführten Tha-

ten überrascht, die im Stillen eingeleitet, lange vorbereitet, erst durch ihren glänzenden Erfolg bekannt wurden. Ueberhaupt erstaune ich jetzt, je länger ich dich betrachte, über seine Aehnlichkeit mit dir — sie ist überraschend. Anna fand sich geschmeichelt. Sinclair sprach weiter: Damit seine geheimen Pläne desto schleuniger reiften, war eine mittelbare Verbindung mit seinem Stamme nothwendig. Er ist von Euch, von eurem Schicksale, von eurer gegenwärtigen Lage sehr genau unterrichtet; er kennt dich besser, als du glaubst, deine Klugheit, deinen Einfluß, und er sieht wohl ein, daß er ohne dich nichts ausrichten vermag. Nur die Nothwendigkeit durch Freunde mit euch in Verbindung zu treten, zwang ihn mich zu seinem Vertrauten zu machen, denn strenge befolgt er den Grundsatz nur da Vertraute zu suchen, wo sie ihm unentbehrlich sind. Meine nahe Abreise macht dieses Vertrauen weniger bedenklich, und daher trug er mir diesen Besuch auf.

Was erwartet er von mir? fragte das geschmeichelte Weib mit stolzer Würde. Für's erste Folgendes. Der Stamm ist in diesem Augenblicke sehr aufgeregt, man schmiedet Pläne zu kühnen Zügen gegen Norwegen — alle solche Unternehmungen können aber höchst gefährlich werden. Wir wissen es, daß du viel dazu beigetragen hast diese Bewegung hervorzurufen, zu unterhalten, und wir tadeln dich nicht, denn du hast den Verhältnissen ge-

mäß gehandelt. Aber jetzt ist die Lage der Sachen eine andere. Nur das gesetzmäßigste Verfahren, eine schlaue Verstellung, die alle frühere Thaten in Vergessenheit bringt, Ackerbau, umsichtige Thätigkeit, gemäßigte Aeußerungen, ruhige Versuche euch mit den Einwohnern zu vermischen, und der laut ausgesprochene Entschluß allem zu entsagen, was Euch früher in Verdacht brachte, kann seine tiefliegenden Pläne befördern. Anna schüttelte bedenklich den Kopf, schwieg aber. Das zweite, was er wünscht, ist, mit einem jungen Manne aus eurem Stamme in nähere Berührung zu treten. Du siehst leicht ein, daß dieser Mensch sich durch seine Fähigkeiten auszeichnen muß, daß er selbst nicht ahnen darf, wozu er bestimmt ist. Thorgreen, ein Offizier aus einer bekannten Familie, ist in dieser Sache Malkolms zweiter Vertrauter, da ich, wie gesagt, das Land verlasse; an diesen wird der junge Mann gewiesen. Sinclair gab der Alten Thorgreens Adresse und fuhr fort: Vor Allen bist du — und du allein die Vertraute aller dieser Entwürfe; dein Enkel verläßt sich ganz auf deine Klugheit, deine Kenntniß aller Verhältnisse und erwartet, daß du Thorgreen von allem benachrichtigst, was wichtig oder seinen Absichten förderlich sein kann. Auch Marcus darf von dieser Verbindung nichts wissen, er ist zwar ergeben und treu, aber schwach, wenig umsichtig. Jedes überflüßige Vertrauen ist ein gefährliches, behauptet Malkolm.

Es lag zu viel in diesen Vorschlägen, was der Alten schmeichelte, sie stimmten zu genau mit ihren geheimen Neigungen und Entwürfen überein, als daß sie ihr nicht angenehm gewesen sein sollten. Ein Enkel, der sich so sehr auszeichnete, und umgeben von allem Glanze des Lebens, an seine entfernten Verwandten dachte, der kühn, entschlossen, ihr ähnlich war, mußte ihr willkommen sein. Das Geheimniß lockte, die Hoffnung entzückte sie, und sie versprach gern den Enkel aus allen Kräften zu unterstützen. Sinclair verließ sie nun, und was sie von ihm erfahren hatte, versetzte sie in ein tiefes Nachdenken. Es gelang ihr bald durch ihren unbegrenzten Einfluß und indem sie geheimnißvolle Winke von einem großen zukünftigen Ereignisse gab, die unruhige Bewegung, welche sie erregt hatte, wieder zu dämpfen. Nur wenige Wochen später erschien Marcus, und wurde zu seinem Erstaunen freundlicher als sonst aufgenommen. Ich habe Manches von meinem Enkel erfahren, sagte sie, das Volk spricht von ihm, er ist keck und entschlossen, wie ich höre. Mehr bedurfte es nicht, um den treuen Boten die Zunge zu lösen. Sie erfuhr jetzt Vieles — auch daß Sinclair und Thorgreen Malkolms genaueste Freunde waren, blieb ihr nicht verborgen; und da Marcus unaufgefordert alles mittheilte, entging sie jeder Frage, die seinen Argwohn erwecken konnte. Lunding, ein junger Mann, der sich bei mehreren Gelegenheiten durch seine Schlauheit ausgezeich-

net hatte, wurde an Thorgreen gesandt, und die Alte trat mit diesen in ein genaues Verhältniß, ohne daß irgend ein Mitglied des Stammes die entfernteste Ahnung davon hatte. Thorgreen wußte Malkolm auf diesen jungen Mann aufmerksam zu machen, und dieser verstand es sich einzuschmeicheln. Malkolm erfuhr Lundings Herkunft, und es war ihm nicht unangenehm einen jungen Mann aus dem Stamme seiner Verwandten in der Nähe zu haben. Er glaubte nicht, daß das Geheimniß seiner Geburt irgend einem Menschen bekannt sei; seinen Vater hatte man von früher Kindheit an als einen Verwandten des reichen Kaufmanns betrachtet, er war von diesem adoptirt worden — wie hätte das arme, vergessene Geschlecht seiner Vorväter die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich ziehen sollen! Daß in seiner Nähe so gefährliche Anstalten getroffen wurden, ihn mit dem verrufenen Stamme wider seinen Willen in Verbindung zu setzen, konnte er nicht ahnen.

So von allen Seiten gesichert, gerieth er nun selbst auf die unglückliche Idee, sich unbemerkt dem Stamme zu nähern. Sein Vater hatte, um die Stammverwandten genauer zu beobachten, ein Gut in Wermeland gekauft. Er selbst wagte nie dieses Gut zu besuchen; aber Marcus hatte die Aufsicht darüber, er kam oft hin und hörte dann von den Einwohnern Manches über die in einer nördlicheren Gegend wohnenden Verwandten, was er freilich

durch seine meist stummen, geheimen Besuche bei der alten Anna nie erfahren hätte.

Malkolm entschloß sich selbst dieses Gut zu verwalten. Die Neigung, den Kreis seiner Thätigkeit immer weiter auszudehnen, die Gelegenheit, mit den Verhältnissen einer entfernten Provinz genauer bekannt zu werden, reizte ihn, und zugleich glaubte er von hier aus etwas für seine verwahrlosten Verwandten thun zu können. Die Furcht, welche seinen Vater abhielt, kannte er nicht; ja das Unheimliche, Seltsame, Gefährliche dieser Annäherung zog ihn mit einer geheimen, fast unwiderstehlichen Gewalt an. In der Nähe drohender Verhältnisse fühlte er seines Lebens volle Kraft, und gefahrvolle Verwicklungen herbeizuführen und zu lösen, hatte für ihn einen großen Reiz.

Malkolms Einfluß auf die entfernte Provinz wurde bald in allen Richtungen sichtbar, und die bedeutende Stellung, welche er in der Hauptstadt, in der Reichsversammlung zu behaupten wußte, vergrößerte sein Ansehen in dieser entlegenen Gegend. Sein Name konnte um so weniger die Vermuthung erwecken, daß er mit dem verdrängten, verachteten Geschlechte verwandt sei, als er in dem Stamme selbst fast verschwunden war. Hier in Wermeland erfuhr nun Malkolm, mit welchen Augen die verrufene Familie von den Einwohnern betrachtet wurde; hier drangen die Gerüchte von der seltsamen Frau, deren Abkömmling er war und die er bisher nur aus den

Nachrichten, die ihm Marcus mittheilte, kannte, mit den wunderbarsten Uebertreibungen zu ihm. Sie galt fast allgemein für eine Wahrsagerin; viele behaupteten, daß sie weit über hundert Jahre alt wäre, daß sie die Stammmutter des ganzen Geschlechts sei, daß sie Enkel, Urenkel und Ururenkel hätte gebähren, sich vermehren, ausbreiten, sterben sehen. Die Sage ging im ganzen Lande, daß dieser Stamm mit allen seinen Mitgliedern, wie er durch sie entstanden wäre, auch mit ihrem Tode verschwinden würde, und um nicht das grauenhafte Schicksal eines räthselhaften Geschlechtes zu theilen, scheute man sich eine Verbindung mit ihm einzugehen. Malkolm suchte auf mancherlei Art diesen Vorurtheilen entgegen zu arbeiten; er wußte auf unmerkliche Weise die verschiedenen abenteuerlichen Sagen zu vernichten; Männer aus andern Gegenden verbanden sich mit den Töchtern des Stammes; tüchtige Mitglieder desselben wurden ermuntert wüste Flekke in den nördlichen Gegenden von Wermeland anzubauen; andere trieben, von ihm auf eine geheime Weise unterstützt, Holzhandel — zweckmäßige Erziehungsanstalten bildeten die Jugend, und alle diese wohlthätigen Unternehmungen waren eben im vollen Gange, als Sinclairs tükkische Bemühung ihn ohne sein Vorwissen in ein so gefährliches Verhältniß zu dem Stamme setzte, ein Verhältniß, welches ihm, wie diesem, den Untergang bereiten mußte. Die Alte erkannte leicht in dem bedeutenden

Manne ihren Enkel; sie fand durch alles, was geschah, die Nachrichten, welche ihr von Sinclair mitgetheilt worden waren, bestätigt und gewohnt verschlossen zu sein, sich mit Geheimnissen zu umgeben, kostete es ihr keine Mühe, von dem Enkel entfernt zu bleiben und sich weder ihm, noch irgend einem Mitgliede des Stammes zu offenbaren. Nur Thorgreen und Lunding waren ihre Vertraute. Malkolm vermuthete keinesweges, daß Thorgreen die Räthsel seiner Herkunft kannte; daß Lunding sein Verwandter war, wußte er wohl, er hielt sich aber für überzeugt, daß dieser junge Mann keine Ahnung von ihrer Verwandtschaft hätte. Mit völliger Sicherheit glaubten er und der treue, zuverlässige Marcus sich im alleinigen Besitze des verhängnißvollen Geheimnisses, ja er zweifelte nicht, daß es mit ihnen sterben würde, da er fest entschlossen war, es seinen Kindern nicht anzuvertrauen. Daher konnte der treulose Thorgreen mit der größten Unbefangenheit handeln. Er begleitete Malkolm öfters nach Wermeland, er schien erstaunt, als er hier von einem so räthselhaften Geschlechte Kunde erhielt; er verbarg nicht seine Neigung näher mit diesen seltsamen Menschen, vor allem mit der geheimnißvollen Frau bekannt zu werden — ja er forderte Malkolm auf, ihn auf einer Reise nach den wilden Gegenden zu begleiten. Malkolm wußte durch unverdächtige Gründe den Vorschlag abzulehnen, aber es konnte ihm nicht auffallen, daß sein vermeintlicher Freund eine so na-

türliche Neugierde zu befriedigen suchte. Thorgreen besuchte also die Alte mit Malkolms Vorwissen, benutzte ihre seltsame Gesinnung, ihre Denkweise und hatte sie bald ganz in seiner Gewalt. Auf diese Weise konnte er, als Malkolm für seine unglücklichen Verwandten so thätig war, jeden Schritt des Weibes lenken. Lunding aber, ein durchaus schlauer, kalter, eigennütziger Mensch, durch bedeutende Summen, durch glänzende Aussichten gelockt, wußte sich bei Malkolm einzuschmeicheln, und dieser brauchte ihn bei Gelegenheiten, die allerdings Vertrauen voraussetzten. So vergingen mehrere Jahre für Malkolm in einer unseligen Verblendung. Sein Einfluß nahm zu, er sah einen glänzenden Wirkungskreis vor sich; aber viele seiner Unternehmungen, seiner Ansichten störten bestehende Verhältnisse, bedrohten persönliche Interessen, erregten Feinde, die, je mächtiger seine Stimme in den Reichsversammlungen ertönte, je größer das Vertrauen war, welches die Regierung ihm schenkte, desto thätiger auf seinen Sturz hinarbeiteten. Ein wichtiger Vorschlag, geeignet große Veränderungen hervorzurufen, der aber auch bedeutende — wenn auch verglichen mit dem, was er grosartig beabsichtigte, untergeordnete — Interessen mächtiger Familien verletzte, war von ihm mit hinreißender Beredsamkeit in der Reichsversammlung vorgetragen worden; er erwarb sich eine siegreiche Majorität, aber die Opposition, zwar der Zahl nach geringer, war durch ihre

Macht, Ansehen, Reichthum, ihm um so gefährlicher, je wahrscheinlicher es ihr erschien, daß sie unterliegen müßte. Denn auch die Regierung unterstützte Malkolm.

So näherte sich die Zeit, in welcher wir den Faden der Geschichte aufnahmen. Die Kabale, die gegen ihn thätig war, kannte Malkolm genau; er wußte, wie erbittert die Opposition ihm entgegen arbeitete, aber er war entschlossen ihr Trotz zu bieten — nur, daß seit Jahren unter der Maske der innigsten Freundschaft heimtückische Verräther ihn umschlichen, das wußte er nicht. Ihm so wenig, wie dem Leser, war der Grund einer so fürchterlichen Feindschaft, die jahrelang nach einem tiefangelegten Plane auf seinen Untergang arbeitete, bekannt, und er stützte sich mit vollem Vertrauen auf diejenigen, die fest entschlossen waren, ihn schonungslos zu vernichten. Eben in dieser Zeit erfuhr nun Malkolm, daß in seinem Stamme eine große Bewegung herrschte, daß die Mitglieder desselben in Masse das wilde Gebirge verließen und sich in Wermeland ansiedelten, daß selbst die alte Grosmutter das Haus in dem einsamen Thale verkauft, die Hütte verlassen hatte, an welche, wie er glauben mußte, ihr ganzes Dasein gefesselt war, um den Uebrigen zu folgen. Dunkle Ahnungen von einem unheimlichen Geschicke, das wach würde und sein innerstes Leben bedrohte, ergriffen ihn — die Nacht seiner Herkunft schien sich gegen ihn verschworen zu haben — er sah den festen

Boden seines Lebens unter seinen Füßen wanken; aber er bekämpfte die Furcht und stand mitten unter den drohenden Anzeichen kühner, fester, unerschütterlicher, als je, da. Verworrene Gerüchte sagten ihm, daß der Stamm seinen Namen nenne. Er beschloß Wermeland zu vermeiden, er hoffte mit der Zeit Mittel zu finden, die Gefahr abzulenken — da erschien, und ein Gefühl seiner grauenhaften Zukunft durchzuckte bebend sein Innerstes — da erschien die räthselhafte Frau — seine Freunde traten warnend hervor, der Tod der Baronesse erschütterte drohend seine nächste Umgebung, und wir haben jene verhängnißvolle Zeit erreicht, die wir verließen, um einen tieferen Blick in die verborgenen Verhältnisse seines Lebens zu werfen, die sich eben entwickeln und den Unglücklichen umschlingen wollen.

Marcus, gebot die Alte, als sie gesättigt und erquickt diesen in der Ferne stehen sah — tritt näher. Marcus näherte sich verlegen und ängstlich. Als ich in dem Hofe abstieg, schien alles in großer Verwirrung zu sein — Alt und Jung liefen unstät durcheinander, ich hörte Klagen und Jammern — was ist geschehen? Die Herrin dieses Hauses, die Tante der Frau von Malkolm, ist plötzlich gestorben und hat uns alle in große Trauer versetzt — antwortete Marcus; und dieses unerwartete Ereigniß, durch welches die Frau in tiefen Kummer versunken ist, verhindert den Herrn euch zu besuchen. Die Alte hörte diese

Nachricht ohne irgend eine Spur der Theilnahme an. Wann wird der Enkel erscheinen? wann wird er mich begrüßen? fragte sie ferner. Er hat mir aufgetragen euch zu sagen, daß er heute und morgen kaum eine Stunde dazu finden wird. Und morgen auch nicht? rief die Alte zornentflammt; ich ewartete mit Achtung empfangen zu werden, und werde wie eine Bettlerin nach einem fernen Winkel gewiesen, um mich mit dir, mit einem Bedienten zu unterhalten. Mein Herr, erwiderte Marcus furchtsam, hat die Zeit nicht ganz in seiner Gewalt — der plötzliche Todesfall, der Kummer seiner Frau, Geschäfte, die nicht aufgeschoben werden können, und zwei alte Freunde, die bald wieder wegreisen, lassen ihm keine müßige Stunde. Ihr seid unerwartet gekommen, Mutter Anna, und ehe er euch öffentlich als seine Gresmutter vorstellen kann, muß die Frau, die euch empfangen soll, sich erholen, müssen mancherlei Vorkehrungen getroffen werden. Wirklich hatte Malkolm den kühnen Entschluß gefaßt, seine Frau, seine Freunde mit seiner Herkunft bekannt zu machen, die gefährliche Verwandtschaft, welche er so lange verborgen gehalten hatte, öffentlich zu gestehen, und mit der Kraft seines Reichthums, seines Ansehens, seiner geistigen Gewalt jeder Folge, die daraus entstehen konnte, keck entgegen zu treten.

Die Alte schien noch nicht zufrieden. Das alles erwartete ich durch ihn selbst zu erfahren, sprach sie. Be-

denkt seine Lage, antwortete Marcus — auch euch kennt er noch nicht — ihr werdet mit ihm zufrieden sein, wenn ihr ihn seht. Habe ich ihn nicht gesehen? erwiderte die Alte — wohl ist er ein schöner, kühner Mann, ich erkannte die großen Züge. Er soll mir ähnlich sein, sagen die Leute — doch, daß er nicht selbst kommt, daß er für die Mutter seines Vaters nicht zwei Augenblicke übrig hat, daß er mich dort unter dem rohen Volke wie eine Fremde, wie ein gemeines Weib behandelte — das vergebe ich ihm nie. Sie schwieg. Den ganzen nächsten Tag blieb sie stumm; vergebens suchte Marcus ein Wort aus ihr herauszulocken. Wenn er sprechen wollte, erhob sie das alte zitternde Haupt und warf ihm einen zornigen Blick zu, so daß ihm die Worte auf den Lippen erstarben.

Als Cederström und Bredahl abgereist waren, entschloß sich Malkolm die Alte zu besuchen. Sein Beschluß, die bisher unbekannte Verwandtschaft nicht länger zu verheimlichen, die Grosmutter, wenn sie es wünschte, in seinem Hause zu behalten, stand fest, und von jetzt an ging er den Folgen, die eine solche Entdeckung haben konnte, ruhig entgegen. Als er eben im Begriffe war, durch den Garten schreitend sich der entfernten Wohnung der Alten zu nähern, ward ihm auf geheimnißvolle Weise ein Brief übergeben; er wollte den Boten anreden, aber dieser war hinter einem Gebüsche verschwunden. Verwundert blieb Malkolm stehen, erbrach den Brief und fand eine na-

menlose Warnung. „Sie erhalten" hatte der Briefsteller geschrieben „inliegend einen Brief von Herrn ** (er war einer seiner mächtigsten Gegner); wenn sie ihn lesen, wer„den sie auch denjenigen kennen lernen, der sich namen„los an sie zu wenden wagt, denn an diesen ist der Brief „gerichtet. Leider muß ich gestehen, daß auch ich mich „brauchen ließ, einen so verdienten Mann zu verfolgen; „man hat mich aber auf eine so schlechte Weise behandelt, „daß ich mich von einer jeden Verpflichtung entbunden „glaube." — Hm! lächelte Malkolm, indem er den Brief mit einem versiegelten Convolute ohne Ueberschrift betrachtete: hier kannst du nun auf einmal tief in die Pläne deiner Gegner blicken — er besann sich einen Augenblick und fuhr fort — und du solltest dich als ein Mittel in den Händen eines namenlosen Verräthers brauchen lassen? Keinesweges. Er steckte den Brief unerbrochen in die Tasche und schritt weiter. Marcus kam ihm eilig, ja erschrocken entgegen. Thorgreen wäre, erzählte er, während Malkolm seine Freunde bis zum nächsten Städtchen begleitet hatte, vorgefahren und mit großer Heftigkeit, und ohne daß er es hätte hindern können, zu der Alten gedrungen; beide hätten sich eingeschlossen, und noch wäre er, wie er glaubte, da. Kaum hatte Malkolm diese unerwartete Nachricht erhalten, als Thorgreen selbst, in seltsamer Aufregung, erschien. Sie ist eben im Begriff abzureisen, sagte er mit zitternder Stimme; Lunding

begleitet sie — und du, lieber Freund, kannst nun ruhig sein. Verwundert fragte Malkolm, wie er sein Verhältniß zu dieser Frau kennen gelernt habe, und wie es ihm hätte gelingen können, sie zu entfernen? Thergreen führte Malkolm nach einem entfernten Gartenkabinette, verschloß die Thüre und fing an: Schon seit zwei bis drei Monaten wußte ich, daß diese Frau sich deine Grosmutter nennt; in Wermeland beriefen die unruhigen Stammverwandten sich auf dich. Du weißt, ich habe die Alte früher besucht — nachdem ich diese Nachricht erhalten hatte, besuchte ich sie wieder; ich erfuhr nun, wie sie von deinem Vater und dir seit langen Jahren Unterstützung erhielt. Sie war äußerst ungeduldig, noch von dir anerkannt zu werden; sie hatte erfahren, daß du selbst für deine Stammverwandten thätig sein wolltest, sie begriff nicht, was dich verhindern könnte jetzt deine heiligste Pflicht zu erfüllen. Ich sah nun wohl ein, daß Feinde, die dich stürzen wollten, deine Herkunft erfahren, daß sie jene Unruhen veranlaßt, deinen Namen kompromittirt hatten; ich sah mit Schrecken, wie sie über dich triumphiren würden. Es gelang mir, indem ich mich ganz nach der seltsamen Art der Alten richtete, sie zu beruhigen. Ich war in Udewalla; ein Durchreisender erzählte mir zufällig den plötzlichen Tod der Baronesse, und erwähnte dabei des seltsamen Auftrittes mit einer wahnsinnigen alten Frau, die dich ihren Enkel genannt hätte.

Ich erschrack und eilte hierher, in der festen Ueberzeugung, daß schon Alles verloren wäre. Als ich ankam, erfuhr ich, daß du die Alte noch nicht gesprochen hattest. Ich machte ihr, nicht ohne Mühe, begreiflich, wie ihr öffentliches Auftreten dein Glück, die Ruhe ihrer letzten Tage, ihr ganzes Geschlecht vernichten würde; daß du zwar grosmüthig entschlossen wärest — sie vor der Welt anzuerkennen und die Folgen zu tragen, daß dies aber jetzt unvermeidliche Unannehmlichkeiten auf alle laden würde. Sie ist fort — und will den bequemen Augenblick abwarten — möchte er nie kommen!

Malkolm konnte in diesem ganzen Benehmen, frei von allem Verdachte, nichts als den wärmsten, treusten Eifer der Freundschaft entdecken — er umarmte Thorgreen mit Wärme. Es ist vielleicht gut, daß sie fort ist, sagte er, aber ich kann meinen Feinden dieses Mittel, mir zu schaden, nur dadurch entreißen, daß ich selbst jedes Geheimniß meiner Herkunft aufdecke. Ich sehe aber wohl ein, daß der gegenwärtige Moment der ungünstigste ist. Der Kummer meiner Frau könnte durch ein solches Ereigniß, welches ruhigen Muth fordert, nur gesteigert werden, die Vorurtheile des Barons würden unangenehme, ja vielleicht gefährliche Auftritte hervorrufen, und jetzt, in den ersten Monaten darf eine solche Sache nicht in Stockholm laut werden. Indessen, ich hatte in der That beschlossen alles zu ertragen — und länger als

ein paar Monate warte ich nicht. Sieh' hier, sagte er, ich besitze das Mittel in die Geheimnisse meiner Feinde einzudringen — er überreichte Thorgreen den namenlosen Brief. Dieser zitterte. Hast du die Einlage gelesen? fragte er mit bebender Stimme. Ich werde sie gar nicht lesen, antwortete Malkolm mit großer Ruhe, ich habe kein Recht dazu, denn sie ist nicht für mich geschrieben. Thorgreen kannte Malkolm, und obgleich er ahnen mußte, daß dieser Brief ihm gefährlich werden könnte, wagte er es dennoch, nachdem er sich schnell gefaßt hatte, mit großem Eifer ihn zu bereden, eine so schöne Gelegenheit, die Pläne seiner Feinde zu durchschauen, sich nicht unbenutzt aus den Händen reißen zu lassen. Malkolm blieb, wie er voraussah, unbeweglich. Hätte er die Alte besucht, die Verwandtschaft anerkannt, den Brief erbrochen — er wäre gerettet worden. So nahe lag die Hülfe, welche Vorsicht und Grosmuth verschmähte! — Er sandte den Brief unter der Adresse des Herrn ** unerbrochen mit dem namenlosen Zettel ab. In ein paar Zeilen warnte er seinen Gegner, sich nicht unzuverlässigen, ungetreuen Menschen anzuvertrauen.

Der Sommer war fast vergangen; in den letzten Monaten hatte sich Manches zugetragen, was die bis dahin äußerlich ruhige Lage Malkolms mit Gefahr be-

drohte. Thorgreens Vater saß zwar seit der Ermordung des Bedienten noch immer gefangen, mächtige Freunde wußten aber Vieles vorzubringen, wodurch die That sich in einem mildern Lichte zeigte. Man bemühte sich die Absicht des alten Thorgreen — Mathilden, seine nahe Verwandte, selbst gegen ihren und des Barons Willen zu entfernen, durch viele verborgene Gründe zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen; daß die Ermordung keine vorher beschlossene, überlegte That war, erhellte schon aus der früheren Untersuchung. Thorgreens Vater stammte aus einem alten, stolzen Geschlechte, er selbst war General, und seine standhafte Behauptung, daß der Bediente den ersten körperlichen Angriff gewagt hätte, der nach den herrschenden Ansichten nur durch den Tod gesühnt werden konnte, fand immer mehr Eingang. Zwar blieb der General noch verhaftet, aber er wurde in den freien Besitz seines Vermögens wieder eingesetzt, und konnte seine Ansprüche auf Güter des Barons geltend machen. Der Prozeß, welcher im Anfange für Mathilden sich günstig anließ, nahm plötzlich eine andere Wendung. Man vermißte wichtige Papiere, an deren Dasein keiner zweifelte, deren Inhalt, wenn auch nicht auf eine entschiedene Weise, Vielen bekannt war. Jetzt fing Malkolm an Verdacht zu schöpfen. Daß die Baronesse, deren Zuneigung er früher im hohen Grade besessen, ihm in den letzten Tagen ihres Lebens weniger geneigt schien, war

ihm nicht unbekannt und ein Gegenstand der Sorge für Mathilden gewesen. Sie, wie er, vermutheten, daß Feinde Einfluß auf sie gewonnen hatten, und dennoch vermochte keiner den Ursprung dieser Verwandlung, die Personen, welche sie bewirkt haben konnten, zu errathen; sie glaubten, daß das unruhige Verlangen der Sterbenden, Mathilden vor ihrem Tode zu sprechen, die Entdeckung der verschwundenen Papiere beabsichtigt, daß sie in der Sterbestunde Reue gefühlt hätte über eine für das Wohl ihrer Nichte verderbliche That. Nun erst begann diese sich mancher Winke, mancher Andeutungen zu erinnern, die diese Vermuthung fast in Gewißheit verwandelten. Wenn die Papiere nicht entdeckt wurden, mußte der Prozeß und mit ihm der freundliche Besitz verloren gehen. Malkolm sah der Entscheidung entgegen. Es war nicht der Verlust des Vermögens, der ihn schmerzte — er, wie Mathilde blieben noch reich — aber er hatte das Gut mit ruhiger Gewißheit als sein Eigenthum betrachtet, er hatte mit der sorglosesten Sicherheit bedeutende Summen darauf verwendet, deren Ersatz er nicht erwarten durfte; es war die feste Stätte seiner geordneten Wirksamkeit, die von hieraus in weitem Kreise sich ausdehnte. Als der Ausgang des Prozesses kaum mehr zweifelhaft schien, bot er dem General unter der Hand den Kauf des Gutes an, er wollte es über den Preis bezahlen. Es ward ausgeschlagen; die Familie konnte

für keinen Preis dem Besitze eines Gutes entsagen, welches seit uralten Zeiten ihr Eigenthum gewesen und jetzt aus fremden Händen gerettet worden war. Es fehlte nicht an hämischen, verwundenden Aeußerungen, die, wenn auch dunkel, auf die Waffen hindeuteten, welche man gegen Malkolm anzuwenden gedachte. Während der Zeit des Prozesses erschien Thorgreen öfters bei Malkolm; er war über dieses Ereigniß höchst niedergeschlagen, er wußte Malkolm auf jede Weise zu überzeugen, daß er keinen Antheil an diesem Angriffe auf Mathildens Vermögen habe, er unterstützte den Vorschlag, das Gut an Malkolm zu überlassen, auf die lebhafteste Weise, und in der That gelang es ihm sich in dem Vertrauen des getäuschten Freundes immer mehr zu befestigen.

Indeß diese drohenden Ereignisse Malkolms Lage zu erschüttern anfingen, versetzten die Nachrichten, die man über Antoniens Zustand erhielt, Mathilden in tiefen Kummer. Die seltsame Unruhe, von welcher sie seit dem Tode der Baronesse befallen war, hatte zugenommen und sie artete zuletzt in einen wahren Wahnsinn aus. In diesem unglücklichen Zustande vermochte die Arme eine heftige Leidenschaft für Malkolm nicht zu verbergen. Sie nannte unaufhörlich seinen Namen, sie behauptete ihm wichtige Geheimnisse entdecken zu müssen, sie warf sich laut vor ihn verrathen zu haben — aber alles war so verworren, so mit den seltsamen Sprüngen des Wahn-

sinns vermischt, daß man keinen Zusammenhang darin entdeckte. Thorgreen schien von diesem Unglücke ganz überwältigt zu sein, und nur mit Mühe, und nachdem er alle Hoffnung der Wiederherstellung aufgegeben hatte, entschloß er sich die Verbindung aufzulösen.

Die gerichtliche Entscheidung, welche Malkolm nöthigen sollte, den ihm so theuren Besitz zu verlassen, wurde stündlich erwartet — Mathilde saß einsam und trübe — es war bereits tiefe Nacht — in dem Gartensaale, in welchem schon vor Jahren durch eine Unthat das dunkle Verhängniß ihres Schicksals sich zu entwickeln anfing. Die weißen Hände spielten in den schwarzen Locken, die Augen blickten wie damals auf einen Brief, dessen Inhalt sie zu beunruhigen schien, die hohen Lichter warfen von oben herab ihren Schein auf das gramerfüllte Gesicht — die Guitarre hing über einem Stuhle. Hinter ihr stand, wie damals der Ermordete, so jetzt der treue Marcus. Die Thurmuhr schlug zwölfe und noch machte sie keine Miene sich zu erheben — sie wartete leider, sorgenvoll und noch immer vergebens auf Malkolm. Seit einigen Tagen hatte er das Haus verlassen; sie wußte, daß ihn ein wichtiges, ja gefährliches Geschäft fernhielt. Endlich glaubte sie in der Ferne das Geräusch von Pferden zu vernehmen; sie schienen sich aber zu entfernen, und gequält durch die getäuschte Hoffnung suchte sie noch immer ängstlich horchend die verschwundenen Töne zu

erlauschen — da hörte sie Schritte in dem Garten, eilig trat Malkolm, der von ferne den Gartensaal erleuchtet gesehen hatte und Mathilden dort vermuthete, herein. Er war ernst, strenge, finster, schien aber ruhig. Mathilde, sagte er, die Zeit, wo ich dich schonen durfte, wo es mir erlaubt war alles, was dich erschüttern, erschrecken, beunruhigen konnte, sorgfältig zu verheimlichen, ist leider verschwunden. Sieh' hier die Entscheidung — wir müssen diese Wohnung, diese Freistätte unserer Liebe verlassen. Ich bin, du weißt es, schon seit langer Zeit auf diesen Augenblick vorbereitet, antwortete Mathilde — ich behalte ja dich und Edmund — und wo du weilst, wirst du wohlthätig wirken, wirst du hülfreich erscheinen. So dachte auch ich, erwiederte Malkolm — warum nicht mit frischem Muthe von Neuem anfangen, warum nicht die Vergangenheit als etwas Abgethanes betrachten — aber nicht blos aus diesem Hause, aus dem Lande treibt man mich — wir müssen Schweden, und auf immer verlassen. Erschrocken blickte ihn Mathilde an — was ist geschehen? rief sie und erblaßte. Fasse dich, fuhr Malkolm fort, denn ein hartes Schicksal fordert, wenigstens für einige Zeit, ein größeres Opfer — wir müssen uns trennen. Trennen — rief die Arme, bis zum Tode Geängstigte, und das Entsetzen malte sich in ihren Zügen; nein Alles, Alles — nur keine Trennung. Es giebt nichts, o! glaube mir, nichts, was ich nicht in deiner

Nähe ertragen könnte — ich will Allem entsagen, ich will betteln, ich will hungern, an deiner Seite bin ich eine Heldin, bin ich muthig, entschlossen, fest — von dir getrennt nichts. O! trenne dich nicht von mir, ich beschwöre dich. — Sieh', Malkolm, es gab Augenblicke, ich weiß nicht, wie solche grauenhafte Ahnungen aus dem heitern Himmel meines Glückes, gleich drohenden Blitzen, hervorzucken konnten, aber es war so — es gab Augenblicke, in welchen mich die furchtbare Vorstellung ergriff, als könnten wir uns trennen — dann sah ich mich aller Kraft beraubt, in zehrende Sehnsucht versunken — dann sah ich dich verworren, zerrissen; von einer furchtbaren That zur andern schreitend; ich sah dich von Wuth, von Zorn verblendet; es war mir, als schlummerten tückische Geister in deinem innersten Wesen und lauerten auf meine Entfernung, um wach zu werden. — O! zürne nicht, du Starker, daß ich so zu reden wage. Es ist das tiefste Grauen, es ist die finstere, drohende Nacht, die selbst in den heitersten Tagen nicht aus meinem Innern wich, welche mich dazu treibt; es ist das dunkle, grauenhafte Verhängniß, welches meine frohsten Stunden in den tiefsten Gründen meiner Seele trübte; es ist der furchtbare Ton, der aus der weiten Ferne mitten in den Jubel meines Lebens hineinklang — ich vernahm ihn kaum, und doch war es, als müßte alles Glück verschwinden, wenn er sich hören ließ — ich wußte nicht, wo er her-

kam, ich faßte nicht, was er verkündigte — und doch zwang es mich seinen grauenhaften Weissagungen zu glauben — o! trenne dich nicht von mir — ich bitte, ich flehe, ich beschwöre dich — trenne dich nicht von mir!

Während Mathilde in furchtbarer Anstrengung immer heftiger sprach, hatte sie sich erhoben — Marcus stand wie versteinert hinter ihr, und auch Malkolm schien entsetzt. Es lag etwas so Weissagendes, Unheilverkündendes in ihren Worten, in ihren Mienen, in der ungeheuren Angst, daß es Malkolm vorkam, als wüßte sie nicht blos, was er ihr bis jetzt sorgfältig verborgen hatte, als hätte sie auch die entsetzliche Kunde einer schrecklichen Zukunft.

Dennoch faßte er sich. Kennst du, sagte er mit kalter Ruhe und unerschüttert, jenes Bündniß der gutmüthigen Schwäche mit der entschlossenen Nichtswürdigkeit, und wie die vornehme, herzlose Neutralität als vermittelndes Prinzip das Bündniß stärkt? Ich könnte dir, Mathilde, weitläuftig erzählen, wie es dieser Vereinigung gelungen ist, Schritt vor Schritt mein ganzes bürgerliches Dasein zu untergraben, wie sie alle Wege gesperrt, jeden Ausweg abgeschnitten hat, wie ich waffenlos, nach jahrelanger Mühe ein ohnmächtiger Thor, jeder Versöhnung preisgegeben bin. — Du mußt dich von mir trennen; du gehst, sagte er mit entschiedener Härte, mit Edmund nach Deutschland. Die Frau von Rehling, deine Freundin,

erwartet dich; alle Anstalten zu deiner Abreise sind getroffen. Du darfst meinen Namen dort nicht tragen — dieser bleibt, wo du hinkommst, ein Geheimniß. Ich habe es überlegt, erwogen; es ist nothwendig, unvermeidlich. An dem, was ich hier im Lande vorhabe, und, bis ich so glücklich bin dich weit von hier wieder zu finden, unternehme, darfst du keinen Theil nehmen. So lautet mein Entschluß, mein Befehl. Malkolm! rief die Unglückliche und starrte ihn mit ersticktem Athem an — Malkolm! ich kenne dich nicht! Laß mich hart scheinen, Mathilde, antwortete Malkolm, indem er sich ihr mit ruhiger Freundlichkeit näherte, damit ich milde sein kann. Das Unvermeidliche trifft uns jederzeit am wenigsten hart, wenn es uns gleich bestimmt entgegen tritt. Du bist stark, du liebst mich, du vertraust mir — die Probe ist schwer, aber du wirst sie bestehen. Was meine hiesige Lage, und auf immer, zerstört, kannst du, darfst du erst dann wissen, wenn ich Alles überwunden habe. Er suchte hierauf sie zu beruhigen; er stellte die Zeit der Trennung so kurz, den Augenblick der Wiedervereinigung so reizend dar, daß Mathilde gern zuhörte; aber die innere Angst konnte sie nicht überwinden, und sie unterwarf sich dem harten Befehle mit blutendem Herzen.

Im Stillen wurden alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen; Marcus sollte Mathilden nach Pommern begleiten; die ganze Sache ward bis zum letzten Augenblicke

als ein Geheimniß betrieben — dennoch verbreitete sich das Gerücht, daß eine gerichtliche Entscheidung Malkolm zwänge sein Gut an andere, nicht so beliebte Erben zu übergeben, schnell in der Nachbarschaft. Zwar hatte man Alles in Bewegung gesetzt, um Malkolms Ruf auf geheimen Wegen auch in dieser Gegend zu zerstören, zwar waren die Bemühungen nicht ohne Einfluß geblieben; aber sein Ansehen war hier in der Nähe zu groß, seine wohlthätige Wirksamkeit zu entschieden, als daß diese Einflüsterungen den gewünschten Erfolg haben konnten. Eine große Menge der Einwohner war gewohnt ihn als ihre Stütze, als ihren zuverlässigen Rathgeber zu betrachten, und der alte Thorgreen wurde gehaßt. Von allen Seiten strömten nun die Einwohner jammernd nach dem Schlosse, täglich sah sich Malkolm genöthigt die Klagenden zu trösten, die Rathlosen aufzumuntern, täglich sah Mathilde sich von Jammernden umringt — doch eine härtere Prüfung wartete auf die Arme.

Das Landhaus war bereits größtentheils geräumt, die schönen Gemächer standen leer. Zu jeder Zeit, selbst unter den günstigsten Umständen, ist die Veränderung der gewohnten, freundlichen Umgebung mit einem bangen Gefühle verbunden. Es ist uns dann, als wenn das Unbestimmte, Formlose, Willkührliche im Leben drohend näher träte, als wenn eine zerstörende Gewalt das vernichten könnte, was nur verändert werden soll, den kur-

zen Augenblick der Verwirrung heimtückisch benutzend. Gewöhnlich wird dieses Gefühl, welches tiefere Gemüther kaum völlig zu unterdrücken vermögen, durch die fortdauernde Beschäftigung, durch die ängstliche Eile betäubt, mit welcher wir uns aus dem verworrenen Zustande wieder in eine geordnete Lage, getragen von einer sichern Regel, zu retten suchen. Diese Wohlthat blieb Mathilden versagt — alles war abgethan — sie hatte nicht den Trost sich in eine ordnende Thätigkeit, die ihren Gram zu beschwichtigen vermochte, verlieren zu können. Unruhig, betrübt wanderte sie in den leeren Räumen umher — das Hausgeräth war nach einem fernen Gute, das in einer rauhen, wilden, kahlen Gebirgsgegend lag, gebracht worden, und dorthin sollte Malkolm allein, von ihr getrennt, ziehen. Trübe Wolken, vom Sturme gejagt, umschwebten das öde, ausgeleerte Haus, und alle Angst, alle Schauer der Zukunft flogen drohend, weissagend an ihrer Seele vorüber. In solchen Augenblicken ist es, als horchten wir auf jede Bewegung, als müßte jeder Ton, jedes Geräusch, jedes noch so unbedeutende Ereigniß das nahe Unheil verkündigen. Das nackte Gefühl, sonst durch Liebe und heimqthliche Gewohnheit geschützt, sieht sich jedem Angriffe preisgegeben, und schaudert vór aller, selbst der leisesten Berührung zurück.

Der Bediente meldete einen Fremden, und Mathilde die auf dem einzigen Stuhle in dem großen, leeren Ge-

mache saß, kummervoll nach den eilenden Wolken blickte, fuhr erschrocken zusammen, als dieser kurz darauf herein-trat. Es war ein ihr völlig Unbekannter. Eine kranke, unglückliche Frau, meine Gnädige, wünscht ihre tröstende Nähe, sagte der Fremde — und sein Anstand, seine Sprache verrieth einen Mann aus den höhern Ständen. Wo ist sie? fragte Mathilde mit theilnehmender Eile — sie hoffte, durch Hülfe, durch Theilnahme an fremdem Kummer den eignen dämpfen zu können. — Er nannte hierauf die Wohnung einer wohlbekannten Frau, welche etwa eine halbe Meile vom Schlosse wohnte, und Mathilde versprach sogleich anspannen zu lassen. Ich eile, sagte der Fremde, der Unglücklichen diese angenehme Nachricht zu überbringen. Mathilde wollte sich eben genauer nach Allem erkundigen, als der Fremde schnell, wie er eingetreten war, wieder verschwand. Erschrocken über diese plötzliche Entfernung besann Mathilde sich einige Augenblicke, ob sie dieser seltsamen Einladung, die fast Verdacht erregen konnte, Folge leisten sollte. Sie war aber von Natur furchtlos, sie erwog, daß der Unbekannte ihr Versprechen überbrachte, und fühlte sich verpflichtet es zu halten. Malkolm war fern, man konnte ihn heute nicht erwarten — sie ließ also schnell anspannen, und Marcus begleitete sie.

Die kleine, anmuthige Wohnung lag an dem Rande eines Waldes mitten in einem Garten und war Mathil-

den wohlbekannt. Sie stieg aus und ging langsam durch den Garten, wo sie ein halberwachsener Knabe zuversichtlich, aber doch freundlich begrüßte. Sein schlanker Wuchs fiel ihr auf — sie blickte ihn genauer an und erschrack. Es war Malkolm in einen Knaben verwandelt. Nie fand eine sprechendere Aehnlichkeit statt — dasselbe Auge, dieselbe Stirn, dasselbe seltsam ironische, bedeutende Lächeln — jede Miene, jede Bewegung verrieth eine neue, furchtbar überraschende Aehnlichkeit. Edmund, sie mußte es sich gestehen, schien, mit diesem Knaben verglichen, das Kind eines Andern zu sein, obgleich man in ihm den Vater zu erkennen glaubte. Zitternd ging sie weiter — das ihr so schreckliche Ebenbild Malkolms ehrerbietig neben ihr; ängstlich überschritt sie die Schwelle des Hauses, öffnete die Thüre der ihr wohlbekannten Wohnstube und trat hinein. Am Fenster saß eine blasse, weibliche Gestalt, mit den erloschenen Spuren großer Schönheit; aber ihr verzerrter, wilder Blick deutete auf ein zerstörtes Gemüth. Sie stützte den Kopf auf den Arm und blickte starr vor sich hin. Mathilde athmete kaum. Sie haben gewünscht mich zu sprechen, sagte sie, als die blasse Gestalt regungslos sitzen blieb. Jetzt erst schien diese Mathildens Gegenwart wahrzunehmen; sie erhob sich mit großer Lebhaftigkeit, in allen ihren Bewegungen war eine grauenhafte Lebendigkeit. Sie kommen von ihm — rief sie — von wem? fragte Mathilde, erstaunt. Von ihm,

ihm, dem Einzigen, von Malkolm, von meinem Malkolm. Die düstre Ahnung eines entsetzlichen Geheimnisses ergriff die zitternde Mathilde. Sie sind seine Schwester, fuhr jene fort, man hat mir es gesagt; sie sind da, um mich zu ihm zu bringen, mich und seinen Sohn. O! eilen wir, er sehnt sich, wie ich. Unglückliche, antwortete Mathilde, fast unwillkührlich, ich bin seine Frau. Es war das tief verletzte weibliche Gefühl, das nagende Gefühl, mit dem sie später fortdauernd kämpfen mußte, was ihr diese harten Worte, wie wider ihren Willen, entriß. Mathilde hatte Ursache sie zu bereuen. Wild blickte die Unbekannte sie an, alle ihre Muskeln zitterten und sie stürzte bewußtlos zu Boden. In diesem Augenblicke trat die Wirthin in die Stube. Die arme Mathilde athmete freier, als sie die bekannte Frau erblickte; bis dahin dünkte es ihr, als ängstigte sie ein grausenhafter Traum, als wäre sie von seltsamen, gespensterhaften Gestalten umgeben. Der Knabe jammerte — die unglückliche Mutter wälzte sich in furchtbaren Krämpfen — todtenblaß und bewegungslos starrte Mathilde die entsetzliche Gruppe an. Die Wirthin eilte der Hingesunkenen zur Hülfe: um Gottes Willen, rief sie, welch' ein unglücklicher Zufall hat sie hergebracht, gnädige Frau! Ein Unbekannter lud mich ein, antwortete Mathilde mit bebender Stimme — eine fremde, unglückliche Frau, versicherte er, wünschte mich zu sprechen. Eilen sie, eilen sie, verlassen sie diesen

unglücklichen Ort, fuhr die Wirthin flehend fort, vergessen sie, was sie gesehen, was sie gehört haben, forschen sie nie nach dem unseligen Geheimnisse — Malkolms rachsüchtige Feinde haben sie hergelockt. Diese entsetzlichen Menschen sehen es gleichgültig mit an, daß sie zwei weibliche Herzen durchbohren, wenn sie nur ihn treffen, nur ihn verwunden können. O! eilen sie, ehe die Unglückliche das zerstörte Bewußtsein wieder findet. Mathilde stand noch zweifelhaft da, aber die Wirthin bat, flehte, und sie sah bald ein, wie unheilbringend ihre fernere Gegenwart sein würde. Nur eins, sagte die Wirthin, indem sie Mathilden beschwor, sich zu entfernen — nur eins noch: Malkolm sah diese Frau nie, seit er sie kannte, und er ist nicht so schuldig, wie er ihnen erscheinen muß.

Mit zerrissenem Herzen saß Mathilde einige Tage darauf neben Malkolm im Reisewagen, der beide und Edmund nach Ystadt brachte. Malkolm blickte finster in die Ferne, er kämpfte mit seinem Geschicke. Aber eine neue Qual hatte ihn ergriffen. Er durchschaute Mathilden ganz, sie gab sich ihm mit voller Seele hin, und das Unglück konnte diese völlige Hingebung nicht stören, es steigerte sie vielmehr. Jetzt warf er einen Blick in ihre schweigende, duldende Seele und erbebte. Es ist etwas — etwas, was diese reine Seele von dir abgewandt hat — sagte er sich — sie muß dir angehören, sie

vermag es nie von dir sich loszureißen, und doch schaudert sie. Es ist nicht das drückende Gefühl der Trennung, nicht die Ahnung eines zukünftigen Unglücks — es ist etwas Anderes, Grauenvolleres, es ist die Kunde einer Schuld, die sie durchzuckt. Es giebt in der Welt nichts Furchtbareres, als wenn die vernichtende Vermuthung in uns aufsteigt, daß diejenigen, deren Liebe unser Glück ausmacht, hineingeblickt haben in die verborgenste Stätte einer geheimen Schuld, einer geheimen Qual, die wir vergebens vor uns selbst zu verbergen suchen.

Du hast sie verloren, klingt es dann in das innerste, verborgenste, nächtliche Bewußtsein hinein; du hast dich selbst verloren, tönt es vernichtend aus der Tiefe der Seele hervor. So lange der Schuldige allein die Last seines Vergehens, wie ein quälendes Geheimniß trägt, glaubt er sie oft schon vernichtet, verliert er sich gern in eine erträumte Schuldlosigkeit, hofft er durch Entschlüsse und Thaten sie zu vertilgen — und wenn er gleich nie zur vollkommenen Ruhe gelangt, so erlebt er doch Augenblicke, in welchen er sich völlig rein dünkt. Liegt aber die Schuld enthüllt vor einer reineren Seele, dann tritt sie aus dieser in ihrer ganzen Entsetzlichkeit ihm entgegen. Die geheime Schuld in der schweigenden Brust ist Lady Macbeths Blutstropfen ähnlich, er wähnt sie mit wenig Wasser vertilgen zu können; steigt sie aber, gegen ihn zeugend, aus einer fremden Seele auf, dann stinkt sie ihn

an, wie in Lady Macbeths Träumen, und alle Gerüche Arabiens können sie nicht auslöschen. Sie weiß es — flüsterte Malkolm sich selbst zu — wie hat sie es erfahren können? und eben jetzt?

Zwar überzeugte ihn die unglückliche Trennung selbst von Mathildens grenzenloser Liebe aufs neue; in diesem Augenblicke verschwand Alles vor dem vernichtenden Gefühle des Scheidens; aber in spätern, einsamen Stunden ergriff ihn die Gewißheit — sie kennt deine Schuld — und er vermochte nie sie abzuweisen. Ueber Mathildens Lippen kam das Geheimniß nie, in keinem Briefe ward es erwähnt; sich selbst suchte sie zu verbergen, was sie doch nie ganz vergessen konnte. Wenn jene kurzen, vorübergehenden Augenblicke, die sie so grenzenlos unglücklich machten, mit allem Grauen der Wirklichkeit auf sie eindrangen, dann hörte sie zwar die beschwichtigenden Worte: er ist nicht ganz so schuldig, wie er scheint, er sah sie nie, seit er dich liebte — sie hat ihn treulos verlassen, träumte sie dann, und ein bethörender Augenblick sie seiner Liebe unwürdig gemacht; erwacht aus diesem, unterliegt sie dem Gefühle, daß sie ihn verloren, mit Recht verloren hat — sie konnte — innerlich getröstet — in solchen Momenten die Unglückliche bedauern, deren Verirrung ihr Glück gründete; aber diese Träume verschwanden bald, Malkolms Schuld trat wieder vernichtend hervor, und sie fühlte alle Qualen einer zerrissenen,

schuldbewußten Seele. Erst in jener entsetzlichen Nacht bei Bredahl, als sie ihn wieder gewonnen hatte, nachdem Alles verloren war, erfuhr sie, was der Leser jetzt erfahren soll.

Malkolm war so eben von seiner großen Reise wieder nach Stockholm zurückgekehrt. Er machte den Gegenstand aller Gespräche in allen Gesellschaften aus; er wurde gesucht, gehört, bewundert. Seine Gestalt, seine Gesinnung, sein Reichthum, seine Talente erregten die glänzendsten Erwartungen. Wo er erschien, hörte man auf ihn, und er selbst glaubte Alles wagen, Alles unternehmen zu können. Einst waren in einem glänzenden Kreise viele der angesehensten Männer des Landes versammelt, wichtige Gegenstände wurden mit Ernst behandelt. Die Frauen saßen zwar abgesondert, in eigne Gespräche verflochten, doch horchten viele auf die Worte des jungen Mannes, der mit glühender Beredsamkeit Treffendes über die wichtigsten Gegenstände zu sagen verstand. Man war eben beschäftigt ein sehr durchgreifendes Gesetz zu entwerfen. Eine Einrichtung, die von den ältesten Zeiten her bedeutende Verhältnisse geordnet hatte, schien durch die Länge der Jahre einen großen Theil ihrer Bedeutung verloren zu haben; veraltete Misbräuche waren, wie man

glaubte, mit dem alten Institute so innig verwebt, daß man, ohne dieses aufzuheben, jene nicht abschaffen konnte. Man hatte das Unbequeme, Zweckwidrige lange gekannt, eine freiere Gestaltung, eine neue Einrichtung allein schien, indem sie die Misbräuche mit der Wurzel ausrottete, neues Leben und Gedeihen zu versprechen. Die wichtigsten Männer waren schon gewonnen, man hielt sich für überzeugt, daß der nächste Reichstag mit Beifall einen Vorschlag aufnehmen würde, der so viel Unangenehmes, was man mit Widerwillen ertrug, auf einmal und entschieden aufzuheben versprach. Als Malkolm nach Stockholm kam, war dieser Gegenstand der wichtigste des Tages. Man verwunderte sich nicht wenig, als der junge Mann, nachdem er sich hier und da gezeigt, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, auf einmal verschwunden schien; aber er saß zwischen Dokumenten und Akten vergraben, Monate lang suchte er über diesen Gegenstand Alles zu sammeln, zu vergleichen, zu ordnen. Und jetzt, in der Mitte der angesehensten Männer, die selbst genau unterrichtet, den freundlichen, geselligen Verein gern benutzten, um das zu besprechen, was nun binnen kurzer Zeit auf dem Reichstage entschieden werden sollte, glaubte er seine Kenntniß anwenden zu dürfen; jetzt erfuhren diese Männer nicht ohne Verwunderung, wie genau Malkolm von Allem unterrichtet war. Er theilte nicht die herrschende Ansicht, er hielt sich für überzeugt, daß ein

altes, ehrwürdiges Institut, ohne vernichtet zu werden, eine neue, lebendige Bedeutung erhalten könnte; er dachte freisinnig, das Einengende, Beschränkte war ihm verhaßt, aber alles Revolutionaire, in jeder Form, in jeder Richtung nicht weniger. Aber, was ihm schnell großen Einfluß verschaffte, war, daß er nicht plötzlich mit seiner Ansicht hervortrat. Er schien zu billigen was der allgemeine Wunsch erreichen wollte; aber bald fand er hier, bald da eine Schwierigkeit, eine Härte, eine Unbequemlichkeit, die mehr ein Gegenstand der Erwägung, als ein Einwurf zu sein schien. Da solche Betrachtungen anfänglich den Hauptgegenstand nicht zu bedrohen schienen, da sie vielmehr Schwierigkeiten hervorhoben, die, wenn man nicht auf sie achtete, später dem Erfolge der gewünschten Sache gefährlich werden konnten, so hörte man gern zu, wenn der junge Mann so unerwartet die genausten Kenntnisse aller, auch der geringsten Verhältnisse entfaltete. Aber je länger man zuhörte, desto seltsamer fand man sich überrascht: was anfänglich, vereinzelt, nur eine geringe Schwierigkeit schien, trat immer entschiedener, drohender, gefährlicher hervor. Viele hatten im Stillen gefühlt, daß ihr Entschluß ein bedenklicher war; aber die Gewalt der herrschenden Ansicht, die Macht der öffentlichen Meinung hatte auch sie hingerissen, und sie glaubten unterstützen zu müssen, was sie doch kaum billigen konnten. Diese Gesinnung bedeutender Männer war

Malkolm nicht unbekannt; nicht blos Dokumente und Akten hatte er befragt, sondern auch das Verhältniß der entscheidenden Personen mit eben so großer Umsicht erforscht, und mit Gewißheit sah er ein, daß es ihm gelingen würde, eine ansehnliche Parthei für seine Meinung zu gewinnen. Daß er dadurch sogleich sein Ansehen, seinen Einfluß begründen konnte, lockte ihn nicht weniger. Allmälig entspann sich ein heftiger Streit: die wärmsten Vertheidiger der neuen Einrichtung waren gegenwärtig und sahen, was ihnen so wichtig war, was sie schon mit großer Sicherheit gewonnen glaubten, erst in Frage gestellt, dann auf die gefährlichste Weise angegriffen. Malkolm blieb ruhig, so lange die Sache noch zu zweifelhaft schien; aber es gelang ihm hier schon ein so entschiedenes Uebergewicht zu gewinnen, daß er sich auf dem Reichstage, wo er bald zum erstenmal als Edelmann erscheinen sollte, einen sichern Sieg versprechen durfte. Jetzt erst nahm das Gespräch eine Wendung, die mehr allgemeine Ansichten aussprach, und Malkolm überließ sich ganz dem Enthusiasmus für einen Gegenstand, der, seit er mit Ernst über öffentliche Angelegenheiten zu denken anfing, ihm immer wichtiger, ja heilig dünkte. In solchen Augenblicken riß ihn der Gegenstand völlig hin — es war ihm dann, als stände er allein da — er und das, was ihm ein Heiliges, Ehrwürdiges zu sein schien.

Wäre es auch nicht angemessen hier eine Verhandlung

von so ernster Art und selbst ermüdender Weitschweifigkeit zu berühren, so glauben wir doch den Schluß des Gesprächs und wie Malkolm sich, ganz begeistert, in einem Kreise ruhiger, besonnener, kalt erwägender Männer äußerte, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

Man pflegt, sagte er, den Menschen, der kein Thier leiden sehen, noch weniger tödten kann, der eine schmerzliche Theilnahme nicht abzuweisen vermag, wenn selbst das geringste Geschöpf gemartert, wenn die Mücke geblendet, von der Flamme ergriffen wird, allgemein als einen Schwächling zu betrachten — und jene Empfindsamkeit, die man gewöhnlich als eine krankhafte betrachtet, und die, besonders in unsern Tagen, zu bespötteln als ein ausgezeichneter Beweis eigner Stärke gepriesen wird — ist durchgängig verschrien. Ich muß gestehen, daß ich selbst an dieser Schwäche leide; Alles Lebendige ist mir heilig — und wie ich nie ein Papier, fiele es auch als unbedeutende schmutzige Makulatur in meine Hände, wäre auch der Inhalt thöricht und albern, misbrauchen kann, wenn Worte, die unsere Pietät, unsere Ehrfurcht in Anspruch nehmen, darauf verzeichnet sind — so kann ich keine Spinne zertreten, ohne ein innerliches Erbeben, ja ohne einen Vorwurf zu fühlen. Gewiß ist der Mensch, der sich, von diesem Gefühle beherrscht, besinnen würde schädliches Gewürm zu vertilgen, der deswegen der Jagd, dem Kriege entsagte, ein Kranker; aber ausgerottet darf

es, glaube ich, nie werden, und hier, wie in so vielen Fällen, ist der Mensch bestimmt das Widersprechendste in sich zu vereinigen. Diese heilige Scheu vor dem Leben, als solchem, durchdringt das ganze Geschlecht, und alle Greuel würden überhand nehmen, wenn sie verschwände. Wie besinnt man sich, ehe man einen Verbrecher zum Tode verurtheilt? Es ist der Nichtswürdigste, wir fürchten ihn, jede Hoffnung ihn zu bessern ist verschwunden — und dennoch ist die Todesstrafe mit einem Grauen gepaart, das nichts zu überwinden vermag. Erkennen wir aber nur in der Natur eine lebendige Form, die wir ehren, die wir mit jener heiligen Scheu, welche vor ihrer Vernichtung zurückschaudert, betrachten müssen? Ist die Geschichte nicht eine Schöpfung lebendiger Formen, die eine eigne Gestalt annehmen, ein eignes Leben entwickeln, die, indem sie entstehen und vergehen, mit einander ringen auf mancherlei Weise? Besteht nicht die Gesellschaft aus diesen wesentlichen Formen, deren Ursprung durch Forschung mehr angedeutet als erklärt wird, deren Macht die Zeit entwickelt hat? Sie ringen mit einander, wie alles Lebendige, sie versinken, sie erkranken, daß wir die Hoffnung aufgeben müssen, sie zu retten — sie sterben. Aber haben wir das Recht sie zu tödten? Die Zeit hat die Zünfte, den Adel, Korporationen mancherlei Art zu richten gewagt — nie ohne gestraft zu werden — und die Vernichtung, welche sie aussprach, enthielt eine eigene,

erzeugte Verwirrung und Untergang. Die frevelnden Hände, die in den ruhigen Gang der ordnenden Geschichte eingriffen, trugen die unglücklichen Zeichen der unauslöschlichen That, und der Frevel gebahr neuen, bis ins Unendliche. Der Arzt sorgt für das Leben des Verbrechers, wie des edelsten Menschen; aber erkrankte, schwache Institutionen tödten wir blindlings, wie die Barbaren ihre Eltern. Zwar wir ringen mit diesen Formen — Wohl! nehmt dem Feinde die Herrschaft — es ist billig — fesselt ihn, wenn seine Freiheit euch gefährlich dünkt, aber tödtet ihn nicht, wie feige Kämpfer den niedergeworfenen Feind. Es dünkt euch ein Großes, Ritter der Schwachen zu sein — wagt das Größere, Ritter der Geschichte zu werden, wie ihr persönliche seid.

Zwar lächelten einige Alte, als sie diese jugendliche Rede vernahmen, und es fehlte nicht an solchen, die sie in ihrer Allgemeinheit nicht wollten gelten lassen; denen jene Empfindung, die uns an das Erzeugniß geselliger Verhältnisse mit derselben schonenden Milde und Zartheit, welche uns an das Leben überhaupt bindet, fesseln, dieselbe Scheu in uns erwecken sollte, seltsam, überspannt, ja lächerlich schien. Daß die That besonnener Reflexion, die veraltete Institutionen verdrängt und aufhebt, als Mord, als Blutvergießen betrachtet wurde, erschien dem kalten Staatsmanne so fremd, so unbegreiflich, daß er kopfschüttelnd den Menschen ansah, der etwas so Seltsa-

mes zu behaupten wagte: dennoch war es dieser Abend, der Malkolms eigentlichen Ruf gründete; man sah seine keimende Gewalt als öffentlicher Redner; viele suchten ihn für sich zu gewinnen; andere überlegten jetzt schon, wie sie seinen zukünftigen Einfluß lähmen könnten. Gleichgültig war er keinem.

Während der ernsthaften Unterhandlung, hatten sich die Männer von den Frauen getrennt — diese saßen wegen der Größe des Saales in weiter Entfernung; aber als das Gespräch zu Ende ging, näherten jene sich dem freundlichen Kreise. Wie es zu geschehen pflegt, ward die Unterhaltung nicht gleich abgebrochen — noch immer fand dieser einen Zweifel zu lösen, jener neuer Gründe für oder gegen das Gesprochene aufzustellen. Das Bewußtsein, daß jetzt der Schluß der Verhandlung nahe sei, gab dem Gespräche eine kernhafte Kürze; was früher kalte Untersuchung war, wurde nun kühne Behauptung. Der Witz ward nicht verschmäht, die Stimmen hoben sich, Rede und Antwort trafen lebendiger. Wenn Malkolm schon während der ruhigen Unterhandlung die Aufmerksamkeit auf sich zog, so trat die glänzende Seite seines Geistes hier noch entschiedener hervor — und mit der oben angeführten Apostrophe schloß er. Die Frauen, gewohnt, wenn auch nicht an den ermüdenden Untersuchungen, so doch im Allgemeinen an dem, was den Männern so wichtig war, Antheil zu nehmen, hörten mit Aufmerksamkeit auf das Gespräch.

Daß Malkolm auf die Frauen Eindruck machte, war natürlich; aber jetzt fesselte ihn besonders eine weibliche Gestalt. Er sah sie zum erstenmal. Von den Uebrigen etwas getrennt, wie im Hintergrunde, fast ein blühendes Mädchen von außerordentlicher Schönheit — eine jener schmachtenden, unendlich weichen Gestalten, deren scheinbar waffenlose Milde unwiderstehlich ist. Schon bei einem kurzen Gespräche mit den Damen, ehe die Unterhandlung anfing, war sie ihm aufgefallen — jetzt, als sie sich lebhaft redend dem schönen Kreise näherten, sah er, wie sie ganz in ihn versunken war, wie sie auf jedes Wort aus seinem Munde lauschte, wie sie sich völlig vergessen zu haben schien. Den Männern bleibt eine solche geheime Gewalt, wo sie sie ausüben, selten verborgen — selbst während Malkolm ganz von dem Gegenstande des Gesprächs ergriffen war, konnte er nicht umhin wiederholt einen flüchtigen Blick nach der reizenden Blondine zu werfen. Sie bemerkte es kaum, denn es war nicht dieser einzelne Blick, es war seine volle Gegenwart, die sie fesselte, als wäre nur er da. Ueber ihre Stellung in der Gesellschaft konnte er nicht mit sich einig werden; diese schien zwar untergeordnet, aber dann zeigte das Verhältniß des Mädchens zu den übrigen Frauen doch wieder so viel Vertrauliches, daß er sie unmöglich als eine blos Dienende betrachten konnte. Man bemühte sich ihr mit Achtung zu begegnen, und wenn dieses, Allen kaum

merklich, aus einer gewissen Entfernung geschah, so schien es wohl, als wenn dieses Verhältniß mehr durch sie selbst, als durch die Frauen der Gesellschaft veranlaßt würde.

Eine unruhige Sehnsucht, diesem Mädchen näher zu treten, ergriff ihn. Mit jener geselligen Gewandtheit, die ihm, gewohnt in großen Kreisen zu leben, eigen war, wußte er bald eine Annäherung zu veranlassen, ein Gespräch anzuknüpfen; er verstand es den ganzen Abend hindurch seine Aufmerksamkeit so unter die Frauen zu theilen, daß er keine auszuzeichnen schien, und dennoch, der ganzen Gesellschaft verborgen, ein Verständniß eingeleitet hatte, welches weiter zu verfolgen ihm immer anlockender, immer nothwendiger dünkte.

Sein Verhältniß zu den Frauen war nicht das reinste. Eine berühmte Frau von glänzenden Talenten, mit mehr als zweideutigem Rufe, wußte die ersten Keime seiner noch unschuldigen Neigung zu verpesten. Wechselnde Verhältnisse, die leicht angeknüpft, leicht getrennt wurden, erzeugten jene Frivolität in ihm, die in der Liebe nur eine vorübergehende Ergötzlichkeit sieht. Vergebens sucht die edlere Natur in eine solche Verbindung eine höhere Bedeutung zu legen; mit vorwurfsvoller Schaam wendet sie sich von dem lähmenden Genusse ab, entschließt sich ihm ganz zu entsagen, und unterliegt der Versuchung immer wieder von Neuem. Denn ein mächtiger Natur-

trieb wird nicht schwächer, weil er irre geleitet worden ist. Nur gemeine Menschen schließen nach einem solchen, in schuldvollem Wechsel verbrachten Leben, aus der eignen Verworfenheit auf die fremde, auf die der Frauen — der edlere behält das Vertrauen, selbst wenn er, wie es in solchen Fällen unvermeidlich ist, öfters getäuscht wird.

Die Neigung, die ihn jetzt ergriff, schien ihm tiefer; er fühlte eine Unruhe, welche ihm bisher fremd war. Er erfuhr des Mädchens Namen — Bertha — sie war aus den nördlichen Provinzen, von geringer Herkunft, aber die Pflegetochter einer reichen, kinderlosen, adlichen Dame. In ihrer Stellung gegen die Gesellschaft lag etwas Schwankendes. Die Pflegemutter behandelte sie als ihre Tochter, aber eine förmliche Adoption, die den Makel der Geburt völlig vernichten konnte, schien sie vermeiden zu wollen. Die alte Dame sah es gern, wenn die Gesellschaft Berthas Geburt vergaß, und diese war so liebenswürdig, so völlig anspruchslos, daß man sie gern auf die zuvorkommendste Weise zu ermuntern suchte. So schienen alle, was sonst in der Gesellschaft, besonders unter den Frauen nicht gewöhnlich ist — ihre Geburt — zu vergessen, nur sie nicht. Malkolm bewunderte die gewandte Feinheit, mit welcher das liebliche Mädchen die Achtung und das Vertrauen der stolzesten Damen zu gewinnen wußte, ohne es zu suchen. Sie war die Vertraute der Töchter der edelsten Häuser. Man hielt sich für überzeugt, daß die

Wohlthäterin im Voraus durch ein bedeutendes Legat für ihre Zukunft gesorgt hätte.

Einige Tage waren vergangen — die großen Pläne zukünftiger Thätigkeit, die anhaltende Arbeit konnte Berthas Bild aus Malkolms Seele nicht verdrängen. Eines Tages war eine Parthie auf Mälarne nach Drottningholm verabredet worden. Mehrere Familien hatten sich vereinigt. Man wollte dort übernachten und freute sich, als man erfuhr, daß Malkolm, dessen Geschäfte ihm selten erlaubten ganze Tage der Gesellschaft zu schenken, sich entschlossen hatte die Einladung anzunehmen. Aber er hatte erfahren, daß Bertha an der Parthie theilnehmen würde, und er war entschlossen diese Gelegenheit zu benutzen. Schon öfters war es ihm gelungen sie zu sehen, sie zu sprechen. Er war ihrer Zuneigung gewiß, und die Lustfahrt konnte eine Annäherung veranlassen, die er mit Ungeduld herbeizuführen suchte.

Es war nach Pfingsten; zwischen den Felseninseln des wie ein Meerbusen erweiterten Mälarne, glitt, vom Winde begünstigt, das Fahrzeug leicht und schnell dahin; die Gesellschaft schien von jenem Gefühle durchdrungen, das erwartungsvoll der naheliegenden Freuden harrt und sich selten laut zu äußern pflegt. Die Gespräche waren abgebrochen, die frische, fröhliche Aufmerksamkeit haftete abwechselnd an den schnell vorüberfliegenden Gegenständen, die, wenn auch nicht fremd, doch jetzt, von der

frühen Morgensonne beleuchtet, neu und reizend ins Auge fielen. Malkolm hielt sich absichtlich von Bertha entfernt, und sie schien ihn zu verstehen. Die Fahrt ging langsamer, als sie sich Drottningholm näherten; der Wind hatte sich geändert, sie mußten zwischen den Felseninseln kreuzen. Man genoß rasch eine kalte Mahlzeit, und erst weit nach Mittag erreichten sie das Schloß. Die ansehnliche Gesellschaft hatte beschlossen die vielen Merkwürdigkeiten des großartigen Gebäudes zu besehen; alle Anstalten dazu wurden getroffen, ein Schloßbeamter erwartete sie, und es ward ausgemacht, daß ein glänzendes Abendmahl die Entbehrungen des Tages ersetzen sollte. Malkolm vernahm mit Freude, daß Bertha sich freiwillig erbot die Einrichtungen für die Abendmahlzeit zu treffen. Mich ergötzen diese seltsamen Sachen wenig, sagte sie; als ich sie früher einmal, noch Kind, betrachtete, verwirrten sie mich; die Unzahl von Gemächern, Tischen, Stühlen, Gemählden, Seltenheiten aller Art, ließen einen so betäubenden Eindruck zurück, daß ich mich fürchte ihn zu erneuern. In der That, meine Gnädige, sagte Malkolm, ich stimme ihrer Ansicht völlig bei. Ich kenne nichts Unerquicklicheres als diese eilige Betrachtung zusammengehäufter Schätze, die keine Befriedigung gewährt. Nur was wir innerlich zusammen zu fassen, zu überschauen, in eine beruhigende Einheit zu verknüpfen im Stande sind, giebt einen wahren Genuß. Was wir in

jagender Eile neben einander stellen, ohne es verbinden zu können, wird uns lästig durch die wachsende Menge, die nie als Reichthum erscheinen kann, weil wir, um das Folgende zu genießen, das Vergangene vergessen müssen, und immer nur ein Einzelnes vor uns sehen. So haben große Bibliotheken, bedeutende Sammlungen von Naturschätzen, ansehnliche Gemähldegallerien, die mir später, als ich sie genauer kennen lernte, unsäglichen Genuß gewährten, beim ersten Besuche einen quälenden Eindruck in meiner Seele hinterlassen; es dauerte gewöhnlich lange, ehe ich ihn überwinden konnte, und nie wollte ich mich entschließen solche Sammlungen nur oberflächlich zu betrachten, wenn der tiefere Genuß mir versagt blieb. Er versuchte es nun die Gesellschaft zu überreden, das Schloß fahren zu lassen und den lieblichen Nachmittag in dem großen Parke zuzubringen, der sich hinter dem Schlosse, mit seinen reizenden Anlagen und dem Reichthume einer mächtigen Vegetation, die selbst Reisende aus südlicheren Gegenden überrascht, zwischen Felsen und Wasser weitläuftig ausdehnt. Es war keinesweges seine Absicht durchzudringen, und er wußte nur zu wohl, daß ihm dies nicht gelingen würde; aber er wünschte es auch nicht. Die unruhige Neugierde, die zwecklos von Einem zum Andern eilt, scheint den Menschen angeboren; es liegt ihnen eben an einem Genusse, der nur für den Augenblick gilt; daß das Vergangene verschwindet, ist ihnen

sehr erwünscht, denn sie wollen nur die vereinzelte Gegenwart, und das Zusammenfassen der Eindrücke, was sie doch im Leben nicht entbehren können, dünkt ihnen eine quälende Anstrengung, von welcher sie sich, losgebunden, mit Freude zu erholen suchen. So war auch hier die Begierde das Schloß kennen zu lernen viel zu groß, als daß irgend ein Vorschlag dagegen hätte aufkommen können, und selbst wer es kannte, besah es gern zum zweiten; ja zum drittenmal, denn die schnell vorübergehenden Gegenstände erschienen, eben weil sie keinen bleibenden Eindruck hinterließen, jedesmal neu; auch waren die Anstalten getroffen, die Beamten warteten, die Schicklichkeit gebot, was die Neigung aller wünschte. So blieben Malkolm und Bertha allein zurück, und der erste hatte erreicht, was er wollte. Bertha, als ahnte sie im Stillen seine Absicht, ohne es sich gestehen zu wollen, eilte schnell davon, die Gesellschaft trat in das Schloß, und Malkolm ging langsam dem Parke zu. Er verlor sich in die grünen Räume, er schlich bald hier, bald da herum; er warf, zwischen den Bäumen versteckt, einen Blick auf das Schloß, und wenn von der zahlreichen Gesellschaft einzelne an den Fenstern erschienen und in den Park hinabschauten, wußte er, langsam fortschreitend, wie ein gemächlicher, lästiger Wanderer bald aus einem Bosket, aus einer Baumgruppe hervorzutreten, sich zu zeigen, schlau genug, den Genuß der glücklichen

Stunde, die er mit stolzer, fast unverschämter Sicherheit erwartete, zu verzögern. Dennoch suchte er den ihm wohlbekannten Ort auf, wo Bertha thätig war, näherte sich aus der Ferne und verschwand wieder. Er sah sie beschäftigt hin und her gehen, er bemerkte mit Freude, wie sie, ohne ihn, der sich absichtlich verbarg, wahrzunehmen, als das Geschäft beendigt war, öfters sich zwischen den Bäumen des Parks verlor, um sich blickte, als suchte, als erwartete sie Jemand, und dann langsam, wie getäuscht sich dem Hause näherte. Endlich befürchtete er, daß die Gesellschaft zu früh für seine Wünsche aus dem Schlosse treten könnte; mit klopfendem Herzen näherte er sich dem Orte, wo die Tische im Freien gedeckt standen, alles zur Bewirthung der Gäste angeordnet war. In einer großen Allee verweilte Bertha allein, gedankenvoll sinnend — und plötzlich trat er aus den Bäumen hervor und stand vor ihr. Beide fühlten die Bedeutung dieser Stunde; Malkolm konnte keine Worte finden, die arme Bertha zitterte — wäre doch ein Engel zu ihrer Rettung herbeigeeilt, hätte sie die Treulosigkeit, die kalte, vernichtende Härte geahnt, die ihr jetzt verlockend nahe trat! Malkolm kannte sich selbst nicht — die Selbstsucht gefiel sich in der Vergötterung, in der unbedingten Hingebung eines in sich verworrenen, unklaren, schwankenden Wesens. Er nannte diese Selbstsucht Liebe, er glaubte sich hinzugeben, wo er grausam raubte.

Sie sind ermüdet, Bertha, sagte Malkolm, nachdem er sich gefaßt hatte; während die Gesellschaft sich in zerstreuenden Genuß verliert, während ich müßigen, quälenden Gedanken nachhing, waren sie für uns thätig. Sie antwortete nicht. Er bot ihr den Arm und sie nahm ihn willenlos an; er führte sie auf einen Fußsteig, der nach einem entlegenen Platze hinlief. Sie ließ es geschehen — Bertha, sagte er, nachdem sie lange stillschweigend neben einander gegangen waren, ich darf es nicht länger verbergen — ich suchte sie — ich habe sie mit brennender Sehnsucht gesucht, seit ich sie zum erstenmal sah; mitten in dem Gewühle einer zerstreuenden Thätigkeit, verfolgte mich das Bild des liebsten, trefflichsten Mädchens; ich blieb aus dem Schlosse weg, um dich zu finden, um dich zu sehen, zu gewinnen, nie zu verlieren. War meine Hoffnung Thorheit, dann vernichte sie, vernichte sie plötzlich, daß ich dich fliehe. Ein Wort von dir, und ich verlasse die Gesellschaft, verschwinde und du siehst mich nie mehr — ein Wort von dir, und ich verlasse dich nie, gehöre dir zu auf immer. Du mußt mich verstanden haben, obgleich ich nicht sprach — was jetzt laut wird, war dir kein Geheimniß. Bertha blieb stumm, er fühlte, wie sie bebte, aber sie schwieg. — Du schweigst? o! rede, ich beschwöre dich. Er blickte sie an, da sah er, wie die großen, blauen Augen sich zu ihm emporwandten, als wollten sie ihn um Erbarmen anflehen. Es war etwas in

diesem Blicke, was ihn selbst zittern machte — eine Waffenlosigkeit, die Schonung forderte. Du darfst nicht — rief eine geheime Stimme aus der verborgensten Tiefe seines bessern Daseins — du darfst nicht; aber die glühende Leidenschaft vernahm sie kaum — es war eine vorüberrauschende Unruhe, ein leises überhörtes Weissagen furchtbarer Stunden für sie und für ihn. Dieser Blick war sein Sieg. Sie sank halb bewußtlos in seine Arme, sie drückte sich mit Heftigkeit an seine Brust. Malkolm war überaus glücklich; in diesem Augenblicke schien ihm sein Loos beneidenswerth. Bertha, du liebst mich, o! rede, damit ich das süße Geständniß von deinen Lippen küssen kann, rief er in seligem Taumel. Ach! antwortete Bertha und ruhte an seiner Brust, ich bin deiner nicht werth, glaube mir, ich weiß es — aber ich bin deine — ich war deine von dem ersten Augenblicke an, und ich konnte es nicht verbergen. Ich beneide keinen König um sein Loos, erwiderte Malkolm. Einige Minuten vergingen in süßer Berauschung. Wir können jeden Augenblick die Gesellschaft aus dem Schlosse erwarten, sprach der besonnene Malkolm; man kann uns vermissen, man kann uns überraschen. Um Gottes Willen! rief die erschrockne Bertha und blickte ängstlich um sich. — Keiner, keiner darf meine Seligkeit ahnen — sie ist dein und mein süßes Geheimniß. Schnell hatte sie sich gefaßt, reichte ihm mit großer, äußerer Ruhe den Arm, und jetzt fing ein

Gespräch an, dessen Folgen für das ganz von einer unglücklichen Leidenschaft verblendete Mädchen nur zu unheilbringend waren. Sie wurden einig, ihre gegenseitige Neigung als ein tiefes Geheimniß zu bewahren. Ohne von dieser Zusammenkunft irgend etwas zu erwähnen, aber seine Liebe gestehend, wollte Malkolm sich an Berthas Dienerin wenden, und sie als Vermittlerin zu gewinnen suchen. Auf diese Weise wurde, wenn der Versuch mislingen sollte, Berthas Ruf nicht gefährdet. Bertha zitterte zwar, aber sie wagte nicht zu widersprechen. Sie waren indessen nach der breiten Allee zurückgekommen, sie ließen sich auf eine Bank nieder, die von allen Seiten gesehen werden konnte — und kaum saßen sie hier, als ein Unbekannter aus den Bäumen hervortrat, über den Weg schritt und die Beiden zu fixiren schien. Herr von Malkolm, sagte er, indem er näher kam, ich irre mich gewiß nicht — sie sind es und ich freue mich ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin ihnen für eine so gütige Aeußerung verbunden, erwiderte Malkolm, indem er sich erhob, und sie werden es natürlich finden, daß ich den Mann zu kennen wünsche, der mich mit seiner Bekanntschaft beehren will. Ich werde mich, antwortete der Unbekannte, an die Gesellschaft anschließen — da werden sie meinen Namen erfahren — und ihre liebenswürdige Verwandte wird mir hoffentlich einen Platz verschaffen. Sie wären meine Verwandte, meine Gnädige? sprach Malkolm und wandte

sich an Bertha — ich wenigstens habe keine Ahnung davon, erwiderte diese; meine dunkle Herkunft erlaubt es mir nicht, mich einer so glänzenden Hoffnung hinzugeben. Ich kann mich geirrt haben, sagte der Unbekannte, obgleich ich darüber gewiß zu sein glaubte. Wir sehen uns bald wieder und ich hoffe auf ihre zukünftige Freundschaft. Er entfernte sich.

Es war ein starker Mann mit schneidenden Zügen, finster, stolz, gebietend. Als er fortgegangen war, blickten sich die Liebenden verwundert an — kennst du ihn, Bertha? fragte Malkolm. Sie versicherte, daß sie ihn früher nie gesehen hätte. Ein seltsamer Mensch, fuhr Malkolm fort, wenigstens ist es ihm gelungen die gesuchte Bekanntschaft auf eine piquante Weise einzuleiten. Er wünscht meine Freundschaft, und stellt sich mir als einen — Unbekannten vor; er will wissen, wovon wir nichts vermuthen, daß wir Verwandte sind — oder sollte er Recht haben, sollte ihm, dem Fremden, bekannt sein, was uns verborgen blieb? Sollte ich das Glück haben, durch andere Bande, als die der Liebe, an dich geknüpft zu sein? In diesem Augenblicke fiel ihm das Dunkel seiner Herkunft und der ihrigen zum erstenmal auf; die Gegend, aus welcher sie herstammte, hatte er nennen hören — es war dieselbe, aus welcher er seine Herkunft ableitete. Auch Bertha schien nachdenklich. Der Name Malkolm war den Erinnerungen ihrer Kindheit nicht

fremd und ihr gleich aufgefallen, aber was sie von dem jungen Manne, von seinem Reichthume hörte, wollte sich der keimenden Vermuthung nicht fügen. Die Aeußerung des Fremden kam Beiden fast fürchterlich vor — Sollte der seltsame Mensch mehr von uns wissen, als wir selbst? Ist das unglückliche Geheimniß unserer Geburt diesem Manne bekannt, da wir es tief verborgen glauben? Keiner mochte den Andern merken lassen, was ihn innerlich mit einem geheimen Grauen erfüllte, und diese erste Zusammenkunft, die ihnen das Eden der Liebe aufschloß, endigte mit dunklen, bangen Ahnungen, die der furchtsamen Bertha fast als Andeutungen eines zukünftigen, finstern Geschicks erschienen.

Die Gesellschaft trat jetzt in den Garten, lermend, aber auch erschöpft; so lange waren sie mit der Betrachtung des Schlosses beschäftigt gewesen, so ermüdend das Wandern durch die unzähligen Gemächer, die Masse des Merkwürdigen, des Seltenen, durch welches in schnellem Wechsel die Aufmerksamkeit gefesselt, was in ruheloser Hast genossen wurde, daß Wenige Lust hatten den schönen Abend in dem herrlichen Parke zuzubringen. Aber Hunger und Durst spürten Alle, und Bertha hörte die wärmsten Lobsprüche von allen Seiten, als man sah, wie sorgfältig alles angeordnet war, als die schmackhaften Gerichte, durch die Bedienten getragen, den Gästen einladend entgegendampften. Ein vornehmer Herr, der sich

gerne die Miene gab Malkolm zu protegiren, und eben deswegen diesem äußerst zuwider war, führte den Unbekannten Malkolm entgegen. Major von Sinclair wünscht ihnen vorgestellt zu werden, sprach er — und Malkolm konnte in dem ersten Augenblicke ein geheimes Grauen nicht überwinden. Ist es ein toller Spuck, dachte er, ein verworrener Traum: will unmittelbar nach dem seligen Augenblicke die nächtliche Seite meines Daseins sich aufschließen? und soll ich, soll sie büßen für eine Liebe, die — ein stiller Vorwurf ruft's mir zu — nicht tadellos genannt werden kann? Er scheint von dir zu wissen, was du selbst nicht weißt — und er heißt Sinclair. Gedanken drängen sich in den kurzen Raum eines Augenblickes zusammen. Ein kaum wahrnehmbarer Moment verfloß in Erstaunen — aber Malkolm beherrschte sich: Herr Major, sagte er lachend, darf ich den Grund ihrer frühern Anonymität erfahren? Ihre Excellenz, erwiderte Sinclair und blickte den vornehmen Herrn mit einer Miene an, die bei aller äußern Höflichkeit, ja Unterwerfung, doch etwas versteckt Höhnisches zeigte, hatte mir versprochen, mich ihnen vorzustellen; ihre Excellenz belieben mich durch ihre Güte auszuzeichnen — ich sah sie, ich war keinen Augenblick zweifelhaft, und konnte der Neigung nicht widerstehen Sie anzusprechen. Aber ihre Excellenz hatten sich das Recht vorbehalten mich zu nennen; ich durfte eine Unschicklichkeit nicht durch eine zweite gut

machen. Doch hoffe ich, daß die große Sehnsucht einen Mann kennen zu lernen, der so allgemein ausgezeichnet wird, auch die erste entschuldigen soll.

Man setzte sich, nicht ganz ohne jenen Etikettenzwang, der auch in Schweden herrscht, wie in andern Ländern. Sinclair führte Bertha und saß Malkolm gegenüber. Die Unterhaltung wurde lebhaft — ich hatte das Unglück den Herrn von Malkolm und meine schöne Nachbarin in einem tête à tête zu stören, begann der Major; man schien aufzuhorchen, aber Bertha blieb völlig unbefangen und Malkolm nahm lachend das Wort. Ich war nicht so glücklich, wie ich wünschte — als ich in dem Parke stundenlang allein herumgeirrt war und die schöne Natur hinlänglich bewundert hatte, fiel es mir plötzlich ein, daß die liebenswürdige Bertha nun wohl auch einen freien Augenblick finden, daß sie von Arbeit, wie ich vom Müßiggange, erschöpft, vielleicht mit meiner Unterhaltung vorlieb nehmen würde. Ich näherte mich in der That einigemal diesem Orte, aber immer sah ich sie so beschäftigt, daß ich umkehren mußte. Erst wenige Augenblicke, ehe die Gesellschaft das encyklopädistische Studium des Schlosses vollendet hatte, fand ich die Ermüdete auf einer Bank. Darf man den Gegenstand ihrer Unterhaltung erfahren? fragte die muthwillige Nachbarin, die hoch in Malkolms Gunst zu stehen glaubte. Für sie, meine Gnädige, würde ich nie ein Geheimniß haben —

oder nur eins, flüsterte er; wovon sollte ich mit der liebenswürdigen Bertha sprechen, als von der Liebe? — Von der Liebe? fragte die Nachbarin erstaunt, fast entrüstet über seine Offenherzigkeit. Wem ist die interessante Geschichte der reizenden Comtesse Silverstierna unbekannt? fuhr Malkolm fort. Ist sie nicht das offne Geheimniß der ganzen Stadt, daß ich wohl wagen darf, sie über den Tisch zu flüstern. Ja, in der That, diese Geschichte, die ich nur zu oft hören mußte, beliebte der Herr von Malkolm mir als eine Neuigkeit zu berichten, fiel Bertha ein und setzte scherzend das Gespräch fort. Malkolm war über ihre Verstellung erstaunt; zwar keimte ein Verdacht in seiner Seele, aber er konnte ihn nicht festhalten. Das stille Leben, der gute Ruf des Mädchens, ihre völlig unverstellte Hingebung sprachen zu laut, und er beschloß das Abentheuer mit ihr auf jede Weise zu verfolgen. Auf die schlauste Weise wußte er die Dienerin aufzusuchen, die sich nur zu leicht gewinnen ließ.

Die arme Bertha war nicht unter den günstigsten Umständen erzogen worden. Aus ihrem geringen Stande hervorgerufen, konnte sie doch nicht in der Welt heimisch werden, in welche man sie fast mit Gewalt hineindrängen wollte. Die Pflegemutter liebte sie, ihre große Weichheit und Milde, ihr stilles, hingebendes und liebevolles Wesen nahm alle Welt ein. Sie war arbeitsam, gehorsam — was sie vornahm, gelang, und sie schien

nur für häusliche Geschäfte zu leben. Aber auch nach den entferntesten Gegenden sind jene entnervenden Produkte einer flachen und seichten Phantasie gedrungen, die leider einen nur zu großen Einfluß auf Geist und Herz von Tausenden gewonnen haben, zu wohl bekannt sind, als daß man sie nennen dürfte. Bertha schuf sich in stiller Einsamkeit einen Helden, den sie lieben, dem sie sich opfern wollte, und auch dieses Bild sollte durch unglückliche Verhältnisse verzerrt, selbst die Knospe träumerischer Liebe, ehe sie entfaltet war, vergiften.

Die Pflegemutter war nur wenige Jahre verheirathet gewesen — sie verlor ihren Mann zwei Jahre nach der Hochzeit. Ein Verwandter von Berthas Wohlthäterin, der zukünftige Erbe, bewohnte mit seiner Familie einen Flügel des Edelhofes. Seine Frau war ein wunderbar phlegmatisches Geschöpf; sie verehrte ihren Mann, ohne auf Gegenliebe Anspruch zu machen. Ich bin viel zu schlecht für den Baron, pflegte sie oft zu sagen, und meinte es wirklich. Der Baron, ein lebhafter, einnehmender Mann, den auch Bertha als Kind liebte, später achtete, war thätig, hülfreich, angesehen und geliebt; aber jedermann, der die Frau kannte, glaubte nach der herrschenden Gesinnung den Mann entschuldigen zu können, als man erfuhr, daß er in einer Verbindung lebte, die die strenge Sittlichkeit nicht duldet. Zwar durfte Bertha mit dieser Geliebten nie sprechen; aber sie sah

eine bildschöne Frau, die in einem entfernten, niedlichen Hause wohnte; sie blickte oft neugierig durch die reinlichen Fenster, sie sah diese Frau mit heiterm Sinne ihre Blumen pflegen; es konnte ihr nicht verborgen bleiben, daß die zweite Klasse der Einwohner ihren Umgang nicht floh; sie hörte sie rühmen — und leider, sie war einmal ungesehen Zeugin einer zärtlichen Zusammenkunft zwischen dem Baron und seiner Geliebten. Beide liebten sich wirklich. Sie hörte, wie die Geliebte sich glücklich schätzte ihm, dem Gegenstande ihrer Liebe, Alles — Ruf, Aussichten, ja die Ehre geopfert zu haben, wie sie das als kein Opfer betrachtete, weil sie ja das Einzige gewonnen, was für sie einen Werth hatte; wie sie sich glücklich pries — und wie auch der Baron in flammenden Worten seine Liebe darstellte. Dieser Auftritt wollte nie aus ihrer Seele weichen; das Geheimniß einer solchen Verbindung gab ihr einen eignen, nur zu gefährlichen Reiz, und ein solches Opfer schien ihr ein Beweis der echtesten, der höchsten Liebe. Das stille Leben, in ruhiger Abgeschiedenheit, geweiht durch eine Liebe, die sich ganz unbedingt hingab, dünkte ihr so wünschenswerth, und wenn sie es mit dem ehelichen Verhältniß verglich, so bedeutend, so tief, daß ihre Phantasie, immer mehr verpestet, eine ähnliche Verbindung mit aller Glut der erwachenden Jugend herbeiwünschte.

Bertha war in ihrer Kindheit mit der Pflegemutter

in Stockholm gewesen; sie hatte die folgenden Jahre ihrer Jugend auf dem Lande verlebt und sollte nun in der Gesellschaft erscheinen. Aber sie fühlte bald das Drückende ihrer Lage; sie trug den dunklen Namen ihres Vaters, während ihre ganze Umgebung durch geschichtlich bedeutende Familiennamen verherrlicht wurde; sie war äußerlich den Uebrigen gleichgestellt, und dennoch traten jeden Augenblick Verhältnisse ein, die an ihre untergeordnete Stellung erinnerten, die, je schonender sie berührt wurde, desto tiefer verletzte. Denn eben diese Schonung zeigte von dem großen Werthe, welchen man auf angeborne Vorzüge legte. Es giebt für ein weiches, in verschwimmenden Gefühlen befangenes, in phantastische Träume nach innen versunkenes weibliches Wesen nichts tiefer Verwundendes, als eine solche schwankende Lage. Dem natürlichen Boden entrissen, in einen höhern, fremdartigen versetzt, aus welchem die Arme sich nicht loszureißen vermag, kann sie weder wachsen noch verwelken; sie ist der ursprünglichen Lage entfremdet und hat nicht die Kraft in der neuen heimisch zu werden. Jetzt war die Zeit da, in welcher das erwachsene Mädchen seine Bestimmung immer entschiedener zu ahnen begann: um sich herum sah sie glänzende Verbindungen entstehen, sich ausbilden, öffentlich feiern — und sehnsüchtige Wünsche stiegen in ihrem Innern empor.

Sie hatte schon öfters Malkolm in großen Gesellschaf-

ten gesehen; er achtete nicht auf sie, aber desto tiefer grub sein Bild sich in die Seele des unglücklichen Mädchens. Sie hörte, wie die Männer ihn hochachteten, die Frauen ihn priesen. Aeltere Frauen sind, wenn solche Männer auftreten, sehr geneigt ihre zukünftige Verbindung, wenigstens in vertrauten Kreisen, zum Gegenstande der Unterhaltung zu machen und besonders konnte die gute alte Pflegemutter nur mit Unruhe einen jungen Mann, dessen Stellung und Alter eine eheliche Verbindung zu fordern schien, ein unverheirathetes Mädchen, wenn es zwanzig Jahr erreicht hatte, sehen. Immer von Neuem suchte sie dann die erwünschte Verbindung in den Kreis des Gespräches zu ziehen. Eine solche Parthie für Malkolm hatte sie schon aufgefunden. Dieser muß, sagte sie, in eine bedeutende Familie heirathen, die seinem Namen Glanz verleihen kann. Sein Vater war schon geadelt, er selbst darf ein hohes Amt erwarten; er ist reich, sein Einfluß bedeutend. Bertha horchte mit Zittern, als vermöchte dieses müßige Gerede der alten Frau wirklich etwas über Malkolms Entschluß; denn sie wußte wohl, daß die Alte ein Mädchen nennen würde, das sie mit Malkolm zu verbinden wünschte. Sie nannte die Tochter eines hohen Hauses, die sich weder durch Schönheit noch durch Verstand auszeichnete. Die kann er nicht lieben, dachte Bertha und athmete freier. Wenn die Alte sich eine solche Parthie ausgedacht hatte, hörte sie im Zirkel

der Vertrauten nie auf davon zu sprechen — sie blieb, so lange die Umstände nicht die völlige Unmöglichkeit darthaten, ihre fixe Idee. Auch andre alte Damen gingen in diesen Verschlag ein, und die Eigenheit der alten Frau war so bekannt, daß man wohl scherzend zu fragen pflegte, welches Mädchen sie für Malkolm bestimmt habe. Sie wurde nicht wenig dadurch in ihrer Grille bestärkt, daß einigemal solche, von ihr gewünschte Verbindungen, nur weil sie Gegenstände des Gesprächs geworden waren, wirklich stattgefunden hatten; und so behauptete man nach einiger Zeit in der That, daß die Familie des vorgeschlagnen Mädchens den Abstand der Herkunft wohl zu übersehen, und einen so ausgezeichneten Mann nicht abzuweisen sich entschließen würde, wenn er einen solchen Wunsch äußern wollte.

Bertha glaubte, als sie Malkolm erblickte, das Räthsel ihres Lebens gelöst. Was sie in der Einsamkeit geträumt hatte, was ihr im Stillen als das höchste Glück vorschwebte, das schien ihr jetzt nahe, ganz nahe zu treten, als sie sich von ihm beachtet sah. Beide verstanden sich, ohne zu sprechen. Aus ganz entgegengesetzten Gründen suchten beide ihre Neigung vor aller Welt zu verbergen, und was die reflektirende Besonnenheit eines in solchen Verhältnissen nicht unerfahrnen Mannes vermochte, das leistete der unausgebildete Instinkt des Mädchens fast noch sicherer und entschiedener. Er muß groß und

mächtig werden, träumte sie; er muß Alle überragen an Gewalt und Ansehen, wie er schon jetzt der Mächtigste ist durch Geist und Gesinnung. Die verdientesten Männer schienen ihr in seiner Nähe unbedeutend, die geistreichsten einfältig. Was auch gesprochen wurde, seine Worte gaben erst dem Gespräche einen höhern Sinn. Wenn schwierige Materien behandelt wurden, sogar solche, die ihr völlig fremd waren, konnte sie mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit das ihr Unverständliche verfolgen; sie wartete nur auf seinen Ausspruch — und dann dünkte es ihr, als schwände jedes Dunkel vor seinen Worten. Aeußerlich, dachte sie, heben ihn Rang und Orden, er wird der erste Beamte — aber innerlich, zwar herrschend nach Außen, aber dennoch unerkannt, lebt im Verborgenen der tiefe Geist, den sie nicht erforschen, du nur ahnen kannst. Aeußerlich muß die Ehe, die Verbindung mit einem mächtigen Geschlechte ihn hoch stellen — aber innerlich waltet die Liebe, die die Welt nicht kennt, nicht versteht — dein und sein seliges Mysterium. Als sie so oft von der vorgeschlagenen Parthie für Malkolm reden hörte, schien diese ihr nach und nach höchst wahrscheinlich, zuletzt entschieden — weil sie sie wünschte. Heirathen muß er; mit dir kann er, darf er sich nicht öffentlich verbinden; eine solche Verbindung würde die ganze, großartige Bedeutung seines Lebens vernichten — aber die, die muß er heirathen. Eine solche Ehe wird ganz,

was sie sein soll, ein rein Aeußerliches, Conventionelles, ohne irgend eine Beimischung — klar, entschieden, und allem Conventionellen fremd sondert sich die Liebe von ihr, flüchtet in ihre eigene, dem Aeußern verschlossene, selige Welt — und da begegnest du ihm.

Dieses war die Stimmung des verirrten Mädchens, als der Abend in Drottningholm die Entscheidung herbeiführte. Der Erfolg war unvermeidlich. Malkolm schwankte fast, als er das durch glühende Leidenschaft an ihn gefesselte Mädchen waffenlos in seiner Gewalt sah; aber selbst die großmüthigsten Männer sind in solchen Fällen selten großmüthig. Bertha hatte nichts zu verbergen; ihr ganzes Leben, ihre Träume, ihre Hoffnungen lagen wie ein offnes Buch vor ihm. Ist es nicht, als wenn Alles, was mir ehemals vorschwebte, nur Vorbild, Ahnung der Seligkeit gewesen wäre, die meiner harrte? sprach sie. Wie ist Alles so freundlich in Erfüllung gegangen! Nur eins, Malkolm — du mußt heirathen. Sie drang in ihn, sie konnte nicht ruhig sein, so lange diese letzte Entwickelung des wunderbaren Dramas unentschieden blieb. So seltsam, so widernatürlich hatte sich Alles in ihrer Seele gestaltet, daß dasjenige, was ihrem unglücklichen Verhältnisse den Stempel einer höhern Schande aufdrückte, ihr nothwendig schien, um es zu befestigen, zu weihen. Mußte diese furchtbare Verirrung einer unverstellten, redlichen, weiblichen Seele nicht

den zartfühlenden, erfahrnen Mann mit Entsetzen erfüllen? Es gab Augenblicke in welchen ein Schauder ihn durchbebte, wo er beschloß, sie zu enttäuschen. Noch war das Verhältniß rein. So behutsam wußte Malkolm seine geheimen Gänge einzurichten, mit so sicherm Instinkte wachte Bertha über jede Aeußerung, über ihr Verhalten gegen Malkolm in der Gesellschaft, daß keiner ihre Liebe ahnte.

In ihrem stillen Gemache suchte Malkolm sie auf; der Entschluß, die Arme zu enttäuschen, kämpfte noch unentschieden mit der Leidenschaft — Bertha war nicht da, er wartete; die Dienerin erschien und kündigte ihm die Krankheit der Mutter an; schon wollte er sich verdrießlich entfernen, als sie ihm weinend entgegen stürzte: die Mutter, so durfte sie die Wohlthäterin nennen, ist gefährlich krank, rief sie und sank in seine Arme; die Aerzte haben mirs gestanden, sie würde diese Krankheit kaum überstehen. O! dann habe ich in der ganzen Welt Niemand, als dich; mir ist so seltsam zu Muthe — meine ganze Kindheit, meine keimende Jugend verging in einsamen Träumen; mir war es, als gehörte ich der Welt nicht zu, in der ich leben mußte. Da träumte ich mir eine neue, freundlichere, und hatte doch nicht die Hoffnung, daß sie wirklich erscheinen würde. Sie ist da — aber nun will die alte Welt unter meinen Füßen zusammenstürzen — und jetzt, da ich sie verlieren soll, da die Ein-

zige, die ich liebe und verehre, mich zu verlassen droht, jetzt bebe ich, als enthielte die neue Welt nicht Alles, was ich wünsche und hoffe. Ich schließe mich an dich, du sollst mir von nun an Alles — Alles sein, Rath und Hülfe, Trost und Hoffnung! Und doch muß ich weinen. Ach! sie war meine Mutter; daß ich für Verhältnisse erzogen wurde, die allein im Stande waren, mich dir entgegenzuführen, verdanke ich ihr. Seit dem Tage, wo ich dich zuletzt sah, saß ich fortdauernd an ihrem Bette, und jetzt habe ich mich nur auf eine kurze Zeit weggestohlen. Wußte ich nicht, daß du meiner harrtest auf der stillen Kammer? O! ich sah dich im Dunkeln leise durch die Gartenthür schleichen, in den Mantel gehüllt vorsichtig die Hintertreppe hinaufsteigen — meine Thüre öffnen und mich nicht finden. Mit Aengstlichkeit ergriff ich die Gelegenheit, als der Arzt eintrat. Ich habe alle diese Nächte hindurch gewacht; in dem stillen Zimmer saß eine schnarchende Frau, die Kranke stöhnte, der Perpendikel der Stubenuhr zählte in gemessenen Schlägen die Sekunden, die sie noch zu leben hatte. Ich sollte an den Tod, an meine arme, leidende Mutter denken; ich kämpfte mit der vernichtenden Reue, ich weinte heiße Thränen — die härtesten Vorwürfe preßten sie mir ab — und dachte an dich. Sie stirbt, die Verwandten lieben mich nicht, dulden mich höchstens; die Eltern kennen mich nicht, ich bin ihnen entfremdet — ich stehe allein,

ganz allein — und habe nichts, als die Liebe, deine Liebe. Aber ich bin reich, unsäglich reich — denn mit dieser habe ich Alles — Vater und Mutter, Gatten und Freund, und Freude und Seligkeit. Sie sank in seine Arme — sein Entschluß war vergessen — konnte er ihn jetzt ausführen? Die Zeit, die ihnen vergönnt war, eilte schnell. Malkolm hatte keinen Trost für das schmerzerfüllte Mädchen, als die wärmste, innigste Versicherung seiner Liebe — sie war in diesem Augenblicke nicht erheuchelt. Ja, du bist mein — rief er — ganz von ihrer Glut entzündet. Die kurzen Momente der schmerzlichen Seligkeit waren bald verschwunden — als aber Malkolm aus dem Taumel des bewußtlosen Entzückens erwachte, sah er mit Schrecken, daß sie seinen Entschluß auf immer vernichtet hatte. Bertha war von jetzt an, leider für ihr ganzes Leben an ihn geknüpft.

Malkolm verlebte eine lange Zeit in tiefer Schwermuth; ein unglücklicher Augenblick hatte seine ganze Lage verändert. Jetzt erst prüfte er sein Verhältniß zu Bertha besonnener und ruhiger. Die seltsame Grille des Mädchens hatte anfangs für ihn, er mußte es sich gestehen, etwas Lockendes; nun aber, da ihn ernsthaftere Verpflichtungen in Anspruch nahmen, da er einsah, wie er ein solches Anerbieten nie annehmen dürfte, und erkannte, was er ihr schuldig war, mußte er bekennen, daß die Unglückliche durch das Opfer, welches sie ihm bringen

wollte, sich in seinen Augen herabgesetzt hatte. Was jedermann von ihm voraussetzte, daß er seine dunkle Herkunft durch eine Verbindung mit einer angesehenen Familie heben würde, war auch sein geheimer, wenn gleich nicht deutlich gedachter Wunsch. Seine hohen Begriffe von der Liebe würden ihm zwar nie erlaubt haben, eine Frau zu suchen oder äußerer Verhältnisse wegen zu wählen, aber im Stillen hoffte er, daß ein freundliches Geschick ihm hier, wie in so vielen andern Dingen, entgegen treten sollte. Jetzt waren alle diese Hoffnungen verschwunden; er fühlte sich an ein Mädchen gebunden, dessen Herkunft dunkel war, wie seine — und ein geheimes Grauen ergriff ihn, wenn er an Sinclairs erste Worte dachte. In der tiefen Schwermuth, die auf ihm lastete, erschien es ihm immer wahrscheinlicher, ja zuletzt gewiß, daß sie aus derselben berüchtigten Familie herstammen müßte, aus welcher er entsprungen war. Die geheimen Zusammenkünfte, welche bisher stattgefunden hatten, waren kurz und leidenschaftlich gewesen; Berthas brennende Liebe hatte auch der seinen ein schärferes Gepräge gegeben, nur sie war der Gegenstand ihrer Gespräche und schloß jeden andern aus. Auch band eine geheime Scheu vor einer Aufklärung, die beide fürchteten, ihnen die Zunge. Sinclairs beruhigende Aeußerung, als er gefragt wurde, hatte sie zwar überzeugt, daß er nicht genauer unterrichtet schien, aber ihre Aufmerksamkeit war

einmal auf diesen Punkt gelenkt, und Malkolm konnte seine ängstlichen Vermuthungen nicht unterdrücken. Unentschlossen, wie er noch nie gewesen, sah er das Bild des Mädchens stets vor seiner Phantasie schweben. Sie ist schön, sagte er sich, nie erblicktest du ein reizenderes Mädchen; aus ihrer unglücklichen Verirrung leuchtet ein zwar irregeleitetes, aber tiefes, ja reines Gemüth hervor. Eine geheime Neigung zog ihn unwiderstehlich zu ihr hin; die Liebe des Mädchens zu misbrauchen, schien ihm unedel — und das Einzige, was den verworrenen Knoten lösen konnte, eine öffentliche, gesetzmäßige Verbindung, erfüllte ihn mit Grauen. Mit steigender Unruhe erwartete er die nächste Zusammenkunft; aber leider, eben jetzt, sollten diese eine lange Zeit hindurch nicht stattfinden. Die Krankheit der alten Dame ward immer bedenklicher; Aerzte, Freunde und Freundinnen belagerten das Haus; die Pflege der Kranken nahm Bertha Tag und Nacht in Anspruch — die vertraute Dienerin brachte nur ab und zu eilige, mit Unruhe geschriebene Zeilen. Nun aber erschien aus der Provinz der Baron, der bestimmte Erbe, mit Frau und Tochter — die Wohnung war überfüllt; die Tochter bewohnte das stille, entlegene Zimmer Berthas, und die wenigen Stunden der Ruhe, die dieser vergönnt waren, mußte sie an ihrer Seite zubringen. An eine Zusammenkunft war durchaus nicht zu denken.

Die Alte starb; Berthas Schreiben erwähnte nichts

von ihm, nichts von ihrer Lage. Sie hatte sich selbst, sie hatte ihre Liebe vergessen — der Kummer über den Verlust ihrer Wohlthäterin erfüllte ihre ganze Seele. Und jetzt eben mußte Malkolm Stockholm verlassen; ein wichtiges Geschäft, das erste, von der Regierung ihm anvertraute, welches großes Vertrauen voraussetzte, forderte seine Gegenwart in einer entlegenen Provinz. Malkolm selbst hatte die Spuren eines geheimen, verbrecherischen Unternehmens entdeckt, über welchem fortdauernd eine große Dunkelheit ruhte, die Niemand aufzuhellen im Stande war.

Einst saß er in Studien und Arbeiten vergraben, die allein seinen Kummer überwinden konnten, als ein junger Mensch, der, wie es schien, in heftiger Unruhe war, sich anmelden ließ. Als er vorgelassen wurde, sah er sich erst ängstlich um — der Anzug war fein, aber in großer Unordnung — die Augen rollten, und er beschwor Malkolm ihn nach einer Stube zu führen, wo er gewiß wäre nicht belauscht zu werden. Nicht ganz ohne Bedenken führte ihn dieser stillschweigend und verwundert nach einem entfernten Gemache. Hier stürzte sich der Jüngling zu seinen Füßen: retten sie den Staat, retten sie mich, wenn es ihnen möglich ist! rief er aus. Man hat mich in ein Unternehmen verstrickt, man hat dazu jede Leidenschaft benutzt, jede Ueberredung angewandt. Ich übersah die Folgen, ich ahnte die Verbrechen nicht, zu welchen

es führen würde. Malkolm suchte ihn so viel als möglich zu beruhigen — er brachte mehrere Stunden insgeheim mit ihm zu. Man hat den Inhalt des Gespräches nie erfahren; nur so viel verlautete: ein Staatsverbrechen war entdeckt, in welches man den Jüngling verwickelt hatte. Als dieser den Abgrund erblickte, in welchen man ihn zu stürzen suchte, wurde er von Entsetzen ergriffen; Malkolms großer Ruf und bekannte ritterliche Gesinnung hatte in dieser furchtbaren Lage sein Vertrauen erweckt; er glaubte sich nur ihm entdecken, nur seinem Rathe folgen zu können. Einige Theilnehmer des Verbrechens wußte der Jüngling zwar zu nennen, aber es war klar, daß auch er die Häupter nicht kannte. Alles dieses erfuhr man erst viel später. Für jetzt verstand Malkolm den Besuch und dessen Veranlassung zu verheimlichen. Der einzige Bediente mußte eidlich versprechen dieses Ereigniß geheim zu halten. Zwei Tage und Nächte blieb der Jüngling in dem geheimen Gemache verschlossen, und nach dieser Zeit erschien er nie mehr; aber man wollte behaupten, daß Malkolm in einer entlegenen, zwischen Felsen verborgenen Gegend geheime Zusammenkünfte mit ihm habe. Wenigstens ließ er, wenn es dunkel wurde, öfters sein Pferd satteln, ritt allein ohne alle Begleitung weg, und kam erst nach Mitternacht zurück. Er pflog oft geheime Unterhandlungen mit bedeutenden Männern, was nicht auffallen konnte, da man wußte, daß die Re-

gierung die Absicht hatte seine Talente und Kenntnisse zu benutzen; obgleich er bis jetzt sich weder um eine Anstellung beworben, noch eine erhalten hatte.

Eben um die Zeit, als der Tod ihrer Wohlthäterin Berthas Seele mit Kummer erfüllte, erhielt Malkolm den geheimen Auftrag eine Untersuchung anzustellen, die, wie man später vermuthete, sich auf die gefährliche Entdeckung bezog. Jetzt, von dieser wichtigen Angelegenheit verdrängt, trat Berthas Bild oft in den Hintergrund zurück. Zwar hatte er eine Anweisung hinterlassen, wie sie die Briefe an ihn adressiren sollte, aber diese waren immer nur kurz; abgebrochene Versicherungen der innigsten Liebe, schwermüthige, oft dunkle Andeutungen ihrer Lage, waren alles, was sie enthielten. Trotz der verzärtelnden Liebe der Alten, hatte diese der verlassenen Bertha nichts Bestimmtes ausgesetzt, sondern sie nur dringend der Grosmuth des Verwandten empfohlen. So war das arme Mädchen ganz in die Gewalt einer Familie gerathen, die ihr von jeher wenig Aufmerksamkeit geschenkt, ja, mit der mütterlichen Zuneigung der Verstorbenen keinesweges zufrieden, dieses wohl auch öfters geäußert hatte. Es war ihr angenehm, als die Verwandten ihr eine unbedeutende Summe boten, die sie gern annahm, sich von der Familie trennte, aus allen den großen Zirkeln, in welchen sie bisher gelebt hatte, plötzlich verschwand und sich in die stille Einsamkeit zurückzog. Das war Alles, was Malkolm aus

ihren Briefen erfuhr — und wenn diese eingelaufen waren, wenn er sie beantworten sollte, was jedesmal sogleich und in den wärmsten Ausdrücken der Liebe geschah, fühlte er sich immer einige Tage höchst mismüthig, und es kostete ihm dann große Mühe die Ruhe zu gewinnen, welche seine wichtigen Geschäfte erforderten. Bertha hatte eine Frau genannt, unter deren Adresse er seine Antworten absenden mußte.

Monate waren auf diese Weise verflossen, als Malkolm tief im Winter endlich nach Stockholm zurückkehrte. Es war spät Abends und Bertha von ihm benachrichtigt. Als er vor seinem Hause abstieg, entdeckte er die vertraute Dienerin. Sie blieb, halb im Dunkeln, in einiger Entfernung vom Hause stehen. Malkolm betrat unruhig seine Wohnung; er befahl dem Bedienten sorgfältig auszupacken, und gab ihm eine bestimmte, ausführliche Anweisung. Ich komme erst spät zurück, sagte er und schlich eilig davon. Als die Dienerin ihn kommen sah, ging sie schnell weiter und er folgte ihr. Sie eilte durch lange Straßen, an dem Schlosse vorbei, über die Brücke, durch ganz Nörmalm, und erst, als es völlig dunkel war, in der Vorstadt, schritt Malkolm rascher vorwärts, erreichte sie und sprach sie an. Wir sind gleich da, antwortete sie, und ging stillschweigend und eilig neben ihm weiter — auf keine Frage antwortete sie. Es dauerte noch lange, Malkolm wurde ungeduldig und redete sie hart an — da

öffnete sie eine Gartenthüre, und mitten in dem mit Schnee bedeckten Garten erblickte er nun ein niedliches Haus; durch ein klares, reinliches Fenster sah er in eine hell erleuchtete Stube. Er erkannte Bertha, die, als der Hund bellte, auffuhr — sein Herz klopfte, er trat ein und sie lag in seinen Armen. Er fand sie sehr verändert; ihre Schönheit hatte sich noch mehr entwickelt, ihr Antlitz strahlte vor Freude und, als er sie nach den ersten stürmischen Augenblicken genauer betrachtete, entdeckte er leicht, was er im Stillen immer befürchtet hatte, was aber, wenn auch nur leise doch deutlich genug angedeutet, sie noch anmuthiger machte. Bertha schien seine Gedanken zu ahnen. Lieber Malkolm! innigere Bande haben uns vereinigt, sagte sie, zwar verschämt erröthend, indem sie sich an seiner Brust verbarg, aber ohne Reue, ja freudig — wie eine junge Frau dasselbe Geständniß zum erstenmal ihrem Manne ablegen würde. Bertha war ganz Vertrauen; sie behandelte den Geliebten, als hätte sie jahrelang mit ihm gelebt, obgleich sie ihn nicht oft, immer in ängstlicher Eile gesehen hatte. Aber sie war nie von ihm entfernt gewesen; seit sie sich als seine Geliebte betrachtete, selbst während der Trennung, war er ihr beständiger Gedanke, ihre fortdauernde Gesellschaft geblieben. Malkolm lebte wie im Traume, alle seine Vorsätze, alle seine Besorgnisse und Zweifel schienen vor der Gewalt einer so mächtigen Gegenwart verschwunden. Er blickte

um sich: die Stube war durch silberne Armleuchter hell erleuchtet, einfach zwar, aber höchst zierlich eingerichtet. Ein kleines, trauliches Schlafgemach lag daneben. Geschäftig zeigte Bertha ihm alles; er mußte die reinliche Küche, die Vorrathskammer betrachten. Bist du zufrieden? fragte sie, als sie auf dem Sopha neben einander saßen. Die Einrichtung ist reizend, antwortete er. Sieh, lieber Malkolm, fuhr sie fort, ich habe dieses kleine Haus für dich, für mich gekauft, und den größten Theil der Summe, die ich von dem Baron erhielt, dazu angewandt. Der Garten ist vortrefflich und besonders angenehm. Schade, daß es Winter ist. Die schönen Bäume, die das kleine Haus fast verbergen, stehen so traulich, so arglos da, wie die Wächter verborgener Liebe, und vorzüglich lobe ich einen Fußsteig, der durch einen Umweg, zwischen Gebüsch, nach einer Hinterthüre führt. Nur die Einwohner des Hauses können wissen, daß derjenige, der diesen Weg verfolgt, sich in diese Wohnung verliert. So werden deine Besuche geheim bleiben, wie deine Liebe.

Sie erzählte nun, wie der Baron und besonders seine Frau, nachdem sie sich mit einer bestimmten Summe hatte abfinden lassen, schonungslos auf ihre Entfernung drangen, sie selbst aber nichts sehnlicher wünschte, als sich aus einer Welt zurückzuziehen, die sie quälte und ängstigte; wie sie vorgegeben, daß es ihre Absicht sei wieder zu ihren Eltern zurückzugehen, und wie sie wirklich

einen Wagen gemiethet und einige Meilen zurückgelegt hätte. Darauf wäre sie aber, erzählte sie ferner, wieder umgekehrt und hätte sich verborgen gehalten bei einer Frau, deren Bekanntschaft sie der Dienerin verdankte. Diese hätte nun das reizende Haus, welches Bertha auf einem Spaziergange früher gesehen, gekauft und gälte für die Besitzerin. Die Frau bewohne mit ihrem Manne die andere Hälfte des Gebäudes. Bertha selbst hatte einen andern Namen angenommen und war, seit sie im Herbste das Haus bezogen, nie aus dem Garten gekommen. Ich hoffe, schloß sie, daß man mich vergessen hat.

Malkolm konnte das seltsame, weibliche Wesen, welches ihn mit so festen Banden an sich zog, nicht begreifen; wunderbar schien ihm jene Mischung von einer unglücklichen, ja sittlich verwerflichen Verirrung, und einer offnen, völlig unbefangenen, fast an Unschuld grenzenden Gesinnung; aber er fühlte sich von einem Zauber umstrickt, aus welchem er sich nicht loszuwinden vermochte. Er war von der langen Reise ermüdet; der weite Gang nach der entfernten Vorstadt hatte ihn noch mehr erschöpft — erst mit Tagesanbruch verließ er das Haus und wählte den verborgenen Fußsteig. Alle Abende kam er, oft sehr spät, wieder — Bertha wartete geduldig. Er nahm immer einen andern Weg. Der Frühling kam heran, Bertha war nun Mutter und überaus glücklich. Ein paar Monate vergingen, noch immer schien Malkolm

aus seinem Taumel nicht erwacht. Zwar sagte er sich oft: so kann es nicht bleiben, dieses Verhältniß muß sie und mich unglücklich machen; dann beschloß er alle Schwierigkeiten zu überwinden, alle Rücksichten zu vergessen, der Welt trotz zu bieten und Bertha vor dem Altare seine Hand zu reichen. Aber Fragen über ihre Herkunft, über ihre Abstammung, obgleich ausweichend beantwortet, hatten ihn immer mehr von dem überzeugt, wovor er zurückbebte. Weder er noch sie wagten ein offenes Geständniß. Wie ein Gespenst trat die geahnte Gewißheit zwischen sie, und wenn das Gespräch diese düstre, verhängnißvolle Wendung genommen, wurde es immer plötzlich abgebrochen. Bertha dünkte es dann, als wenn eine furchtbare Gestalt drohend vor ihr stände, sie glaubte die alte Anna zu sehen, die ihr, wie ein geheimes Wesen, aus der Kindheit wohl bekannt war — und die Stube, die Umgebung, Malkolms Nähe selbst schien ihr unheimlich, Unglück verkündend. Malkolm ward stille, nachdenklich, und sie trennten sich schweigend, von düstern Ahnungen geängstigt. Nur einmal fand ein solches Gespräch zwischen ihnen statt — er wagte nie wieder es anzufangen, und mehrere Nächte hinter einander konnten sie die ruhige Stimmung nicht wiederfinden, die sonst ihre Zusammenkünfte beglückte. Denn hier, in Berthas Nähe schwanden alle Zweifel — selbst das Unglaublichste, Tadelnswertheste erschien ihm natürlich, unschuldig, tadellos. Aber in einsamen Stun-

den traten seine Zweifel desto heftiger hervor; sein Entschluß sich öffentlich mit Bertha zu verbinden, erschien ihm dann heroisch. Zwar mußte er sich immer bestimmter gestehen, daß sie ihm das nicht war, was er erwartete, daß er sich opferte, daß das frühere Verhältniß einen Schatten auf seine Ehe werfen würde; aber er wollte es wagen — und einst, als beide in einer fröhlichen Stimmung waren, trat er mit dem Vorschlage ans Licht. Aber wie entsetzte er sich, als Bertha mit Schreck, ja fast mit Abscheu sich von ihm wandte. Nein, Malkolm — rief sie heftig — nein! Wie oft habe ich gewünscht dich verheirathet zu sehen, es ist mein innigster Wunsch; aber mich, mich darfst du nie heirathen. Es wäre dein, es wäre mein Unglück. Wenn ich in dieser einsamen Kammer sitze, unter den entferntesten Bäumen des Gartens mich verberge, den ganzen Tag über keinen Menschen sehe, noch sehen mag, wenn ich deine Züge erlausche in den Augen des lieblichen Knaben — dann verliere ich mich oft in selige Träume. Ich sehe dich steigen von Stufe zu Stufe, ich höre dich preisen von Alt und Jung, ich erblicke dich, wie du die verwickeltsten Verhältnisse klar zu durchschauen, zu überblicken, zu beherrschen vermagst — und wenn nun ab und zu der einzige alte Mann, der dieses Haus mit mir bewohnt, eintritt — er weiß wohl, daß er es nicht wagen darf, wenn er mir nicht Kunde von dir bringt; wenn er mir erzählt, wie dein Ansehen steigt, erzählt,

was er abgehorcht hat, um es mir zu überbringen, wie glücklich, wie selig fühle ich mich dann. Wer sich zu dir drängt, der will Rath, Hülfe, Kunde; aus deiner reichen Natur sollst du spenden nach allen Seiten — und womit können sie dir lohnen, die Armen? — Ihre Schätze verschmähst du, ihre Orden und Titel vermögen den Glanz deiner Verdienste, deiner Thaten nicht zu überstrahlen; ihr Lob gewährt dir keinen Genuß — aber eine, eine giebt es, die dir zu schenken vermag, was du nicht entbehren kannst; die im Stillen, im Verborgenen auf die Stunde harrt, die dir den süßesten Lohn bringt, den Lohn treuer Liebe — und die Glückliche bin ich — rief sie und fiel ihm um den Hals, vor Freude weinend. Malkolm betrachtete sie mit Verwunderung, er wollte sie unterbrechen. Laß mich reden, Malkolm, fuhr Bertha fort; wenn ich dir meine gegenwärtige Seligkeit verkündigen, wenn ich das große Unglück, welches, ach! deine Güte, deine Liebe über mich, über uns beide bringen will, abwehren soll, dann fehlen mir nicht Worte — dann fließt das volle Herz über, und ich weiß es — ich kenne mich und dich, dann bin ich die Mächtige, mächtiger als du!

Wenn ich jetzt meine Lage überdenke, wie überschwenglich glücklich fühle ich mich. Kann ich, darf ich an deiner Liebe zweifeln? Und geschähe das Entsetzliche — das, Gottlob! Unmögliche, daß deine Liebe erkaltete — und ich bliebe in deiner Nähe, ein äußeres, zwingendes Band

fesselte dich an mich, nachdem du dich von mir abgewandt hättest — zu meiner innern vernichtenden Qual gesellte sich dann noch das furchtbare Gefühl, dich durch meine Nähe, meine Gegenwart unglücklich zu machen. Erkaltete Liebe ist niemals gleichgültig, sie kann es nicht sein. Jetzt, alle Abende erwarte ich dich, und ich weiß, daß du kommst — und wenn du da bist — was treibt dich her, als deine Liebe? — Hörte sie auf — dann erschienst du nicht wieder — und ich würde sterben. Sie sprach dies Letztere mit ruhigem, klarem Tone aus und blickte ihm freundlich in die Augen. Ein ahnender Schauer zukünftiger Schuld zuckte durch Malkolms Seele — er konnte es nicht verbergen. Du wunderst dich, fuhr sie ruhig fort, ja du erschrickst, Lieber! Ich spreche ja von einem Falle, der nicht kommen wird, den ich mir nicht denken kann — ich rede wie von einem entsetzlichen Unfalle, wie man von einem Erdbeben, von Hungersnoth, von Pest zu reden pflegt, ruhig, wenn auch mit einem geheimen Beben, das die gegenwärtige Lust hebt, nicht mindert. Und wenn es käme und ich stürbe — ich bin glücklich gewesen, glücklich wie wenige. — Nun aber denke ich mich als deine Frau, dich an mich nicht blos durch die Liebe gebunden — achselzuckend stehen die Stolzen da — sie war sein — denken sie, und du und ich lesen ihre Gedanken. — Ja, auch ohne sie und ihre Meinung würde ich dir geringer erscheinen, je mehr du mich erheben wolltest. Du, du allein

wärst mir nicht Alles; deine Reichthümer, dein Stand, deine Stellung liehen mir einen falschen Glanz. — Ich scheine dir zu gut deine Geliebte zu sein — darauf bin ich stolz — ach! ich würde dir zu schlecht scheinen, wäre ich deine Frau — zwinge mir diese Demüthigung auf. — Und du, wie herrlich erscheinst du mir jetzt! Ich sehe deinen Glanz, deine Macht aus der Ferne — das Größte darfst du wagen — es muß dir gelingen; aber ich öffentlich an deiner Seite — und zerstört wären deine Hoffnungen, meine seligsten Träume! — Ja, geringer würdest du mir erscheinen, wie ich dir — wage es nicht unsere glückliche Liebe in ihrer frischen Blüte zu vernichten.

Als Malkolm sah, wie seine verblendete Geliebte ihre eigne Stellung so richtig durchschaute, und dennoch mit lächelnder Miene und mit entsetzlicher Sicherheit neben dem Abgrunde hinwandelte, der sich unter ihren Füßen zu öffnen drohte, bemächtigte sich seiner eine innere Angst — der Entschluß, Bertha für seine Frau zu erklären, nur unsicher, nur aus Mitleid gefaßt, ward für immer aufgegeben. Er sah ein, daß unseliger Sinnentaumel ihn in ein Verhältniß gezogen hatte, welches Bertha auf immer unglücklich machen mußte und ihm eine fortdauernde Quelle innerer Unruhe wurde.

Während nun diese geheime Verbindung Malkolms Nachdenken beschäftigte und von jetzt an leise ihrer Auflösung entgegen ging, lebte er äußerlich ruhig, erschien er

— geliebt und geehrt in den größten Kreisen — stets heiter und einnehmend. Keiner ahnte Berthas Aufenthalt in Stockholm, keiner hatte seine geheimen Besuche entdeckt. Als sie verschwand, war sie schnell vergessen, nur wenige Jünglinge vermißten das schöne Mädchen, dachten aber nach kurzer Zeit nicht mehr an sie. Berthas Nachbarschaft entdeckte zwar bald, daß eine feine, schöne Frau das einsame Haus bezogen hatte, sie galt aber unter dem fremden, angenommenen Namen für eine junge Wittwe. Die Neugierde steigerte sich, als man merkte, wie still und zurückgezogen sie lebte, wie sie keinen Umgang suchte und sich stets verborgen hielt. Man sah wohl auch, wie ein Unbekannter öfters, tief in seinen Mantel gehüllt, in der Gegend erschien; man suchte ihn zu belauschen, man vermuthete wohl, daß seine geheimen Besuche der jungen Wittwe gälten, und entdeckte zuletzt, daß er alle Abende kam und mit der Morgendämmerung wieder verschwand. Aber keiner wagte ihm näher zu treten — das Gerücht stellte ihn sehr hoch, selbst Malkolm hörte endlich, wie es sich allmälig auszubreiten anfing und ward dadurch nicht wenig beunruhigt. Auf ihn rieth keiner.

Ein zweites tiefes Geheimniß nahm indessen Malkolms Aufmerksamkeit nicht weniger in Anspruch. Jene gefährliche Unternehmung war zwar im Ganzen entdeckt, aber die Untersuchung schien immer schwieriger zu werden.

Wenn er das dunkle Gewinde der verderblichen Intrigue am deutlichsten zu durchschauen glaubte, zerriß der Faden plötzlich, und er mußte seine Arbeit von Neuem anfangen. Es gab Augenblicke, in welchen er fast der Meinung war, daß das Ganze eine Täuschung sei; dann kamen aber wieder Anzeichen zum Vorschein, die nicht an dem Dasein geheimer, drohender Entwürfe zweifeln ließen. Zwar war noch Niemand zur Rechenschaft gezogen worden, man begnügte sich einige höchst Verdächtige aus der Ferne zu beobachten, aber es war klar, die Häupter wußten sich durchaus zu verbergen, selbst die thätigsten Theilnehmer der drohenden Unternehmung schienen sie mehr zu vermuthen, als zu kennen. Malkolm, der diese ganze Sache mit großer Gewandtheit und Sicherheit leitete, zeigte hier seine hervorstechende Kunst Menschen zu durchschauen, zu führen, zu benutzen. Der Jüngling, welcher die erste Veranlassung zu der Entdeckung gegeben hatte, war, ohne irgend einen Verdacht zu erregen, zu seiner fernern Ausbildung nach einer deutschen Universität geschickt worden; wen Malkolm zu seinem Vertrauten wählte, der fühlte sich von ihm gefesselt, durch das bewiesene Vertrauen geschmeichelt, durch die Hoffnung großer Vortheile gewonnen, und erfuhr doch nur, was er eben zu verrichten hatte — so, daß das Einzelne, was er wußte, selbst wenn es verrathen wurde, kaum ein Licht über die Natur der Untersuchung verbreiten konnte.

Von zwei so quälenden Geheimnissen geängstigt, zeigte er sich dennoch vor der Welt völlig unbefangen, und seine eifrige Theilnahme an den öffentlichen Verhandlungen, seine Studien und sein geselliger Umgang schienen so ganz seine Zeit in Anspruch zu nehmen, daß keiner seine geheime Beschäftigung ahnen konnte. Er hatte eine Wohnung gewählt, die ihm die Bequemlichkeit gewährte, des Morgens früh durch Hülfe einer Hinterthüre unbemerkt in sein Haus zu schlüpfen. Dort saß er schon in seine Arbeiten vertieft, nachdem er die Nächte in Berthas Wohnung zugebracht hatte, während alle um ihn herum noch den Morgenschlummer genossen.

Er hatte wenig genauen Umgang. Viele mochten ihn fürchten. Er war hart in seinen Urtheilen, pünktlich in Allem, was er selbst unternahm und streng in dem, was er von Andern forderte. Aber Wenige schienen geneigt sich dem, der sich vor Allen verschloß, ganz hinzugeben; nur, wenn eine ängstliche Lage Hülfe, eine verworrene Rath, eine schwankende raschen Entschluß forderte, suchte man ihn auf, und fand sich nicht getäuscht. Unter den Männern, deren Umgang ihn am meisten anzog, war besonders Sinclair. Wenn dieser mit schneidender Kälte die Schwächen der Umgebung hervorhob, mit treffenden, wenn auch tief verletzenden Worten bezeichnete, und die anspruchsvollen Thoren mit einer gewissen, verachtenden Sicherheit, ohne viele Mühe zum

Stillschweigen brachte, war Malkolm nur zu geneigt, aus diesem Betragen auf eine innere Festigkeit der Gesinnung zu schließen. Man konnte, sah man beide zusammen, behaupten, daß die Aehnlichkeit der Gemüther sie verbinden müßte, aber kaum würde irgend Jemand dieses Urtheil auch dann noch festgehalten haben, wenn er sie länger beobachtet hätte. Auch waren alle, die sie kannten, einig, sie als durchaus verschiedene, ja als entgegengesetzte Naturen zu betrachten. Aus Malkolms scheinbarer Härte blickte die verborgene Güte, aus Sinclairs einschmeichelnder Milde die versteckte, vernichtende Kälte hervor. Beide galten für geistreiche, umsichtige, gewandte Männer, dennoch blieb es Sinclair nicht verborgen, daß immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm auf Malkolm hingezogen wurde. Vertraut konnten sie nie werden; beide ahnten, daß sie im Innersten von einander abgewandt waren.

Sinclair galt für das Haupt einer bestimmten Parthei, die gewisse veraltete Vorrechte mit eigennütziger Halsstarrigkeit festhalten wollte, und aus einzelnen Aeußerungen Malkolms hatte man geschlossen, daß auch er die Ansichten dieser Parthei theile — doch war es bisher nie gelungen ihn für sie zu gewinnen. Mit großer Gewandtheit wußte er allen Anspielungen, die ihn locken sollten, auszuweichen, und nach langer Zeit waren die Häupter noch immer zweifelhaft, ob sie alle weiteren Ver-

suche aufgeben oder die glänzende Hoffnung auf eine so bedeutende Hülfe festhalten sollten.

Einst, als ein großer Theil der angesehensten Anhänger dieser Parthei versammelt war, brachte Sinclair einen kühnen, wenn auch weder durch Gründlichkeit der Untersuchung noch durch Sprache und Darstellung ausgezeichneten Angriff auf ihre Ansicht, der in einem vielgelesenen Blatte erschienen war, mit. Malkolm war auch da, die Gesellschaft hatte ihn geflissentlich eingeladen; wenn man auch daran zweifelte ihn zu gewinnen, so schien es doch schon ein beträchtlicher Vortheil, wenn man unter dem Volke den Glauben ausbreiten konnte, als stände er mit ihnen in irgend einer Verbindung, und Malkolm, der ihre Absicht durchschaute, hatte bisher seine Gründe die Täuschung zu unterhalten.

Sinclair fühlte eine boshafte Freude, als er den Aufsatz entfaltete, um der Gesellschaft den Inhalt mitzutheilen. Er las mit großer Kälte, hob mit fast sichtbarer Ironie die am meisten verletzenden Stellen hervor, und betrachtete mit spöttischer Ruhe die empörten, ergrimmten Zuhörer, als er mit derselben Kälte den Aufsatz zusammenfaltete und in die Tasche steckte. Die Mitglieder der Parthei, meist alte, angesehene Männer, die gewohnt waren, daß man Alles, was sie zu äußern beliebten, mit stillschweigender Aufmerksamkeit als Belehrung, ja als unfehlbare Vorschrift betrachtete, konnten sich kaum fassen.

Eine solche Kühnheit, eine so rücksichtslose Vermessenheit, die sich sogar Anspielungen auf mehrere der Gegenwärtigen, die kaum misverstanden werden konnten, erlaubte, schien ihnen fast unglaublich. Die Preßfreiheit, die solche Angriffe veranlaßte und erlaubte, war ihnen ein Greuel; sie weissagten die Pöbelherrschaft, die einbrechende Anarchie, den Untergang des Staates. Sinclair schwieg lange, aber zuletzt ließ auch er sich vernehmen, und jetzt erst sah Malkolm, daß er sich am meisten verletzt fühlte, obgleich er sich die Schadenfreude, den Aerger der Uebrigen mit Ruhe zu genießen, nicht hatte versagen können. Er griff die Preßfreiheit mit allen jenen Gründen an, die in unsern Tagen so oft gehört werden; es war aber seine Absicht auch Malkolm zum Sprechen zu bringen. Zwar weiß ich, sagte er und wandte sich an ihn, daß sie zur Opposition gehören — ich opponire, antwortete Malkolm, ich kann es nicht leugnen, und finde nicht selten Gelegenheit dazu; aber, daß ich zu irgend einer Opposition gehöre, wenn man darunter eine gegen die Regierung ankämpfende Parthei verstehen will, muß ich auf das bestimmteste leugnen, und ich glaube in der That nicht, daß ich zu einem solchen Glauben irgend eine Veranlassung gegeben habe. Sie nehmen es zu genau, Malkolm, erwiderte Sinclair; sie sind, glaube ich, nur zu liberal, zu eingenommen von den herrschenden Ansichten, als daß sie eine Beschränkung der Preßfreiheit wünschen können;

sie sind so verletzbar, wie wir, und würden eine Beleidigung, die sie in der Gesellschaft träfe, schnell und entschieden, selbst mit Blute zu rächen wissen, und dennoch können sie sich entschließen öffentliche Beleidigungen von albernen Menschen, wie dieser Verfasser, mit Kälte zu übersehen. Geben sie mir den Aufsatz, sagte Malkolm — und indem er hier und da hineinblickte und lächelte, sprach er über das Blatt hinwegblickend: ja! die Albernheit, die Dummheit ist mächtig — es giebt kein mächtigeres Wesen. Sie ist der Bosheit gleich, sie ist die Bosheit und die Masse. Es ist mir einmal übel bekommen, als ich dieses behauptete; die Masse will für klug und der Dumme für gut gelten, und man griff mich hart an, als ich so sprach. Die kluge Masse und die gutmüthige Albernheit erhoben sich gegen mich — und es wurden förmliche Anstalten zum Steinigen getroffen. Ich weiß kaum selbst, wie ich gerettet wurde, und nie glaubte ich mich in größerer Gefahr, denn ich kenne die ausgebreitete Gewalt der Dummheit. Sie prunkt mit Gelehrsamkeit, sie stiehlt den Witz, sie ist oft nicht ohne Scharfsinn, sie hüllt sich in Tugend ein, sie bekleidet sich mit der Religion: das Heilige, wie das Schöne, Wissenschaft und Kunst stehen ihr zu Gebot; sie liebt und haßt, betet und flucht, erklärt Krieg und schließt Frieden; sie diktirt und dekretirt, befiehlt und weiß die Gemüther zu gewinnen durch eine rührende, geheime Sympathie, deren große

Gewalt ich oft bewunderte, ja sie hat oft — ich darf es behaupten, ohne meiner bekannten Loyalität zu nahe zu treten — gewußt den Purpur mit allem Anstande zu tragen. Könnte man diese verstummen machen, gäbe es eine Censur gegen die Dummheit in allen Richtungen — dann freilich hätten wir gewonnen. Aber, wie dürfen wir das hoffen, da der lebendigste Wunsch, den sie hegt, und das Recht, welches sie am leichtesten erhält, eben das Censiren ist, wie das Rezensiren? Wir müssen also wohl das Volk reden lassen in allerlei Tönen, denn die Dummheit treffen wir noch am sichersten, wenn sie laut werden muß — das Stillschweigen, das sybillinische Befehlen, der andeutende, vornehme Lakonismus, wenn er jede Frage verbieten darf, ist ihre Hauptwaffe. — Die versammelten Herren schwiegen, wie es schien beleidigt und zum Theil getroffen; Malkolm that, als merkte er es nicht und blickte in den Aufsatz. Zum Beweise, sagte er, wie vortheilhaft es ist die Dummheit zur Sprache zu bringen, wollen wir diesen Aufsatz, der ihren Zorn erregt hat, etwas genauer beleuchten. Er verfolgte ihn nun Schritt vor Schritt, zeigte das Ungründliche, das Seichte, das Alberne so treffend; Witz, Laune, Gründe ernsterer Art vernichteten den Aufsatz so völlig, daß alle Anwesende sich beruhigt fühlten und versöhnt waren. Noch ein solcher Aufsatz, schloß Malkolm kalt, und sie haben gewonnen. O! lieber Malkolm, was sie da so

treffend gesagt haben, sollten sie drucken lassen, bemerkte einer der ältern Herrn. Sie wissen, mein Herr, erwiderte dieser, denn ich habe es oft gesagt, ich mische mich nicht in solche Streitigkeiten und mag nicht die Richtigkeit vernichten, wenn sie den Untergang in sich selbst trägt. Auch irren sie sich, wenn sie glauben, ich vermöchte das, was ich hier mit Leichtigkeit darstelle, auf das Papier zu bringen. Meine Feder ist schwerfällig. Wenn ich vor dem Pulte sitze und einen solchen Aufsatz vor mir habe, begegnet es mir nur zu leicht, daß der Gegenstand in seinem ganzen Ernste, in seiner Wichtigkeit mich überwältigt; jene Albernheit, die während des leichten Gesprächs mir entgegentritt, wird dann fast übersehen — ich werde versucht meine eigene Ansicht öffentlich auszusprechen, und — redlich gesprochen — das mag ich nicht, wenigstens so nicht. Das Gespräch war geschlossen, die Versammelten fühlten, daß er ihnen wieder entschlüpft war, und die Furcht, daß ein gewaltsames Drängen einen ungewissen Freund in einen entschiedenen Gegner verwandeln könnte, machte alle verstummen.

Sinclair war bei solchen Gelegenheiten mismüthig und hatte Mühe es zu verbergen. Er genoß in geselligen Kreisen, wie bei ernstern Verhandlungen bisher ein gewisses Ansehen, aber seit Malkolm erschienen war, fühlte er sich in Schatten gestellt. Er fing an sich immer mehr von Malkolm zurückzuziehen, obgleich er sich wohl hütete

den Mann, dessen geistiges Uebergewicht anerkannt war, zu tadeln. Vielmehr hatte Malkolm keinen lauteren Lobredner. Das ist der Mann, sagte er, der uns Allen gefehlt hat — wo er hintritt, ist er Sieger — wer sich ihm entgegenstellt, hat schon dadurch verloren. Unsere Pläne, unsere Ansichten müssen sich nach seinen fügen, und nur was er billigt, dürfen wir durchzusetzen hoffen. Wenn ein solches Lob einem Tadel zu ähnlich sah, wußte er bald und unmerklich einzulenken, und allgemein galt Sinclair für Malkolms eifrigsten Anhänger. Dieser selbst glaubte ihn als einen solchen betrachten, ja benutzen zu können.

Jetzt trat eine Begebenheit hervor, die für Malkolm entscheidend war. Man erwartete Sinclairs Mündel und Verwandte. Viel wurde von ihrer Schönheit, von ihren Talenten, von der Sorgfalt erzählt, mit welcher sie erzogen worden war. Man pries Sinclairs Umsicht und Klugheit; er hatte dem Mädchen ein bedeutendes Vermögen gerettet und die Erziehung, die alle ihre Vorzüge so glänzend hervortreten ließ, geleitet. Sie hatte einige Jahre in einem befreundeten Hause in Berlin, die letzte Zeit in Stralsund zugebracht. Man tadelte die seltsame Verfügung der verstorbenen Eltern, daß Mathilde mit ihrem achtzehnten Jahre unter die Aufsicht eines Ehepaars treten sollte, dessen Seltsamkeit und bizarre Schwächen auch dem Leser hinlänglich be-

kannt sind. Der Baron und seine Gemahlin erhielten nach dieser Verfügung, so wie Mathilde das genannte Alter erreicht hatte, die volle elterliche Gewalt über sie, obgleich Sinclair als Vormund noch immer die Verwaltung ihres bedeutenden Vermögens leitete. Sinclair noch unverheirathet, schien ein Hagestolz werden zu wollen, und war jetzt, da Mathilde ihr achtzehntes Jahr erreicht hatte, noch weit von dem vierzigsten entfernt. Daß er, gelockt von dem ansehnlichen Vermögen, sich aus einem Vormunde, auch ohne Neigung, in einen Liebhaber verwandeln, daß er seine Gewalt über das Mädchen misbrauchen könnte, war freilich nicht unwahrscheinlich; der General Thorgreen aber war da, ein kluger, gewandter Mann, Mathilden eben so nahe verwandt, und dem Anscheine nach weit geeigneter die Vaterstelle zu vertreten, als ein Mann, wie der Baron, dessen seltsame Thorheiten ihn zum Gegenstande des Mitleides machten.

Eben erwartete man die Ankunft des lächerlichen Barons und seiner Gemahlin, die prahlend mit einer solchen Tochter, wie sie sie nannten, Mathilden selbst in die Gesellschaft einführen wollten. Hoffte man von den Thorheiten des Ehepaars Ergötzung, so war man nicht wenig gespannt, ein Mädchen kennen zu lernen, welches auf eine so ungewöhnliche Weise angekündigt war. Wir unterlassen es die Gemüthsstimmung zu schildern, mit welcher Männer und Frauen, Alte und Junge, Mathildens Er=

scheinung entgegen sahen; wie Neid und Neugierde, Furcht und Hoffnung, je nach der Stellung des Einen oder Andern, bald einzeln und überwiegend, bald vermischt, die Gemüther in Bewegung setzten. Wer kennt diese Aeußerungen nicht, die als eine verhängnißvolle Vorbereitung bei dem Eintritte jedes ausgezeichneten Menschen in einem neuen Kreise erscheinen? Malkolm hatte auf die Lobeserhebungen wenig geachtet; er hatte zu oft erfahren, wie wichtig dasjenige zu sein pflegt, was so allgemein, so unbedingt gepriesen wird. Er erwartete ein hübsches Gesicht, unendliche Sonaten, Arientriller, Romanlektüre, ästhetische Kritik, Sentimentalität und Naseweisheit in eckelhafter Mischung, prunkvolle Religiosität, und anstatt natürlicher, weiblicher Gefühle, die Ziererei unreifer Maximen. Eben die allgemeine Spannung, das ewige Gerede, aus welchem der Neid, die Furcht eben so entschieden, wie die Neigung sprach, hatte ihn in der That feindselig gestimmt — und das Verhältniß zu Bertha, welches ihn immer mehr beunruhigte, erzeugte eine Bitterkeit, die ihn fast mit Widerwillen gegen die Frauen erfüllte. Viele, die er kannte, die ihm früher angenehm waren, schienen ihm jetzt tief unter Bertha zu stehen — und zu welcher furchtbaren Verirrung, in welche an Wahnsinn grenzende Thorheit hatte die ungebundene, träumerische, weibliche Phantasie dieses unglückliche Mädchen verlockt, dessen Schuld er leider theilte!

Als Mathilde in Stockholm erschien, litt Sinclair an einer ernsthaften Krankheit; Malkolm sah sie zum erstenmal in einer großen Gesellschaft, in welche sie mit vielem Prunke eingeführt werden sollte. Es war zugleich von dem etwas sarkastischen Wirthe auf eine Mystifikation des seltsamen Ehepaars abgesehen, und eine versteckte Bosheit schien die Absicht zu haben, indem man die Thorheit des Ehepaars zur Ergötzung der Gesellschaft benutzte, Mathilden bei ihrem ersten Auftreten in Verlegenheit zu setzen. Man glaube nicht, daß der Wirth oder die Wirthin, während sie diesen Plan verfolgten, sich irgend etwas erlaubten, was der guten Gesellschaft, dem feinen Tone zuwider sein konnte: alles Ironische war so leise angedeutet, die spöttelnde Auszeichnung, die ungewöhnlichen Ceremonien, mit welchen man das Ehepaar empfing, waren so unmerklich mit dem, was gewöhnliche Sitte gebot, vermischt, die versteckte Absicht trat so allmälig hervor, daß die Gesellschaft nie aus ihrer ruhigen Haltung trat, nie das Gleichgewicht verlor.

Es müßte mir nicht gelungen sein das Bild der lieblichen Frau zu entwerfen, welches ich beabsichtigte, wenn es jetzt noch nöthig scheinen sollte ausführlich darzustellen, welchen tiefen Eindruck das achtzehnjährige Mädchen nothwendig auf den durch eine schwankende Neigung schmerzlich aufgeregten Malkolm machen mußte. Als sie mit unbefangenem Anstande eintrat, entstand eine leise Bewe-

gung der Bewunderung; der Wirth, die Wirthin, die mit ihnen heimlich verbundenen Freunde schienen ihr boshaftes Vorhaben vergessen zu haben, als sie wahrnahmen, mit welcher ängstlichen Beklemmung das reizende Mädchen das Bewußtsein der lächerlichen Schwäche ihrer Verwandten erfüllte, wie sie auf jeden ihrer Schritte lauschte, und mit welcher überlegten Sicherheit sie sie jeden Fehlgriff zu verbergen oder zu verbessern suchte. Alle drängten sich an sie, und erst später wagte man es dem Baron und der Baronesse dennoch Gelegenheit zu geben, ihre ganze Seltsamkeit zur Ergötzung der Gesellschaft zu entwickeln — im Anfange leise und fast unmerklich. Es dauerte einige Zeit, ehe Mathilde diese Absicht wahrnahm. Plangemäß von den jungen Mädchen ihres Alters umringt, von den bewundernden jungen Herren umgeben und in einiger Entfernung gehalten, ahnte sie nichts von der stillen, kaum merkbaren Schadenfreude der Aelteren, die sich jetzt mit dem Baron und seiner Gemahlin immer angelegentlicher beschäftigten. Aber es war nicht möglich eine Intrigue, welche die ganze Gesellschaft ergötzen sollte, der aufmerksamen, ängstlich lauschenden Mathilde lange zu verbergen.

Malkolm fühlte sich bei dem ersten Erscheinen Mathildens innerlich erschüttert. Jetzt erst trat seine Verbindung mit Bertha ihm ganz entschieden als eine unglückliche, als eine solche entgegen, die ihn selbst erniedrigte,

entwürdigte, beschimpfte. Er fühlte sich entehrt, in eine solche Nichtigkeit versunken, daß er Mathilden kaum anzublicken wagte. Als er nach langer Zeit — nur mit Mühe fähig die Erschütterung, welche ihn ergriffen hatte, zu überwältigen, die Augen erhob, um diejenige fast schüchtern zu betrachten, deren Erscheinung ihn plötzlich mit so großer Gewalt bewegt, sah er sie ängstlich, rathlos um sich blicken, als suchte sie Hülfe. Er faßte sich schnell und hatte nicht nöthig lange dem Grunde nachzuforschen. Malkolms Ruf war auch nach der Gegend gedrungen, in welcher Mathilde mit den Verwandten wohnte, und sie hatte ihn so oft nennen hören, so vortheilhaft waren seine Talente, seine Gestalt, seine Liebenswürdigkeit von dem Gerüchte geschildert worden, daß wohl ein geheimer Wunsch, ihn kennen zu lernen, von ihm bemerkt zu werden, in der innersten Seele des Mädchens, wie unbewußt, hervorkeimen konnte. Er war ihr eben genannt worden, eine Freundin ihrer Kindheit hatte über den tiefen Eindruck, den Mathilde so sichtbar auf ihn machte, gescherzt — jetzt, in dem Augenblicke quälender Verlegenheit, war es natürlich, daß sie von ihm, von ihm vorzüglich Hülfe erwartete. Als er sie mit fragendem Blicke fixirte, glitten ihre Augen wie antwortend nach der Gruppe hin, die sich mit dem Baron und seiner Gemahlin beschäftigte — und bald erkannte er die Ursache ihrer Aengstlichkeit. Seine ganze, klare, alles durchblickende Ueberlegung war von

diesem Augenblicke an für sie thätig, und er fand Gelegenheit das ihm eigne große, gesellige Geschick, seine Gewandtheit und die entschiedene Gewalt, welche er über die Umgebung ausübte, auf die glänzendste Weise zu entfalten. Mathilde gewann vollkommen ihre Ruhe wieder. Jeder Versuch die Alten in ihre Seltsamkeiten zu verwikkeln mislang; Malkolm verstand es ihn so abzuleiten, daß er entweder die zarte Grenze des geselligen Anstandes verletzen oder aufgegeben werden mußte. Mathilde empfand, daß sie ihm Dank schuldig war, indem sie ihn zugleich bewunderte. Die erste Berührung, das erste leise angeregte, innere Verständniß war begründet, und in der Seele beider lag schon die Gewißheit — in Mathildens unklar, aber nicht weniger tief, in Malkolms mit beseligender und strafender Klarheit, daß sie sich auf immer gehörten.

Es kann nicht meine Absicht sein die entstehende Liebe beider stufenweise zu entwickeln — sie war durch die äußere Erscheinung nicht ausgezeichnet. Malkolm sah täglich Mathilden und wagte kaum, in dem Gefühle seiner Unwürdigkeit, ihr nahe zu treten. Er stand zitternd vor ihr, und sie — o! die weibliche Unschuld hat keine Ahnung von dem Abgrunde der Schuld, in welchen selbst edlere Männer, im Verhältnisse zu ihrem Geschlechte versinken können — sie bebte, wenn sie den Mächtigen so demuthsvoll und furchtsam sich gegenüber sah — sie muß-

te den tiefen Eindruck, den sie machte, wohl bemerken — welches weibliche Wesen würde ihn nicht bemerkt haben? Drei Tage hindurch dachte der schuldbewußte Malkolm nur des Abends an Bertha; er konnte sich nicht entschließen sie zu besuchen. Am dritten Abende war sein Entschluß gefaßt; er durfte nicht lügen und wagte noch nicht die volle Wahrheit zu sagen. Er schrieb: „Liebe Bertha, ein unerwartetes Ereigniß zwingt mich meine Besuche einzustellen, es fordert zugleich entschieden deine Entfernung. Du mußt nach Westmannland reisen; in einem lieblichen Thale habe ich für dich eine stille Wohnung ausgesucht. Dort wirst du mich finden.“

In fernen Gegenden großer Städte stehen die Einwohner, wie in den kleinsten, sich näher. Obgleich die Bewohner des einsamen Gartenhauses keinen Umgang mit den Nachbaren hatten, obgleich sie diesen ein Räthsel waren, konnten sie doch nicht der Aufmerksamkeit entgehen. Dem Garten gegenüber wohnte ein Becker, der die Dienerin täglich am frühen Morgen aus der Gartenthüre treten sah. Man erwartete sie eines Tages vergebens. Der alte Bürger, der für den Besitzer des Hauses galt, pflegte am Vormittage nach der Stadt zu gehen; er erschien nicht. Die Frau ging alle Tage des Nachmittages die Straße entlang; sie kam nicht zum Vorschein. Alles schien in dem Hause, welches durch die Zurückgezogenheit der unbekannten Bewohner und durch die geheim-

nißvollen täglichen Besuche eines tief verhüllten, wie es schien, bedeutenden Mannes, ihnen so merkwürdig geworden war, wie ausgestorben. Als es nun Abend wurde, lauerte man auf den Fremden; er kam nicht. Jetzt sammelten sich die nächsten Nachbaren voll Erstaunen um das Haus; sie blickten durch die Gitter des Gartens, es war völlig dunkel geworden und kein Licht leuchtete durch die Bäume. Die Versammelten wurden immer lauter; diese plötzliche Stille in dem sonst bewohnten, ohnehin so geheimnißvollen Hause schien verdächtig — man sprach schon von Greulthaten, von Ermordung, als ein paar Weiber, die eine niedrige Hütte ganz in der Nähe bewohnten, erschienen. Diese behaupteten, die ganze Nacht hindurch eine Bewegung gehört zu haben; mehrere Wagen, sagten sie, die sie in der Gegend des Hauses gesehen, hätten ihre Aufmerksamkeit erregt; sie hätten aus der Ferne gelauscht und deutlich wahrgenommen, wie das Haus ausgeräumt worden. Zu furchtsam, um näher zu treten, sahen sie aber doch, wie die Bewohner des Hauses einen Wagen bestiegen und darauf alle abfuhren. Mit Lichtern versehen drang man nun in den Garten ein und fand das Haus verschlossen. Der nächste Polizeibeamte ward herbeigeholt, das Haus geöffnet, und der Bericht der alten Frauen bestätigte sich. Das Haus stand leer, und die unbekannten, räthselhaften Einwohner waren auf eine geheimnißvolle Weise verschwunden.

Bertha hatte den Brief erhalten. Schon ängstlich gestimmt, weil sie nun zwei Abende hintereinander von Malkolm nichts erfahren hatte, erbrach sie ihn mit Zittern und erschrack. Kein Zweifel an Malkolms Treue regte sich in ihrer Seele, aber sie zitterte für ihn. Ihre stets aufgeregte Einbildung schuf tausend Gefahren, in welchen er schwebte. Selbst die lakonische, trockne Kürze des Briefes erregte keinen Verdacht. Er hatte ihn in Eile geschrieben, von Gefahren umringt, in einer drohenden Lage hatte er noch an sie gedacht. — O! er lebt auch so, auch in der Entfernung nur für dich, sagte sie sich. Aber er ist stark — mächtig; wer wagt es ihn anzugreifen? er ist rein, edel, wer darf ihn anklagen? Seiner bedürfen sie zu Rath, Hülfe, Ordnung; wer kann ihn entbehren? Der vertraute Bediente, der den Brief brachte, versicherte, daß er Malkolm gesund verlassen hätte — und so war Bertha bald beruhigt. Nur seinem Befehle mußte sie pünktlich gehorchen; der Bediente hatte den Auftrag ihr behülflich zu sein. Der verarmte Bürger und seine Frau, das Mädchen, welches ihre Herrschaft liebte, waren leicht entschlossen Bertha zu folgen. Man wollte stillschweigend wegziehen. Bertha liebte das Geheimnißvolle, und für die nächste Nacht ward die Entfernung beschlossen. Dort erst sagte sie sich, kannst du ihn erwarten; nur wo er ist, liegt deine Heimath. Zwar konnte sie sich nicht verbergen, daß er da, in dem entfernten Thale nicht oft

erscheinen würde; daß Wochen, vielleicht Monate verstreichen würden, ohne daß er sie besuchte; aber über Alles tröstete sie die Gewißheit seiner Liebe. Wenn er auch selten kommt — wie selig, dachte sie, werden die wenigen Stunden verfließen! Sie erreichte bald den stillen Ort, der ihr von Malkolm angewiesen war. Er lag reizend, umgeben von Walde, am Rande eines Gebirgsees; Malkolm hatte diese Wohnung kurz nach seiner Ankunft in der Gegend für sich einrichten lassen; sie sollte ihm als Mittelpunkt für seine Untersuchungen in mehrern Richtungen dienen.

Die arme Bertha war wunderbar bewegt, als sie den lieblichen Aufenthalt erblickte. Sie betrat das Haus, fast überrascht, als sie die kostbare elegante Einrichtung wahrnahm; und sie glaubte hierin wieder neue Beweise der Liebe zu finden, die sie beglückte. Nichts schien zu fehlen; wenige von den Geräthen, die sie sorgsam mitgebracht hatte, konnten gebraucht werden, und Bertha trennte sich fast mit Lust von jener häuslichen Einrichtung, die ihr früher so viele Freuden gewährte, um sich ganz mit dem zu umgeben, was von ihm herrührte. Es war nicht die Kostbarkeit, die Eleganz oder die Schönheit, was sie entzückte; aber daß sie dieses Alles von ihm erhalten hatte, daß es sein Geschenk war, daß es in jedem Augenblicke an ihn erinnerte, erfüllte sie mit wehmüthiger Freude. Sie verlebte einige Tage immer in

der Hoffnung bald von ihm Nachricht zu erhalten, als eines Morgens die Dienerin eilig in das Zimmer kam und Malkolms Bedienten anmeldete. Er trat ein — ist dein Herr, ist Malkolm da? rief sie in ungeduldiger Eile. Der Bediente überreichte ihr schweigend einen Brief. Sie erbrach ihn; ihre Augen weilten erst lange mit stiller Freude auf den geliebten Zügen, sie küßte den Namen, dann las sie. Die Augen blieben starr auf den entsetzlichen Zeilen haften, kaum behielt sie so viel Kraft den Brief durchzulesen; sie schien über den Inhalt tief, tief nachzusinnen, als enthielte er etwas ihr völlig Unbegreifliches, Fremdes, Unglaubliches, von dessen Wirklichkeit sie sich erst überzeugen müßte. Oft hatte sie den Brief schon durchgelesen und noch immer starrte sie vor sich hin — lächelte, als wollte sie einen thörichten Traum, einen tollen Irthum von sich weisen, schüttelte den Kopf und starrte wieder wie in tiefem Nachdenken vor sich hin. Dann ergriff sie schnell den Brief, als wollte sie sich überzeugen, ob es auch seine Handschrift wäre, ob nicht ein tückischer Betrug sie irre leite — las noch einmal den Schluß des Briefes, besah die Unterschrift, betrachtete den Bedienten, der ihr wohl bekannt war — jetzt erst schien sie von der Wirklichkeit überzeugt — der Brief entfiel ihren Händen und sie sank besinnungslos nieder.

Malkolm hatte in den gütigsten, in den mildesten Worten auf das Zerstörende in ihrem unglücklichen Ver-

hältnisse aufmerksam gemacht. Du hast es selbst eingesehen, liebe Bertha, schrieb er, daß es für mich und für dich ein Unglück wäre, wenn du meine Frau würdest; aber du hast nicht bedacht, wie die Welt ein solches Verhältniß beurtheilt, nicht erwogen, daß es mich, so wie es besteht, von jeder andern Verbindung ausschließt, nicht eingesehen, daß es dir und mir zum Vorwurfe gereicht. Es zerreißt mein Herz, wenn ich erwäge, wie ein solcher Taumel uns beide hat ergreifen können. Du weißt, liebe Bertha, der Vorschlag rührte nicht eigentlich von mir her — ich sage das nicht, um mich zu entschuldigen, nicht um dir etwas vorzuwerfen — ich bin der Mann, ich sollte der Besonnene sein — mich trifft der härteste Vorwurf. Nie werde ich meine innere Ruhe wieder gewinnen. Aber Umstände sind eingetreten, die mit Strenge fordern, daß dieses Verhältniß aufhöre. Könntest du mich, könntest du die kurze Zeit, die wir in unseliger Verblendung verlebten, vergessen! Vor aller Augen ist noch immer die unglückliche Liebe und ihre Frucht verborgen. Ich würde für deinen — meinen Sohn Sorge tragen. Kämpfe muthig gegen eine Verirrung, die dich doch, wenn sie fortdauerte, unglücklich machen müßte, die schnell überwunden, besiegt, unterdrückt, zwar einen Kampf erfordert, der tief, der tödtlich verwundet; aber glaube mir, Bertha, du kannst noch glücklich sein. Ich habe dieses Alles recht lange, recht schmerzlich erwo-

gen, ich habe mit eignen Qualen ringend deine doppelt empfunden; aber ich habe den Entschluß gefaßt, den unvermeidlichen — ich sehe dich nie mehr.

Eine tödtliche Krankheit raubte Bertha die Besinnung und das Bewußtsein ihres Unglücks — sie dauerte lange, und nur der Wahnsinn rettete ihr Leben. Was früher der einzige, träumerische Wunsch ihres stillen Lebens gewesen war, was sie so seltsam sich verwirklichen sah, was ihr ganzes Dasein verzehrt, alle Gedanken gefangen genommen, jede Tiefe ihrer Seele belebt, durchglüht hatte, das konnte ein Brief, das konnten einige Worte nicht vertilgen. Malkolms Liebe war ihr Leben, ihr Dasein, ihr einziger Glaube — was dieser innersten Gewißheit widersprach, auch seine eigne Erklärung, war Trug und Lüge. Sie blieb still, in sich versunken, aber mild, verständig; sie ordnete Alles im Hause an und besorgte mit großer mütterlicher Sorgfalt die Pflege ihres Sohnes; nur bemerkte man in jeder ihrer Handlungen etwas Unstätes, eine unruhige Beweglichkeit, die den Zuschauer ängstigen mußte. Jeden Abend bereitete sie die Stube für Malkolms Ankunft vor; der Thee dampfte, der Stuhl wurde vor den Tisch gesetzt, eine große Tasse, aus welcher er zu trinken pflegte, hingestellt, und sie erwartete ihn mit großer Geduld. Wenn nun eine Stunde nach der andern verfloß, ohne daß er kam, ward sie etwas unruhig und ging, die Ungeduld zu beschwichtigen,

schnell in der Stube auf und ab. Er kommt heute Abend nicht, sagte sie — aber morgen kommt er gewiß, setzte sie dann mit einer Art freudiger Zuversicht hinzu und schlief gewöhnlich ruhig ein, um am zweiten Abende die nemlichen Vorbereitungen mit dem nemlichen Erfolge zu treffen. Jahre verflossen so und ihr Zustand blieb unverändert derselbe. Als das Kind heranwuchs, ward es einem Prediger in der Nähe anvertraut. Malkolms Unterstützung verschaffte ihr jede Bequemlichkeit des Lebens. Sie lebte, für die Wittwe eines reichen Mannes geltend, mit einer Art von Glanz. Die Frau, welche in der entfernten Vorstadt von Stockholm ihre Wirthin war, leitete jetzt das Hauswesen; der Mann besorgte einen schönen Garten hinter dem Hause, den sie nur äußerst selten besuchte. Die vertraute Dienerin verließ sie nie. Mit den Nachbaren ging sie nicht um — sie las, schrieb — und obgleich blaß und hinfällig, war sie doch nicht krank.

Während die verlaßne Bertha mit einer tödtlichen Krankheit kämpfte, war Malkolm glücklich. Wenige Wochen nach der ersten Bekanntschaft schon hielt er sich für überzeugt, daß ihn Mathilde liebe. Und er hatte sich nicht geirrt. Sein glänzender Ruf, sein Ansehn, sein Reichthum machten eine Verbindung mit ihm für jede Familie wünschenswerth. Mathilde beherrschte die schwachen Verwandten — deren seltsame, adelstolze Grillen

sich mehr in äußere Etikette verloren, als durch Gesinnung darthaten, und ihre Neigung entschied. Bald war ganz Stockholm erfüllt von dem Gerüchte dieser Verbindung; man gestand sich nie ein schöneres Paar gesehen zu haben, nie zwei Liebende, die auf eine so entschiedene Weise durch ihre Vereinigung sich wechselseitig Glanz verliehen. Wo sie sich sehen ließen, traten sie wie im Triumphe auf, denn alle Männer beneideten Malkolm, alle Frauen Mathilde.

Als Sinclair Mathildens Erziehung besonnen leitete und ihr Vermögen umsichtig verwaltete, handelte er nicht ohne Eigennutz. Das heranwachsende Mädchen entwikkelte eine glänzende Schönheit, und ihr Geist, der alles, was ihm mitgetheilt wurde, rein auffaßte, versprach fast noch seltnere Blüten. Mathilde verehrte den Vormund mit kindlicher Zuneigung; sie gehorchte ihm gern, weil er verständig gebot; sie freute sich, wenn sie ihn sah, lauschte mit großer Aufmerksamkeit, wenn er sprach, ehrte sein Urtheil, und er durfte wohl hoffen, daß einst die kindliche Liebe ein leidenschaftlicheres Gepräge annehmen würde. Seinem Alter, seinen Erfahrungen, seiner Gesinnung war freilich die Liebe fremd, aber an der Seite einer solchen Frau, die er erzogen hatte, zu glänzen, reizte ihn, und da spätere Ereignisse sein Vermögen zerrüttet hatten, war ihr Reichthum ihm nicht gleichgültig. Als die Zeit herannahte, in welcher Mathilde, nach der

Bestimmung ihrer Eltern nicht mehr seiner Leitung, seiner Aufsicht unterworfen war, mußte er seine Neigung erklären. Mathilde erschrack; mit zagender Schüchternheit wagte das über sich selbst klare Mädchen dem verehrten Vormunde zum erstenmal zu widersprechen. Ja, jetzt erst trat ein Gefühl in ihrer Seele hervor, welches früher wohl da war, aber ihr selbst unbewußt — sie ahnte, daß dieser Mann ihrem Innersten fremd war, sie schauderte, wenn sie sich an ihn gebunden, an seiner Seite lebend dachte. Zwar hüllte sie ihre Weigerung in die zartesten Wendungen, aber Sinclair durfte jetzt nicht weiter in sie dringen. Der kälteste, besonnenste Mann ist in solchen Verhältnissen blind. Mathildens freie, offne, reine Seele war leicht zu durchschauen. Er überzeugte sich, daß die Liebe ihr bis jetzt unbekannt geblieben war, er rechnete auf seinen Einfluß, auf den Baron und dessen Gemahlin, und hatte noch keineswegs alle Hoffnung aufgegeben. Daß grade eine heftige Krankheit zu der Zeit ihn befiel, als Mathilde in Stockholm ankam, war ihm peinlich; sie nahm bald so sehr überhand, daß der Arzt jeden Besuch verbieten mußte — und eben, als sie etwas nachließ, ward die zukünftige Verbindung zwischen Malkolm und Mathilde öffentlich erklärt. Der Baron und die Baronesse erwarteten zwar von Sinclairs Seite keine Einwendung; sie wußten, daß ihm keine Stimme gebührte; aber sie fanden es schicklich, seine Gesundheit

abzuwarten und ihn, wenn auch nur scheinbar, zu Rathe zu ziehen. Sie äußerten dies und Mathilde zitterte, dennoch hielt sie es für unedel den zurückgewiesenen Antrag eines Mannes, dem sie so viel verdankte, zu verrathen; dieser blieb, wie bisher, ihr stilles Geheimniß — und so sah sie einem höchst peinlichen Auftritte entgegen, als Malkolms heftige Ungeduld diese Schwierigkeit hob. Er stellte dem Baron und vorzüglich seiner Gemahlin lebhaft vor, wie eine solche Zögerung offenbar eine Schwäche, eine Art von Unterwerfung bezeigen würde. Ihnen kommt allein es zu, sagte er, ihre Beistimmung zu geben; ja, daß die verstorbenen Eltern die Tochter von dem achtzehnten Jahre an ihrer Aufsicht anvertrauten, beweist augenscheinlich, daß sie Sinclair keinen Einfluß in dieser Rücksicht zugestehen wollten. Wäre Sinclairs Krankheit bedenklich, wäre sie tödtlich, dann würde ich es natürlich finden, wenn Mathilde jedes andere Gefühl vergäße; das ist aber nicht der Fall, sie selbst haben durch den Arzt erfahren, daß er sich bessert; ich muß die Stadt verlassen und wünsche die Gewißheit meines Glükkes mit in die Ferne zu nehmen. Malkolm wollte vor seiner Abreise Sinclair besuchen und der erste sein, der ihm sein Glück verkündigte. Er war nicht wenig erstaunt, als Mathilde ihn dringend bat dies ihr zu überlassen; aber er gab nach. Er bedauerte in ein paar Zeilen an Sinclair, daß seine plötzliche Abreise ihn verhindere sich

persönlich nach seiner Gesundheit zu erkundigen, da er erfahren hätte, daß die Aerzte ihm jetzt gestatteten Besuche anzunehmen — und verließ die Stadt.

Zwar war die Entfernung nur kurz, in wenigen Tagen konnte er hoffen seine Geliebte wieder zu sehen; aber er hatte Grund vor seiner Abreise die Verbindung entschieden zu sehen, dieser Trost sollte ihm als Ermunterung dienen, bei einem Unternehmen, welches ihn in Gefahren verwickelte, deren Erfolg er nicht voraussehen konnte. Er hatte es endlich so weit gebracht, daß er die Verschwörung, ihre Absicht, einen großen Theil der Theilnehmer genau kannte; er hatte die wachsende Unternehmung Schritt vor Schritt verfolgt; seine Vertrauten schlichen sich unter die Verschwörer und wußten alle ihre Geheimnisse zu erkunden — Malkolm mußte die Schlauheit, mit welcher die unbekannten Häupter das Ganze leiteten, bewundern. Die Mitglieder waren nur theilweise unterrichtet und dennoch arbeiteten sie auf ein gemeinschaftliches Ziel hin; nur in dem letzten Augenblicke — und dieser nahte jetzt heran — als die That laut werden sollte, wurde ihnen das Ganze bekannt. Die meisten Theilnehmer waren zu Allem entschlossen, die Uebrigen fühlten sich schon so schuldig, so verstrickt, daß ihnen das Zurücktreten entschieden verderblich dünkte, das Gelingen des Verbrechens sie allein retten konnte. Jetzt war in einer entfernten Provinz die letzte entscheidende Zusammenkunft beschlossen — hier wollten

sich alle auf unverdächtige Weise versammeln, hier versprachen die unbekannten Häupter, die über große Mittel zu gebieten schienen, sich den Theilnehmern zu zeigen. Alle Beweise, hinlänglich um eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten, konnten, gelang es, sie bei dieser Zusammenkunft zu überraschen, in Malkolms Hände kommen. Das entschieden Verbrecherische der That überwand jede Bedenklichkeit über die Mittel, die er anwandte. Ungekannt, den Gesetzen unerreichbar konnten die gefährlichsten Verschwörer sich noch zurückziehn, wenn die Ueberraschung mislang. Ganz insgeheim waren die nöthigen Anstalten getroffen; unter mancherlei Verkleidungen zog Malkolms Mannschaft nach der Gegend, die er früher genau erforscht hatte, er selbst reiste auf einem Umwege dahin, von Seiten des Staats mit einem Auftrage in eine andere Provinz versehn, und eben seine bevorstehende, erklärte Vermählung mit Mathilden gab ihm einen nützlichen Vorwand. Wenn das öffentlich bekannt gewordene Geschäft beendigt war, wollte Malkolm die Güter des Barons besuchen, und auf der Rückreise von da konnte er auf eine völlig unverdächtige Weise in die Nähe der Gegend kommen, in welcher die Zusammenkunft stattfinden sollte. Diese war, wie die geheimen Nachrichten, die er erhalten hatte, lauteten, auf acht Tage nach Malkolms Abreise von Stockholm festgesetzt.

Es war in der Abenddämmerung, als Malkolm ei-

nen Gasthof an der Landstraße erreichte und Pferde auf dem Wege nach Stockholm bestellte, um schnell weiter zu reisen. Er selbst hatte es zu veranstalten gewußt, daß alle Pferde schon in Beschlag genommen waren. Er schien höchst verdrießlich, als man ihm erklärte, daß die Schutzpferde aus sehr entfernten Gegenden herbeigeschafft werden müßten; mit stark geäußerten Widerwillen beschloß er nun die Nacht hier zuzubringen. In dem Gasthofe ging es sehr lebhaft zu; Reisende kamen und gingen und schienen große Eile zu haben. Malkolm blieb ruhig auf der ihm angewiesenen Stube und ließ sich gar nicht sehen. In das sogenannte Schutzbuch schrieb er einen fremden Namen. Er hatte das Abendessen früh bestellt, that sehr ermüdet und schloß sich ein. Die Gaststuben sind in Schweden und Norwegen oft in abgesonderten Gebäuden, und eine solche hatte er ausgewählt. Als alles ruhig war, stahl er sich hinaus und schloß die Stube sorgfältig hinter sich zu. Jetzt schlich er auf ein seitwärts liegendes Gehölz los, und an einer ihm genau bekannten Stelle wagte er es einen Namen leise zu flüstern. Eine dunkle Gestalt tauchte aus dem Gebüsche hervor und antwortete eben so leise. Beide schlichen weiter durch ungebahnte Wege, fast eine Meile — sie sprachen gar nicht. Endlich entdeckten sie auf einer von Waldung umgebenen Fläche ein hellerleuchtetes Gebäude. Malkolms Begleiter näherte sich einer Gestalt, die an einen Baum gelehnt dastand;

es war ein Vertrauter. Ist die Mannschaft aufgestellt? fragte Malkolm mit gedämpfter Stimme. Alles ist angeordnet, Herr, wie sie es befohlen haben. Wir sind verwundert, daß sie diese Gegend so genau kennen. Er gebot ihm Stille, nannte aber einige Personen, die, seiner Anordnung gemäß, ganz in der Nähe sein mußten. Sie erschienen sogleich, sprachen flüsternd mit Malkolm und gingen kühn auf das Gebäude zu. Es waren diejenigen, die sich unter die Verschwornen geschlichen hatten. Sie erhielten den Auftrag die Wachen, die man wahrscheinlich ausgestellt hatte, unter irgend einem Vorwande von dem Hause wegzulocken. Es gelang. Bald sah man sie mit zwei Männern auf den Ort zuschreiten, wo Malkolm in dichtem Gebüsche versteckt war. Mehrere von seinen Verbündeten hatten sich auf einen stillen Wink genähert, und als die verlockten Wachen, unruhig spähend, in das Gebüsch traten, wurden sie plötzlich ergriffen — Flinten zielten nach ihren Köpfen — keinen Laut, sprachen leise die Drohenden, und in großer Stille wurden die Gefangenen weiter von dem Hause weggeführt und an Bäume gebunden. Wir haben das Haus genau umgangen, sagten die Zwei, welche die Wachen weggelockt hatten — es ist jetzt ohne Schutz — wir können uns ohne Bedenken nähern. Rundum, aber in gehöriger Entfernung stand die zerstreute Mannschaft und lauerte auf das Signal. Ein Licht ward schnell aus einer verhüllten Laterne her-

ausgenommen — ein Bliz, durch zerstoßnes Harz hervorgerufen, setzte die Mannschaft in Bewegung, welche mit leisen Schritten und lautlos dem erleuchteten Hause näher trat. Dieses war nun völlig umzingelt, Fenster und Thüren sorgfältig besetzt, ein jeder Ausweg den Eingeschlossenen versperrt. Die Zwei, die den Verschwörern als Verbündete bekannt waren, traten in den erhellten Saal, wo die Verschwornen, zwanzig an der Zahl, versammelt waren. Sie wollten erfahren, ob irgend eine Kunde der Gefahr bis zu den Versammelten gedrungen wäre, aber sie fanden diese zwar in großer Spannung, weil sie noch immer vergebens auf die Häupter warteten, die sich jetzt zu erkennen geben sollten; aber sonst ruhig berathend. Malkolm war indessen bis an die Thüre des Saales geschlichen, und als er nach einiger Zeit merkte, daß keine Bewegung entstand, öffnete er die Thüre und trat kühn hinein.

Wir sind verrathen! erscholl eine Stimme aus dem Hintergrunde. Ja, Verbrecher, rief Malkolm, ihr seid verrathen. Alles griff zu den Waffen, die beiden Vertrauten drängten sich an Malkolm, erschrocken über seine Tollkühnheit. Er aber blieb fest in der Mitte des Saales stehen. Wollt ihr euer Verbrechen durch einen Mord steigern, sagte er ruhig, es steht vielleicht in eurer Gewalt; aber ihr seid verloren, jeder Ausweg ist euch gesperrt. Die Verschwornen schienen wie gelähmt, nur der-

selbe, der zuerst die Gefahr entdeckte, riß zwei Pistolen hervor, zielte mit der einen auf Malkolm und brannte ab. Der Schuß streifte die rechte Seite über der Schulter, das Blut floß — Malkolm bewegte sich nicht, er betrachtete kaltblütig die Versammelten. Ein zweiter Schuß fiel und der Angreifende hatte das eigene Gehirn zerschmettert. In diesem Augenblicke war der Saal schon ganz von Malkolms Begleitern besetzt.

Er selbst fühlte bei dem Auftrage, welchen er auszuführen hatte, etwas, das sein Innerstes verletzte. Das Heranschleichen mit einer überwiegenden Mannschaft, um die Versammelten, die sich sicher glaubten, zu überfallen, schien ihm heimtückisch, seiner unwürdig. Selbst die Ueberzeugung, daß die That für das Wohl des Staats wichtig war, konnte ihn nicht beruhigen. Er wollte doch wenigstens selbst einer größern Gefahr entgegen gehn, er wollte einen Theil der Schmach von sich wälzen, und vermochte es nicht einen Entschluß, den er tadeln mußte, aufzugeben.

Die Verschwornen wurden nun gefesselt. Von den Häuptern, die uns unbekannt geblieben sind — man nannte vier — ist nur einer hier — und er hat sich selbst ermordet, sagten die Verbündeten, indem sie sich Malkolm näherten. Als wir eintraten, wurden die Uebrigen mit Ungeduld erwartet. Wir befürchten, daß sie noch in dem letzten Augenblicke Nachrichten erhalten haben. Malkolm war sehr mismüthig — Alles war so wohl berech-

net, sagte er, und nun soll uns doch der Kern der Unternehmung entschlüpfen. Er ging neugierig auf den Erschossenen zu und erschrack, als er einen jungen Mann erkannte, der in den ersten Gesellschaften Stockholms eine bedeutende Rolle spielte, den er selbst unter die Vorzüglicheren rechnete. Da dieser zu den Häuptern gehört, sagte Malkolm, sich schnell fassend, da er hier war, da er die Uebrigen kennen mußte, hat er sie nicht genannt? Kein Nahme ist über seine Lippen gekommen, versicherten die Vertrauten. Als wir in den Saal traten, fanden wir die Verschwornen höchst mismüthig und aufgeregt; die bestimmte Zeit, wo die Häupter erscheinen sollten, war längst verflossen, und man drang in den Erschossenen sie zu nennen. Ein jeder von uns hat das Recht nur sich selbst zu nennen — mich kennt ihr — die Uebrigen werden euch bekannt werden — wenn sie kommen, antwortete er stolz, und weder Ueberredung, noch die Drohungen der erbitterten Menge vermochten ihn sich weiter zu äußern. Wir dürfen nichts versäumen, erwiderte Malkolm; es ist möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß ein Zufall die Ankunft der unbekannten Häupter verzögert. Die Gefangnen verschließe man und verhindre, daß sie laut werden. Das Haus bleibt verschlossen, die Lichter hell brennend — entfernt euch. Man erinnerte ihn an seine Wunde; sie bedeutet nichts, antwortete Malkolm kurz — entfernt euch.

Er blieb einsam in dem Saale zurück — er wollte die Papiere allein durchsehen. Die Regierung wünschte diese ganze unangenehme Begebenheit so geheim zu halten, wie möglich, und Malkolm ehrte die Gründe, die sie dazu bewogen. Da diese Papiere, wenn sie in andre Hände fielen, den ganzen Umfang des Verbrechens entdecken konnten, fand er es um so nothwendiger, sie selbst zu durchforschen.

Die Lichter brannten hell — umgeworfene Stühle, Papiere, die zerstreut umher lagen — alles zeigte die Spuren der Verwirrung, und in einem Winkel ruhte der Erschossene. Noch einmal näherte sich Malkolm dem Unglücklichen — er röchelte noch. Sollte Hülfe möglich sein? dachte er und horchte leise hin; aber er hatte den letzten Athemzug gethan, jede Spur von Leben war verschwunden. Die entstellte Leiche blickte ihn starr, ja drohend an, die stolze Wuth mahlte sich in den grimmigen Zügen — Schaum quoll aus dem Munde hervor. Wenn uns ein großes Verbrechen in seinen entsetzlichen Folgen entgegentritt, dann ist es, als wenn das Unsichere, das Schwankende unseres ganzen inneren Wesens, die grauenhafte Verwandtschaft mit dem Bösen, die schlummernden Keime des verborgenen Verderbens sich drohend vor uns aufthäten — Malkolm sah den blühenden Jüngling, der ihm theuer gewesen war, der ihn angezogen, dessen Lage ihm bis auf diesen Augenblick eine günstige geschienen

hatte, den er sich in dem gewöhnlichen Kreise der heimathlichen Ordnung als ein ruhiges Mitglied dachte — jetzt aus diesem Kreise urplötzlich herausgerissen, durch ihn selbst als einen gefährlichen Verbrecher bezeichnet, als Selbstmörder trotzig hinscheidend. Er hatte den Versuch des Unglücklichen, ihn zu ermorden, vergessen, er vergaß seine Wunde, obgleich das Blut noch langsam heruntertröpfelte.

Wer ist sicher — sprach er — wer darf sich rühmen? Er erblickte sich selbst wuthentflammt, gegen die Gesellschaft bewaffnet, er sah sich verfolgt, ergriffen, gerichtet — das Leben erschien ihm wie ein gespenstiger Traum, in welchem aus Greul Greul sich entwickeln. Und du! rief er fast laut, und Bertha schwebte vor ihm — er sah sie mit der Verzweiflung ringen — er konnte sichs nicht verbergen, daß sie geopfert, in ihrem innersten Wesen vernichtet war, daß sie keinen Trost hatte, keine Hoffnung. — Staat, Regierung oder Mädchen — ist sie weniger? Bist du reiner, als dieser? und er liegt hier — gestraft durch die eigne Hand, während du dein Verbrechen durch die Liebe, durch die heiterste Unschuld, durch das Reinste, Anmuthvollste, was die Erde trägt, zu lohnen wagst? Armer Jüngling! fuhr er fort und näherte sich der Leiche — wie oft sah ich dich heiter und fröhlich; du liebtest den Scherz und er kam dir willig entgegen. Der innere Ernst, der tiefe, wahre, war dir

nicht fremd. Ich kann die Tage zählen, seit ich dir die Hand drückte, weil ein herrliches Wort aus deiner bewegten Seele einen Widerklang fand in meiner innersten Brust. Du liebtest — ich sah deine Augen ein schönes Ziel verfolgen; du warst geliebt — ich habe den verstohlnen Blick belauscht, der dich suchte — und nie mehr finden wird. Er riß sich von der Leiche los und schritt unruhig durch den wüsten Saal, und wo die umgeworfenen Stühle seinen schnellen Gang hemmten, warf er sie instinktmäßig, zornig bei Seite, und schien erstaunt, wenn er das Getöse hörte. Wer kann in dem Innern einer menschlichen Seele lesen, dachte er, in dieser ringenden, unsichern, strebenden, unfertigen Welt. Da bildet sich in Jedem eine besondere — wie wird sie erzeugt? Da kämpfen Geister mit Geistern — wer erringt den Sieg? Da treten Erinnerungen hervor, die eigne Vergangenheit fesselt uns immer enger, Töne aus einer längst in Staub zerfallenen Welt dringen lockend in unser Inneres ein — und das Letzte, in welchem der Gedanke erstarrt, der Wille stirbt — das laute Wort, die kundgewordene That — das plumpe Aeußerste — Worte — in welchen wir die Tiefe unserer eignen Gedanken, Thaten, in denen wir die Bedeutung unseres innersten Willens kaum erkennen — richten uns. Wir Armseligen! was nennen wir Gut, was Böse! wir, die täglich, stündlich das Nichtswürdigste lohnen, das Herrlichste schonungslos zertreten. Liebe und

Haß, Abscheu und Bewunderung, Strafe und Lohn theilen wir blindlings aus, am albernsten, je weiser, je sicherer wir uns dünken.

Welch' eine Schwäche hat dich befallen! rief Malkolm sich zu, indem er sich zu fassen suchte. Ist dieses eine Welt, in welcher wir seufzen und stöhnen dürfen? Ist das ein Mann, der in dem heißen Kampfe, wenn Freunde und Feinde rechts und links stürzen, zu ächzen anfängt bei jeder Leiche? Laß das Herz des Mädchens brechen — du darfst es beklagen, aber du, du mußt vorwärts schreiten. Sieh' das Gehirn zerschmettern — eine Thräne ziemt sich, aber sie darf dich nicht aufhalten. Aller Wille wird That, der Zögernde ist ein Feiger, der sich besinnt — der echte Wille stirbt in seiner That oder für sie.

Er sammelte die zerstreuten Papiere, stundenlang beschäftigten sie ihn. Er vertiefte sich in die Vergleichung der Thatsachen und sah bald, daß jetzt die Absicht der Verschwornen völlig vernichtet war, daß von einer Erneuerung dieser Versuche durchaus nichts zu befürchten stand. Er freute sich nun, daß die Schuldigsten, die man, wenn gleich ungern, mit Strenge hätte bestrafen müssen, glücklich entwichen waren. Er bedauerte den Jüngling und glaubte, wiewohl dunkel, die Mittel zu ahnen, die man angewandt haben mochte, um ein edles Gemüth für eine solche That zu gewinnen. Aber keine Zeile in den Papieren deutete auf die versteckten Häupter.

Die Arbeit war vollendet; in seltsam aufgeregter Spannung, in einer jeden Gedanken, ja jedes Gefühl fesselnden Aufmerksamkeit, hatte er die Stunden zugebracht, und als er die Augen aufschlug, sah er, daß der Tag völlig angebrochen war. Jetzt erst fühlte er die Schmerzen der Wunde; das Blut floß nicht mehr, aber es ruhte verdichtet auf ihr. Die Schulter war stark geschwollen und schmerzte heftig. Nur mit Mühe und unter vielen Qualen ward die Wunde nothdürftig verbunden. Er rief die Vertrauten; die verdeckten Wagen, welche die Gefangnen unter starker Bedeckung nach einer Festung bringen sollten, waren schon da. Die Leiche ward sorgfältig eingehüllt und auf eine Tragbahre gelegt, und der Zug ging nach dem Gasthofe hin. Die Wagen sollten hier nur kurze Zeit halten, keiner der Gefangnen durfte sich sehen lassen; man wollte die nöthigen Vorräthe einkaufen, um sogleich weiter zu fahren. Auch die Leiche sollte mit verdecktem Gesichte auf einen Wagen gelegt und ganz im Stillen den Verwandten überliefert werden.

Aber in dem Gasthofe war alles in großer Verwirrung. Die Wirthin kam Malkolm erstaunt und erfreut entgegen. Sind sie wieder da, gnädiger Herr! rief sie. Wie erschrocken waren wir, als wir sie vermißten. Aber, lieber Herr! wie blaß sind sie! Wie habt ihr erfahren, daß ich verschwunden war, fragte Malkolm kurz und strenge. Die Frau erzählte nun, wie drei Herrn zu Pfer-

de ohne Bedienten angekommen wären; sie thaten sehr eilig und ließen sich das Schutzbuch geben. Der Eine zeigte auf Malkolms angenommenen Namen, sprach darauf lange und heftig auf französisch mit den beiden Uebrigen und wandte sich an die Wirthin. Ist dieser Herr abgereist? fragte er, und als die Wirthin ihm sagte, daß er noch da wäre, verlangte der Herr ihn zu sprechen. Die Wirthin suchte es abzuwehren; sie versicherte, er sei sehr ermüdet gewesen und schliefe. Aber er drang darauf, daß er aufgeweckt werden sollte; er behauptete, daß es Malkolm selbst von äußerster Wichtigkeit wäre jetzt zu erfahren, was er ihm mitzutheilen habe. Endlich nach langem Sträuben und von allen drei Herrn gedrängt, hätte sie nachgeben müssen. Sie wären nun über den Hof nach der Gaststube geeilt. Als sie diese verschlossen fanden, rüttelten sie nach und nach immer stärker und riefen immer lauter, ohne Antwort zu erhalten. Der Wirthin wäre es nun ganz unheimlich geworden, sie hätte befürchtet, es möchte dem Herrn etwas zugestoßen sein. Man brach die Thüre auf und erschrack heftig, als man entdeckte, wie der Mantelsack und alle übrigen Sachen da waren, das Bette war unberührt und der Reisende verschwunden. Jetzt waren die drei Herrn sehr unruhig geworden — sie flüsterten lange miteinander — wir müssen ihn aufsuchen, sagten sie, bestiegen die Pferde und ritten in der Nacht weiter; aber was alle in Erstaunen setzte, nicht auf der

großen Landstraße, sondern seitwärts nach einem Walde zu, wo nur in einiger Entfernung einzelne Häuser liegen. Malkolm hütete sich wohl diese verschwundenen Männer sich deutlicher bezeichnen zu lassen; er befürchtete, daß eine genauere Beschreibung irgend einige Bekannte verdächtig machen, daß ein unklarer Verdacht ihn beunruhigen würde. Malkolms Handschrift hatte etwas ausgezeichnet Eigenthümliches; es war daher klar, daß sie die verdächtigen Reisenden auf den angenommenen Namen aufmerksam gemacht hatte. Malkolm erwog dieses, er konnte nicht zweifeln, daß die drei Herrn die unbekannten Häupter der Verschwörung waren, und die Entdeckung, daß einer dieser Männer seine Handschrift so genau kannte, mußte ihn beunruhigen.

Der Wirth und die Knechte kamen zurück, sie hatten sich ebenfalls vertheilt, um den verschwundenen Reisenden zu suchen, und einige waren in der That in die Gegend des Hauses gekommen, wo der nächtliche Auftritt statt fand. Als sie aber bemerkten, wie im Dunkeln eine Menge Gestalten das Haus umzingelte, hatten sie sich gefürchtet und waren bedenklich weiter gegangen.

Während nun alle Bewohner des Gasthauses in unruhiger Bewegung über das wunderbare, geheimnißvolle Ereigniß der Nacht waren, während sie mit furchtsamer Neugierde die verschlossenen, stark bewachten Wagen betrachteten, reiste Malkolm ab. Sein Geschäft war geen-

digt, ja gelungen; aber er konnte sich nicht freuen. Eine dunkle Ahnung schien ihm zuzuflüstern, daß diese Nacht das finstre Geschick seines zukünftigen Lebens entfalte. Ein seltsamer Trübsinn hatte ihn ergriffen, während er von grauenhaften Träumen gequält, bald ruhig einschlummerte, bald, durch die Schmerzen der Wunde gepeinigt, wieder aufwachte. Er hörte dann den Wagen rollen, der Wind sauste in den Bäumen, Bertha stand händeringend vor ihm, der Jüngling wälzte sich röchelnd zu seinen Füßen; aber wie ein Engel, von hellem Lichte umflossen, winkte ihm mitten unter allen den Greueln, die ihn umschlangen, aus weiter Ferne Mathilde.

Malkolm mußte einige Tage das Haus hüten, die sonst unbedeutende Wunde hatte sich durch die Vernachlässigung verschlimmert. Fast mit Malkolms Ankunft zugleich verbreitete sich in ganz Stockholm das Gerücht von der Verschwörung, von der Aufhebung der Verschwornen und dem Geheimnisse, in welches bis dahin die Regierung den ganzen Vorfall einzuhüllen gesucht — und wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, das Gerücht vergrößerte alle Umstände, die Gemüther wurden aufgeregt, und die Behörden sahen sich genöthigt, einen öffentlichen Bericht über die Ansichten der Verschwornen zur Beruhigung der Einwohner drucken zu lassen. Dieser vermochte freilich nicht alle Dunkelheiten aufzuklären; er gestand, daß es nicht gelungen war die Häupter zu entdecken, aber er bewies,

daß die Gefangenen keinesweges durch einen ungegründeten Verdacht in Untersuchung gerathen waren. Malkolms Verdienste bei der Entdeckung dieser Verschwörung, wiewohl nicht öffentlich erwähnt, konnten nicht verborgen bleiben. Er schlug jede Art von Belohnung aus, und obgleich er gestehen mußte, daß er, noch einmal in dieselbe Lage versetzt, völlig eben so handeln würde, vermochte er sich dennoch nicht innerlich zu beruhigen. Das Bild des sterbenden Jünglings schwebte vor ihm und seine innere Unruhe stieg, als man den Tod desselben bedauerte, als viele, auch geachtete Männer, es unbegreiflich fanden, daß ein junger Mann, in seiner Stellung, mit seinen Anlagen, dessen bisheriges Leben auf nichts deutete, was ein solches Vergehen vermuthen ließ, so tief sinken konnte.

Mathilde erwartete ihn mit Sehnsucht und erschrack, als sie das drohende, geheimnißvolle Ereigniß, Malkolms Gefahr und Verwundung erfuhr. Sie eilte, von dem Baron begleitet, zu ihm, und war kaum eingetreten, als Sinclair mit Thorgreen erschien. Der Letztere, auf dem väterlichen Gute lebend, war Malkolm bis jetzt persönlich unbekannt; Sinclair stellte ihn als seinen Freund und Mathildens Verwandten vor, und Malkolm hatte ihn oft genug von beiden nennen und loben hören, um seine persönliche Bekanntschaft wünschenswerth zu finden. Thorgreen trat mit einer gewissen, offnen Freimüthigkeit auf,

die etwas Verstecktes, eine verborgene Schlauheit vergessen ließ — und da Malkolms bekannt gewordene Verbindung mit Mathilden, die entdeckte Verschwörung und Malkolms Theilnahme an der Entdeckung Gegenstände des Gesprächs wurden, so ward dieses bald lebhaft. Mathilde freute sich den Verwandten zu sehen, nur Sinclairs Gegenwart machte sie sichtbar verlegen; dieser aber, der ihre ängstliche Stimmung wahrnahm, setzte sie in Erstaunen, Malkolm in Verwunderung, als er zu sprechen anfing: Du bist, Mathilde, gestehe es mir, in diesem Augenblicke wenigstens, durch meine Gegenwart gepeinigt — und das darf nicht sein. Ich will es ihnen nicht verbergen, Herr von Malkolm, ihre Verbindung mit Mathilden hat mich um eine Hoffnung ärmer gemacht, die mir theuer, sehr theuer war, um die schönste meines Lebens. Mathilde kannte diese Hoffnung, sie hat sie nicht unterstützt; aber sie wissen, wir Männer sind Thoren, und ich konnte sie nicht aufgeben. Doch unterliege ich auch der allgemeinen Schwäche, so bin ich doch nicht thöricht genug, um alle Verhältnisse zu übersehen. Ich habe mein Alter nicht vergessen; es war, Mathilde kann es bezeugen, nie meine Absicht ihre Neigung auf irgend eine Weise zu beherrschen; ich begreife es, daß es ihr schwer fiel, den Vormund, den Vorgesetzten als einen Geliebten zu betrachten — und ihre Wahl muß ich loben. Ja — Malkolm, ich liebe Mathilden und will es ihnen nicht verber-

gen; ich war blind genug in ihrer Verehrung den Keim einer zartern Neigung zu sehen, und muß dafür büßen. Nehmen sie mit meinem redlichen Glückwunsche dieses offne Geständniß, wie ich es gebe — und bleiben sie mein Freund, ich hoffe jetzt ein doppeltes Recht zu haben es fordern zu dürfen. Sie, Mathilde — werden mich nie klagen hören. Ich glaubte jetzt reden zu müssen; sie, Herr Baron, hatten das Recht zu verlangen, daß ihnen ein Wunsch, der nun vernichtet ist, nicht verborgen blieb — sie, Malkolm mußten ein Verhältniß erfahren, welches nur ich ihnen entdecken konnte, denn Mathilde würde, wie ich sie kenne, geschwiegen haben — und du — Thorgreen — bist mein Freund, dem ich nichts verberge.

Es lag in dieser Erklärung etwas so Freimüthiges, ja Edles, in dieser ruhigen, prunklosen Entsagung etwas so Tüchtiges, daß Sinclair von diesem Augenblicke an Malkolms Vertrauen ganz gewonnen hatte. Wer wäre ich, was wäre mir Mathilde, sagte er, indem er ihn mit Wärme umarmte, wenn ich die Größe ihres Opfers nicht zu schätzen wüßte. Wir kennen nun, fuhr Sinclair fort, unsere gegenwärtige Stellung — und, wenn ich bitten darf, von jetzt an kein Wort mehr von einer Sache, die nie erwähnt werden kann, ohne uns gegenseitig in eine peinliche Stimmung zu versetzen. Ich habe mich in meine ehrwürdige Stellung, als vormaligen Erzieher und fortdauernden Vormund zurückgezogen, und werde meine Rolle

nicht vergessen, schloß er lächelnd, verstand es aber dabei aus seinem ganzen Benehmen einen tiefen, verborgenen Schmerz durchblicken zu lassen. Mathilde reichte ihm stillschweigend die Hand.

Nach einer langen, etwas ängstlichen Pause suchte Mathilde dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Sie haben, Herr Major, sagte sie und wandte sich an Sinclair, zu unserer Freude ihre Reise aufgegeben. Ja, antwortete dieser, ich hatte mir zu viel zugetraut. Es war, wie sie wissen, meine Absicht nach meinem Gute zu reisen; aber schon die erste Tagereise bewies, daß ich zu Großes gewagt hatte. Ich gab die Reise auf, und mein Entschluß umzukehren ward durch den glücklichen Zufall, der mich ganz unerwartet Thorgreen auf seiner Herreise treffen ließ, um Vieles erleichtert. Thorgreen gab während dieser Zeit einen stillschweigenden, aber theilnehmenden Zuschauer ab.

Mathilde beruhigte sich, als sie sah, daß Malkolms Wunde nur unbedeutend war; sie entfernte sich mit dem Baron und Sinclair, Thorgreen blieb und als er mit Malkolm allein war, wandte er sich an diesen. Ich habe, sagte er, lange gewünscht ihnen näher zu treten; ich darf voraussetzen, daß sie Manches von mir, von meiner Lage schon erfahren haben; meine Freundschaft mit Sinclair, noch mehr vielleicht meine Verwandtschaft mit Mathilden, giebt mir einiges Recht, die gewöhnlichen

Formen langsam reifender Vertraulichkeit zu übergehen. Meine Stellung ist sehr schwierig, und ich bedarf in meiner Lage einer sichern Stütze, für meine zukünftige Thätigkeit guten Rath — und an wen könnte ich mich mit größerer Zuversicht wenden, als an Sie? Ich begreife es wohl, daß sie nicht die Gründe haben, sich mir hinzugeben, die mich unbedenklich bestimmen mich an sie zu wenden. Was auch mein Freund, meine Verwandte Vortheilhaftes von mir geäußert haben mögen, sie können kein klares Bild von meiner Gesinnung, von meinen Ansichten haben. Aber der Stärkere giebt sich unbedenklicher hin — er wagt weniger — und ich wage es auf ihr Vertrauen, auf ihre Freundschaft zu rechnen. Malkolm antwortete, wie es eine solche Anrede erforderte, freundlich, ermunternd, und Thorgreen fuhr fort: sie kennen die Stellung meines Vaters gegen den Hof, gegen den Reichstag — er hat es mit beiden verdorben. Einseitige Ansichten, die er mit wunderbarem Eifer verfolgte, bis sie ihn immer mehr verstrickten und verwirrten; eine unüberwindliche Hartnäckigkeit, die ihn für jede Belehrung, für jede entgegengesetzte Ansicht völlig unzugänglich macht, hat ihn zület in eine Lage gebracht, die mich ängstigt. Zwar wird von mir, so lange mein Vater lebt, kein öffentliches Hervortreten gefordert, meine Stellung als Krieger verlangt unbedingten Gehorsam; aber mein Vater, seit er den Dienst verließ, auf seine Thätigkeit bei

dem Reichstage beschränkt, begehrt bei vielen Gelegenheiten nicht allein meine Billigung der Schritte, die er wagt, sondern auch Unterstützung, die ich ihm, meiner Ueberzeugung nach, versagen muß. So hat sich eine Opposition gegen die Absichten und Ansichten meines Vaters gebildet, die mich beunruhigt, die mich immer mehr in eine peinliche Lage versetzt, je deutlicher ich einsehe, daß sie nicht lange verheimlicht werden kann, daß sie vielleicht ein Gegenstand des öffentlichen Geredes werden möchte. Mein Vater hat so viele lobenswerthe Eigenschaften, er liebt mich und hat davon Beweise gegeben — und er ist mein Vater. Gestehen sie, ein solches Verhältniß muß einen inneren Zwiespalt erzeugen, der nicht zu schlichten ist.

Thorgreen entwickelte nun die bizarren Ansichten seines Vaters mit großer Klarheit, und die Leichtigkeit, mit welcher er sie als natürlich entstanden darstellte, erregte Malkolms Bewunderung. Aber vorzüglich angenehm überrascht ward dieser, als er nun mit derselben Klarheit und Lebendigkeit seine Ansichten darlegte. Er erkannte eine fast durchgängige Uebereinstimmung mit dem, was ihm das Wahre und Rechte schien, und er fand sich immer mehr angezogen, als er das Alles so gewandt und deutlich entwickeln sah. Es giebt nicht leicht ein angenehmeres Gefühl für edlere Naturen, als die Ueberzeugung einer innern Uebereinstimmung mit einem in sich

klaren Charakter. Es waren nicht Thorgreens Worte, es war nicht der Gang der Entwickelung, die ihn geleitet hatte, was ihn anzog — aus einer andern Quelle schien dasselbe Leben sich, scheinbar ein Abweichendes suchend, in die nemliche Gestalt zu verlieren. Malkolm war hingerissen, kaum merkte er, wie die Zeit verfloß, und nach einigen Stunden meinte er nun den Mann gefunden zu haben, der ihm bis jetzt gefehlt hatte. Eben die edleren Naturen — jeder, der etwas Bestimmtes in der Welt will und deswegen auch einen bestimmten Widerstand findet, unterliegt, selbst den schwächeren Waffen der Art — und hier trat ein Mann auf, der, wie Malkolm glaubte, seine eignen, geheimsten Gedanken, auf anderem Wege, als ein innerstes Eigenthum entdeckt hatte. Er gab sich ihm ganz hin; nie war eine festere Freundschaft in einer kürzeren Zeit geschlossen worden.

Nach langem Gespräche kam die Rede auf Sinclair; er nennt sich ja ihren Freund, unterbrach Malkolm den Fluß der Rede, die von allen Seiten einleuchtend machen sollte, wie wenig Thorgreen Malkolms Rath und Leitung entbehren könnte. Ich weiß, was sie mir sagen wollen, erwiderte Thorgreen; in der That Sinclair ist ein Mann im strengsten Sinne des Wortes; er nimmt selten einen festen Entschluß, einmal gefaßt giebt er ihn aber nie auf — er ist dann wie verwandelt. Sonst erscheint er unsicher herumsuchend, spricht mehr in Anklängen, wo m

auch geistreich, als entschieden, und es ist eben diese seltsame Mischung von Unbestimmtheit und unüberwindlicher Festigkeit, die ihn für die Konversation so interessant macht. Der hinundherfahrende, die Gegenstände spielend ergreifende Sinn giebt dem Gespräche einen großen Reiz, und dennoch scheint der dunkle Hintergrund, der wie eine finstre Nacht fast unwillkührlich durchbricht, aus welchem Gedanken und Entwürfe wie leuchtende Blitze herausfahren, während die Macht der Finsterniß sich in dem rollenden Donner der Rede gewaltsam entladet, ein Bleibendes, Unveränderliches. Aber der wäre verloren, der sich ihm hingeben wollte, der seinen Rath, seine Hülfe begehrte. Fremde Entschlüsse versteht er nie, die Gedanken eines Andern nur dann, wenn sie alles verloren haben, was in ihnen Eigenthümliches war — und seine zermalmende Gewalt tödtet sie schnell, um sie mit Bequemlichkeit zu verzehren. Jeder Entschluß wird ein festes Anschießen, eine unauflösbare Krystallisation, eine völlige Erstarrung des Innern, und nur, was sich dieser Form fügt, mag gedeihen. Lieber Thorgreen, sagte Malkolm lächelnd, und diese erstarrte Felsenmasse, diese auf immer unauflösbare Krystallisation, ist dennoch, und zwar eben jetzt, vor unsern Augen zerschmolzen; die ewig verschlossene Troglodytenhöle hat sich geöffnet, hat die Verzauberten herausgelassen, und das Zerschmolzene floß als aufgegebene Hoffnung in trüber Mischung dahin.

Thorgreen lachte und schien mit Wohlgefallen diesen Angriff auf seinen Freund anzuhören. Es ist mir in der That seltsam vorgekommen, als ich erfuhr, mit welcher Stärke Sinclair ein Ereigniß ertrug, das freilich nicht mehr zu ändern war, fuhr er nach einer Pause fort. Schon von Mathildens früher Kindheit an hat er, der sehr viel über die Eltern vermochte, ihre Erziehung geleitet; es war seine Absicht sie für sich zu bilden. Und er verliebte sich in das, was ihm seine eigne Schöpfung dünkte — rief Malkolm — die ewige Wiederholung des Pygmalion, der wahre Visnu unserer Tage, dessen mannigfaltige Verwandlungen sich nur in dieselbe Zeit zusammendrängen, anstatt sich zu folgen. Das nennt er seiner Liebe entsagen, da er doch nur, was sie für unmöglich halten, einen Plan aufgab! Freilich wird diese hohle Bemühung in Dichtungen gelobt, als etwas Edles und Großes gepriesen. Der Unsinn, sich einen Gegenstand der Liebe zu schaffen, dieser verderbliche Götzendienst, das freche Heidenthum unserer Zeit, ist der Sinn unserer Bildung geworden. So wollen die Thoren sich ihre Geliebten und die Eltern ihre Kinder, die Regenten sich ihre Völker und die Philosophen ihre Welt, ja die Pfaffen sich ihre eignen Gemeinden heranbilden. Der Liebe entsagen — es ist Wahnsinn, so zu reden — fuhr Malkolm fort und sprang auf: sie hört auf Liebe zu sein, wenn sie entsagt. Indem er so sprach, schien es, als träfen die

eignen Worte ihn mit zerschmetternder Kraft — er wandte sich von Thorgreen ab — Bertha schwebte vor ihm. Du hast zerrissen, geraubt, was sich nie rauben, nie entwenden läßt ohne den Eigner zu vernichten, wenn es zu ihm zurückkehrt — tönte es in seinem Innern. Ahnte Thorgreen, was in diesem Momente Malkolm vorübergehend erschütterte? Eins bewundere ich an Sinclair, sagte er, er kennt die Reue nicht. Malkolm kehrte sich zu ihm, blickte ihn einen Augenblick fest an und schwieg — aber mit großer Ruhe nahm er wieder das Gespräch auf. Sinclair, sagte er, hat erlebt, was alle Thoren seiner Art, was Eltern, Regenten, Philosophen und Pfaffen immer von Neuem erleben und nie glauben wollen — Mathilde ist, Gottlob, nicht sein Geschöpf, sie hat sich aus sich selbst gebildet und fordert Liebe. Hat das Bewußtsein seiner Absichten auch keine Worte gefunden, so schlummerte es doch tief in ihrer Seele, und sein Antrag hat es geweckt. Nach dem, was sie mir gesagt haben, mag Mathilde den Vormund ehren, hochhalten, aber lieben kann sie keinen weniger, als ihn. Denn, Freund, Liebe ist Hingebung, reine, unbedingte Hingebung, die ein edles, würdiges, aus sich selbst entsprungenes Dasein voraussetzt; sie ist das starke Bewußtsein, daß wir uns ganz in unserm Innern fassen und wiederfinden, wenn wir uns völlig hingeben.

Von diesem Augenblicke an schlossen sich Sinclair

und Thorgreen immer enger, immer fester an Malkolm, und er wies sie nicht zurück. Der verwaiste Geist, welcher für sich eine eigne Welt der Liebe aus sich schaffen wollte, zog ihn an, daß Mathilde durch den misverstandenen Versuch gewonnen hatte, mußte er gestehen, und er bewunderte die Kraft, mit welcher der starke Mann die Folgen des eignen Irthums trug und duldete. Beide wußte Malkolm auf jede Weise zu fesseln, und Mathilde theilte seine Täuschung.

Die Wintermonate verflossen ohne bedeutende Ereignisse. Mathilde blieb dem Glücklichen immer neu; denn wie durch einen Zauber schien die Liebe täglich andere, bisher noch ungekannte Vorzüge zu entwickeln. Aber der Aufenthalt in Stockholm fing Malkolm an unerträglich zu werden. Du mußt dich beschränken, um im rechten Sinne thätig zu sein, dachte er; dieses Herumtappen in allgemeinen Ansichten, großen Entwürfen, ohne sichere Base, ist eine leere Geschäftigkeit. Du mußt eine Heimath finden, einen festen Boden geordneter Thätigkeit, wo That und Erfolg sich entschieden mit einander verbinden; wo du in engern Kreisen über dich selbst, deine Kräfte, und was sie vermögen, klar urtheilen kannst. Auch wurden die Hindernisse, die ihm jetzt entgegen traten, immer bedeutender. So lange eine unbestimmte Vorstellung von seinen Vorzügen die Hoffnung eines Jeden mehr oder weniger aufrecht erhielt; während er in allen Richtungen

das Haltbare aufsuchend, sich bald hier bald dahin neigte, wirkte er auf alle mehr anziehend, als abstoßend. Aber bald mußte er sich entschieden erklären; es stand nicht in seiner Macht, was ihm lobenswerth und angemessen dünkte, von den Flecken zu reinigen, die es verdunkelten — und dennoch war er gezwungen entweder aller Thätigkeit zu entsagen, oder sich in einer bestimmten Richtung zu bewegen, und in dieser, was tadelnswerth erschien, zu dulden, wenn auch nicht zu billigen. Aber so für eine Parthei gewonnen, standen ihm die Uebrigen feindselig gegenüber, und den eignen Anhängern ward er leider immer beschwerlicher. Denn was die Meisten für die Sache gewann, die er vertheidigte, war eben, was er tadeln mußte, und was er lobte, und wofür er stritt, schien ihnen, wenn auch nichts Schlechtes, doch nicht das Wichtigste. Er hoffte durch seine Entfernung zu gewinnen, durch gelungene Entwürfe im Kleinen für das Größere den Weg zu bahnen, und durch Thaten den Sinn seiner Absichten deutlicher, als durch Reden darzulegen. Die beträchtlichen Güter des Barons, schon damals Mathildens zukünftiger Besitz, waren in großer Verwirrung; er suchte lange einen zuverlässigen Mann, der die Verwaltung führen könnte, und freute sich, als Malkolm sich erbot das Geschäft zu übernehmen. Zwar besaß Malkolm selbst ein kleines Gut, aber es lag in einer unfreundlichen Gegend, und der Kreis seiner Thätigkeit schien ihm dort

zu beschränkt — und den Besitz in Wermeland besuchte er damals noch nicht, ja er vermied die Gegend. Sein großes Vermögen für das Gut des Barons benutzt, konnte aber dieses bedeutend verbessern, es zu einer der vorzüglichsten Besitzungen des Landes machen. Malkolm machte keine Bedingungen, wie er den Baron kennen gelernt hatte, sah er wohl ein, daß es ihm frei stände alles nach seinem Gutdünken zu leiten.

Im Maimonat wollte endlich der Baron, dessen Aufenthalt in Stockholm durch Malkolms Verbindung mit Mathilden verlängert worden war, nach seinem Gute reisen, und wenige Wochen später sollte Malkolm folgen. Aber auf die unerklärbarste Weise wurde er in Stockholm wider seinen Willen zurückgehalten; es war oft, als wenn eine unsichtbare Hand die Ereignisse leitete, die ihn umstrickten und fesselten. Kaum glaubte er ein Geschäft glücklich beendigt und freute sich auf seine nahe bevorstehende Abreise, so entdeckten sich unerwartete Verwikkelungen, die seine Entfernung verzögerten. Malkolm war allein; Thorgreens Vater lebte auf seinen Gütern, die an den Besitz des Barons grenzten, auch Sinclairs Güter lagen in der Nähe, und beide hatten mit dem Baron die Stadt verlassen. So sich selbst überlassen, fühlte sich Malkolm heftig verstimmt; die Albernheit seiner Gegner, das Unnütze, Zwecklose ihres Treibens, da es ihn von Mathilden entfernt hielt, schien ihm doppelt

verhaßt; Berthas Schicksal, das tragische Ende des er- mordeten Jünglings quälte ihn; aber, was früher Reue war, verwandelte sich in heftigen Ingrimm. Er schien sich auserkohren, in die widerwärtigsten Verhältnisse hin- eingezogen, ein innerlich zerrissenes Leben zu führen, und alle Kraft seiner Seele drängte sich in den festen Entschluß zusammen, die Ketten zu zersprengen, die ihn wider Wil- len fesselten. Bald glaubte er die verborgene Absicht der unbekannten Gegner zu durchschauen — und jetzt hatte er gewonnen: denn von nun an handelte er mit der klarsten Besonnenheit. Die Gegner glaubten ihn eben mehr als je in ihre Netze verwickelt, als er den Triumph genoß, ganz im Stillen den Abschluß aller seiner Geschäf- te entschieden herbeigeführt zu haben. Seine Gewalt über die Menschen führte ihn sicher -- und im August konnte er endlich die Stadt verlassen.

Er sah Mathilden wieder, er hoffte nun die Ver- mählung nicht länger aufgeschoben zu sehen; aber auch hier trat ihm eine andere Albernheit, die des Barons und seiner Gemahlin, feindlich entgegen, die er leider schonen mußte. Die Anstalten, die unendlichen Vorberei- tungen zu einer Festlichkeit der Art, welche die ganze Ge- gend in Bewegung setzen sollte, waren unübersehlich — und Malkolm verging fast vor Ungeduld. Es war weni- ge Tage nach seiner Ankunft, als jener räthselhafte, nächtliche Ueberfall statt fand, der, durch Silén verhin-

dert, dennoch dem treuen Bedienten das Leben kostete. Wir wissen aus Siléns Erzählung, wie es Sinclair und Thorgreen gelang jeden Verdacht von sich zu entfernen. Der alte Thorgreen blieb lange stumm, und erst nach vielen Versuchen, ihn zum Geständniß zu bringen, erklärte er, daß es seine Absicht gewesen sei, Mathilden aus dem Hause des Barons zu entfernen, daß ihm, dem näheren Verwandten, die Aufsicht über sie gebühre, daß die Verbindung mit einem Manne von dunkler Herkunft seiner Familie zur Schande gereiche, welches aber weder der Baron noch sein widerstreitender Sohn eingestehen wollten; daß er nur, als er sich von dem Bedienten angegriffen fühlte, gethan hätte, was seine gekränkte Ehre forderte. Sinclair und Thorgreen wußten die Aussage des Alten zu benutzen; sie unterstützten auf eine schlaue Weise die Vermuthung, daß er, der noch in Stockholm nicht ohne Anhänger war, durch diese Malkolms Geschäfte zu verwickeln gewußt hätte, und dieser schloß sich immer enger, immer vertraulicher an sie an. Dennoch behielt er fortdauernd etwas Verschlossnes, Unbiegsames — nie theilte er den Freunden seine Entschlüsse mit; oft suchten sie seinen Rath, niemals er den ihrigen — und das imponirende Uebergewicht, welches er beständig fast unbewußt zu behaupten verstand, erzeugte einen Ingrimm in beiden, der desto heftiger wurde, je weniger er sich äußern durfte. So mußte der Unglückliche den Haß, der

ihn so nahe umgab, dessen tiefen Ursprung keiner ahnte, stündlich unterhalten. Dem Geheimnisse seiner Geburt, das Malkolm keinem Menschen bekannt glaubte, waren sie auf die Spur gekommen, und sie wußten es auf verborgenem Wege, doch mehr als eine Sage, die sie in Dunkel hüllten, unbemerkt zu verbreiten. Aber so groß war Malkolms Ansehen, so mächtig seine gebietende Gegenwart, so gewaltig wirkte die Furcht vor seinem Zorne, dessen heftige Ausbrüche man kannte, daß man sich dieses Geheimniß nur furchtsam mitzutheilen wagte, daß es nach Jahren immer mehr an Gewicht verlor, und zuletzt ganz zu verschwinden schien.

Die Ermordung des Bedienten, das Verbrechen eines nahen, angesehenen Verwandten, Mathildens Schreck, verzögerten nun abermals die Hochzeit, die endlich mit großem Pompe statt fand. Kurz vorher erklärte Sinclair, daß er das Land verlassen wolle. Es ist, sagte er, für unsere gegenseitige Ruhe das Rathsamste. Er hatte einen Theil der Revolution schon früher in Paris durchlebt; jetzt, versicherte er, war es vorzüglich Napoleons wachsende Gewalt, die ihn hinzog. Vergebens suchten Malkolm und Mathilde ihn von seinem Entschlusse abzubringen; beide vermißten ihn ungern. Wenn ich bedenke, sagte Mathilde, was ich ihm verdanke, muß es mir nicht schmerzhaft sein, als diejenige zu erscheinen, die ihn aus seinem Vaterlande, aus der bekannten Umgebung vertreibt?

Beide achteten ihn hoch, denn in seinem Benehmen zeigte er einen so edlen Kampf mit seiner Neigung, daß auch Malkolm ihn bewunderte. Hat Sinclair nicht den Keim des Liebenswürdigen frühzeitig in dem holdseligen Mädchen entstehen sehen? dachte er. Da schloß die ganze Seele des starken Mannes sich an die zukünftige Blüte, wie an seine schönste Hoffnung. Er sah, wie sie sich entfaltete, ihm schwoll die volle Knospe entgegen — was du übereilt Absicht, Plan nanntest, was du als Thorheit rügtest, war nur die sorgende Liebe. Er scheint hart, kalt, bitter — es ist der rauhe Herbstwind, der alle Blüten seines Lebens zerstörte, als die lieblichste ihm verwelkte. Seinen inneren Gram hast du oft Härte gescholten, und dennoch sollte es dir nicht unbekannt sein, wie der starke Mann leidet. Was Malkolm an Sinclair band, war eine unglückliche Verwandtschaft ihrer Gemüther. Daß neben dem Grame getäuschter Liebe der verletzte Stolz seine Rechte behauptete, begriff er nur zu gut. Sinclairs fester Wille, sein Muth, seine Kenntnisse, und jene Ansicht der Welt, die sich nur durch das Leben, durch männliche That ausbildet — erschienen dem getäuschten Freunde als die Ruinen eines vornehmen edlen Daseins, und der nächtliche Hintergrund mit seinem Grauen erhöhte den Eindruck. Auch Malkolm sah in der innersten Mitte seines Daseins diese finstere Nacht, die keine Sonne erleuchtet. Sinclair's freiwillige Verbannung schien ihm aus ei-

ner hohen, starken Gesinnung zu entspringen; von jetzt an dünkte er ihm der edelste Mann, jeder Aufopferung fähig, unerschütterlich treu, über jede gemeine That erhaben, und alle Versuche ihn verdächtig zu machen, scheiterten an seinem festen Glauben.

Einst, wenige Tage vor Sinclairs Abreise, begleitete Malkolm diesen nach Strömstadt. Wenige Gegenden mögen ein Bild des Todes, der leblosen Erstarrung darbieten, mit dem vergleichbar, welches dem Wanderer hier entgegenstarrt. Es sind jene aus dem Meere erhobenen Felsenriffe, völlig nackt, kahl und niedrig, mit glatten Oberflächen, als wäre das Wasser eben von den abgerundeten Kuppen heruntergeflossen, die vor ihm da liegen. Thäler und Schluchten haben diese niedrigen Felsen in allen Richtungen zerrissen. Kümmerlich taucht hier und da ein einsames Gebüsch aus den Thälern hervor, aber die verlassene Oede, die glatten, zerrissenen Felsen verfolgen uns, so weit das Auge reicht, und wenn es nach dem Meere zu ein einzelnes Haus, eine einzelne Hütte entdeckt, wird der erstarrende Eindruck der Felsenwüste dadurch nur erhöht. Die fruchtloseste Sandsteppe scheint lebendig mit einer solchen Gegend verglichen, und der Reisende wird von der Gewalt der Umgebung unwiderstehlich ergriffen. Mit stummer Sehnsucht weilt das Auge auf dem entfernten Horizonte, als suchte es dort Rettung gegen das peinliche Gefühl der furchtbaren Leblosigkeit, die es umgiebt.

Malkolm und Sinclair hatten Strömstadt verlassen, und ritten längst des Meeresufers, um den erstarrenden Eindrucke der innern Gegenden zu entfliehen. Doch auch hier wird die todte Einförmigkeit der Umgebung durch das Meer nicht überwältigt, und jene ungeduldige Langeweile, die den Weg ins Unendliche ausdehnt und verlängert, lähmte jedes Gespräch, als sie einige Fischerwohnungen entdeckten, und am Ufer, in der Nähe, eine Menge Menschen, die aus allen Hütten herbeigeströmt schienen. Als sie näher kamen, erfuhren sie, daß man so eben einen Ertrunkenen aus dem Meere herausgezogen hatte, und vergebens mit seiner Belebung beschäftigt war. Malkolm, bei solchen Gelegenheiten nie müßig, drängte den Haufen auseinander und sah, wie man die Leiche gewaltsam herumrollte, auf den Kopf stellte, und alle jene thörichten Versuche machte, die oft den noch nicht entschiedenen Tod unvermeidlich herbeiführen. Selbst Malkolms Ansehen und gebietende Weise vermochten kaum diese Versuche zu unterbrechen; er hob die Leiche in die Höhe, ließ sie in sitzender Stellung auf einem Felsen festhalten, befahl warme Tücher zu bringen, rieb den entblößten Rücken, erwärmte die Magengegend, und wandte alles an, was ihm zweckmäßig schien und die Umstände erlaubten.

Während er so beschäftigt war, hatten die Umstehenden dem fragenden Sinclair die Veranlassung des Todes erzählt. Der Ertrunkene war einer der schönsten, flinke-

sten Burschen der Gegend; er war auf langen Reisen gewesen und neulich zurückgekommen, um sich nun hier niederzulassen und ein schönes Mädchen zu heirathen, die er lange geliebt hatte. Er habe, während seiner langen Abwesenheit, nie in seiner Treue gewankt; aber schlechte Menschen hätten versucht ihm das Mädchen verdächtig zu machen, und obgleich er ihren Verläumdungen lange widerstanden, wäre er doch zuletzt unruhig geworden. Gestern Abend hätte er einen jungen Mann gesehen, der spät die Wohnung seines Mädchens verließ, darauf einige Nachbaren bemerkt, wie er stille nach dem Hause geschlichen wäre, und durch die hellen Fenster wahrscheinlich entdeckte, daß die Eltern und alle Hausgenossen schliefen, daß das Mädchen allein wach war. Da hätte man ihn drohend und dann wieder händeringend an dem Ufer auf und ab gehen sehen. Wo er die Nacht zugebracht hatte, wußte keiner, aber vor etwa einer halben Stunde hörte eine alte Frau etwas stark in das Meer herunterstürzen, als wäre es ein großer Stein, und jetzt hätten die Wellen des Meeres die Leiche an das Ufer geworfen. Das Mädchen ist brav und gut, sagte der ehrliche Erzähler, wir wissen es alle, die wir sie seit ihrer Kindheit kennen; sie liebt den Burschen wie ihre eigne Seele, und der Unglückliche wußte nicht, daß ihr Bruder gestern Abend von Gothenburg angekommen ist, und da kein Lager in der kleinen Wohnung für ihn sich befindet, bei einem Nachbar schläft.

Da hat denn das gute Mädchen, in aller Unschuld, bis spät mit dem lieben Bruder, den sie herzlich liebt, wie es sich für eine fromme Schwester ziemt, und den sie seit vielen Jahren nicht gesehen, geplaudert, und der tolle Bursche hat sich nun für jenes Leben und seine Braut für dieses unglücklich gemacht. Hat das Mädchen es erfahren? fragte Malkolm, noch immer, wenn gleich vergeblich, mit dem Ertrunkenen beschäftigt. Noch war keine Antwort erfolgt, als ein blühendes Mädchen, mit wild herunterhängenden Haaren, mit rollenden Augen, das tödtliche Entsetzen in den starren, blassen Zügen, herbeistürzte und nur mit Gewalt von der Leiche zurückgehalten wurde. Malkolm war erschüttert, selbst Sinclair konnte die Gruppe nicht ohne Theilnahme betrachten. Rundum weinten Mädchen und Jünglinge. Das Mädchen starrte immerfort nach der Leiche und nach Malkolm, der seine Versuche fortsetzte, obgleich er wenig Hoffnung hatte. Sie schien ruhiger, man hielt sie weniger fest, als sie sich plötzlich losriß und hinkniete, die krampfhaft gefalteten Hände waren gegen den Himmel gehoben, die großen Augen suchten mit glühender Inbrunst Hülfe von oben, die langen braunen Locken flatterten im Winde, die Brust hob sich gewaltsam — Gott im Himmel! rief sie endlich mit heller, wenn gleich bebender Stimme und eine Todesstille herrschte in der ganzen Versammlung — o, Gott im Himmel! du kennst mich; bin ich jemals treulos ge-

wesen? war mein Herz nicht dir und ihm allein geweiht, dann laß mich die Schande tragen, wie den Schmerz. Bin ich aber unschuldig, habe ich auf dich gehofft, zu dir gefleht für mich und ihn, so laß ihn nicht als Selbstmörder, nicht mit dem schwarzen Verdachte vor deinen Richterstuhl treten. Herr! du gabst der Wittwe zu Nain den einzigen Sohn wieder, du weintest mit der Schwester des Lazarus und erwecktest den Bruder — öffne seine Augen, daß er mich sehe und erkenne, seine Ohren, daß er meine Unschuld vernehme. Während sie so bat, schien die Gewißheit der Erhörung ihre Züge zu verklären, ja die umstehende Menge, die sie kannte und liebte, das Wunder zu erwarten. Das Mädchen erhob sich, trat mit raschen Schritten auf den todten Geliebten zu — Gustav — rief sie, höre mich — und in diesem Augenblicke hob sich die Brust des Ertrunkenen fühlbar unter Malkolms Händen — ein Strom von Wasser stürzte aus seinem Munde und er schlug die Augen auf.

Ein lauter Jubel erscholl von allen Seiten, aber das Mädchen kniete wieder in stillem Gebete, während die Thränen stromweise aus ihren Augen stürzten — und alle, Alte wie Junge, Männer und Weiber, Jünglinge, Mädchen und Kinder knieten mit ihr und priesen Gott. Malkolm durfte seine Bemühungen noch nicht aufgeben, die eben jetzt am wichtigsten waren; aber er fühlte es, wie auch seine Wangen Thränen benetzten. Allmälig erholte

sich der Ertrunkene, und Sinclair, der stillschweigend aus der Ferne den Auftritt betrachtet hatte, drang nun auf die Fortreise. Aber vergebens — Malkolm blieb. Der Wiedererwachte ward vorsichtig nach der nächsten Wohnung gebracht; Malkolm reichte dem erfreuten Mädchen, die wie eine Heilige verehrt, von den Bekannten mit scheuer Ehrfurcht betrachtet wurde, die Hand und führte sie — und nicht eher gelang es Sinclair ihn fortzubringen, als bis der Wiederbelebte sein völliges Bewußtsein erhalten, bis er das Wunder der reinen Magd, die er so sehr verkannt, erfahren, bis er den Bruder erkannt hatte, der seine thörichte Eifersucht veranlaßte, bis er in den Armen des Mädchens lag.

Der Tag war fast vergangen, und als nun endlich Malkolm den dringenden Bitten des ungeduldigen Begleiters nachgeben mußte — er schien es noch immer ungern zu thun — wandte er sich an den ermatteten Jüngling, der auf einem alten Lehnstuhle sitzend, zwischen Beschämung und Freude schwebend, das glückliche Mädchen anblickte. Glaubst du, Gustav, von mir unterstützt, die nächste Kammer erreichen zu können? fragte Malkolm freundlich. Gewiß, antwortete Gustav und versuchte es sich aufzurichten; aber er war noch zu schwach. Die Anwesenden merkten, daß Malkolm das Brautpaar allein zu sprechen wünschte und entfernten sich; Sinclair folgte brummend. Malkolm forderte Dinte und Feder und riß ein Blatt aus seiner Schreibtafel. Marie, sagte er, nachdem

er einige Zeilen geschrieben und untersiegelt hatte — bleibe Gott wie deinem Geliebten treu, und der letzte wird dich lieben, der erste beschützen, wie er dich jetzt erhört hat. Du bist arm, wie ich gehört habe — hier hast du einen kleinen Brautschatz. Wenn Gustav dieses Blatt an das genannte Handelshaus abgiebt, erhält er die angeführte Summe. Er wollte sich nun schnell entfernen, aber Gustav bat ihn dringend zu bleiben. Er hatte das Blatt gelesen, und erschrocken über die Größe der Summe — rief er — es ist zu viel, Herr! Die Hälfte reicht hin, um ein Boot zu kaufen und die Hütte meines verstorbenen Vaters zu flicken — auch ich brachte eine kleine Summe mit. Man darf wohl die Güte braver Männer benutzen, und es ist so wohlthuend zu nehmen, wie zu geben, was reine Liebe uns schenkt — aber über die Gebühr dürfen wir nicht nehmen. Sie haben mich gerettet, daß ich nicht als ein Selbstmörder vor Gottes strengem Richterstuhle erscheinen darf, setzte der verständige Jüngling hinzu, der auf seinen Reisen die Rettungsmittel für Ertrunkene kennen gelernt hatte. Ich nicht, nein, so wahr Gott lebt, er hat dich gerettet, unterbrach ihn Malkolm mit Wärme, er, durch das Gebet deiner Braut. O, höre nie, nie auf das zu glauben! Die Summe ist nicht zu groß; ich weiß wohl, was zu einer bequemen Einrichtung gehört, und ich gebiete euch sie zu behalten. Er riß sich nun los und eilte Sinclair nach.

Zwischen den rauhen, kahlen, unbewohnten Felsen ritten nun beide neben einander weiter; sie sahen sich genöthigt das Meeresufer zu verlassen und die ganze Nacht durch die Reise fortzusetzen, um Mo zu erreichen. Aber die Nacht war hell und die Stille, mit der öden Umgebung übereinstimmend, schien fast etwas Magisches zu haben. Lange ritten sie stumm nebeneinander, Sinclair war verdrüßlich, und Malkolm — noch immer innerlich mit dem Ereignisse beschäftigt, welches ihn so tief bewegt hatte, erwartete ruhig, daß er sprechen sollte. Hier haben wir nun eine ganz vollständige Legende, begann der Erstere endlich, in allen Theilen so ausgebildet wie möglich, mitten in unserm guten protestantischen Schweden; eine allerliebste Heilige, die sich kühn darauf berufen durfte, daß wenigstens der Letzte, der sie besuchte, ein Bruder war; ein Geliebter, der erst erweckt und dann so vollkommen überzeugt und getröstet ward, daß die Frau für die Zukunft völlig ruhig sein kann und wenig Mühe haben wird, bei jedem andern noch so zweifelhaften Zufalle den guten Mann zu beruhigen. Und damit der Mönch bei dieser Wundergeschichte nicht fehlt, giebt sich mein verständiger Freund dazu her diese Rolle zu spielen; ja, wenn ich nicht irre, hat er die ganze Farce erst ausgebildet und ihr die wahre Rundung gegeben. Er stellt sich ruhig hin, wendet die verständigsten Mittel an, und konnte des Erfolges so sicher sein, wie

die neapolitanischen Pfaffen, wenn sie das Blut des heiligen Januarius in den Händen erwärmen; aber er ist der Erste, der Wunder schreit und das blödsinnige Volk in seinem Aberglauben unterstützt — ja so unkenntlich erschienst du mir in diesem Augenblicke, daß ich Mühe hatte den verständigen, nie zu täuschenden Freund wiederzuerkennen. Dein Vorwurf, erwiderte Malkolm, rührt mich wenig; aber ich möchte doch wissen, ob dieses unerwartete, in seinem Zusammenhange in der That wunderbare Ereigniß keinen andern Eindruck in deiner Seele hinterließ, als den, der aus deinem Spotte spricht, ob kein anderes Gefühl in dir entstand? Gefühle, rief Sinclair ungeduldig, sind, wenn sie nicht beherrscht werden, schlechte Begleiter eines verständigen Mannes — sie dürfen uns nie leiten, und wo der Verstand eine Albernheit entdeckt, müssen sie schweigen. Ich dächte, nahm Malkolm ruhig das Wort, eben der Verstand sollte ein Ereigniß der Art nicht zerreißen, nicht willkührlich ein Einzelnes herausheben und den lebendigen Zusammenhang vernichten. Es leidet keinen Zweifel, kamen wir nicht zur rechten Zeit, dann wäre der arme Gustav wirklich gestorben. Trotz aller Gebete! rief Sinclair heftig. Allerdings, fuhr Malkolm gelassen fort — aber wir kamen, erschienen eben noch zur rechten Zeit, und ohne unsere Hülfe hätte das Ereigniß, wie es ganz und vor unsern Augen sich entwickelte, gar nicht stattgefunden. Eben in

dem Momente, als alle, auch ich, jede Hoffnung aufgaben, trat das erschütterte Mädchen hervor. Ich war erschöpft, hoffnungslos, ungeduldig — ihre zuversichtliche Unschuld, ihr ergreifendes Gebet durchdrang, belebte, erwärmte mich. Ja, Sinclair, warum soll ich es leugnen, ich fühlte, daß eine höhere Hand meine That heiligte, leitete, stärkte; unwillkührlich klang das Gebet des Mädchens in meiner Seele nach, es ward mein eignes, ich bat, ich flehte, wie sie — da regte, da hob die Brust sich unter meinen Händen, der erste, schwere Athemzug drang mühsam hervor — und ich nenne es Erhörung — ich finde keinen andern Namen für das Gefühl, das mich wie ein heiliger Schauder durchdrang. Malkolm, rief Sinclair unwillig — nimm die Tonsur, wickle dich in eine Kutte — wer sind wir, wenn ein so natürliches, so unbedeutendes Ereigniß die Grundsätze eines Mannes erschüttern kann! So unbedeutend scheint es dir? — Berührt es doch eine Religion, die, so sehr wir uns auch von ihr abwenden mögen, die tiefste des Daseins ist. — Vor uns liegt eine weite Felsenöde, die Sonne ist schon lange unter den Horizont gesunken, auch ihre Strahlen gehen unserm Auge vorbei nach jener unendlichen Höhe, und senden uns von da ein mildes Dämmerlicht. Wie oft scheint mir das ganze Leben und Treiben, mein eignes, wie fremdes, so gering, so nichtig, die Welt dieser Oede ähnlich — Alles, was einen Werth hat, nicht wie

ein Einheimisches, nein, wie ein Verirrtes, wie jenes Dämmerlicht, wenn es uns die erstarrten kahlen Felsen sichtbar macht. Es giebt Augenblicke, in welchen ich mich nach der nahen Morgenröthe sehne, in welchen ich den kalten Schauder fühle, der ihre Annäherung verkündigt, in welchen das immer nach außen strebende, ringende, in sich zusammenrinnende Gefühl zu Thränen, wie Thautropfen erstarrt. Wenn doch endlich einmal der Strahl dein Auge träfe, dein Herz erwärmte! so läßt sich ein sehnendes Gefühl tief aus dem innersten Abgrunde meines Geistes vernehmen — es ist mir dann, als müßte die Sonne erscheinen, als wäre der höchste, heiligste Moment meines Daseins ganz nahe — aber sie erscheint nicht — die Strahlen berühren mein Auge nicht, nur die nächtliche Erleuchtung blickt trübe und kalt aus unendlicher Ferne mich an. So öffnen jene Nachtblüten, aus einer fernen Heimat, aus einer wärmeren Sonne, in deren Nähe sie zu blühen bestimmt waren, nach dem kalten Norden versetzt, um Mitternacht ihre Kelche! Sinclair blickte den Freund mit Erstaunen an, als glaubte er einen Anderen zu sehen; aber er schwieg, und Malkolm fuhr fort. Ich will dir's nicht verbergen, mehr noch, als die Schönheit, mehr noch als die seltne weibliche Bildung, zog mich die tiefe ungeheuchelte Religiosität Mathildens zu ihr hin. Es war mir lieb, daß es ein Heiliges gab, was ihr höher stand, als unsere

Liebe; ich fühlte es, daß diese einer höhern Bestätigung bedurfte. Ich bin Zeuge ihrer stillen Gebete gewesen, ich habe es erlebt, wie sie mit Zuversicht ruhte in den Händen des Allerbarmenden, dem Kinde ähnlich, das sorgenlos die Mutter anlächelt; ich sah, wie in jener grauenhaften Nacht, deren Dunkel uns noch drohend umgiebt, aller Schauder des Verbrechens, wie durch einen Zauber entwich, als sie einen Seufzer ausstieß, der tröstende, rettende Engel herbeizurufen schien, um ihr Hülfe zu bringen. Nie ist sie anmuthiger, als wenn sie in Andacht versunken, einer andern, einer tiefern Liebe angehört — dann ist es mir manchmal, als träte nun das Höchste und Heiligste mir nahe, mich zu weihen — dann durchbebt mich oft ein banges Gefühl, als verdiente ich sie nicht, als wäre es eine Entweihung, daß sie sich mir ergab, in meinen Armen ruhte. Denn ich fühle es, ich weiß es, diese Welt ist mir verschlossen — das Christenthum ist weiblicher Art — es fordert willenlose Reinheit; aber der starke, reine Wille schuf den Mann — er sprach das Letzte entschieden, ja hart, und die Milde, die seiner Rede bis dahin etwas Fremdartiges gab, war verschwunden. Selbst damals, als christlicher Aberglaube das ganze Menschengeschlecht beherrschte, fühlten die Helden, die Mächtigen, daß sie nicht für das Beten und Singen erschaffen waren, und dennoch glaubten sie und ließen Pfaffen und Weiber für sich beten.

Ich konnte auch einmal beten, ich rang nach Erhörung und glaubte an sie — es war die Milch einer frommen Mutter, die das noch säugende Kind genoß und dabei gedieh; aber die Welt rief mich — und ich erkannte, wie nur die eigne That dem Manne seine Bedeutung, der eigne Gedanke dem Geiste seine innerste Wahrheit schenkt. Was in dem Weibe durch das Gefühl, durch die Hingebung sich kund giebt, soll als innerster Gedanke, als starker Wille sich im Manne zusammenfassen, daß es Gestaltung, Halt, Wirklichkeit gewinne. Der Aberglaube der Vorzeit konnte dieses Ursprüngliche nicht verdrängen, und jetzt — du hast Recht, unterbrach ihn Sinclair, der nun freier athmete — dieser Aberglaube ist endlich auf immer verschwunden; wir forschen, statt blind zu glauben, wir handeln und beten nicht länger. Wenn das Gebet die Frauen reizender, anmuthiger, vor Allem geduldiger und gehorsamer macht, obgleich das Letztere wohl sehr selten sein mag — warum sollen wir es nicht dulden; aber ich möchte lieber das Spinnrad drehen, es war doch einmal eine herkulische That — als jenen seufzenden Kreaturen ähnlich sein, die unter allen widerwärtigen Sorten der Menschheit mir von jeher die fatalste war. Alles, was vornehm Geistig ist, hat sich gegen diesen platten Aberglauben erklärt; die Pfaffen suchen ihn zu modeln und zuzustutzen, um sich zu erhalten, damit er doch ein erträgliches Ansehen gewinnt, und habe

so lange daran gehobelt, daß die letzten Bänder bald reißen werden. Auch gut, so stürzt dieser Koloß in sich zusammen, daß die verwunderte Nachwelt die Stätte suchen muß, wo er stand und über die bizarren Ueberreste lächeln wird. Die Zeit hat das Christenthum gerichtet — die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Wir dürften, begann Malkolm wieder, weiter von einander entfernt sein, als du glaubst. Deinen letzten Ausruf hörte ich oft — wenn man doch nur wüßte, was man meint, indem man so spricht. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht — wie wahr — es ist das tiefste Wort, was je gesprochen wurde. Also wird die Welt gerichtet und die Geschichte hat die richtende Gewalt! Sind die Akten geschlossen, daß du das Endurtheil erkennst? hast du es gesehen — Brief und Siegel kund und zu wissen männiglich? — Wir Thoren! dauren die Verhandlungen nicht noch fort, sind wir — in der seltsamsten Mischung, die ihren Spott mit uns treibt, nicht ein Theil der Geschichte, ja bilden wir sie nicht — um zu richten? — Nein, Blödsinniger — um gerichtet zu werden. Löse mir den Knoten, wenn du es vermagst. Das Christenthum wäre gerichtet? Ist es nicht noch da — erfüllt es nicht tausend Herzen? ich sah es die Edelsten veredeln. Jener wunderbare mythische Punkt in der Mitte der allmächtigen Geschichte, jener unerklärbare Anfang, als die alte Welt in Trümmer fiel, wie er sich

ausgebildet hat durch so viele Jahrhunderte, wie er sich aller Gemüther bemeisterte, sie irre leitete, verwirrte und dennoch mächtig gestaltete — wäre nun verschwunden? Welche Gewalt hat diese verdrängt? Euer Spott, eure bewunderswürdige Weisheit, die sich in Albernheit verkehrt, wenn sie ihre innersten Geheimnisse enthüllen will? Ich hasse, ich verachte das Viertel-Achtelchristenthum, mit seinen Worterklärungen und Commentarien, mit seinen Philosophemen und Moralien; das wirkliche, geschichtliche — stand mir einmal näher, ist mir fremder geworden, und ich weiß es, ich muß mich ganz hingeben oder gar nicht. Dennoch ist dieses Ferne, dieses Fremde mir nahe, oft zum Erschrecken — ich glaube es zu verstehen, wenn Mathilde in Andacht versinkt, es mahnt mich, wenn ich es am wenigsten erwarte. Es war eine schöne Zeit — noch liegt sie mir nicht so ferne — als ich an der Seite der treusten Freunde lebte, als ich erwartungsvoll in die Welt blickte; da war mein jugendliches Herz noch rein und jener Glaube, der mir fremd, unverständlich geworden ist, schien mir damals so natürlich! Lassen wir dieses Gespräch, sagte Sinclair — dort kündigt sich die Sonne an, die in der That alle Morgen zum Vorschein kommt, und uns nie geäfft hat — ich fühle den heiligen Schauder ihrer Nähe, fuhr er fort und hüllte sich sorgfältig in seinen Mantel. Malkolm schwieg und empfand vielleicht nie tiefer,

wie fremd der Mann ihm war, den er seinen Freund nannte.

Sinclair reiste; Thorgreen lebte nun fortdauernd als Freund und Verwandter mit Malkolm, und die Gewohnheit, die uns so viele Schwächen erträglicher macht, stumpfte allmälig das Gefühl für manches Geringe, Abstoßende in seinem Charakter ab. Er wußte diese Mängel mit großer Klugheit zu verheimlichen, er ließ sich erst nach und nach gehen, und ohne allen Zweifel würde Malkolm einen Menschen, der sich nach jahrelangem Umgange wie er benahm, entschieden von sich entfernt haben, wenn er ihm anfänglich so entgegentreten wäre. Aber Thorgreens unablässiges Studium war Malkolm, er kannte ihn ganz; am vertrautesten war er mit allen jenen Eigenheiten, die sich desto entschiedner ausbilden, je weniger wir auf sie achten; die, wenn sie unbemerkt und wie ohne Absicht geschont werden, eine Anhänglichkeit erzeugen, welche desto tiefer ist, weil sie fast instinktmäßig entsteht und sich mit unserm Dasein verwebt. Erst erscheint uns ein solcher Mensch bequem, dann immer angenehmer, zuletzt wird er unentbehrlich. Eben geringe Naturen verstehen diese Art sich einzuschmeicheln am besten, treiben dieses Studium am gründlichsten, und ist es gleich oft ein Beweis der innigsten Treue und Liebe, wie bei alten Dienern, die dadurch mit ihren Herrn und Gebietern wie zusammenwachsen, so ist es doch

auch nicht selten mit der verwerflichsten Selbstsucht, ja mit Haß und Widerwillen, mit fortglimmender Rache gepaart, die heimtückisch den Augenblick ablauert, in welchem sie das blind vertrauende Opfer erwürgen kann. Ein Mensch, wie Thorgreen, konnte auf diese Weise sich die Zuneigung eines edlen Mannes erschleichen, während seine gemeine Natur andern Widerwillen einflößte. So vergingen Jahre und der Zeitpunkt näherte sich, in welchen wir den unglücklichen Malkolm an dem gefährlichen Wendepunkte seines Schicksals fanden. Cederström sah den verblendeten Freund an der Seite Thorgreens, der ihm von Anfange an widerwärtig erschien; er hatte schon so manches von ihm gehört, seine Liebe zu Malkolm veranlaßte ihn genauer nachzuforschen; aber alles, was er erfuhr, war zwar hinlänglich, um seinen Verdacht zu bestärken, aber nicht hinreichend das alte Vertrauen zu erschüttern, welches sich jahrelang gebildet hatte.

Eine kleine Stadt in den südlichen Provinzen von Schweden war in unruhiger Bewegung. Man sah die Einwohner mit gespannter Neugierde auf den Straßen in kleinen Gruppen sich versammeln. Alte Frauen steckten die Köpfe zum Fenster hinaus und winkten den Vorübergehenden; einzelne sprachen leise, während andere sich laut äußerten, und allerlei Vermuthungen und Ansichten der

begierig zuhörenden Menge aufzudringen suchten. Immer größer wurden die Schaaren, welche zur Verwunderung der Einwohner aus der Umgegend nach der Stadt eilten. Von der Landstraße her eilten mehrere in Eile herbei, und jetzt hoben sich alle vereinzelten Gruppen auf, von allen Seiten strömte die Menge hinzu, aus den Häusern stürzten die Wenigen, die arbeitend in den Stuben geblieben waren, heraus; Männer und Frauen versammelten sich um die Reiter. Sie kommen, riefen diese, sie kommen! wir sahen die prächtigen Equipagen von dem Berge herunterrollen, und eilten zurück es euch zu verkündigen.

Dicht an dieser Stadt lag ein altes Schloß, welches in den frühern Epochen der schwedischen Geschichte keine unbedeutende Rolle gespielt hatte. Historische Erinnerungen, oft furchtbarer Art, knüpften sich an die verfallenen Gemächer, an die grauen Thürme, an die Umgebungen des Schlosses. Ein Kastellan bewohnte einige kleine Zimmer in einem vorderen Gebäude, nahe dem großen, verfallenen Thore; aber seit langen Jahren lag das Schloß wüste, die Mauern drohten hier und da einzustürzen, die Thüren klapperten, wenige schlossen; die meisten Fenster waren zerschlagen und mit Brettern vernagelt; den großen Hof bedeckte üppig wucherndes Gras, dessen schwankende Halme sich allenthalben zwischen dem aufgerissenen Steinpflaster hervordrängten.

Vor einigen Tagen war ein reitender Bote an den

Kastellan gekommen. Man sah diesen, gleich nach dem Empfange, sich eilig nach der Stadt begeben — Handwerker wurden herbeigerufen, um einige Sääle in dem mittlern Geschosse, die sich noch einigermaßen erhalten hatten, eilig einzurichten. Die alten Tapeten wurden abgestäubt, die Fenster gereinigt, die Schlösser der Thüren in Ordnung gebracht und die verfallenen Treppen ausgebessert; auf dem Hofe stellte man das Pflaster wieder her, und aus dem ganzen Schlosse wurden die wenigen Stühle, die noch brauchbar waren, nach den Säälen gebracht, ein großer Tisch aber, der einigermaßen haltbar schien, in den einen Saal versetzt.

Vergebens suchte man den Tag über den Kastellan auszuforschen. Er eilte von einem Handwerker zum andern, trug jedem sein Geschäft auf, versprach für gute und schnelle Arbeit erwünschten Lohn, beantwortete aber keine Frage. Als er nun des Abends, diesmal eine Stunde später, in der Schenke des Städtchens, seiner Gewohnheit gemäß, erschien, hatte sich dort eine ungewöhnlich große Menge der Einwohner versammelt. Der Kastellan forderte seinen Trunk, warf sich ermüdet in einen Lehnsessel, und betrachtete die neugierig herumstehenden Gäste mit einer wichtigen Miene und nicht ohne Schadenfreude. Als er gegen seine Gewohnheit stillschweigend da saß, bedächtig das schäumende Bier betrachtete, mit den Fingern auf den Tisch klopfte, und wie nachsinnend und bedenklich ei-

nige unverständliche Worte murmelte, wagte sich anfänglich keiner an ihn. Der Schlosser endlich, der rüstig an den Schlössern gearbeitet hatte, trat keck auf ihn zu: was das wohl zu bedeuten hat, sagte er — lebe ich doch nun seit meiner Kindheit hier, aber nie habe ich gehört, daß man sich um das alte Schloß bekümmert hat — es muß im Lande etwas ganz Besonderes vorgehen. Meint ihr — antwortete der alte Kastellan, trommelte auf dem Tische fort und that, als drückte ihn ein entsetzliches Geheimniß. Lange suchte man vergebens ihn zur Sprache zu bringen — da trat Holter, der Tausendkünstler des Orts, hervor. Er war weitherumgereist, in Berlin, Petersburg, Hamburg und Norwegen gewesen; insgeheim heilte er Wunden, verbesserte Uhren, kittete zerschlagenes Porzellan mit Geschick zusammen, machte bei Gelegenheit Hochzeitgedichte, beklagte und lobte die Hingeschiedenen in kläglichen Reimen, und rasirte den Reisenden, der unglücklich genug war, in eine schwedische Stadt zu gerathen, ohne sich selbst diesen Dienst erweisen zu können oder einen rasirenden Bedienten mit sich zu führen. Oft pflegte Holter auch noch bedeutende Wanderungen anzustellen, ohne daß man wußte, wo er gewesen war, oder was er während der Zeit getrieben hatte, und so ruhte etwas Geheimes auf seinem ganzen Wesen, welches die Einwohner auf mancherlei ihm nicht günstige Vermuthungen brachte. In der That erzählte man viel Verdächtiges von ihm, und

obgleich er in Gesellschaft heiter und unbefangen, ja gutmüthig und wohlwollend erschien, obgleich er durch Scherze, Possen und Erzählungen jeden zu belustigen suchte, so daß er von allen gern gesehen, bei jeder Gelegenheit gesucht ward, gelang es ihm dennoch nie das Vertrauen der Einwohner zu erwerben. Er lebte seit drei Jahren in dieser Stadt, ernährte sich und eine alte Mutter redlich, man konnte ihm nichts Böses nachsagen; aber er wich immer aus, wenn man ihn genauer erforschen wollte, und die unbefriedigte Neugierde würde sich in Haß verwandelt haben, wenn er nicht gewußt hätte, sich durch seine stets heitere Laune, durch seinen fröhlichen, hülfreichen Sinn und durch seine Geschicklichkeit unentbehrlich zu machen.

Als der Kastellan stumm blieb, ohne auf die immer heftiger in ihn dringenden Fragen zu achten, näherte sich Holter der neugierigen Menge. Ihr Thoren, sagte er, wie könnt ihr glauben, daß der gute, alte Mann mehr wissen sollte, als ihr wißt. Er ist der Hüter der alten Ruine und hat den Befehl erhalten, die Sääle eilig in Ordnung zu bringen und alle die Anstalten zu treffen, die euch so bekannt sind, wie ihm, weil er eure Hülfe nicht entbehren kann. Das ist Alles. Man wird ihm eine Zeit bestimmt haben, innerhalb welcher Alles zu Stande gebracht sein muß. Dieses wichtige Geheimniß mag er für sich behalten. Aber ist hier ein Staatsgeheimniß im Spiele, dann glaubt mir, ihn werden die Herren nicht zu ih-

rem Vertrauten machen, und wenn sie sich hier versammeln, wird er davon eben so überrascht, wie ihr. Holter hat Recht, riefen die Umstehenden, wir sind thöricht, daß wir uns an den Alten, der so wichtig thut, wenden — er weiß nicht mehr, als wir. Der Kastellan ward, als er Holter so reden hörte, sichtbar unruhig, seine Gesichtszüge bewegten sich heftig und er schien innerlich mit sich selbst zu kämpfen; als aber nun die Menge höhnend mit einstimmte und sich lachend von ihm entfernte, vermochte er nicht mehr sich zu beherrschen. Wenn ihr Donnerstag Morgen, etwa um neun Uhr, zwölf schöne Equipagen mit stattlichen Pferden von dem Berge herunterrollen und in das Schloß hineinjagen sehen werdet, dann mögt ihr am besten beurtheilen, ob ich besser unterrichtet bin, als das thörichte, neugierige Volk, rief er, sprang auf, bezahlte brummend und verließ den Gasthof. Man sah ihm gaffend nach und jetzt erwartete das Städtchen mit unruhiger Neugierde den herannahenden Tag. Aus dem Kastellan war nichts herauszubringen; er drang in die Arbeiter, daß sie fleißig arbeiten sollten, aber er wich sorgfältig jeder Frage aus, und in der Schenke erschien er nicht wieder. Aber von jetzt an ward von nichts gesprochen, als von der bevorstehenden Begebenheit, sie beschäftigte alle Zungen, die abentheuerlichsten Vermuthungen durchkreuzten sich. Am meisten setzte Holter die Einwohner in Verwunderung; er war den Tag nach dem

Gespräche in der Schenke verschwunden und erschien Mittwoch wieder, um sich in seiner kleinen Wohnung einzuschließen. Einige Frauen, die ihn bei seiner Zurückkunft entdeckt hatten, wollten bemerkt haben, daß er höchst unruhig, ja blaß und verwirrt aussah. War er von der Beschaffenheit der geheimen Versammlung unterrichtet? Sollten jetzt Verbrechen zum Vorschein kommen, an welchen er theilgenommen, vielleicht Verschwörungen entdeckt sein, in welche er verwickelt war? Man konnte es nicht unterlassen ihn mit der bevorstehenden wichtigen Begebenheit in Verbindung zu bringen; man betrachtete sein stilles, verschlossenes Haus mit einer Art Schauder und wunderte sich, daß die Obrigkeit auf so verdächtige Anzeichen nicht zu achten schien. Die Meisten triumphirten, daß sie hinter der lustigen, fröhlichen, unbefangenen Außenseite den gefährlichen, versteckten Menschen erkannt hatten, wenige bemitleideten ihn.

Endlich war der Donnerstag da — schon vom frühen Morgen an bewegten sich alle Einwohner untereinander; die Uhr schlug eben neun, als die Nachricht kam, daß man die den Berg herunterrollenden Wagen wahrgenommen, genau wie es der Kastellan verkündigt hatte; man war in diesem Augenblicke geneigt ihm eine viel tiefere Kunde zuzutrauen. Ja, der Alte ist schlau, sagte eine Frau, er weiß mehr, als man meint, mehr, als der junge Galgenstrick denkt, und wer weiß, ob er nicht auch ihn

und seine verborgenen Thaten längst durchschaut hat — aber er versteht zu schweigen. Man prieß die Stadt glücklich, daß in ihrer Mitte ein so bedeutender Mann wohnte, der das Vertrauen der Mächtigen besaß und verdiente. Die Vermuthung, daß diese Begebenheit mit den noch nicht geordneten Verhältnissen zwischen Schweden und Norwegen in irgend einer Beziehung stehen müsse, war ziemlich allgemein, und die Furchtsameren flüsterten sich Manches zu, während die Kühneren laut ihre Meinungen gegen die Anwesenden aussprachen. Das unruhige Murmeln vermischte sich mit den lauten Gesprächen, als auf einmal der Ruf ertönte: sie kommen, sie kommen — und eilig von Mund zu Munde ging. Jede Unterhaltung verstummte, in stiller Erwartung hatten alle Einwohner sich bald in der Hauptstraße, die zum Schlosse führte, aufgestellt, und aus allen Fenstern blickten, dicht an einander gedrängt, die gespannten Zuschauer. Es war klar, daß das wenig bevölkerte Städtchen allein keine so große Menge zusammenbringen konnte. In der That hatte sich das Gerücht schnell in der ganzen Gegend verbreitet, und aus der nächsten Umgebung strömte Alles der Stadt zu. Schon mit Sonnenaufgang waren sie da, lagerten aber auf der Landstraße und stürzten in die Stadt hinein, als sie den verhängnißvollen Zug sich nähern sahen.

Die zwölf Wagen rollten, wie der Kastellan gesagt hatte, mit stattlichen Pferden, reich gallonirten Bedien-

ten, durch die Straße nach dem Schlosse zu, und die vornehmen Herren schienen mit Erstaunen, ja wie man zu bemerken glaubte, mit Unwillen die Menschenmasse wahrzunehmen, die offenbar von ihrer Ankunft unterrichtet sein mußte. Einige Einwohner, die sich dicht an das Schloßthor gestellt hatten, hörten, wie der Kastellan herbeigerufen wurde; wie der erste Herr, der einen Stern trug, ihn drohend anredete und beschuldigte, das Geheimniß ihrer Ankunft verrathen zu haben. Der Kastellan war äußerst bestürzt. Zugleich mit dieser ansehnlichen Gesellschaft war Malkolm in einer eignen, glänzenden Equipage eingetroffen. Als die Herren, geführt von dem über den erhaltenen Verweis ganz erschreckenen Kastellan, vor dem in Eile eingerichteten Saale angekommen waren, öffneten sich die Flügelthüren, sie traten mit Malkolm ein, und die Thüren wurden hinter ihnen wieder sorgfältig verschlossen.

Malkolm entfernte sich auf einen Wink von den versammelten Herren in ein angrenzendes Kabinet, und blieb hier allein, während das Gericht in dem Saale über die Einleitung der bevorstehenden Untersuchung berathschlagte.

Die Verschwender lieben das Geld nicht weniger, als die Geizigen, die Herrschsüchtigen die Ehre nicht minder, als die Ehrgeizigen. Jene leben unter Haufen Goldes,

als wäre es nothwendige Bedingung ihres Daseins, wie das Athemholen, wie der Pulsschlag; diese genießen jede Auszeichnung, auch die höchste, als gebührte sie ihnen, nie werden sie durch eine solche überrascht. Verschwinden aber die Geldquellen des Verschwenders, verkehrt sich die allgemeine Achtung, welche der Herrschsüchtige genoß, in Geringschätzung — dann droht ihr ganzes Dasein in sich zusammenzustürzen, und ist es eine mächtige Natur, so erwacht in ihr jene ringende, nächtliche, tragische Gewalt, die sich gegen den Staat, gegen das Menschengeschlecht feindlich erhebt, die Theilnahme, Grauen, Entsetzen, oft auch Bewunderung erregt, wo wir sie tadeln müssen. Der Habsüchtige, der gemeine Ehrgeizige tritt nie in die Reihe der großen Verbrecher — Malkolm sollte jenen furchtbaren Wendepunkt des Daseins erleben — und unterliegen.

Freunde hatten ihn gewarnt — er verschmähte die Warnung. Mancherlei war geschehen, was die Aufmerksamkeit eines ängstlichen Gemüthes auf sich gezogen hätte — für ihn waren diese Anzeigen verloren, wie für Mathilden. Die Letztere lebte in jener reinen Unschuld, die keine Auszeichnung fordert, die jede Vernachlässigung übersieht. Daher war beiden mancher gesellige Verstoß, manches jener negativen Zeichen, durch welche die Gesellschaft uns will merken lassen, daß sie sich stillschweigend zurückzieht, völlig entgangen. Beide erschienen, während man sich sichtbar von ihnen zurückzog, zwar selten, aber jedes

mal völlig unbefangen, unter Menschen, die nicht den Muth hatten sie bestimmt abzustoßen, und nicht die Entschlossenheit, der öffentlichen Meinung zum Trotz, sich den Verschmähten zu nähern. Selbst jenes Mitleid, jenes zarte Gefühl theilnehmender Schonung, mit welchem die Frauen nicht selten Mathilden behandelten, blieb von ihr lange ganz unbemerkt, und die Heiterkeit, mit der sie in dem Kreise der Frauen, die ihr Schicksal schmerzlich fühlten, auftrat, die feste Entschlossenheit, die sich in Malkolms ganzem Benehmen aussprach, wirkte wie ein Zauber auf die Umgebung. Kaum war eine kurze Zeit der ängstlichen, von Malkolm und Mathilden nicht bemerkten Zurückgezogenheit verflossen, so hatte auch die Gesellschaft jede frühere Bedenklichkeit vergessen. Die bloße Gegenwart schien Malkolm von dem Verdachte zu reinigen; es war, als wenn ein sicheres Gefühl ihn freispräche, als wenn die Frau, deren Schicksal eben ein Gegenstand des tiefsten Mitleides war, beneidenswerth genannt werden müßte.

Doch dieser Zustand der Verblendung verging bald und immer deutlicher trat die gesellige Vernachlässigung hervor. Verhandlungen von Wichtigkeit, die Malkolm anvertraut waren, stockten erst, dann wurden sie ihm, aus irgend einem seichten Grunde, abgenommen; der Reichstag hatte Kommittées für bedeutende Untersuchungen niedergesetzt, deren thätiges Mitglied Malkolm war

— sie wurden aufgehoben und kurz darauf aus andern Mitgliedern zusammengesetzt: man schien noch der Form nach ihn schonen zu wollen, aber er sah dennoch seine ganze Thätigkeit gelähmt, seinen ganzen Einfluß verschwunden. Plötzlich war ihm der Grund klar — er fühlte, daß er einen entschiedenen Schritt thun müßte, der seine verborgenen Feinde zwänge hervorzutreten. Deine Herkunft ist entdeckt, sagte er sich, man hat deine Bestrebungen für die unglückliche Familie, man hat die Unruhen in Wermeland benutzt, um dich verdächtig zu machen. Verläumdungen, ich darf es nicht länger bezweifeln, sind erfunden, die Bewegungen in jener Provinz vielleicht selbst von deinen Feinden veranlaßt worden. Noch war Malkolm innerlich ruhig; ja, der Kampf den er zu bestehen hatte, schien ihn zu reizen. Er fand es noch nicht passend entschieden hervorzutreten. „Die Tyrannei der Billigkeit," jene seltsame Zusammensetzung aus innerer, schonungsloser Härte und äußerer ´ .ilde, jenes Produkt der Schwäche neuerer Zeit, die mehr jede unangenehme Empfindung selbstsüchtig entfernen, als das Opfer schonen will, hat Mittel in den Händen, die wirksamer sind, als die grausamste Tortur — das Fleisch schmeckt uns, aber wir können kein Blut fließen sehen.' Malkolm hatte Muth genug auch dieser Tyrannei Trotz zu bieten. Zwar stieg, wenn er einsam alles überdachte, nicht selten der heftigste Ingrimm in ihm auf, zwar lag eine tiefe Verachtung je-

ner schwächlichen Mittel fest in seiner Seele, aber er blieb äußerlich kalt, ruhig und entschlossen. Endlich hatte er durch Bredahl einen ausführlichen Bericht über die Vorfälle in Wermeland erhalten. Die stille Gährung, erfuhr er nun, nahm dort immer mehr zu. Keiner konnte in jener Gegend eine genauere Verbindung zwischen Bredahl, dem norwegischen Prediger, und Malkolm ahnen; so war es jenem gelungen, ohne Verdacht zu erregen, genaue Kunde von diesen keimenden Unruhen einzuziehen. Er hatte die Bekanntschaft mehrerer Beamten gemacht; diese hatten ihm erzählt, wie die aufgeregten Einwohner über Auflagen, über mancherlei Druck klagten, obgleich man von dieser Provinz keine neue Abgabe gefordert, ihr vielmehr mit Verlust für den Staat manche Erleichterung verschafft hatte. Die thörichten Ansprüche wurden immer heftiger und man nannte Malkolms Namen immer lauter. Bredahl konnte Namen, Versammlungsörter der Unzufriednen angeben, die ihm von der Obrigkeit selbst genannt worden waren. Man hatte schon Untersuchungen eingeleitet, aus welchen es klar hervorging, daß die schottischen Eingewanderten, wie man sie nannte, obgleich auf die geheimste Weise, die Urheber der Unruhen waren, die sich zwar bis jetzt nur in immer häufiger werdenden Klagen äußerten, aber schon eine bedenklichere Wendung zu nehmen anfingen. Bereits saßen einige Rädelsführer, die Drohungen ausgestoßen hatten, im Gefängnisse, und einer

der Beamten hatte mit großer Aengstlichkeit und als ein tiefes Geheimniß Bredahl anvertraut, daß, so seltsam es auch scheine, es dennoch immer wahrscheinlicher würde, daß Malkolm in der That das Haupt dieser Unruhen sei. Gott weiß, was er dadurch erreichen will, hätte er gesagt — mir scheint es, auch jetzt, da ich fast unwiderlegbare Beweise in den Händen habe, unglaublich.

Wenn uns lange Zeit hindurch eine ungewisse Lage gequält hat, dann entsteht, indem wir zur Entscheidung gedrängt werden, selbst wenn diese drohend ist, ein vorübergehendes Gefühl der Beruhigung in unserer Seele. Die fast zur Gewißheit gesteigerte Vermuthung, daß eine Untersuchung gegen ihn in einer so gefährlichen Sache eingeleitet werden könnte, beruhigte Malkolm in der That. Schnell beschloß er dieser, wo möglich, zuvorzukommen. Er entwarf ein Schreiben an das höchste Gericht des Landes, in dem er mit großer Klarheit, Einfachheit und Freimüthigkeit seine Herkunft, die Schicksale des unglücklichen Stammes, die Jugendgeschichte seines Vaters darstellte; in dem er jede Berührung, in welche er bis jetzt mit diesem Stamme getreten war, was er mit ihm beabsichtigte, ausführlich erwähnte. Er entwickelte dann seine politische und bürgerliche Stellung und entfaltete die Gründe, welche ihn bewogen, an das Gericht zu schreiben und auf eine gerichtliche Untersuchung zu dringen. Er müsse vermuthen, schrieb er, daß eine solche

schon eingeleitet würde, daß gefährliche Anklagen gegen ihn schon entworfen wären oder es werden dürften; er halte es für seine Pflicht diesem Allem zuvorzukommen. Zwar wäre es ihm nicht unbekannt, daß er durch seine politische Thätigkeit sich heftige Gegner zugezogen hätte, aber nie wäre auch nur der Gedanke in ihm entstanden, daß diese ihre Zuflucht zu solchen Verläumdungen nehmen, mit so unwürdigen Waffen ihn bekämpfen könnten. Eine Abschrift von Bredahls Schreiben fügte er bei.

Dieses Schreiben beschäftigte ihn mehrere Tage, und wie hart auch seine inneren Kämpfe sein mochten, äußerlich erschien er völlig heiter, er vernachlässigte keines von den vielen Geschäften, die die Entfernung von dem Gute und seine veränderte Stellung hervorriefen, und Mathilde hatte keine Ahnung von dem Unglücke, welches drohend über ihnen schwebte.

Er war eben im Begriffe dieses Schreiben völlig zu ordnen, als ein Gerichtsbote erschien und ihm eine gerichtliche Einladung überreichte. Mit vieler Schonung ward ihm angezeigt, daß schwere Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht wären, daß man aber mit Zuversicht erwarte, er werde im Stande sein sie sämmtlich zu widerlegen. Aus Rücksicht gegen die Verdienste, die er sich erworben habe, gegen seine bedeutende bürgerliche Stellung, suche das Gericht die nothwendig gewordene Untersuchung so viel wie möglich der allgemeinen Aufmerksam-

keit zu entziehen, und es sei deswegen höheren Ortes erlaubt worden, eine Auswahl von bedeutenden Gerichtspersonen zu einer geheimen Sitzung in einer kleinen Stadt zu versammeln. Diese war genannt und die Zeit, in welcher man seine Erscheinung vor diesem Gerichte erwartete, bestimmt worden.

Die Anklage, die beigefügt und von dem Ankläger unterzeichnet war, lautete folgendermaßen:

„Ich Adam Siogreen klage den Richard von Malkolm Lilienbladt an:

„Erstens, daß er, obgleich ihm die Makel, welche „auf seiner Herkunft ruhen, wohlbekannt waren, dessen„ungeachtet diese seine Herkunft verheimlicht, sich in eine „der angesehnsten Familien des Landes eingedrängt, die „Neigung der Tochter zu erwerben, die Einwilligung der „Verwandten zu erschleichen gewußt, und auf solche „Weise, wie ein ansteckendes Gift, die Makel seiner Her„kunft einer seit uralten Zeiten fleckenlosen Familie mit„zutheilen gewagt hat.

„Zweitens klage ich ihn an, daß er, anstatt dieser „seiner Herkunft sich zu schämen, vielmehr sich seiner Ab„stammung rühmt, ja sie benutzt hat, um im Lande ge„fährliche, hochverrätherische Verbindungen anzuknüpfen. „Jener mit Verbrechen aller Art belastete Stamm, der „bis jetzt in fernen Bergen hauste, während viele seiner „Mitglieder auf dem Hochgerichte gestorben sind, viele

„unsere Gefängnisse seit langen Zeiten gefüllt haben und
„noch füllen, ist von ihm aus den entfernten, einsamen
„Gegenden gelockt worden, hat, durch diesen seinen Ver-
„wandten aufgemuntert, sich in fruchtbaren Gegenden
„angekauft, durch ihn unterstützt, viele der fleißigen, ehr-
„baren Einwohner verdrängt. Nachdem ihm dieses unter
„der Maske des Wohlthuns gelungen war, hat er seinen
„Einfluß auf diese Leute dazu benutzt, die bedenklichsten
„Gährungen zu erregen, und ich, der Ankläger, habe
„die unläugbarsten Beweise in den Händen, daß der ge-
„nannte Richard von Malkolm Lilienbladt das Haupt der
„in Wermeland entdeckten, Gottlob in der Geburt er-
„stickten Empörungen ist."

Auch gut, sagte Malkolm mit einer Ruhe, die den innern Sturm beschwichtigen sollte; er betrachtete die Handschrift und den Namen, der ihm völlig unbekannt war, und verbarg die Anklage sorgfältig. Kein Mensch erfuhr von ihm den Grund seiner kurz darauf erfolgenden Abreise. Nur als er eben wegfahren wollte, dachte er an die List seiner geheimen Feinde, die ihn so lange im Stillen verfolgten, an die Gefahr, in welcher er schwebte, und wie Mathildens Schicksal mit dem seinen verbunden war. Soll sie nichts ahnen? soll das Entsetzen sie unvorbereitet treffen? Mathilde, sagte er, indem er sie umarmte — ich gehe einen schweren Gang — und seine düstre Miene sprach noch deutlicher, als die wenigen

Worte. Was eine andere liebende Frau mit zarter Theilnahme erfüllt hätte, ergriff sie mit Entsetzen — nie hatte er so gesprochen. Malkolm verdammte die Schwäche, von der er sich hatte überwältigen lassen, als er sah, welche Wirkung seine Worte hervorbrachten. Erschrecke nicht, Mathilde, fuhr er fort, indem er sie mit der gewöhnlichen ruhigen Miene anblickte — ich habe es dir nicht verborgen, wie höchst unangenehm es mir ist, diesen schönen Besitz aufgeben zu müssen, wie meine ganze Thätigkeit dadurch gelähmt wird — nun ist aber manches Andere recht Kränkende dazu gekommen — man überwindet dieses, wie so Vieles. Es ist billig, setzte er lächelnd hinzu, daß mir das Ungewöhnliche, das schwer zu Duldende geboten wird; wenige können so viel ertragen, wie ich.

Er verließ sie, aber eine innere Unruhe, eine Angst, wie sie Mathilde noch nie gefühlt, ergriff die verlassene Frau, die — wir wissen es — sich nicht getäuscht hatte.

Was ist das? — fragte sich Malkolm, als er nun, blos von dem treuen Markus begleitet, der verhängnisvollen Untersuchung entgegen reiste — was ist das? Bist du ein Mann? Wie konntest du dich so vergessen? War es nicht dein innerster Stolz, ja das Heiligthum deiner Natur, daß du alles Erfreuliche gern mittheiltest, aber mit deinen Schmerzen allein standest? War dieses Abgeschlossene, dieses tiefe Geheimniß deines Leidens nicht das

Höchste, wonach du strebtest, was du nach langen Kämpfen erst mühsam zu erringen vermochtest? Du hast Freunde gehabt, die verdienten es zu sein — und konntest die Qual, welche gewaltsam dein Innerstes verzehrte, ihnen verbergen — und jetzt suchst du Trost bei einem Weibe? Sie, von welcher du jeden Kummer zu entfernen strebtest, um welche du ein Paradies zu bauen, und von diesem, wie ein schützender Geist jeden rauhen Sturm abzuwehren kämpftest, rufst du jetzt unmännlich zu Hülfe, da der schwerste Kampf dir bevorsteht? Er fühlte sich in sich selbst gedemüthigt, wie nie; ja diese Schwäche, die ihn verächtlich machte in seinen eignen Augen, beunruhigte ihn mehr, als die verhängnisvolle Untersuchung, welche seiner wartete.

Wir finden ihn einsam in jenem Kabinette, wo er den Ruf des versammelten Gerichts erwartete. Er haßte es sich mit Reden zu beschäftigen, die erst durch die Verhältnisse bestimmt werden konnten. Die Entscheidung lag vor ihm — er war ruhig, und in solchen Augenblicken besonders, trat der ganze Trotz des Mannes hervor. Daß eine Klage der Art gegen ihn möglich war, hatte ihn schon empört. Der Staat ist tief gesunken, dachte er, der seine besten Bürger so wenig kennt, zu bedauern sind die Menschen, wenn nicht zu verachten, die das Spiel einer niedern Kabale werden können. Er blickte fast heiter zum Fenster hinaus, übersah die reizende Gegend, den breiten

Fluß, das Gebirge, die Wälder, den Himmel, die Wolken, die sich jagten und die Sonne wechselnd enthüllten und verbargen, die Menschenmenge, welche immer noch unten wogte, und von der hier und da Einer neugierig nach den Fenstern blickte. Er empfand ein tiefes Mitleid mit diesen Menschen, ihrem kleinlichen Treiben, ihrer knechtischen Begierde zu erfahren, was man ihnen zu verbergen strebte. Da steht, dachte er, der armselige Haufen und wirft die gedankenleeren Augen nach den Wänden und möchte wissen, was hier vorgeht. Drinnen sitzen die Richter und dünken sich weise und vortrefflich, setzen sich mit Gravität um den großen Tisch, das geheimnißvolle Verbrechen zu verhindern und zu bestrafen. Wissen sie mehr als die Haufen da unten? Werden sie mehr erfahren als diese? Ich zweifle. Und hier stehe ich, der arme Sünder — eine grandiose Rolle — weiß ich mehr, kann ich Auskunft geben über das, was mir verborgen ist — über die Quelle der geheimen Bosheit? Und sie selbst, die Urheber dieses tragischen Spieles, die unsichtbar zu bleiben verstehen, wissen sie, was sie thun? Weiß das die Bosheit je, die blind der Wuth, der Rache, der Hölle dient? Und das ist das Dasein des Menschen? Lohnt es der Mühe für ein solches zu leben? Wo Blödsinn an Blödsinn gereiht eine verworrene Kette bildet, die an den unendlichen Abgrund des Unsinns geknüpft ist, wo der Blödsinnigste der Unschuldigste ist? — Er nahm ein

Buch hervor, da er noch immer nicht gerufen ward — es war Childe Harolds Pilgrimage von Byron:

Die Welt —

Ich liebte sie nicht, sie mich nie,
Ich habe ihrem Pestbauch nicht gefächelt,
Vor ihren Götzen bog ich nicht das Knie;
Die Lippe starr und ernst hat nie gelächelt,
Des Echo's Echo bin ich nie gewesen;
Erschien dem Haufen wie ein fremdes Wesen —

Er las diese Zeilen wieder und immer wieder, es schien ihm, als wenn sie das eigentliche Geheimniß seiner Natur aufschlössen, als wenn Alles, was ihm je als Liebe und Freundschaft, als Freude und Wohlwollen durchdrungen hatte, als etwas Ungehöriges sich plötzlich entfernte, daß nun sein eigentliches Wesen in aller Härte hervortreten könnte.

Die Thüre öffnete sich, einer der Richter, sonst sein Bewunderer, trat ein und schien erstaunt ihn ins Lesen vertieft zu finden. Malkolm mußte sich fassen. Wie er hieher gekommen war, was man von ihm wollte, hatte er fast vergessen. In der That, sagte er lächelnd, als er das Erstaunen des Herrn bemerkte, ich war so von diesem Buche ergriffen, daß ich kaum an die seltsame Untersuchung dachte. Er begab sich in den Saal.

Die Gerichtsherrn saßen um den Tisch; dieselbe Excellenz, die ihm einst den Major Sinclair zuerst vorstellte und ihn besonders zu protegiren schien, präsidirte, der

Sekretair saß neben ihm, das Protokoll vor sich. Der Saal war wüste, ein Sturm, der sich eben erhob, klapperte mit den Fenstern, ein großer Baum warf seine verwelkten Blätter gegen die Scheiben, und die fliegenden Wolken verbreiteten abwechselnd bald Helle bald Dunkelheit in dem Saale. Die alten zerrissenen Tapeten waren nothdürftig zusammengeflickt, und die unverbesserlichen Stellen hinter alte, verräucherte Bilder versteckt.

Die versammelten Gerichtsherrn schienen verlegen, ein jeder blickte vor sich hin und vermied es Malkolm anzusehen, als fürchteten sie, daß der Anblick ihn verwirren, beschämen möchte. Aber er stand fest und ruhig da und warf einen prüfenden Blick auf seine Richter. Der Präsident bot ihm einen Stuhl in seiner Nähe — für einen Angeklagten ziemt es sich, daß er steht, sagte Malkolm — wenn ich freigesprochen bin, setzte er lächelnd hinzu, nehme ich ihre freundschaftliche Güte wieder in Anspruch, jetzt möchte ich nichts annehmen, was auch nur von ferne einer Gunst, selbst der kleinsten ähnlich sähe.

Sie wissen, fing der Präsident stetternd an, es ist ihnen nicht unbekannt, wie sehr ich sie schätzte, was ich alles für sie zu thun gedachte; es muß mich daher überraschen — er stockte — es ist mir daher sehr schmerzlich, sie jetzt in eine so bedenkliche Sache verwickelt zu sehen — die — die nun untersucht werden soll. Er sprach das Letztere schneller und mit einer Art von Trotz, hinter welchem

er seine Verlegenheit zu verbergen suchte. Es trat wieder eine Pause ein, und Malkolm fixirte ihn mit einem durchbohrenden Blicke, der eine Mischung von Aufmerksamkeit und Ironie enthielt, die jenen aus der Fassung zu bringen drohte. Die übrigen Gerichtsherren sahen ihren Präsidenten mit Unwillen bei einer solchen Gelegenheit sich so unpassend betragen. Malkolm schwieg, als erwartete er die Fortsetzung der Rede. Wir haben, fing endlich der Präsident wieder an, Alles gethan, um diese Untersuchung den Augen der Welt, so viel wie möglich, zu verbergen; wir hatten dem Kastellan auf das strengste befohlen, den Tag unserer Ankunft geheim zu halten; er hat, was er Niemand vertrauen durfte, verrathen und dadurch die Menge von Neugierigen herbeigezogen. Dieses Benehmen verdient eine strenge Strafe, und wir haben ihn hierher zitirt, um in ihrer Gegenwart ihm den Verlust seiner Stelle anzukündigen.

Ich möchte nicht die Veranlassung sein, fing Malkolm an, daß der armselige Mensch seine Stelle verlöre — wenn in einer so bedenklichen Lage meine Bitte etwas vermag, so würde ich Ew. Excellenz ersuchen, ihm zu verzeihen, um so mehr, da ich zwar den Herren für die wohlmeinende Schonung dankbar verpflichtet bin, mein Wunsch aber der wäre, daß diese Untersuchung so öffentlich stattfinden möchte, als möglich, und ich muß sehr bedauern, daß sonst dankbar anzuerkennende Rücksichten diese so wün-

schenswerthe Oeffentlichkeit verhinderten. Denn, was hier untersucht werden soll, betrifft einen Gegenstand, dessen Ursprung und wahre Beschaffenheit kaum in dieser Sitzung enträthselt werden wird. Sie sind hier versammelt, um die wahre Kenntniß von der Sache erst zu erlangen, mir ist sie, wie ich gleich hier bekennen muß, ein Räthsel, und mein Kläger wird kaum die Neigung haben, die Aufklärungen zu geben, die er allein zu geben vermag. Indessen wiederhole ich meine Bitte, daß sie dem Kastellan gütigst verzeihen. Während dieser Rede hatte der Präsident seine Fassung wieder gewonnen, es schien ihm angenehm, daß ein ablenkendes Geschäft die eigentliche Untersuchung verzögerte. Der Kastellan ward herbeigerufen, seine gewissenlose und pflichtwidrige Plauderhaftigkeit strenge gerügt. Es war beschlossen, sie zur Strafe ihrer Stelle zu entsetzen, fügte der Präsident hinzu, nur diesem Herrn haben sie es zu verdanken, daß sie ihren Dienst noch behalten. Der Kastellan schwieg; er fühlte wohl, daß eine jede Entschuldigung seine Richter nur reizen könnte — er schlich stumm zu Malkolm hin, sich demüthig zu bedanken — dieser aber gab ihm gebietend einen Wink sich zu entfernen.

Als er fort war, schienen die Gerichtsherren eine neue Anrede ihres Präsidenten verhindern zu wollen; sie blickten Malkolm an, als erwarteten sie, daß er sprechen sollte. Er begann: ich bin vorgeladen vor dieses ansehn-

liche Gericht, mich gegen Beschuldigungen zu vertheidigen, die theils albern, theils mir völlig fremd sind. Ich darf voraussetzen; daß der Kläger mir gegenüber gestellt werden wird. Wenn ich aber einen Blick auf die hier Versammelten werfe, entdecke ich keinen, den ich fähig halte, eine solche Anklage vorzubringen. Doch fuhr er fort, indem er mit spähendem Auge die ganze Versammlung durchlief und einen Menschen, dessen Ansehen ihn von den Uebrigen auffallend unterschied, bezeichnete — dort unten sitzt ein Mann, gewiß — ich irre mich nicht — sie sind der Kläger. Der Präsident winkte diesem näher zu treten, er stellte sich dem Beklagten grade gegenüber.

Siogreen war ein kleiner Mann mit einem aufgeschwollenen Bauche und dünnen Beinen. Auf dem kurzen, dicken Halse ruhte ein mächtiger Kopf, fast breiter als lang — unter den struppigen Haaren entdeckte man kaum die breite, gleich über den Augen schmal zurückfallende Stirn — die kleinen Augen brannten von einem unruhigen Feuer, die breite Nase ließ einen unerlaubt weiten Raum zwischen sich und den hängenden Lippen, das kurze Kinn bog sich aufwärts und war durch eine tiefe Grube von der großen Unterlippe getrennt. Die Wangen hingen schlaff herunter, und eine schmutzige Röthe, hier und da von grauen, haarigen Warzen unterbrochen, gab dem Gesichte eine abstoßende Widrigkeit.

Es lag etwas Lauerndes, Heimtückisches, vor Allem eine grundlose Gemeinheit in seinen Gesichtszügen. Als nun dieser Mensch der edlen Gestalt des Angeklagten gegenüberstand, konnten die Gerichtsherrn freilich das Gefühl, daß er einem Verbrecher ähnlich sah, der vor seinem Richter zittert, konnten sie den stillen Wunsch nicht unterdrücken, daß es einem so Bezeichneten nicht gelingen möchte, ihn, der selbst in einer sonst so demüthigenden Lage die Hoheit, den Adel seiner vornehmen Natur zu bewahren wußte, zu überwinden.

Mit den Förmlichkeiten der ersten Fragen blieb Malkolm verschont, man hatte stillschweigend das dahin Gehörige in das Protokoll eingetragen.

Der erste Theil meiner Anklage, fing Malkolm an, ist so seltsam und unverständig, daß es ein hohes Gericht beleidigen hieße, wenn ich mich gegen diese Beschuldigung vertheidigen wollte. Mein Vater ist dem größten Theile der hier Versammelten bekannt gewesen; sie wissen, daß er als ein armes Kind von dunkler Herkunft, durch einen reichen Handelsherrn, der sein Wohlthäter, sein Vater wurde, erzogen, in eine achtbare Familie heirathete, daß er mehr durch seine Kenntnisse, seinen redlichen Sinn und durch seine Wohlthaten, als durch seine große, ausgedehnte Betriebsamkeit, durch seine Reichthümer, sich die allgemeine Achtung erwarb. Er ward geadelt und die schönen Rechte des Adels habe ich von ihm geerbt.

Er starb von Allen bedauert, als einer der ausgezeichnetsten Bürger des Landes; von ihm stamme ich her und kann stolz darauf sein. Hätte die wahnwitzige Beschuldigung irgend einen Grund, sie müßte ihn, sie müßte meinen edlen Vater, dessen Andenken noch keiner zu schmähen wagte, näher treffen, als mich. Er wäre verpflichtet gewesen jede Ehre von sich abzuweisen, er hätte, obgleich die Adoption bürgerlich allen Zusammenhang mit seinen Vorvätern aufhob, die Verbrechen des Vaters hervorsuchen, das Glück, was sich ihm darbot, zurückstoßen, die Schmach unbekannter Eltern freiwillig tragen müssen. Sein Glück, seine Verdienste haben diese Nacht der Vergangenheit vernichtet; ich habe seine ehrenvolle Stellung nach ihm, durch ihn erworben — wer wagt es, sie mir streitig zu machen? Daß er, als er seine Herkunft erfuhr, nicht vergaß, daß seine Mutter noch in Armuth lebte, daß ich, als ich es durch ihn vernahm, es wie ein heiliges Vermächtniß betrachtete, sie zu unterstützen? daß ich mich nicht verpflichtet fühlte, sie, die in einer seltsamen Verblendung erwachsen und gealtert, jede Fähigkeit verloren hat, in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben, nicht aus der Umgebung herausriß, in Verhältnisse hineinzog, die ihre ganze Vergangenheit, ihr innerstes Wesen zerstört hätten; daß ich vor der ganzen Welt ein Geheimniß bewahrte, welches mir nicht, sondern meinem Vater, der mir es als ein solches sterbend an-

vertraute, ja nicht einmal ihm, sondern seinem Wohlthäter gehörte; daß ich es jetzt, nachdem es der boshaften Nachforschung gelungen ist, es zu enthüllen, hier vor Gericht zuerst offenbare, wagt der Kläger mir zum Vorwurf zu machen? — Da ich ein Nichtswürdiger wäre, wenn ich anders gehandelt hätte! Ich würde diese Armseligkeit, die das Gericht abgewiesen hätte, wäre sie nicht mit einer schwereren Anklage verbunden, nicht erwähnt haben, wenn nicht dieser Theil der Klage vielleicht auf ihre verborgene Quelle hindeutete. Es giebt einen Mann, der oft und deutlich genug gezeigt, wie sehr er sich durch meine Verbindung mit einer angesehenen Familie gekränkt fühlt; es ist ihm gelungen, meine Frau aus ihrem Besitz zu vertreiben, ja er hat früher, nur um diese Verbindung zu verhindern, eine gewaltsame Entführung versucht, die ihn zu einem Morde verleitete. — Es ist ihnen nicht erlaubt, Herr von Malkolm, unterbrach ihn der Präsident, solche Andeutungen hier laut werden zu lassen, wenn sie nicht entschiedene Beweise vorzubringen wissen. Es ist dem schwer Angeklagten, durch eine geheime Kabale in schwere Beschuldigungen Verflochtenen, nicht blos erlaubt, er ist berechtigt alles zu benutzen, was zu seiner Vertheidigung, zu seiner Rechtfertigung führt; entgegnete dieser. Allerdings — hörte man von allen Seiten — und so mache ich, fuhr Malkolm fort, auf den General Thorgreen, als auf einen der Urheber der gegenwärtigen

Klage aufmerksam, obgleich ich seine Schuld nur als eine mir höchst wahrscheinliche Vermuthung bezeichnen kann. Der erste Theil der Anklage deutet auf ihn, obgleich er kaum der einzige Urheber sein kann. Als Malkolm den Mann, der ihn so verdächtig schien, erst bezeichnete, dann nannte, konnte der Kläger seine Unruhe kaum verbergen.

Der zweite bedeutendere Theil der Anklage muß von meinem Gegner bewiesen werden, und ich erwarte ruhig die Beweise. Zur klaren Einsicht in diese Sache wird es aber, glaube ich, zweckmäßig sein, ehe der Kläger seine vermeintlichen Beweise vorbringt, eine vollständige Erzählung meiner Verhältnisse zu der Familie, aus der mein Vater dem Blute nach herstammt, zu vernehmen, und ich bitte mir von dem hohen Gerichte die Erlaubniß aus, sie vortragen zu dürfen.

Sein Antrag ward gebilligt, er las langsam und mit ruhiger Stimme den Aufsatz vor, den er schon früher ausgearbeitet hatte und theilte ihn dem Gerichte mit.

Ich bin fertig, sagte er, als er mit dem Aufsatze zu Ende war; das ganze Gericht wandte sich nun neugierig nach dem Kläger hin, während Malkolm ihn scharf anblickte.

Siogreen näherte sich dem Tische, legte ein starkes Paket Papiere neben sich, zog die Weste, die sich verschoben hatte, über den geschwollenen Bauch, räusperte sich,

öffnete das Paket, nahm einen Brief heraus und fragte in einem pfeifenden Tone: sollte der gnädige Herr diesen Brief kennen? Malkolm nahm ihn, durchflog ihn eilig — ich habe ihn geschrieben, sagte er, indem er ihn dem Präsidenten hingab; er ist an einen Mann gerichtet, der in meiner Erzählung genannt wird, und bezieht sich auf einen Gegenstand, der eben da vorkommt. Die Gerichtsherren lasen den Brief, überzeugten sich, daß der Inhalt völlig mit dem übereinstimmte, was Malkolm schon selbst erzählt hatte, und erwarteten, was der Kläger mit dieser scheinbar unnützen Anerkennung unverfänglicher Briefe beabsichtigte. Als aber dasselbe, auf die nemliche Weise, sich sehr oft wiederholte, verloren sie die Geduld. Was meinen sie, rief einer der Gerichtsherrn unwillig, sie scheinen ihre Stellung dem Gerichte gegenüber zu vergessen — bringen sie Beweise vor, wenn sie solche besitzen. Ach! mein Gott, seufzte Siegreen — ich bitte demüthigst, daß ein hohes Gericht mir gnädigste Verzeihung gewähre — es wird sich schon zeigen, daß dieses keinesweges überflüssig ist. Ich bin ein ehrlicher, schlichter, grader Mann, der es nicht gelernt hat seine Worte so geschickt und künstlich zu stellen, wie der gnädige Herr; ich bin blöde, ängstlich und scheu und weiß kaum, wie ich zu der Kühnheit gekommen bin, gegen einen solchen mächtigen Herrn und vor einem solchen hohen Gerichte aufzutreten. Aber freilich die hohe Pflicht gegen das

theure Vaterland und das gute Gewissen vermögen viel. Der pfeifende Ton, der jeden Augenblick in die Fistel übersprang, die heimtückische Miene, die den ruhig dastehenden Angeklagten wie ein sichres Opfer belauerte, gaben seinen Worten etwas Entsetzen Erregendes. Er nahm wieder ein Schreiben hervor und forderte Malkolm auf es anzuerkennen. Dieser besah es, las es erstaunt, besah es nochmals äußerst genau — es ist seltsam, sagte er, ich würde durchaus kein Bedenken tragen diesen Brief anzuerkennen, der Inhalt ist völlig unverfänglich, ich muß die Handschrift als meine betrachten; aber es ist entschieden — ich habe diesen Brief nicht geschrieben. Von jetzt an nahm die Untersuchung eine ganz andere Wendung; die Gerichtsherrn konnten den aufsteigenden Verdacht nicht unterdrücken, und er wuchs mit jedem neuen Schreiben, wenn es von Siogreen vorgelegt wurde. Die Anzahl war bedeutend, der Inhalt ward immer bedenklicher. Sie waren an Personen gerichtet, die, wie der Kläger durch gerichtliche Papiere bewieß, als Häupter der Unruhen in Wermeland angesehen werden mußten. Kein Schreiben enthielt eine direkte Aufforderung zu Widersetzlichkeit und Empörung; alle waren mit einer gewissen Zurückhaltung geschrieben, und deshalb zwar nicht geeignet, als Beweise für eine unmittelbare Theilnahme an den gesetzwidrigen Schritten zu dienen, hinlänglich aber, um den höchsten Verdacht zu begründen. Verge-

bens brachte Malkolm Stunden mit der genauen Untersuchung dieser Briefe zu, vergebens hoffte er irgend eine Spur, die für ihre Unechtheit Zeugniß abzulegen vermochte, zu entdecken, einen Brief, von einem Orte datirt, wo er sich damals, als er geschrieben sein sollte, nicht aufhielt, einen Umstand, der mit seinen Verhältnissen in Widerspruch stand, — auch nur eine Wendung, die er als fremd, einen Schriftzug, den er als abweichend erkennen konnte. Seine Handschrift hatte etwas ausgezeichnet Eigenthümliches; dieses war so täuschend getroffen, der Schreiber hatte sich mit einem solchen Geschick in die zartesten Nüaneen eingearbeitet, daß er mit derselben Leichtigkeit wie Malkolm selbst zu schreiben schien, hatte sich eine Fertigkeit erworben, die jahrelange Mühe und Anstrengung voraussetzte. Malkolms Ausdrücke trugen ein von dem Gewöhnlichen sichtlich abweichendes Gepräge; der Schreiber hatte gewußt, sich dieses auf das entschiedenste anzueignen — Wendung, Gedankengang, Gesinnung schienen ihm so vollkommen abgelauscht, daß er gezwungen war, sein eignes Gegenbild, wie durch einen gräslichen Zauber sich gegenüber gestellt, zu erkennen. Ja Aeußerungen waren in diesem Schreiben zerstreut, die auf frühere Verhältnisse, auf seine gegenwärtige politische Verwickelung anspielten, andere, die wie unwillkührlich seine innerste Gesinnung, seine Pläne, seine Hoffnungen, wenn auch nicht deutlich verriethen, doch durchblicken

ließen, die zwar nicht erklärten, aber doch zu ahnen gaben, wie eine so edle Natur, durch Herrschsucht verleitet, sich entschließen konnte, mit seinen verrufenen Stammverwandten in eine verbrecherische Verbindung zu treten. Indem Malkolm diese Briefe durchlas, war es ihm, als wenn ein tückischer Geist sein eignes, innerstes Bewußtsein hervorriefe, als wenn er mit grauenhaftem Entsetzen die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit sähe, sich so zu gestalten, wie jene Briefe ihn darstellten. Ohne es zu wissen ließ er sich auf den Stuhl nieder, den man ihm zuerst angeboten hatte, wühlte in den vor ihm liegenden Papieren, ergriff einen Brief nach dem andern, schien das Gericht, den Kläger, sich selbst vergessen zu haben — er war erblaßt, die Augen rollten wild in ihren Höhlen, ein leises, aber schnelles Zucken bewegte die Lippen. Die Gerichtsherrn betrachteten ihn mit Erstaunen, ungewiß, ob die Entdeckung eines entsetzlichen Betruges ersonnen, um ihn zu stürzen, oder ob Schaam und Verzweiflung, sein Verbrechen enthüllt zu sehen, ihn so verwandelt hatten.

Nach langem Stillschweigen faßte er sich, er schien entschlossen auch dieses Unglück wie ein Mann zu tragen. Was soll ich sagen, begann er, was kann ich sagen — wenn ein nächtliches Wesen sich in meinen innersten Rath geschlichen, dort jahrelang mich belauscht, meine Worte, meine geheimsten Gedanken, ja Begierden, die nie Wor-

te fanden, aus dem tiefsten Abgrunde meines verborgensten Daseins gestohlen hat, hinter meinen Rücken an die Hölle verkaufte, und nun meine Handschrift braucht, als wäre sie die seine, und meine Worte, meine Gedanken, die ich abwärts wandte von allem Unedlen und Geringen, in die tiefste Verirrung hineintaucht! — ich kann nichts erwidern, als das Einfache: so war ich nie, dieses schrieb ich nie.

Der gnädige Herr wird also einem armen, einfältigen Manne verzeihen, wenn er nicht an der Echtheit dieser Briefe zweifelte, sagte nun Siegreen und konnte seine Freude kaum verbergen — wenn das hohe Gericht gnädigst erlauben wollte, so würde ich jetzt wagen die Zeugen unterthänigst vorzuführen. Als er die Erlaubniß erhalten hatte, erhob er sich, öffnete eine Thüre, die zu einem angrenzenden Kabinette führte, und drei Personen traten herein, alle Malkolms Stammverwandte, und unter ihnen Lunding, gegen welchen schon Cederström seinen Freund gewarnt hatte.

Jeder, auch der reinste, der edelste Mensch, wenn er sich in politischen Verwickelungen gefällt, wenn er große, weitreichende Pläne ausführen, die Zeit und ihre Verhältnisse beherrschen, die Gegner bekämpfen will, ist in Gefahr — selten bleibt er völlig rein — die Waffen, welche gegen ihn gebraucht werden, verleiten ihn leicht ähnliche, wenn auch nie so schlechte zu wählen. Lunding

hatte es verstanden durch seine Gewandtheit, durch sein anschmeichelndes Wesen, welches er hinter einer gewissen affektirten Gradheit verbarg, sich Malkolms Vertrauen zu erwerben. Da er ihm seine ganze, angenehme Stellung verdankte, da er von ihm abhing, glaubte dieser ihm trauen zu können. So war er mit Verhältnissen bekannt geworden, die zwar nicht unbedingt getadelt, die zwar nie schlecht genannt, aber dennoch mehr als auf eine Weise gedeutet werden konnten. Getragen von einem anerkannt edlem Streben, in der Mitte eines geschützten, wohlgeordneten Lebens, würden sie kaum einer Entschuldigung bedurft haben; jetzt aber, da die bisher fest begründete gute Meinung schwankte, erschienen diese Handlungen, die solche Verhältnisse hervorriefen, schon zweifelhaft, und in diesem Augenblicke, wo ein schwarzer Verdacht alle frühere Erinnerungen in den Schatten stellte, dienten sie dazu diesen Verdacht auf eine für Malkolm höchst gefährliche Weise zu befestigen. Dinge so verfänglicher Art kamen nun zur Sprache, als Malkolm einen Menschen, der ihm alles verdankte, als Zeugen gegen sich auftreten sah. Zu stolz einen solchen Nichtswürdigen an seine Wohlthaten zu erinnern, zu edel irgend etwas, was er gethan, selbst wenn er es tadelnswerth fand, abzuleugnen, zeigte er nur, wie alles, was dieser Mensch, der allerdings sein volles Vertrauen genossen hatte, jetzt vorbrachte, in keiner Beziehung mit der

Untersuchung stand und forderte, daß diese Beschuldigungen, die doch nie Gegenstände einer gerichtlichen Rüge werden konnten, abgewiesen würden. Es geschah, man gebot dem Lunding Schweigen; aber die Absicht war erreicht — was er entdeckt, Malkolm wenigstens nicht abgeleugnet hatte, was mehrern der Gerichtsherrn wenigstens zum Theil bekannt war, hatte der schwankenden Meinung eine für den Angeklagten gefährliche Richtung gegeben — und Lunding schwieg.

Indem Malkolm sein ganzes Verhältniß gegen diesen Menschen überdachte, gelangte er immer mehr zu dem Glauben, daß die falschen Briefe von ihm herrühren müßten — nur wenn er die große Virtuosität, mit welcher der Briefsteller sich in eine fremde Natur hineingedacht, hineingeschrieben, hineingelebt hatte, erwog, dann ward er wieder irre — und der unbekannte, furchtbare Feind, der ihn überall verfolgt hatte, erschien ihm fast wie ein unsichtbares Gespenst, dessen Stätte überall, wo er gewesen, doch nie zu entdecken war.

Aber Lunding war auch mit den Unruhen in Wermeland bekannt; mit großer Schlauheit wußte er sich indessen von jeder Theilnahme an denselben zu reinigen. Ich hatte, sagte er, keine Ahnung von der gefährlichen Richtung dieser Unternehmung; nie würde ich meine Hand geboten haben zu einer solchen Unthat. Er erzählte nun alle Aufträge, die er von Malkolm erhalten hatte — eine

solche Mischung von Wahrheit und Lüge, eine so künstliche Entstellung, eine oft so zarte Abweisung von dem, was wirklich stattgefunden hatte, daß Malkolm in Erstaunen gesetzt wurde und nun wirklich den furchtbaren Dämon zu kennen glaubte, der sein ganzes Dasein untergrub. In diesem schrecklichen Augenblicke gereichte es ihm fast zur Erleichterung, das Räthsel, welches ihn drückte, gelöst zu sehen. Jetzt trat Malkolms unerschütterliche Kraft, seine feste Gesinnung siegend hervor. Weder die körperliche Ermüdung, durch eine gerichtliche Untersuchung, die fast einen ganzen Tag gedauert hatte — der Abend näherte sich schon — noch die Ueberzeugung, daß es ihm nicht gelingen würde den Verdacht von sich abzuwälzen, noch die Entdeckung der grenzenlosen Verrätherei eines Mannes, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt, vermochte ihn zu beugen — mit der größten Klarheit sonderte er jede, auch die künstlichste Lüge von der Wahrheit, wußte diese in einem so hellen Lichte zu zeigen, daß, konnten die Richter das Vergangene vergessen, er gesiegt haben würde. Ja selbst jetzt bemächtigten sich Vorstellungen zu Gunsten des Angeklagten der schwankenden Richter, die Ahnung eines ungeheuren Betruges schien in ihnen lebendig zu werden, Siogreen erblaßte, Lunding verlor sichtbar seine Frechheit und fing an eine Unsicherheit zu zeigen, die den Verdacht der Richter steigern mußte.

Aber bald sollte Malkolms kurzer Triumph verschwin-

den. Olaf und John, zwei anerkannte Häupter der Unruhen, traten hervor. Malkolm konnte nicht leugnen, daß er mit ihnen in mannigfaltige Berührung gekommen — sein erster Bericht hatte sie genannt, an sie waren mehrere der verdächtigsten Briefe geschrieben, und sie standen da, um durch ein gemeinschaftliches Zeugniß ihn zu stürzen. Sein ganzes Verhältniß zu diesen Menschen war ein wohlwollendes. Sie galten für betriebsam, umsichtig, thätig — er hatte beide auf vielfache Weise unterstützt, auch wohl durch sie auf die übrigen Stammverwandten zu wirken gehofft. Aber ihr Zeugniß war ihm das gefährlichste — sie behaupteten, daß sie öfters von ihm nach dem Gute des Barons beschieden, geheime Aufträge erhalten hätten, daß alles, was in Wermeland geschehen war, in diesen geheimen Zusammenkünften verabredet und dann nach Malkolms Befehle ausgeführt worden wäre. Dieser leugnete bestimmt — kann das Zeugniß anerkannter Verbrecher, die ihre Schuld auf mich wälzen wollen — irgend eine Bedeutung haben? rief er entrüstet. Was uns mündlich von dem gnädigen Herrn aufgetragen wurde, antworteten sie, können wir freilich nicht beweisen; daß wir aber spät Abends, auf geheimen Wegen, und zwar öfters, zu dem Herrn von Malkolm geschlichen sind, das können wir, obgleich der gnädige Herr es zu leugnen beliebt, auf eine ganz unverdächtige Weise darthun. Der Herr von Malkolm wird ohne allen Zweifel seinen treuen

Diener Marcus als einen vollgültigen Zeugen gelten lassen — sprach Siogreen und erhob sich, öffnete die Thüre und führte aus dem nehmlichen Kabinette, aus welchem die vorigen Zeugen hervortraten, den verlegnen und verwirrten Marcus herein, der sich sträubte und mit Erstaunen die versammelten Richter und seinen Herrn betrachtete. Der alte zitternde Mann ward, wie die übrigen Zeugen, Malkolm gegenüber gestellt, und fragte mit bebender Stimme, was man von ihm verlange? Malkolm sah ihn verwundert an, betrachtete Siogreen und die verrätherischen Zeugen, und erwartete mit gespannter Aufmerksamkeit, welche geheime Tücke sich nun offenbaren würde. Der Präsident fragte Malkolm, ob er das Zeugniß dieses Mannes wollte gelten lassen, da er alle übrigen als falsch abzuweisen entschlossen schiene — gewiß, erwiderte Malkolm, ich kenne diesen Mann seit meiner Kindheit; ich habe ihn in den bedenklichsten Lagen erprobt, er ist nicht fähig eine Unwahrheit zu sagen. Ich vermuthe zwar, daß man den alten, redlichen Mann verlockt hat, ich selbst wünsche aber den Mitteln, die man benutzt, auf den Grund zu sehen. Als Marcus diese Aeußerung seines Herrn vernahm, als man nach den Förmlichkeiten des Gerichts ihn aufforderte, seinen Namen, sein Alter, seinen Geburtsort anzugeben, ward es ihm auf einmal, zu seinem Entsetzen, klar, daß sein Herr als ein Angeklagter da saß, daß er vorgeladen war, um gegen ihn Zeugniß

abzulegen. Er hatte Manches über seinen Herrn und dessen geheimes Treiben in der letzten Zeit, wenn auch nur dunkel vernommen. Man scheute sich zwar in seiner Gegenwart die Beschuldigungen, welche absichtlich ausgestreut wurden, laut werden zu lassen, aber manche Winke beunruhigten, manches Flüstern ängstigte ihn, und auch er hatte es gewagt Malkolm zu warnen. Ich weiß Alles, braver Freund meiner Jugend, quäle dich nicht, hatte Malkolm geantwortet, nur hüten wir uns, daß Mathilde nichts erfährt — und weiter konnte er aus seinem Herrn nichts herausbringen. Jetzt war das seit langer Zeit drohende Ungewitter losgebrochen — den Mann, den er als Kind geliebt, als Jüngling bewundert, den er von Allen geehrt gesehen hatte, dessen Glück, dessen Ehre den innersten, gediegensten Kern seines eignen Daseins ausmachte, mußte er als einen Angeklagten vor sich erblicken — und von ihm forderte man, daß er gegen ihn, gegen sich selbst zeugen sollte! — Sein Vater hat mich aus dem Elende, ja aus der Sünde herausgerissen, sagte er; ich habe ihn als Kind auf meinen Armen gewiegt, als er heranwuchs, war er mir Alles, ich habe sein Glück, seine Ehre getheilt. Gott weiß, ich sah ihn nur gut, edel und hülfreich. Könnte mein Zeugniß gelten, das Gericht verwandelte sich in eine Versammlung, berufen dem Besten, dem Großmüthigsten, dem Trefflichsten zu huldigen. Aber ich habe es lange geahnt, boshafte Feinde sind ent-

schlossen, ihn zu stürzen. Es ist möglich — was vermag die verschmitzte Bosheit nicht? — es ist möglich, daß irgend etwas ganz Unschuldiges, irgend etwas, was man veranlaßt hat, um mich zu täuschen, um mein Zeugniß zu misbrauchen, geschehen ist — und ich soll es hier verkündigen, soll es hineintragen in das künstliche Gewebe verläumderischer Beschuldigungen, daß es der Lüge als Stütze diene? — davor bewahre mich Gott! — Eben so gut könnte der Vater aufgefordert werden gegen seinen Sohn, der Sohn gegen seinen Vater zu zeugen. Nein, das hohe Gericht wird nicht fordern, daß ein solches Zeugniß verlockend zwischen das Heiligthum des Eides und die eben so heilige Liebe treten soll. Verleugne ich die Wahrheit, dann ist mein Gewissen, welches ich rein zu erhalten suchte bis jetzt, am Rande des Grabes befleckt, und die letzte Stunde, die ich, da ich diesen Jammer erleben muß, sehnlich herbeiwünsche, eine furchtbare Schreckensstunde für mich; gereicht mein Zeugniß meinem Herrn und Wohlthäter zum Nachtheile, dann ist meine Ruhe hin und der innere Vorwurf nicht geringer. Siogreen bereute schon, daß er sich auf einen solchen Zeugen berufen hatte, Lunding starrte ihn verlegen, Olaf und John mit einem hämischen Blicke an, und die Richter waren bereits entschlossen, ihn wieder abtreten zu lassen, als Malkolm sich erhob. Ich fordere dich auf hier Rede zu stehen, das Zeugniß, was man von dir verlangt, der Wahrheit gemäß abzulegen,

sprach er; begreifst du nicht, daß dein Stillschweigen mir schädlicher sein muß, als dein Zeugniß? Ich mag noch immer die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Nichtswürdigkeit sich in ihren eignen Netzen fangen soll, und wann ist diese Hoffnung gegründeter, als wenn sie das Zeugniß der unbestechlichen Treue hervorzurufen wagt?

Die Richter glaubten diese Forderung des Angeklagten nicht abweisen zu dürfen, und das Verhör begann. Sind ihnen diese Männer bekannt? fragte einer der Beisitzer des Gerichts. Allerdings, antwortete Marcus, dieser ist John und dieser Olaf, zwei Männer, die ich dem Bettelstabe nahe gekannt habe. Ich sah sie die Birkenrinde kauen, den Mund verziehen, indem sie sie hinunterschluckten, den Schmachtriemen um den leeren Magen festschnüren, und zerrissene Matten über ihre Lumpen breiten, um die Kälte abzuwehren; ich kannte sie, als sie auf Verbrechen sannen, um nicht vor Hunger zu sterben, und wie ihre Weiber den Hunden die Knochen abjagten und aus dem Kehricht Lappen sammelten, ihre Röcke zu flicken. Bis mein Herr sie aus dem Elende zog, war ihnen das Zuchthaus eine glänzende Aussicht, eine erwünschte Zukunft; die Züchtigung ein Opfer, das sie willig brachten, um dem härteren Hunger zu entgehen. Ich hörte sie auf die Schlösser und Riegel fluchen, die sich zwischen sie und die verschlossenen Geldkasten schoben. Jetzt sind sie im Wohlstande und haben es meinem Herrn

zu verdanken. Haben sie seine Güte gemisbraucht, konnten sie der alten Gewohnheit des Verbrechens nicht entsagen, treten sie, selbst schuldig, jetzt zeugend gegen den hervor, der ihnen Wohlstand brachte und Glück — ist er der Schuldige? — Marcus schien noch lange fortsprechen zu wollen, aber der Richter unterbrach ihn, indem er fragte, ob er die genannten Männer oft bei dem Herrn von Malkolm gesehen habe? Freilich, antwortete Marcus und schien etwas verwundert über eine Frage, die sich nach dem, was er gesagt hatte, von selbst zu verstehen schien; in Wermeland kamen sie oft zu meinem Herrn, und gern denke ich, denn selten verließen sie ihn wohl mit leeren Händen. Aber auch auf dem Gute, wo dein Herr sich eigentlich aufhält, sind sie wohl öfters, besonders insgeheim erschienen? fragte der Richter weiter. Marcus stutzte — er sah verlegen nach Malkolm hin, als wollte er ihn fragen, was er antworten sollte. Findest du, rief ihm dieser zu, irgend etwas Bedenkliches bei dieser Frage? Noch immer besann sich Marcus, endlich sprach er mit bewegter Stimme: ich stehe hier vor dem Gerichte, wie vor Gottes Augen, ich darf nicht verheimlichen, was ich erlebte, ich will die Wahrheit sagen. Ja, ich habe diese Männer auch dort, auch auf unserem Gute gesehen. Lunding, der dort steht, brachte mir oft Befehle von meinem Herrn; einst trug er mir in seinem Namen auf, Olaf und John, die ich beide hinter dem

Garten finden würde, in der Nacht, wenn alle Bewohner des Schlosses schliefen, durch die Hinterthüre des Gartens, durch die dunklen Gänge, nach dem rechten Flügel des Schlosses, wo das Kabinet meines Herrn ist, zu führen. Sie schlichen sich die Treppen hinauf, ich hörte, wie sie die Thüre des Vorsaales öffneten und wartete — wohl eine Stunde und länger — bis sie wieder herunterkamen, um sie auf demselben Wege aus dem Garten herauszulassen. Dasselbe mußte ich einigemal, irre ich nicht, fünf bis sechsmal wiederholen — Unglücklicher, rief Malkolm, hast du mir jemals etwas von dem verrätherischen Hereinschleichen dieser Menschen gesagt? Sahst du sie jemals wirklich in mein Zimmer treten? Das Letzte sah ich nie, antwortete Marcus, und mit ihnen sprach ich nicht, weil ich ja weiß, wie sie es nicht gerne sehen, wenn ich tiefer in ihre Geheimnisse eindringen will, als sie es erlauben. Es entstand eine lange Pause — der arme Marcus schien zu fühlen, wie gefährlich sein Zeugniß seinem Herrn sein mußte und verging vor Angst. Der Präsident wandte sich an Siogreen und fragte ihn, ob er noch etwas vorzubringen habe — er verneinte es — kehrte sich hierauf zu Malkolm und nahm ihm das Versprechen ab sich zu stellen, wenn eine fortgesetzte Untersuchung es nothwendig machen sollte. Dieser stand auf — meine Herren, sagte er, den Erfolg dieser Untersuchung darf ich mir nicht verbergen. Das Gericht

kann mich nicht verurtheilen, dazu reichen die Beweise nicht hin, ja dies scheint nicht einmal die Absicht meiner Feinde gewesen zu sein. Ein zehnjähriges öffentliches Leben, nicht unbemerkt, nicht ohne Ruhm, sollte mich gegen einen solchen Verdacht schützen; aber selbst, wenn sie mich völlig freisprächen, würde die Entdeckung meiner sorgfältig verheimlichten Verwandtschaft, würde die Untersuchung an und für sich einen bleibenden Makel hinterlassen. Sie können mich nicht freisprechen, sie sind genöthigt den vernichtenden Verdacht zu bestätigen — Freunde werden sich zurückziehen, Feinde laut werden — ich stehe von jetzt an in diesem Lande allein. Auch die entschiedenste Rechtfertigung hilft gegen einen solchen Verdacht nie, sie demüthigt nur — ich entsage ihr ganz. Das Achselzucken beleidigt, das Mitleid empört mich — ein Verdacht, wie dieser, kann nie aufhören. Ich kenne die Menschen. Sollte aber je das wahre Geheimniß dieser Verfolgung entdeckt, sollte der Schleier gehoben werden, der die Bosheit verbirgt — welcher Ersatz kann mir werden? — ich verzichte auf ihn — und man wird mir doch wenigstens erlauben einsam zu sein. Er verließ stolz und trotzig den Saal, trat in das Kabinet hinein und befahl durch einen Wink Marcus nachzufolgen.

Die Gerichtsherrn erhoben sich, eine lauttönende Schelle rief den Kastellan herbei, die Karossen, schon angespannt, rollten vor, und die ganze Wagenreihe fuhr

eilig durch die Stadt. Die lange Sitzung, welche gar kein Ende nehmen wollte, hatte die neugierige Menge zwar zerstreut, doch lauschten einzelne Männer und Frauen in der Nähe des Schlosses und verkündigten die Abfahrt, als sie sahen, daß die Wagen sich in Bewegung setzten. Aber so schnell suchten die erschöpften, durch Hunger, Durst und die Spannung, in welche sie eine so ungewöhnliche Verhandlung versetzt hatte, angegriffenen Richter das nicht weit entfernte Landgut eines Edelmannes, der sie erwartete, zu erreichen, daß das herbeiströmende Volk nur die Staubwolken der fortrollenden Wagen erblickte, als sie schon die Stadt verlassen hatten. Die Bewohner der Straße, durch welche sie fuhren, priesen sich glücklich, daß es ihnen noch vergönnt war, die schnell Vorübereilenden mit einem flüchtigen Blicke zu verfolgen.

Das Schloß des gastlichen Wirthes war hell erleuchtet. Bediente mit Fackeln erwarteten schon seit langer Zeit die Ankommenden. In dem prächtigen Saale stand bereits seit vielen Stunden die Tafel gedeckt. Graf Stiernholm und eine Anzahl vertrauter Freunde und Freundinnen empfingen die langersehnten Gäste, und begleiteten sie in das zierliche Gemach, wo die sorgfältigsten Anstalten getroffen waren, um die Erschöpften zu erfrischen. Der Graf näherte sich dem Präsidenten mit jener stummen Frage, die, wenn gleich bescheiden, doch dringend und mit sichtbarer Spannung Antwort fordert. Ein Blick des

Präsidenten ließ die Bedienten verschwinden, man setzte sich. Entweder, fing die Excellenz an, als er sich nur von den Vertrauten umgeben sah, sind seine Feinde die unergründlichsten, furchtbarsten, die jemals einem inquirirenden Gerichte gegenüber standen, oder er ist ein Virtuos unter den Staatsverbrechern und mit keinem zu vergleichen. Daß geheime Feinde, die den niedrigen Ankläger als Werkzeug brauchen, ihn zu stürzen suchen, ist einleuchtend; aber was sie gegen ihn aufbrachten — Zeugen, eigne Briefe — liefert zwar keinen hinreichenden Beweis, begründet aber einen Verdacht von so bedeutender Art, daß er nie mehr in der Gesellschaft erscheinen kann. Seine Abstammung von den gemeinsten Verbrechern ist erwiesen, und seine gefährliche Verbindung mit diesen stellt ihn mit denselben auf gleiche Stufe.

Furchtbar ist diese Begebenheit, sagte die reizende Gräfin mit sichtbarer Theilnahme, wenn ich mir den Glanz, das Hohe, Feste, Edle und Großmüthige seines Charakters lebhaft denke; diesen Geist, mit wenigen zu vergleichen, diesen Mann im trefflichsten Sinne des Worts — wie er so lange, wie er noch neulich der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung war und es zu sein verdiente. Und sie — die herrlichste aller Frauen — wer von uns sah zwei Liebende, wie sie? Wenn das schwärzeste Verbrechen in der Seele des edelsten Mannes verborgen schlummern konnte und nur auf die Gelegenheit

wartete, um hervorzubrechen — wie vermochte es in ihrer Nähe zu gedeihen und reif zu werden? Ich traue keinem Manne mehr, wenn dieser so tief sinken konnte. Entsetzliche Feinde haben seinen Ruf verpestet — es kann nicht, es darf nicht wahr — meine treffliche Freundin nicht für ein solches Unglück bestimmt sein! Oder ist es dem abgefeimten, listigen Rabulisten, dem verkauften Mäkler geheimer Bosheit gelungen, den forschenden Herrn meine reine, holde, liebliche Mathilde als eine Verrätherin darzustellen, die mit Dieben und Räubern in geheimer Verbindung steht? Nein, meine Herren, sie sind getäuscht, furchtbar getäuscht. Sie waren berufen den Schleier verborgener Bosheit zu lüften, sie hätten sich nicht eher trennen sollen, bis es ihnen gelungen war, aus den Netzen der Verläumdung siegreich den Herrlichen zu retten, den man seinen Freunden, die seine Liebe, den man den Hülflosen, die seinen Rath, seine Hülfe nicht missen mögen, den man dem ganzen Lande rauben will, das seinen Geist nicht entbehren kann. Verbergen sie sich vor der Welt — die Aufgabe war ihnen zu schwer. Ich aber sehe ihn selbst, wie er mächtiger, größer, reiner ist, als alle seine Richter, ich sehe ihn neben Mathilden — und spreche ihn frei. Die Thränen stürzten der Gräfin bei den letzten Worten aus den Augen, der Graf fühlte sich höchst verlegen. Durch diese unerwartet warme Vertheidigung hatte das Gespräch eine Wendung genommen, die Eini-

gen von der Gesellschaft nicht erwünscht schien; alle hefti-
gen Ausfälle auf Malkolm waren abgeschnitten. Wie lie-
benswürdig erscheint ihr Unglauben, meine Gnädige, sag-
te ein Beisitzer des Gerichts, glauben sie aber nicht, daß
diese Empfindung uns fremd war. Nie haben wir ein
peinlicheres Geschäft gehabt, denn er selbst stand uns ge-
genüber. Die Sicherheit, die unerschütterliche Festigkeit,
welche er, während die vernichtendsten Beschuldigungen
auf ihn einstürmten, fortdauernd bewieß, schien ganz für
seine Unschuld zu sprechen, und wir würden uns glücklich
geschätzt haben, wenn wir ihn völlig gereinigt aus der
Untersuchung herausgeführt hätten. Aber der Verdacht
ist zu groß — seine Briefe verrathen zu viel. Ein gemei-
nes Verbrechen würde er niemals begehen — aber, geste-
hen wir, dieser mächtige Mann war sich seiner Gewalt,
seiner Herrschaft wohl bewußt, und benutzte sie, zwar nie
auf eine unedle, doch auch selten auf eine schonende Wei-
se. Es sind Anzeichen vorhanden, die uns vermuthen
lassen, daß er Kenntniß hatte von einem Verhältnisse zu
unserm Nachbarlande, welches bald sich enthüllen muß,
daß er über großen, ja ungeheuern Plänen brütete, die
oft eine herrschsüchtige, gewaltthätige Natur blind machen
gegen die Mittel, die sich ihr zur Ausführung darbieten,
die ihm die Unterstützung eines durch Verbrechen kühnen,
durch Schlauheit ausgezeichneten Stammes wünschens-
werth erscheinen ließen. Die Gräfin schwieg, aber sie

konnte ihre Trauer, ihren Schmerz, ihren Unwillen kaum unterdrücken; daß es den Gerichtsherrn nicht gelungen war sie zu überzeugen, war klar, aber sie schwieg und verließ das Gemach, um, wie sie verbindlich und mit einer freundlichen Höflichkeit äußerte, die ihr Ueberwindung kostete, für die schnellere Auftragung des Mahles zu sorgen. Als sie sich entfernt hatte, äußerten sich die versammelten Gäste unbefangner. Kann Malkolm nach dieser fatalen Begebenheit noch Theil an den Reichstagsverhandlungen nehmen? fragte der Graf. Der Präsident zuckte bei dieser Frage die Achseln — er muß unter genaue polizeiliche Aufsicht gestellt werden, wir sind genöthigt ihn als einen höchst gefährlichen Menschen zu betrachten, und wenn das verdächtige Verhältniß zu seinen berüchtigten Stammverwandten ihn aus der guten Gesellschaft entfernt, so müssen die gefährlichen Pläne, welche er höchst wahrscheinlich ausgebrütet hat, ihn alles öffentlichen Vertrauens berauben. Wenn er daher sich nicht, wie ich es seiner Hartnäckigkeit, seinem Stolze zutraue — selbst zurückzieht, so — — der Präsident schwieg. Meine Herren, sagte einer der Anwesenden, erinnern sie sich noch jenes Abends, an dem er uns zuerst Bewunderung abzwang, wo er Alles in Bewegung setzte, wo wir daran dachten ihn zu gewinnen, ein jeder für seine Ansicht? Mehrere der hier Gegenwärtigen — ich erinnere mich dessen genau — waren damals von der Gesellschaft. Sollten

sie vergessen haben, welche ganz absonderliche Reden er führte, die uns wohl hätten bedenklich vorkommen können; wie er uns zur Vertheidigung allerlei hülflos gewordener, aus der Vergangenheit übrig gebliebener, verrosteter Gestalten aufforderte, wie er uns ermahnte, Ritter der Geschichte zu werden? Mit höhnischem Lächeln versicherten Einige diese seltsame Aeußerung nicht vergessen zu haben. Nun sehen sie, meine Herren, der Mann ist konsequent, und wollte uns durch sein Beispiel beweisen, wie er selbst in der That ein Ritter der Geschichte geworden ist. Seine Stammverwandten haben in ihrer wunderlichen Art, die freilich schlecht gedeutet und mit Galgen, Rad und Zuchthaus belohnt wurde, ein geschichtliches Dasein, eine Legitimität erlangt, und es dünkte dem Herrn löblich, was sich so durch mehr als zweihundert Jahre ausgebildet hat, auch ferner in seiner Weise durch ritterliche That zu erhalten. Dieser Einfall schien Vielen vortrefflich, selbst mehrere der Richter, obgleich noch durch die Erinnerung an die Verhandlung erschüttert, mußten lächeln, und Malkolm war seit dieser Zeit in gewissen Kreisen nur unter dem Namen „des Ritters der Geschichte" bekannt.

Die Tafel dauerte lange. Als die Gesellschaft sich endlich erhob, das Speisezimmer verließ und sich über einen Korridor begab, um in einem andern Saale noch einige Stunden zuzubringen, sah man eine Frau, wie

es schien von höherm Stande, eben die Treppe herauf-steigen und den Heraustretenden entgegenkommen. Sie war blaß, schien zu zittern, schlug die Augen schüchtern nieder und ward von einem ansehnlichen Herrn begleitet. Als das Geräusch sie auf die kommende Gesellschaft aufmerksam machte, schien sie plötzlich wie ein gescheuchtes Wild entschlüpfen zu wollen; aber der Begleiter hielt sie auf und suchte ihr freundlich zuzureden. Einige von den Anwesenden traten hinzu, keiner kannte sie. Die Gräfin war erstaunt, um diese Zeit unbekannte Personen in ihrem Hause zu finden. Gnädige Gräfin, sagte der Begleiter, verzeihen sie, daß ich so kühn bin, ihnen eine fremde Dame in dieser Stunde vorzustellen, die vielleicht eben zu einer Zeit und unter Umständen, die nicht die günstigsten sind, ihre Gastfreundschaft anzuflehen wagt. Die Nacht hat uns überrascht, wir haben das Unglück gehabt ein Rad zu zerbrechen, und ich sah mich genöthigt, die etwas kränkliche Frau, die ihnen vielleicht nicht ganz unbekannt ist, hierher zu führen. Bertha, sagte er, ziehen sie sich doch nicht so scheu vor einer Frau zurück, die sie, ich darf es mit Gewißheit voraussetzen, freundlich und gastfrei aufnehmen wird. Die Dienerin, welche, hinter Bertha stehend, ängstlich und unentschlossen dem ganzen Auftritte zusah, blickte die Gräfin verwundert und erschrocken an; die Diener traten mit Lichtern näher, während die Gesellschaft neugierig stehen blieb. Der helle

Glanz der Kerzen erleuchtete die fremde, zitternde Gestalt; die Gräfin, überrascht, daß ihr diese Frau als eine Bekannte vorgestellt wurde, und durch den Namen aufmerksam gemacht, trat näher und sprach die Schüchterne, die mit niedergeschlagenen Augen da stand, freundlich und ermunternd an. Die Stimme schien auf Bertha Eindruck zu machen, sie erhob das Gesicht, schlug die Augen auf und blickte die Gräfin an, welche neugierig und ängstlich ihre Gesichtszüge zu enträthseln suchte. Die unverkennbaren Spuren vergangener Schönheit zogen sie an, immer bekannter, immer vertrauter schienen diese Züge ihr entgegen zu treten. Sie ist es, mein Gott, sie ist es, meine lange, meine schmerzlich vermißte theure Freundin — Bertha, Bertha kennst du deine Amalie nicht mehr, rief sie und umarmte sie.

Als die Herren und Frauen diese Erkennungsscene sahen, drängten sie sich herbei. Mehrere schienen, wie die Gräfin, die Unglückliche zu erkennen und es entstand ein leises Flüstern. Bertha aber schmiegte sich zitternd an die wiedererkannte Freundin — Amalia, sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, Amalia liebst du mich noch, so entferne mich, entferne mich eilig aus der Nähe dieser Menschen — hier vergehe ich vor Angst und unsäglicher Qual. Die Gräfin, die jetzt das Unruhige, Unstäte in den hin- und herfliegenden Augen der Freundin wahrnahm, erschrack, hielt Bertha an der Hand, als fürchtete

sie, daß sie ihr entschlüpfen möchte, suchte sich zu fassen und wandte sich an die Gesellschaft: ich habe so eben eine Jugendfreundin wiedergefunden und erkannt, sprach sie mit anmuthiger Milde und Freundlichkeit — aber sie ist angegriffen, erschrocken — wie der Anschein beweist krank — und wünscht Ruhe und Einsamkeit. Ich hoffe, die Gesellschaft wird mir gütig erlauben, daß ich mich auf eine kurze Zeit mit der erschöpften kranken Freundin entferne. Sie gab dem Grafen einen Wink, der mit seiner Dame auf den Saal zuschritt, und die Uebrigen sahen sich genöthigt zu folgen. Die Gräfin lud Berthas Begleiter ein an der Gesellschaft theilzunehmen, und verschwand mit Bertha und ihrer Dienerin.

Die kranke, fremde Frau beschäftigte nun die Gesellschaft ausschließlich. Erinnern sie sich einer schönen Blondine, die mit ihrer Pflegemutter vor mehreren Jahren in unsern Gesellschaften erschien und allgemeines Aufsehen erregte, sagte eine der Frauen, und neugierig drängte man sich an sie. Sie fuhr fort — das Mädchen verschwand plötzlich, als die Pflegemutter starb, und damals hörte man viele Vermuthungen über dieses auffallende Verschwinden. Die Erben ihrer Wohlthäterin sollen sich eben nicht sehr großmüthig bewiesen haben. Ich liebte das Mädchen recht herzlich, wir alle schenkten dem guten, bescheidenen Kinde gern unser Vertrauen, aber besonders schloß sie sich an unsere liebe Gräfin an — gewiß, sie ist

es, denn auch der Name trifft zu, Bertha hieß sie. Wer sollte diese liebliche Erscheinung so leicht vergessen? rief einer der Gerichtsherrn — Berthas plötzliches Unsichtbarwerden hatte damals großes Aufsehen erregt, und ihre unerwartete Erscheinung muß unter solchen Umständen überraschen. Sie hat sich sehr geändert, meinte die Eine — wie kummervoll sah sie aus, sagte eine Zweite — doch scheint ihr Anzug, ihre Begleitung darauf zu deuten, daß sie in guten Umständen lebt, bemerkte eine Dritte. Jetzt entdeckte man den Begleiter, der sich dem Grafen selbst vorgestellt hatte, und, obgleich jedermann fremd, als ein feiner, gebildeter Mann freundlich aufgenommen wurde, sich mit vieler Gewandtheit benahm, und ungezwungen an den Gesprächen theilnahm. Er hatte vernommen, daß Bertha der Gesellschaft nicht unbekannt war, daß man, über ihre plötzliche Erscheinung erstaunt, ihre gegenwärtige Lage zu kennen wünschte, und zeigte sich sehr bereitwillig jede Auskunft mitzutheilen. Mit einnehmender Leichtigkeit bot er sich an, der Gesellschaft alles, was er selbst wußte, zu erzählen. Ich habe keine Verpflichtung, das traurige Schicksal meiner Reisegefährtin zu verschweigen, sagte er, ja eine heilige Pflicht fordert, daß ich den Mann, der ihr Leben verbittert und ein so schönes Gemüth zerrüttet hat, öffentlich zur Rechenschaft ziehe. Er ist mächtig, er lebt in großem Ansehn, aber nichts soll mich abhalten, ihm kühn Trotz zu bieten; denn

der tiefe Gram, dessen Zeuge ich war, ist mir eine Aufforderung geworden, die ich nicht abzuweisen vermag. Alle lauschten gespannt auf die fernere Mittheilung: der Muth des Fremden, seine Kühnheit schien so edel — obgleich viele besorgten einen Namen nennen zu hören, der sie in Verlegenheit setzen konnte.

Man bildete einen Kreis um ihn, und er fing an Manches von sich selbst zu erzählen, was, ohne ruhmredig zu klingen, doch für den Vielerfahrnen einnahm. Er gab sich für einen Kaufmann von Gothenburg aus, der meist im Auslande gelebt hatte, und, obgleich in Schweden geboren, doch fast in seinem Vaterlande fremd war. Zwar fand sich in der Gesellschaft Jemand, der ähnliche Züge vor Jahren in einer Umgebung, die mit dieser Erzählung nicht übereinstimmte, gesehen haben wollte, aber die Zuversicht, mit welcher der Fremde hervortrat, machte ihn irre. Er glaubte sich zu täuschen, und je länger der Unbekannte sprach, desto entschiedener zog er seine dunkle Erinnerung in Zweifel. Später äußerte er sie nur, um über seinen Irthum zu lächeln. Der Fremde sprach höchst anmuthig, seine Erzählung war lebendig, der Gegenstand selbst anziehend, und das Interesse ward durch die Theilnahme an dem Schicksale eines einst von den Frauen geliebten, von den Männern bewunderten Mädchens gesteigert. Ich kam, erzählte er, auf einer Reise durch Westmannland in eine bezaubernd schöne Ge-

gend. An dem Ufer eines beträchtlichen See's entdeckte ich eine kleine, aber reizende Villa. Der freundlich leb-hafte Anstrich des Hauses, die spiegelhellen Fenster zogen mich an; durch ein niedliches Gitter sah ich einen liebli-chen, blumenreichen Garten, voll grüner Bäume — alles so heimlich, mit so vieler Liebe gepflegt, so einladend, daß ich der Neugierde, die Bewohner kennen zu lernen, nicht widerstehen konnte. Ich ritt heran, stieg vom Pfer-de ab, blickte mit einer mir selbst unbegreiflichen Sehn-sucht in den Garten — die Blumen, die Bäume schienen mir zu winken. Ich begriff meine Aufregung kaum. Ich ahnte nicht, was ich erfahren sollte, welche Unthat ich zu entdecken berufen war, ja, eine Unthat, die jedes fühlende Herz empören muß, die jahrelang verborgen blieb, die aber, wenn man die Leidende, Verstörte sieht, um Ra-che schreit.

Während ich in dieser unerklärlichen Gemüthsbewe-gung durch das Gitter blicke, sehe ich eine blasse, weib-liche Gestalt durch den Garten schleichen. Als sie mich erblickt, stößt sie ein leises Geschrei aus und sinkt zusam-men. Ich gerieth in Verzweiflung. Die Gitterthüre war verschlossen. Ich denke nicht mehr an mein Pferd, eile in das Haus und finde einen ältlichen Mann, den ich mit mir schleppe. Die Arme — es war Bertha, die Besitzerin des Hauses — lag noch besinnungslos da. Wir tragen sie hinein, und ich muß mich entfernen, bis

sie sich erholt hat, bis sie auf meinen Anblick vorbereitet ist. Der Kaufmann erzählte nun ferner, wie er, von Theilnahme ergriffen, seine Abreise verzögerte, mit einer elenden Wohnung in der Nähe des Landhauses zufrieden war, wie er allmälig mit Berthas Umgebung, mit dem alten Manne und seiner Frau, wie er mit der Dienerin bekannt wurde; wie auch Bertha einiges Vertrauen zu ihm faßte, und er auf diese Weise ihr Leben und die Quelle ihres tiefen Grames erfuhr. Sie stammt, sagte er, aus einer seltsamen, verbrecherischen Familie her — die Zuhörer stutzten, denn als er diese Familie schilderte, war es entschieden, daß es dieselbe sein mußte, aus welcher Malkolm seine unglückliche Herkunft ableitete. Als der Erzähler nun Berthas Aufenthalt in Stockholm, ihrer unglücklichen Bekanntschaft mit Malkolm erwähnte, und wie dieser die aller Welt verborgene Verwandtschaft benutzte, um ihr Vertrauen zu gewinnen; als er mit einer Heftigkeit, einer glühenden Beredsamkeit, die aus dem empörten Gefühle zu entspringen schien, die Künste schilderte, die er angewendet haben sollte, um die arme Bertha zu verlocken, um sie in seine Gewalt zu bekommen, um die immer stärkere Liebe des Mädchens und jede schwache Stunde zu benutzen; wie er weder Versprechungen, noch heilige Eidschwüre gespart hatte, um sie zu gewinnen — da geriethen die Zuhörer in sichtbares Erstaunen. Ein fast furchtbares Stillschweigen herrschte

in dem Saale, keiner athmete, und der Fremde, diesen Eindruck bemerkend, setzte immer lebendiger seine Erzählung fort. Von jetzt an näherte sie sich, wenigstens äußerlich, mehr der Wahrheit. Wie Bertha in der entfernten Vorstadt gelebt, wie das gefallene von nun an ihm preisgegebene Mädchen dort seine Besuche empfangen hätte, könnten selbst die Bewohner bezeugen. Mit entsetzlicher Verstellung hätte er gewußt, seine Neigung zu dem Mädchen vor jedermann zu verbergen; mit einer fast unbegreiflichen Hinterlist hatte er sie aus der Mitte ihrer Umgebung unbemerkt zu entfernen und in jenem abgelegenen Hause zu verbergen verstanden — sie hierauf nach der Provinz geschleppt und — auf immer verlassen. Ihr Gram, ihr stiller Wahnsinn vollendete das schauerliche Gemälde. Der Eindruck, den diese Erzählung machte, äußerte sich bald. Wie ist die Vorsehung gerecht, sagte eine ältliche Frau, eben jetzt, da dieser Mensch, den wir verehrten, als ein Verbrecher gegen sein Vaterland, als ein Verbündeter, ja, als das Haupt seiner tief gesunkenen Verwandten erscheint, muß nun auch diese gräsliche Unthat, die jahrelang verborgen blieb, an das Licht kommen, damit kein Zweifel bleibe, damit jeder redliche Mensch vor diesem Ungeheuer zurückschaudere, das uns mit der Maske der Grosmuth und edler Gesinnung täuschte. Der Fremde stutzte und man fand es billig ihm ausführlich mitzutheilen, was so eben sich ereignet hatte.

Er schien mit großem Erstaunen den Verdacht, der auf Malkolm ruhte, zu vernehmen. Ja, der Himmel ist gerecht, rief er aus, und dennoch kann ich eine schmerzliche Empfindung nicht unterdrücken. Ich habe von diesem Verdachte, der, wie ich eben erfahre, schon lange verbreitet ist — bisher nichts gehört. Ich kehrte erst seit wenigen Monaten nach Schweden zurück, meine Geschäfte fesselten mich in fernen Provinzen; ich glaubte einem mächtigen Manne, selbst mit Gefahr gegenüberzutreten, und finde einen Gefallenen, Verachteten. Hätte ich eine Ahnung von seinem Schicksale gehabt, wahrlich ich hätte sein Unglück geachtet, ich hätte geschwiegen.

Während die Gesellschaft noch in der lebhaftesten Bewegung war, trat die Gräfin ein; sie sah blaß aus, ein tiefer Kummer schien sie niederzubeugen. Sie war sehr lange ausgeblieben, und man wußte, daß sie von Bertha kam. Aller Augen hefteten sich auf sie, als sie stillschweigend sich niederließ und über den seltsamen Besuch nichts äußerte, obgleich sie ihren Schmerz nicht zu verbergen wußte. Aber durch alles, was man eben erfahren hatte, war die Gesellschaft gewaltsam aus den gewöhnlichen Grenzen des ruhigen Anstandes gerissen worden — eine der älteren Frauen fing mit lebhaftem Abscheu an Alles zu wiederholen, was sie gehört hatte. Die arme Gräfin horchte mit schmerzlicher Aufmerksamkeit. Können, wollen sie nun diesen Menschen noch länger vertheidigen?

fragte die Frau mit schonungsloser Härte. Die Gräfin schwieg noch immer, sie widersprach, sie vertheidigte Malkolm nicht. Man ahnte, daß, was sie durch die Unglückliche erfahren hatte, die Erzählung des Fremden bestätigen mochte.

Nach einiger Zeit und als es, ohne Aufsehen zu erregen, geschehen konnte, näherte sich die Gräfin dem Fremden, zog sich mit ihm nach einem Fenster zurück, blickte ihn ernsthaft und forschend an, und fragte in einem bestimmten, ja fast strengen Tone — was konnte sie bewegen, meine arme Freundin aus ihrem stillen Asyle herauszulocken und sie den Zufällen einer Reise preiszugeben? Die Bestimmtheit, mit welcher die Gräfin sprach, schien den Fremden für einen Augenblick fast bestürzt zu machen. Glaubte er sich etwa durchschaut? In der That dürfen wir vermuthen, daß die reine Seele der Gräfin, wenn auch ohne klares Bewußtsein, eine tiefe Ahnung von der Lüge dieses Menschen hatte. Er schwieg einen Moment, und die Gräfin betrachtete ihn erstaunt und nicht ohne Mistrauen. Aber mit völliger Fassung und in dem leichten Tone, der ihm bei der Gesellschaft Zutrauen erworben hatte, erwiderte er: meine Gnädige, ihre Frage setzt mich in Erstaunen. Wie! sie wären einige Stunden mit Bertha allein gewesen, diese hätte ihnen, vertraulich, wie es scheint, alles entdeckt und nichts von der Absicht ihrer Reise erwähnt? Diese Zurückhal-

tung gegen eine treue Freundin, die sich so lebhaft für sie interessirt, ist mir nicht ganz angenehm. Ihre Krankheit fordert eine sehr vorsichtige, psychische Behandlung, und ich hoffte, daß die Art, mit welcher sie sich gegen eine Freundin in einer verträulichen Stunde äußern würde, für die zukünftige Behandlung viele zweckmäßige Mittel an die Hand geben sollte. Sie schien, sagte die Gräfin, durch das unglückliche Ereigniß, welches sie der Neugierde so Vieler preisgab, im Anfange völlig zerstört — ich mußte mich eine lange Zeit mit ihr beschäftigen, ehe ich sie zu einem einigermaßen geordneten Gespräche bringen konnte. Ueber ihre Liebe und ihren Sohn, über ihre gegenwärtige Lage sagte sie mancherlei, aber sehr verworren und mit sichtbarer Zurückhaltung. Daß sie noch immer nicht an Malkolms Liebe zweifelt, daß sie nach so langer Zeit ihn noch immer erwartet, ja, daß sie glaubt, diese Reise würde sie zu ihm führen, ahnte ich mehr, als daß ich es aus ihrer unzusammenhängenden Rede klar hätte abnehmen können. Als ich sie verließ, schien sie ziemlich ruhig — und auf eine höchst ergreifende Weise trat die alte Liebenswürdigkeit, ihr anmuthiges Wesen aus der Verwirrung, aus der Zerstörung ihres Innersten hervor. Aber ich wünschte in der That ihre Absicht zu wissen, mein Herr, fuhr die Gräfin fort; den Zufall, der sie uns brachte, darf ich keinen glücklichen nennen, ich sehe für die Unglückliche keine Rettung, und

auf sie kann er nur höchst schädlich wirken. Ich hielt es, gnädige Gräfin, für meine Pflicht, erwiderte der Fremde, sie von ihrem Wahnsinne zu heilen, und wenn das nicht möglich sein sollte, die Gewalt der fixen Idee wenigstens zu schwächen. Schon daß sie sich zur Reise entschloß, gab mir einige Hoffnung, denn der Grund, weshalb sie lange nicht einwilligen wollte, war, daß nun während ihrer Abwesenheit Malkolm erscheinen und sie vergebens suchen würde. Ich bringe sie zu einer Schwester der Frau, die sie bisher mit der Dienerin sorgfältig gepflegt hat — sie liebt diese Schwester ihrer Pflegerin, die sich eine Zeitlang in ihrem Hause aufhielt. Als es mir gelang sie zu überreden, freute sie sich diese Frau wiederzusehn, und ich glaube, daß eine Veränderung des Ortes heilsam auf sie wirken kann. Die Gräfin schien sehr bedenklich. Sie trifft, fuhr der Fremde fort, dort ihren Sohn, der, von dem Prediger begleitet, dahingereist ist, und auch aus diesem Zusammentreffen erwarte ich etwas Gutes. Die Gräfin gab endlich nach, obgleich sie nicht überzeugt schien.

Am frühen Morgen des folgenden Tages, ehe noch die vielen Gäste in Bewegung waren, sah man die Gräfin schon bei Bertha, die es wohl fühlte, was ihr eine solche Freundin war. Der Fremde mußte den Wohnort in Westmannland genau bezeichnen, es lag in der Absicht der Gräfin, sie dort bald zu besuchen. Liebe Bertha, sprach

sie, ich werde die Gäste, die dir so zuwider sind, nicht so bald los, einige wenigstens bleiben länger hier; aber wenn ich allein bin, dann besuche ich dich, um dich nicht so bald zu verlassen, dann mußt du zu mir kommen und mit mir leben. Bertha schüttelte den Kopf. Sie trennten sich unter Thränen und Bertha verschwand, ohne von den Gästen bemerkt zu werden.

Der Fremde war derselbe, welcher wenige Tage später bei Mathilden erschien, um ihre und Berthas Ruhe auf immer zu stören.

Haben sie schon die neue Entdeckung über unsern trefflichen Ritter der Geschichte vernommen? sagte einige Zeit darauf ein junger Mann von den Gästen des Grafen Stiernholm, als er in einen Kreis von Herren und Frauen eintrat. Malkolm war noch immer ein Gegenstand der Tagesgespräche, und man erwartete daher begierig, was er vorbringen würde. Erinnern sie sich, fuhr er fort, Thorgreens schöner Braut? der lustigen, etwas leichtsinnigen Antonie, sagte eine ältliche Frau; wie sollten wir die vergessen — eine vorzügliche Tänzerin, erinnerte ein junger Mann — nun — Sie ist in einem bedauernswürdigen Zustande gestorben — erzählte der Eingetretene. Gestorben! riefen erstaunt und erschrocken Mehrere — das junge, blühende Mädchen. Und erfahren

sie die schauderhaften Umstände — man muß Malkolm ihren Mörder nennen. Eine unruhige Bewegung entstand unter den Versammelten, sie drängten sich um den Erzählenden, und dieser begann: Antonie hielt sich eine Zeitlang bei ihrer Freundin, der Frau von Malkolm auf. Es leidet keinen Zweifel, dieser Don Juan hat gewußt, sie zu gewinnen. Hören sie. Kaum hat sie einige Wochen auf dem Schlosse verlebt, so wird das muntere Mädchen trübsinnig, Niemand weiß die Ursache. Plötzlich, wie von geheimen Gewissensbissen gequält, verschwindet sie. Sie erscheint, wie die unglückliche Bertha, wahnsinnig, sie will jedermann ihre Schuld entdecken, man muß sie bewachen; der Wahnsinn verwandelt sich in eine tiefe Schwermuth, sie ist fortdauernd innerlich erschüttert, oft bricht sie in ein Angstgeschrei aus. An dem einsamen Orte, wo man sie noch immer sorgfältig hütete, scheint es ihr zu enge, sie will fliehen, man muß sie zurückhalten. Da wird sie von einem apoplektischen Anfalle ergriffen, ist, als sie erwacht, an der Zunge gelähmt und fordert durch Zeichen einen Prediger. Während sie auf ihn wartet, setzt sie sich hin und schreibt mit bebender Hand dieses Blatt — unvollendet, denn der Anfall kehrte wieder und der Prediger fand sie todt. Er reichte der erschrockenen Gesellschaft ein Papier hin, auf welchem mit undeutlicher, zitternder, kaum leserlicher Hand geschrieben — die wenigen Worte standen:

„Mathilde — Mathilde, ich sterbe und zittre vor „dem Tode — ich sterbe und die Folgen meiner Unthat „werden fortwuchern nach meinem Tode. Ich habe dich „unglücklich gemacht, dich, euch alle. Ich will, wenn „Gott es mir vergönnt, diese Zeilen benutzen, um alles, „alles zu entdecken. O! kämen sie in deine Hände — „Thorgreen —"

Alle waren wie erstarrt. Es ist klar, es ist einleuchtend, dieser furchtbare Mensch hat alle Künste der Verführung angewandt, um auch hier Unheil zu säen! rief Einer — und an der Seite einer so liebenswürdigen, so trefflichen Frau, hörte man einen Zweiten sagen. Thorgreen scheint Nachricht von der gefährlichen Lage seiner Braut erhalten zu haben, fuhr der Erzähler fort, er ließ sie insgeheim wegbringen; aber es war zu spät, die eignen Geständnisse der Zerrütteten entdeckten alles, und da mußte er freilich die Verbindung aufgeben. Malkolm ward von jetzt an als ein entsetzliches, sittenloses Monstrum betrachtet, man nannte seinen Namen nie ohne Schauder.

In dem alten, wüsten Gerichtssaale blieb Malkolm mit Marcus allein, nachdem alle ihn verlassen hatten. Der ergraute, treue Diener hatte früher weniger, als Alle, von dem, was seinem Herrn drohte, erfahren. Er

war immer in seiner oder Mathildens Nähe, selten sprach er Fremde, die wohl auch wenig Neigung zeigten, sich gegen ihn über seinen Herrn zu äußern. Jetzt sah er diesen Mann, den er als den Trefflichsten zu verehren gewohnt war, als Verbrecher angeklagt, vor Gericht gestellt. Die unglückliche Verwandtschaft, die auch ihm in seiner Jugend Gefahr drohte, der er kaum entronnen war, zog den Mächtigen und Hochgeachteten in ihre nächtliche Tiefen. Nie zweifelte er an seines Herren Unschuld, und dennoch mußte sein, seines treuen Dieners, Zeugniß gegen ihn auftreten! Er blickte furchtsam, fast erröthend, als glaubte er sich schuldig, nach dem Herrn hin, und war erstaunt, als er diesen mit völlig ruhiger Miene, wie in den Tagen des höchsten Glücks, auf sich zukommen sah. Marcus — sagte er — meine Frau erwartet mich — wenn du eilst, kannst du noch vor Mitternacht das Schloß erreichen. Eile, was du kannst — Holter — du kennst ihn doch? wird dir seinen Wagen geben. Meiner Frau sagst du, daß ich aufgehalten werde — durch fatale, unangenehme Geschäfte — du darfst ihr wohl sagen, daß ich mismüthig, verdrieslich bin; aber, was du erlebt, gehört hast, verschweigst du — sie darf nichts, gar nichts davon wissen. Vielleicht beschwöre ich auch dieses Ungewitter — vielleicht — vielleicht auch nicht — und dann. — Man soll nie zu sehr an die Zukunft denken, was uns vorliegt, muß uns ganz beschäfti-

gen — selbst die unangenehmste Gegenwart hat ihre Rechte. Er sprach das Letztere fast wie mit sich selbst, ohne irgend eine Erhebung der Stimme, ohne Unruhe. Doch Marcus eile nur — und schweige. Ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen darf — du trennst dich nicht von mir — nie, Herr, antwortete Marcus — und mußte gegen sie zeugen. Du mußtest die Wahrheit sprechen, nie forderte ich etwas Anderes von dir. Sei darüber ruhig, Marcus. Aber jetzt eile, schone das Pferd nicht — nimmt es Schaden, dann werde ich es ersetzen.

Den wüsten Saal durchschritt Malkolm mit großen Schritten. Es war fast ganz dunkel geworden, die zerrissenen Tapeten ließen sich kaum noch erkennen, und die alten Gemählde blickten ihn seltsam und trübe an. In sich versunken, suchte er die Gedanken zu sammeln, um seine düstere Zukunft mit klarem und entschiedenem Bewußtsein zu überschauen. Der Kastellan, von Marcus gerufen, erschien. Sie haben befohlen, gnädiger Herr, sprach er und stand ängstlich und zitternd Malkolm gegenüber. Wer bist du? fragte dieser strenge; er hatte vergessen, daß der Kastellan auf seinen Befehl gekommen war. Der Kastellan des Schlosses, gnädiger Herr, stotterte derselbe. Der Bediente, welcher eben wegging, ertheilte mir den Befehl, hier zu erscheinen. Es ist wahr, antwortete Malkolm sich besinnend, ich habe euch rufen lassen. Ich wünsche eine Mahlzeit — Wein führe ich

selbst, und ein Licht, eine Bettstelle in dieses Kabinet — nur eine Matratze oder etwas Streu — nichts weiter. Gnädiger Herr, sagte der Kastellan und blickte ihn verwundert an — hier, in dieser wüsten Wohnung wollen sie allein die Nacht zubringen? — Ich habe euch nicht um Rath gefragt, antwortete Malkolm kurz; ihr besorgt eilig, was ich euch aufgetragen — kalte Küche — Brot, Wasser — ich bedarf nicht mehr. Er gab ihm eine Hand voll Geld — was übrig bleibt, ist euer, fügte er hinzu und schob ihn zur Thüre hinaus.

Der Kastellan, ermuntert durch eine Summe, die ihn in freudige Verwunderung setzte, besorgte schleunig, was ihm aufgetragen war; bald stand der Tisch gedeckt, die Bettstelle in dem Kabinette, zwei Lichter erhellten das öde Gemach. Erlauben sie, gnädiger Herr, wagte der Kastellan noch vorzuschlagen, daß einer meiner Leute die Nacht zu ihrem Schutze in der Nähe zubringen darf? — Keiner unterstehe sich hier zu bleiben, rief Malkolm zornig; wenn ich später einen Zudringlichen finde, werfe ich ihn hinaus — ich will allein sein, entfernt euch.

Erschöpft durch die fast unnatürliche Anstrengung des Tages, von Hunger gequält, genoß Malkolm das mittelmäßige Mahl mechanisch, leerte instinktmäßig ein paar Flaschen Wein, und erhob sich erhitzt und durchglüht. Das Blut wallte heftig in seinen Adern, die Augen funkelten vor Zorn. Sie haben dein ganzes Leben zertreten

— es ist ihnen gelungen, du bist besiegt, betrogen, überlistet! sprach er. Während du Thor zu handeln dachtest, warst du nur ein blödsinniges Mittel in ihren Händen; die Gedanken, welche aus den geheimsten Falten deines Innern sich loswickelten, nanntest du dein, und sie hatten dir die Seele gestohlen. — Wie er dastand, dieser Malkolm, der sich mächtig dünkte, stolz um sich sah und alles zu beherrschen wähnte; die Erde erschien ihm zu klein, er forderte den Himmel heraus und spiegelte sich wohlgefällig in seiner eignen Größe — giebt es etwas Lächerlicheres! rief er laut und ein furchtbares Hohnlachen ertönte durch den öden Saal. War es möglich, daß die Erde einen Armseligen solcher Art tragen konnte — ein zusammengeronnenes Bild eigner, leerer Einbildung; ein hohler Wicht, aufgeputzt mit hoher Gesinnung und edlen Entwürfen, während eine geheime Macht, die er nicht einmal kannte, ihren Sitz in den verborgensten Tiefen aufgeschlagen hatte, Handlungen, Gedanken leitete, und ihm nun grinsend entgegentritt? So weit ließen wir dich laufen, sprechen sie höhnend und spotteten deiner — jetzt werfen wir dich nieder — und der Zersplitterte, Zerrissene liegt da — und die Vorübergehenden stehen verwundert: waren wir verzaubert, rufen sie, daß dieser Lump uns ein Held, dieser zertretne Wurm uns ein Gewaltiger schien? — Ja, ihr habt gewonnen — ich bin euer Sklave, ihr Unbekannten; ich stehe entwaffnet, be-

siegt, gefesselt euch gegenüber — ich bin euer, denn ich habe mich selbst verloren.

Mitten aus den Trümmern seines zusammengestürzten Glückes trat Mathildens Bild vor seine Seele — ein unwillkührlicher Schrei des tiefsten Schmerzes entfuhr ihm, er sank auf einen Stuhl, die Hände deckten den Jammer seines Antlitzes; er suchte vergebens sein Dasein zu vergessen, Vernichtung wäre ihm in diesem Augenblicke Seligkeit gewesen.

Er stand auf dem höchsten Gipfel der Selbstverachtung, aber ihre Quelle war sein unbesiegbarer Stolz. Besiegt wärst du — ein Sklav', ein Knecht der Verworfnen — rief er laut und sprang auf — und konntest dirs gestehen — dich selbst, dein nie besiegtes Innerstes den Elenden waffenlos preisgegeben — auch nur einen Augenblick? Nein! noch bist du der Mächtige; sie haben dich aufgefordert — wohl, du stellst dich, sie sollen dich finden — und hätten sie sich in die Erde vergraben, die Feigen, du wühlst sie heraus; und hätten sie Berge über das höllische Geheimniß geworfen, du wälzst sie hinweg — aus dem Grunde des Meeres, aus den tiefsten, verborgensten Schlünden, aus der Hölle selbst rufst du sie hervor und bannst sie, daß sie erscheinen, und wenn sie, mit hervorgezogen, an das Licht treten müssen, sind sie vernichtet. Deine Kraft war zersplittert, tausend Schwächen, armselige Milde, nichtswürdige Duldung fesselten

dich; jetzt, jetzt erst bist du frei — die dich verließen, jene Getäuschten, die sich mit den Feinden verbanden, sind dir nun fremd — du stehst allein, ganz allein — und das ist deine Macht, und die ist unermeßlich, die kennt keine Schranken, denn sie kennt kein Gesetz.

Malkolm fühlte sich fast erleichtert, während diese wilden Gedanken ihn in rascher Eile durchflogen; aber bald trat eine schmerzliche Ruhe an die Stelle der ungebändigten Kraft. Wo sind sie, die du vernichten willst, welcher Weg führt zu ihrem verborgenen Aufenthalte? Sie umschlichen dich, sie drängten sich an dich, sie bohrten sich unbemerkt in deine geheimsten Gedanken ein — und doch kannst du ihre Spuren nicht auffinden. Sie sind dir unbegreiflich nahe und unendlich fern. Sein ganzer Geist schien jetzt sinnend auf diesen Punkt gerichtet — alle Gedanken, alle Entschlüsse, selbst der heftige Zorn, das süße Gefühl der Rache, verstummten, und er war ganz in die Lösung einer Aufgabe, in eine Forschung versunken, die keinen Anknüpfungspunkt, keine Hoffnung der Lösung darbot. Thorgreen? murmelte er — hat man dich nicht vor ihm gewarnt? — Nein! rief er zornig, der ist es nicht, der darf es nicht sein; du würdest dich zehnfach verachten, wenn du dir gestehen müßtest, daß dieser einen solchen Sieg über dich erringen konnte. Und was sollte ihn gegen dich waffnen — du hast ihm vertraut; es giebt keinen Grund, warum er dich hassen

könnte. Du hast ihn, wenn auch nicht geliebt, doch mehr als geduldet; er durfte es Liebe nennen — er gab dir nie Ursache an seiner Treue zu zweifeln. Nein — jene Unbekannten sind mächtig an Geist, boshaft, aber Feinde, der Kraft nach deiner würdig — aber wo — wo finde ich sie? —

Während er so mit den eignen Gedanken kämpfend herumging, war es bereits spät geworden. Er glaubte Tritte von einem Menschen zu hören, der sich heranschlich. Er horchte aufmerksam und vernahm die Schritte immer deutlicher, ergriff das Licht und ging in heftigem Zorne auf die kaum anschließende Thüre zu, als sich diese öffnete und er einen Menschen furchtsam eintreten sah. Zurück, rief er, Unglücklicher, keiner wagt es ungestraft diese Schwelle zu überschreiten. Ich bin — stotterte der Hereintretende — wer du auch bist, Freund oder Feind, ich will Niemand sehen, schrie Malkolm zornig — Holter bin ich, Herr — hören sie mich, ich bitte, ich beschwöre sie; ich hatte keine Ruhe, ich habe auch etwas zu berichten, was wichtig ist. Stoßen sie mich nicht fort. Schon etwas ruhiger sagte Malkolm — Thor! was willst du — hast du etwas zu berichten, was ich wissen muß, dann mach' es kurz — und verlaß mich. Der Kastellan, fing Holter an, ist wie gewöhnlich in der Schenke, das ganze Städtchen in Unruhe; keiner weiß, warum sie von den übrigen Herrn hier allein zurückgeblieben sind, keiner be-

greift, was die außerordentliche Zusammenkunft bedeute. Die geringen Leute, welche bestellt waren, sind verschwunden, wie sie gekommen sind — ich aber bin in der entsetzlichsten Angst, ich ahne ein Unglück. Ach, Herr! und ihnen verdanke ich Alles, daß meine alte Mutter sorgenlos lebt, daß ich selbst ohne Schande lebe, daß ich ihr Vertrauen genieße. — Bist du gekommen, um mir dieses zu sagen — so geh', rief Malkolm ungeduldig — hat Marcus gesprochen — ich will es nicht hoffen. Marcus ist verschwiegen wie das Grab — aber sein schmerzliches Schweigen, sein trauerndes Auge hat mich mit Entsetzen erfüllt — klagte Holter. Noch erwarte ich, was du mir zu sagen hast, unterbrach ihn Malkolm mit mühsam errungener Ruhe; ich befehle dir, mir dieses, dieses nur kurz zu sagen und mich allein zu lassen. Was ich Marcus zu verschweigen befahl, wirst du doch nicht hoffen von mir zu erfahren? Deinen Bericht also — schnell.

Ich besuchte, begann Holter, vor einiger Zeit Bertha — Malkolm horchte mit ängstlicher Aufmerksamkeit, sobald er diesen Namen nennen hörte — es geschah auf ihren Befehl. Ein Mensch hatte sich bei ihr eingeschlichen, er brachte Grüße von ihnen, er wußte sich Berthas und ihrer Umgebung Vertrauen zu erwerben — er sprach nur von ihnen, von ihrer fortdauernden Liebe. Ich war erstaunt, als ich ihn traf, und er schien bei meinem Anblick sehr verlegen. Du lieber Gott, dachte ich, was hast

du verbrechen; warst du doch, seit du den Dienst des besten Herrn verließest, um deine alte Mutter zu pflegen, der einzige, der das Geheimniß kannte, und jetzt hat der Herr einen andern, einen Fremden zu seinem Vertrauten gewählt. Aber lange hing ich diesen Gedanken nicht nach, ich faßte einen Verdacht und fing an zu glauben, daß ein Unbefugter sich eingeschlichen habe, das Geheimniß zu verrathen. Ich kam nun öfter und fand den Unbekannten fast immer da. Vorgestern war er abwesend, aber ich sah mit Erstaunen, wie Bertha und die Dienerin Anstalten trafen, zu verreisen. Sie zeigten mir einen Brief, den der Fremde gebracht hatte — es war ihre Handschrift. Jetzt, so stand darin geschrieben, wäre endlich die Zeit erschienen, wo sie sich mit ihr wieder verbinden könnten, um sich nie mehr von ihr zu trennen. Den Brief sollte Bertha aber Niemand zeigen, mir glaubten sie ihn mittheilen zu dürfen, weil ich eben das Geld brachte, wie gewöhnlich, und sie also schlossen, daß ich noch ihr Vertrauen besäße. Ich hätte gerne Einwendungen gemacht, aber der Befehl war zu deutlich, der Brief von ihrer Hand geschrieben — und Bertha ist, begleitet von dem Fremden und der Dienerin, abgereist, ohne daß ich habe erfahren können, wohin.

Du hattest gehört, daß sie abreisen wollten, sagte Malkolm, der mit großer Unruhe vernahm, was Holter erzählte, und bliebst nicht da? Wie leicht konntest du

unbemerkt den Weg, den sie einschlugen, verfolgen. — Lieber Herr, antwortete Holter, diesen Vorwurf habe ich erwartet, wohl auch verdient; aber ihre Handschrift täuschte uns alle, so unbegreiflich der Inhalt erschien. Der Gärtner, seine Frau und ich, vertieften uns in Muthmaßungen. Der Tag der Abreise war bestimmt und ich entschlossen noch früher da zu sein; als ich aber hinkam, stand das Haus ganz verlassen — nur ein Arbeiter war da, der mir keinen Aufschluß über die Entfernung aller Bewohner geben konnte. Du mußt thätig sein — rief Malkolm — es ist ein grauenvoller Betrug im Werke — du mußt alles aufbieten, um zu erfahren, wo Bertha hingebracht wird; du darfst nicht ruhen, bis du es weißt. Morgen reise ich — nach meinem Gute in Wermeland werde ich in wenigen Tagen hinziehen — dort findest du mich. Jetzt laß mich allein. Er drückte Holter eine Summe in die Hand, zwang den Widerstrebenden sie anzunehmen und drängte ihn zum Gemache hinaus.

Mit einer furchtbaren Ruhe erwog Malkolm das neue Ereigniß. Auch dieses stille, quälende Geheimniß ist dem entsetzlichen Geiste bekannt, der dich verfolgt, dachte er. Darfst du dich wundern? Was ist ihm verborgen, ist er nicht dein verzerrtes Gegenbild? Es wird immer finsterer um mich herum, das drohende Gespenst hat alle Fäden deines Lebens ergriffen, um sie zu zerreißen. Mag er — es stärkt mich, schwächen soll es meine

Kraft nicht. Er zwingt mich die Stelle, die unüberwindliche einzunehmen, wo die Menschen, ihr Urtheil, ihre Gesetze mir nichts sind — und habe ich sie eingenommen, dann werde ich sie zu behaupten wissen. Aber sie — die Henker, die Entsetzlichen — haben sie kein Mitgefühl für ihr Unglück, daß sie die Jammervolle aus ihrer stillen Wohnung, aus dem beruhigenden, lindernden Wahnsinne herausreißen? Ein tiefes Mitleid ergriff ihn, ein quälendes Gefühl der schmerzlichsten Reue bemächtigte sich seiner — ein peinlicher Vorwurf, der ihn fortdauernd, nie ganz unterdrückt, verfolgt hatte, und jetzt den Sieg errang.

Ermattet trat er in das Kabinet, stellte das Licht auf einen Stuhl und sank, abgestumpft gegen jedes Gefühl, auf sein Lager hin. Er fiel in einen unruhigen, unerquicklichen Halbschlummer. Aeffende Geister umgaben ihn; die verhängnisvolle Nacht, in der er die Verschwornen gefangen nahm, wo er neben dem Leichname des ermordeten Jünglings stand, trat lebendig vor seine Seele; die Richter, die falschen Zeugen, die verrätherischen Briefe, drängten sich um ihn — er hörte den Sterbenden ächzen, Bertha klagen, er sah immer neue Gestalten, die drohend auf ihn einstürzten und dann mit Hohnlachen verließen. Furchtbare Entschlüsse traten verlockend aus seinem Innern hervor; er erblickte Völker, auf seinen Wink sich gegen einander waffnend, sich mordend; eine qualvolle Freude,

ein vernichtender Jubel, wie aus der Hölle, ertönte, wenn es ihm gelang alles in Verwirrung zu bringen — er sah Blut in Strömen fließen, als kühlenden Balsam für seine brennende Wuth — und mitten in dem entsetzlichen Knäuel der ängstlichen Verwirrung erblickte er Mathilde, Ederström, Bredahl, die Hände ringend, flehend, warnend.

Zuweilen fuhr er auf, blickte um sich, sah das flakkernde Licht, tief herabgebrannt, und erkannte den wüsten Raum; die gespensterhafte Umgebung schien sich dann zu entfernen, die Gestalten erblaßten, Klagetöne ließen sich dumpfer hören — aber sie verschwanden nicht, und eine seltsame Sehnsucht, sich wieder in das Grauen wie in eine gräsliche Lust hineinzustürzen, bemächtigte sich seiner, daß er die Augen schloß, um, was ihn anzog, indem es ihn entsetzte, wieder herbeizurufen.

Es war schon tief in der Nacht — das Licht brannte trübe — noch einmal öffnete er die Augen, da sah er mit völliger Klarheit eine Gestalt dicht neben sich stehn, die Arme über die Brust zusammengelegt, die ihn mit hämischen Blicken betrachtete. War es eine gespensterhafte Erscheinung, war es Wirklichkeit? Malkolm rang mit einem seltsamen Krampfe, der ihn festhielt, starrte die Gestalt an, die von dem aufflakernden Lichte beleuchtet wurde, und erkannte Lunding. Der heftigste Ingrimm gab ihm seine Kraft wieder, er sprang schnell auf, aber der starre Blick hatte Lunding schon bis an die offne

Thüre getrieben, dort im Dunkeln blieb er ruhig stehen, die Arme wie bisher kreuzweise über der Brust. Schon schien Malkolm entschlossen ihn zu ergreifen, aber er besann sich, er war völlig wach geworden. Was kann er wollen? dachte er, warum sucht er dich hier auf? Will er sich weiden an seinem Opfer? will er dir Aufschlüsse geben? Diese Gedanken durchzuckten ihn wie ein Blitz – er blieb kalt und ruhig in der Mitte des Kabinet's stehen. Was willst du hier, Lunding? fragte er. Rechenschaft ablegen, jetzt da mein Werk vollendet ist, antwortete jener und blieb unverrückt im Dunkeln an der Thüre stehen; jeder Versuch, sich meiner zu bemächtigen, treibt mich aus der Thüre; mich zu verfolgen, ist unmöglich. Du kannst ruhig sein, Elender, antwortete Malkolm, nahm das Licht, hob das Stück, welches sich in den Leuchter eingesenkt hatte, heraus und klebte es an den Rand, putzte es, setzte sich gelassen auf einen Stuhl und lehnte sich an eine Pfoste der Bettstelle. Sprich, sagte er, Niemand stört dich.

Ich bin dein Vetter, fing Lunding an und behauptete, trotz der ruhigen Stellung, in welcher Malkolm da saß, vorsichtig seinen Platz an der Thüre; unsere Väter kannten, liebten sich als Knaben. Ich wuchs heran und das Schicksal wollte, daß ein alter Mann sich meiner annahm und mich unterrichtete; so lernte ich mehr, als gewöhnlich die Kinder meines Stammes. Der Alte starb

arm, er gehörte unserm Geschlechte nicht zu — und ich mußte mit meiner Schwester nach seinem Tode leben, wie die Uebrigen. Aber die Schande, welche auf unserer Familie ruhte, noch mehr die Armuth, die sie drückte, ward mir immer quälender. Ich war achtzehn Jahre alt und erregte mehr, als die Andern, die Aufmerksamkeit der alten Anna, deines Vaters Mutter. Sie zog mich an sich, ich war zuletzt ihr einziger Vertrauter. So lernte ich dich kennen, ich allein in dem ganzen Stamme. Ich bin kein Plauderer, ich verrathe kein Geheimniß, so lange ich stolz darauf sein kann, es allein zu besitzen. Aber du warst von jetzt an ein Hauptziel meiner stillen, verborgenen Aufmerksamkeit. Ich bin von deinem Alter — warum ist er, er allein der Glückliche, warum vereinigt sich alles, um ihn mit Ehre, Achtung, Ansehn zu umgeben, während wir in Elend, Armuth und Schmach leben, dachte ich. Ich wurde älter, die läppischen Träume der Alten, ihre Weissagungen, ihr alberner Aberglaube, ihre Entwürfe und Hoffnungen ekelten mich an. Ich wollte sie nicht verrathen, denn es kitzelte mich, die Uebrigen zu betrügen, aber dienen mochte ich ihr eben so wenig. Ich entfloh. Es war mein fester Vorsatz, eine andere, eine höhere Stellung zu erringen, ich wollte mit dir wetteifern. Warum soll ich dir das bunte Leben vorführen, welches ich, abwechselnd reich und arm, von Vertrauen und Ansehn umgeben, und von Gerichten ver-

folgt, durchlebt habe — es gehört nicht hierher. Du hast Handschriften nachgemacht, falsche Wechsel ausgestellt! rief Malkolm heftig. Ja, antwortete Lunding kalt und lachend, ich habe darin besonders eine große Virtuosität erlangt, und es ist mir jetzt sehr zu statten gekommen. Ich kann es gestehen, diese Kunst hat mir oft große Dienste geleistet, aber es wird dir nie gelingen, es mir zu beweisen; denn in diesem Lande übte ich sie nur, um dich zu stürzen. Was sollte ich thun? Es fand sich kein schwacher Narr, der mich für seinen Sohn erklären, mir seine Reichthümer hinterlassen wollte. Wäre es geschehen, so stände es mit mir freilich besser, und es hätte nicht so vieler Umstände bedurft, ich hätte nicht meine Zuflucht zu so bedenklichen Mitteln genommen, die mich jedesmal tückisch im Stiche ließen, wenn ich ihre Früchte erndten wollte; ich wäre eben so edel und tugendhaft und beliebt, wie du — gewesen bist. —

Er schwieg, als erwartete er, daß Malkolm ein Zeichen der Erbitterung, des Zorns geben sollte; aber dieser blieb stumm und blickte ihn, ohne einen Zug zu verändern, mit kalter Verachtung an.

Lunding war empört über diese nicht zu überwindende Ruhe. Ist der Mensch nicht zu verwunden? murmelte er; wir wollen sehen. Er fuhr fort:

Ich kam nach Schweden zurück; zwar mußte ich flie-

hend einen großen Theil meines Vermögens zurücklassen, als ich das Land mied, in welchem ich noch zuletzt mit seltenem Glücke meine Kunst übte; aber ganz entblößt bin ich nicht. Du irrst dich, wenn du meinst, daß ich deiner bedurfte. Hier fand ich nun einen Grund, dich glühend zu hassen. Ich freute mich fast, denn dein Hochmuth, deine Herrschsucht, deine Selbstgenügsamkeit erfüllte mich mit Ingrimm. Ich lernte Männer kennen, die Ursache hatten dich zu hassen, wie ich; wir verbanden uns — und du Stolzer, Hochmüthiger sitzst hier, unser Schlachtopfer — prahltest mit deiner Kraft — wie ohnmächtig bist du — wähntest die Menschen zu kennen — wie bist du betrogen — glaubtest alle zu übersehen, wie bist du überlistet. Warum ich dich hasse? Ich habe eine Schwester, ich suchte sie, als ich in mein Vaterland zurückkehrte und fand sie wahnsinnig — wahnsinnig durch dich — ich bin Berthas Bruder.

Malkolm sprang auf, aber Lunding war verschwunden — das Licht löschte aus, indem dieser seine Rede schloß. Malkolm stand im Dunkeln; er ist ein Teufel, murmelte er, ich muß ihn fast bewundern. Wie rein, wie mächtig, wie in sich geschlossen ist diese Bosheit — keine trübe Mischung eines menschlichen Gefühls macht diesen Koloß der Hölle irre. Durch eine falsche Handschrift lockt er seine Schwester aus der ruhigen Wohnung, giebt sie ohne Bedenken der entsetzlichsten Qual preis, und freut sich,

daß er das Recht hat, mich zu hassen. Arme Bertha! wärst du mir entgangen, dann fielst du in seine Hände — arme Bertha! —

Es vergingen mehrere Minuten, ehe Malkolm, durch die schauerliche Dunkelheit, die ihn umgab, aus seinem tiefen Sinnen geweckt und in die Gegenwart zurückgerufen wurde — es fiel ihm kaum ein, den Entwichenen zu verfolgen. Die quälenden Ereignisse, welche schnell auf einander folgten, sich in wenige Stunden zusammengedrängt hatten, die Unmöglichkeit handelnd, abwehrend gegen sie aufzutreten, erzeugten jene Ruhe der Ergebung, die in vorübergehenden Augenblicken selbst den stärksten Geist ergreift und eine kurze Erquickung, eine Windstille erzeugt, die einen täuschenden Frieden lügt. Er sank völlig ermattet auf das Lager, und ein tiefer Schlaf entrückte ihn allen Sorgen. Es war heller Tag, als er wieder erwachte, die Sonne schien freundlich in die wüste Kammer, und als das volle Bewußtsein des verflossenen unglücklichen Tages, der drohenden Nacht wieder in ihm wach wurde, stand er fest, klar und entschlossen da. Du willst fliehen, sprach er, und er ward fast heiter, als dieser Gedanke hell vor seine Seele trat. Mathilde schwebte vor ihm, und er fand sich durch ihre Liebe gereinigt. Sie muß fort, dachte er; die Verläumdungen, welche dich verfolgen, die Schande, die man auf dich gehäuft, die trübe Verwirrung der Verhältnisse, welche sich um dich

drängen, daß du an dir selbst irre wirst, daß die fremde Anklage, kunstvoll gewebt, wie eine eigne aus deinem Innern hervortönt, willst du auf dich leiten, du allein mußt Alles tragen — sie darf nichts erfahren. Nein, wie sie ist, soll jene dunkle Mischung eigner Schuld und fremden Hasses keinen Schatten in den klaren Himmel ihres Gemüthes werfen. Wie ein Engel, der sich abwendet von dem Greuel des Vergehens, soll sie entweichen, ohne eine Ahnung der Hölle, die sie hinter sich läßt. Zwar schmerzlos wird sie sich nicht losreißen von der sonst so freundlichen Umgebung, deren grauenhafte Verwandlung sie kaum vermuthet, von deiner Seite — aber es muß sein. Wenn du stillschweigend das Härteste gebieten mußt, mag auch sie dich verkennen, wie alle — was die Liebe befiehlt, wirst du tragen; mußt du doch dulden, was der Haß dir bereitet hat. Eine schönere Gegend, eine wärmere Sonne, ein lebendigeres Volk wird dich aufnehmen. Du wählst einen anderen Namen — Malkolm — mag auf immer verschwinden, du lebst doch.

Malkolm fühlte sich muthig, klar, ja heiter, als er diesen Entschluß ausbildete; aller Haß, das ängstliche Streben, der Quelle seiner Verfolgung nachzuforschen, war verschwunden; er sah eine neue Stätte, ein neues Leben vor sich und entfloh gern einer Erinnerung, die ihn so lange gequält hatte. Es wird Anstrengung kosten, dachte er; wie lange wirst du von ihr getrennt, von Mistrauen

und Schande umgeben, hier bleiben müssen, um alle die Fäden abzulösen, alle die Verpflichtungen zu erfüllen, alle die Verhältnisse aufzugeben, die du selbst unbesonnen angeknüpft, auf dich geladen, herbeigeführt hast. Dein Vermögen, Mathildens Besitz ist von deinen thörichten Entwürfen in Anspruch genommen — aber du wirst genug retten, um, wo du mit ihr lebst, unabhängig zu sein. Wie qualvoll die langen Tage hinschleichen mögen, du hast beschlossen ihre Last zu tragen, du darfst dir auch diesen Muth zutrauen, und die ruhigere, sorgenlose Zukunft liegt einladend, stärkend vor dir.

Schnell verließ Malkolm das alte Schloß, und die neugierigen, aufgeregten Einwohner des Städtchens sahen den seltsamen Mann, der die Nacht einsam in der wüsten, übelberüchtigten Ruine zugebracht hatte, mit unheimlichem Gefühle in fliegender Eile vorüberfahren. Fast geisterhaft erschien er ihnen; viele behaupteten, daß seitdem der Saal und das Kabinet nächtlich erhellt wären, und der Kastellan wollte ein seltsames Rumoren, ein Gestöhn aus jenen Gemächern vernehmen, obgleich er, kühn genug eine Untersuchung anzustellen, alles leer und stille fand, wenn er in den Saal hineintrat.

Wir wissen, wie Malkolm tief in der Nacht die ängstlich harrende, durch Marcus unterrichtete Mathilde fand, wie ihr weissagendes Gefühl das Unglück der Trennung verkündigte, wie Malkolm ahnte, daß sein schuld-

volles Verhältniß zu Bertha der scheidenden Frau nicht unbekannt geblieben sei.

Er war nun allein; ganz im Stillen hatte er alle Veranstaltungen zu seiner Abreise getroffen. Jede Aeußerung des Wohlwollens, der Dankbarkeit quälte, verletzte, das Mitleid empörte ihn; so vergrub er sich denn von jetzt an in seine ferne Wohnung, zwischen rauhe, nackte Felsen. Er sah keinen Menschen, nur Thorgreen wußte sich auch hier sein Vertrauen zu erhalten. Die verwickelten Angelegenheiten, welche offenbar durch feindliche Einwirkung noch verworrener wurden, forderten zuweilen Malkolms Entfernung; dann reiste er immer in der Nacht ab und kam auch wieder zurück. Die Nachbaren bekamen ihn nie zu Gesicht. Alle Geschäfte, die in der Nähe nothwendig waren, wurden durch Marcus verrichtet, und Thorgreen besorgte die meisten wichtigeren Angelegenheiten mit großem Eifer und Pünktlichkeit. Einst als Malkolm eine bedeutende Summe nothwendig zu seiner Verfügung haben mußte, um ein Geschäft zu ordnen, welches, wenn es jetzt nicht erledigt wurde, die bedenklichsten Verluste herbeizuführen drohte, erbot sich Thorgreen die Summe zu verschaffen; er verreiste und mit Geld belastet erschien er nach einigen Wochen wieder. Er hatte sich vergebens an einen reichen Handelsherrn in Gothenburg gewandt; dieser, mit Malkolms Lage genau bekannt, war zwar willig zu helfen, konnte aber, in vie-

le Unternehmungen verwickelt, nicht über eine so bedeutende Summe verfügen. Aber Thorgreen ließ sich nicht abschrecken. Er reiste nach Christiania und benutzte die Gelegenheit, um einige schönere Gegenden Norwegens zu bereisen — er nahm die Summe für das Gothenburger Handelshaus auf — und brachte sie mit. Sie war Malkolm höchst willkommen, die Möglichkeit, sein und Mathildens Vermögen von allen Punkten zusammenzuziehen, und, wenn auch nicht ohne Verlust, aus dem Lande zu schaffen, war ihm dadurch sehr erleichtert. Schon war der Winter verstrichen und noch äußerst wenig geschehen; jetzt erst durfte er hoffen, sein lang ersehntes Ziel zu erreichen, und der thätige, gewandte, ihn so eifrig unterstützende Thorgreen mußte um so mehr seine Liebe, sein Vertrauen erwerben, als er der einzige war, welcher der öffentlichen Meinung Trotz bot, nicht blos seinen Umgang suchte, sondern auch für ihn thätig zu sein wagte und als sein Geschäftsführer erschien. Jede Spur von Verdacht gegen ihn war verschwunden. In Norwegen, erzählte Thorgreen, ist Alles in unruhiger Bewegung, der alte Haß gegen Schweden wächst täglich, man vermuthet nahbevorstehende Ereignisse, die beide Völker gegen einander bewaffnen werden. In seiner gegenwärtigen Lage wenig aufgelegt sich mit Skandinaviens Schicksal zu beschäftigen, war es dennoch, als wenn diese Nachricht einen geheimen Nachklang in Malkolms Seele fände. Er

wußte nicht, was ihn so seltsam lockte, indem er von dieser Zwietracht hörte. Kein Gedanke an das, was kommen könnte, ward in ihm laut, und dennoch schien ein geheimes Grauen ihm seiner Zukunft dunkle Bestimmung zu verkündigen.

Um diese Zeit zogen die schwedischen Truppen nach Deutschland, gegen Napoleon zu kämpfen; Thorgreen folgte, und Malkolm fühlte sich in der That nun doppelt verlassen. Ja, eine Menge von Schwierigkeiten traten jetzt, da er die erwünschte Hülfe entbehren mußte, unerwartet hervor; Ansprüche, die er gar nicht vermuthete, Verwicklungen, die er nicht ahnen konnte, Prozesse, die seine schon fröhlich gefaßte Hoffnung ganz zu vernichten drohten, häuften sich. Er ward immer finsterer, immer verschlossener — Mathildens Briefe erhöhten seine Sehnsucht, den Augenblick der Entscheidung herbeizuführen. Er war entschlossen, einen bedeutenden Theil des Vermögens preis zu geben.

Wir haben jetzt den Zeitpunkt erreicht, der uns aus Storms Erzählung bekannt ist. Sein Brief an Mathilde ging zugleich mit jenem Schreiben an Sinclair ab, in welchem er seiner Frau anrieth, ja befahl, das Anerbieten des Freundes, eine Einladung, die so lockend schien, anzunehmen. Er konnte leider die Zeit seiner Abreise noch nicht bestimmen. Es war im November — dieser Monat, ein großer Theil des Winters verging,

ohne daß er eine Antwort erhielt. Wiederholte Briefe an Mathilde, an Sinclair blieben ohne Erfolg. Jetzt wuchs seine Ungeduld, sie steigerte sich zur Furcht. Die schrecklichsten Möglichkeiten schwebten ihm vor, er sah Mathilden in die entsetzlichsten Verhältnisse verflochten. Dann fiel es ihm auf, daß auch Sinclair nicht antwortete. Er hat sie geliebt, dachte er, und sie hat dein Verhältniß zu Bertha erfahren; haben eifrige Feinde vielleicht auch Mittel und Wege gefunden, ihr Alles mitzutheilen, was auf dir lastet? — Ich erscheine ihr mit Schande bedeckt, schuldbeladen, und Sinclair, dem sie so viel verdankt, steht in ihrer Nähe. Sie kann ihn nicht lieben, aber sie hat dich verlassen. Ja — der Fluch ruht auf dir — der Fluch, seit Jahrhunderten an dein Geschlecht geknüpft, tritt mit zwiefacher Vernichtung drohend hervor, weil du dich glücklich wähntest. Tückische Geister, die in tiefer Nacht die geheimen Fäden deines Lebens spannen, haben bei deiner Geburt dich bestimmt, der schwarzen Rache grauenhaftes Ziel zu sein. Daher schonten sie den Vater, daher häuften sie Ehre und Glanz auf dich, um dich, mit Schmach bedeckt, den verfolgten, den verfluchten Verwandten in die Arme zu stürzen. Daher stirbt die Liebe in meiner Nähe, und auch die reinste Treue zerbricht. Es ist mir, als hörte ich eine lockende Stimme, die mich ruft.

Eine innere Wuth, ein Ingrimm, der keine Grenzen

kannte, jagte ihn unstät in den öden, kalten Gegenden herum. Er forderte Thorgreen, der jetzt in Holstein stand, auf, ihm Nachrichten zu geben. Die Antwort vergrößerte seine Qual; auch ihm war, wie er schrieb, jede Spur Mathildens und Sinclairs auf eine unbegreifliche Weise verschwunden. Der Krieg ging zu Ende, Paris war längst eingenommen; der unglückliche Malkolm, jetzt erst im Innersten verwundet, hatte Alles, hatte sich selbst aufgegeben, trieb fast nur mechanisch die Geschäfte, welche für ihn jede Bedeutung verloren hatten. Da brachte Marcus einen Brief. Malkolm erblickte ihn kaum, als er schon Sinclairs Handschrift erkannte. Noch nie hatte eine Erwartung ihn so tief, so furchtbar erschüttert. Er starrte die Aufschrift an, er besah mit seltsamer Aengstlichkeit das Siegel — er wandte den Brief hin und her, er zitterte, als er ihn erbrach.

So lautete der Brief:

Kiow, d. 14. April 1814.

Es ist nicht von mir die Rede. Das unerwartete Geschick, welches mich hieher nach dieser Einöde trieb, hängt zu genau zusammen mit dem meines Freundes, als daß es Erwähnung verdiente. So bleibe es unerwähnt, bis du das Unglaubliche erfahren hast.

Wir sehen Hügel, von anmuthigen Waldungen umkränzt; was sie Festes und Verborgenes einschließen, wird von dem lebendigen, frischen Grün heiter bedeckt.

Sie erheben sich sanft aus der furchtbaren Ebene und gehören ihr zu; die Aecker reichen bis auf ihre Höhen, der Geist geselliger Bildung waltet noch auf ihren Gipfeln. Friedlich sind sie verschlungen in das Gewühl des Lebens und treten nie aus der ruhigen Welt heraus, die sie mild beherrscht. Du bist ein rauhes Gebirge in dem schäumenden Meere, die Wellen brechen sich brausend an dem felsigen Ufer; aber was Jahrtausende der kühnen Masse abzutrotzen vermögen, ist ein Unscheinbares, nie Bemerktes. Auch die Tiefe des Meeres verbirgt bewegliche Massen, die sich heben und senken. Neben dir stiegen Gebirge empor; von dir beherrscht, schienen sie deine ewigen Satelliten, unerschütterlich wie du. Sie versanken — ein anmuthiger Hügel lehnte sich freundlich an deinen festen Grund. Er war fruchtbar, heiter, lebendig, wie keiner. Was die Alten von den Gärten der Hesperiden erzählen, schien sich hier in unergründlicher Fülle entwickelt zu haben. Rosenhecken blühten zwischen Jasmin und Immergrün; wer sich näherte, athmete die balsamischen Düfte — aber ein leiser Zephyr trieb sie nach den Schluchten des hohen Gebirges. Alle Berge rund herum waren eingestürzt — dieser liebliche Hügel, von dem hohen Felsen getragen, schien unerschütterlich. Aber er war hohl, wie die Uebrigen — er ist zusammengestürzt, wie sie. Die schäumenden Wellen wüthen, wo er das freundliche Haupt erhob — und jetzt erst tritt die

Riesengröße des Felsens, der in erhabener Einsamkeit den Wogen Trotz bietet, hervor. Den Fuß fest in dem brüllenden Meere, ist er mit dem dunkeln, ewig verborgenen Abgrunde verwandt; und die wechselnden Wolken weben sich zu einem undurchdringlichen Schleier, sein Haupt zu verhüllen, wie das Antlitz des großen Propheten, wenn er Gott geschaut hatte, daß wir vor dem Glanze des göttlichen Wiederscheins nicht erblinden.

Ich begrüsse dich in deiner großartigen, aber furchtbaren Einsamkeit, du Unerschütterlicher! Der anmuthige Hügel, in die Wellen versunken, die jetzt allein, in ohnmächtiger Wuth, an deinem Fuße brüllen — Mathilde — hat dich verlassen. Ich will mich nicht länger in Gleichnisse vertiefen; in einfachen, schlichten Worten sei erzählt, was, vernommen, das Herz der Menschen erbeben läßt, was die Wurzel der ewigen Wahrheit aus den tiefsten Gründen des Daseins herausreißt und die Lüge als einzige Wahrheit des Lebens — in wahnsinnigem Widerspruche — hinstellt. —

Du erinnerst dich, daß ich Mathilden bewogen hatte, meiner Einladung zu folgen. Sie sollte die trübselige Gesellschaft der alten Freundin eine zeitlang aufgeben, um in einer heitern Umgebung, unter glücklichen Menschen, die Zeit zu erwarten, die dich aus den peinlichen Verhältnissen in Schweden losreißen wird. Ich hatte freilich erfahren, daß ein junger Mann in der Nähe bei-

der Frauen lebte, ihren Umgang genoß, der zu jenen Thoren gehörte, die in kindischer Begeisterung sich an die russischen Massen anschlossen, um durch ihr leeres Geschrei die Welt glauben zu machen, der große Held wäre gefallen, als sie zu schreien anfingen. Diese Knaben waren mir aber von jeher zuwider — ich achtete nicht auf diesen Buben. Mathilde ging ungern, aber dein Befehl, mein alter Einfluß siegte. Sie scheint besonders, um den eignen Widerwillen zu verbergen, die Freundin bewogen zu haben, sich gegen die Einladung zu erheben. Diese ward aber angenommen, als jede Ausflucht ihr benommen, jede Einwendung widerlegt war. In der Gesellschaft der Gräfin erschien sie äußerst seltsam. Sie brütete still, wie es schien, über den finstersten Gedanken. So vergingen einige Tage. Die Gräfin war bestürzt, verlegen, denn Mathildens Gemüthsstimmung schien immer bedenklicher zu werden. Ich setzte mich schon mit einem Arzte in der Nähe, der durch seine psychischen Kuren einen großen Ruf erlangt hatte, in Verbindung. Mathilde lebte einsam, verschlossen in einem freundlichen, entfernten Kabinette, welches die Gräfin ihr auf ihre Bitte eingeräumt hatte.

Da zog ein russischer General ein und nahm das Schloß in Beschlag. Jetzt sah man alle Tage Gesellschaft, aus der Nachbarschaft strömte der Adel herbei. Mathilde ließ sich gar nicht sehen, und selbst die Gräfin

fing an zu bereuen, daß sie die schwermüthige Frau aufgenommen hatte. Ich befand mich in einer peinlichen Lage. Ein großer Ball war, nach dem Wunsche des Generals, angesagt; die ganze Umgegend versammelte sich, um Theil daran zu nehmen. Auf diesem Balle erschien nun ein junger preußischer Offizier, aus der Reihe der sogenannten Freiwilligen, und warf mir vor, daß ich eine Verwandte, unter dem Vorwande, sie sei wahnsinnig, in dem Schlosse eingesperrt halte. Du kannst dir meine Wuth denken; aber ich war waffenlos, ein Gefangner, in der Gewalt des Feindes, der diese Gelegenheit, den Großmüthigen zu spielen, mit Freuden ergriff. Ich gestand, daß eine schwermüthige Verwandte von mir sich in einem einsamen Kabinette verberge und jede Gesellschaft scheue, daß ich sie einem berühmten Arzte zur Heilung anzuvertrauen beschlossen hätte. Ich hielt mich für überzeugt, daß, wenn der General die arme Mathilde sähe, die alberne Beschuldigung von selbst wegfallen würde. Der junge Herr drang darauf, daß sie, aus ihrem Kabinette herbeigeführt, sich dem General selbst vorstellen sollte. Meine Einwendungen wurden abgewiesen — und wie entsetzte ich mich, als Mathilde — ich kenne sie ja seit ihrer Kindheit, ich habe sie ja erzogen — festlich geschmückt, mit der unwiderstehlichen Grazie, die alles in Entzücken setzt, eintrat, und durch ihre bloße Gegenwart mich als einen Verbrecher erscheinen ließ.

Der General war erstaunt, gefesselt, der junge Offizier hatte gesiegt. Mathilde ließ sich der glänzenden Gesellschaft vorstellen, erregte eine lermende Bewunderung, und verschwand in der Nacht, begleitet von dem jungen Krieger, mit welchem sie offenbar im Einverständniß gehandelt hatte. Wo sie hinreiste, erfuhr Niemand. Ich hatte als Gefangener bis jetzt die Vergünstigung genossen, in der Gegend von Leipzig leben zu dürfen — sie ward aufgehoben und ich hierher geschleppt.

Soll ich nach diesem furchtbaren Ereignisse noch etwas hinzusetzen? Trösten etwa? Wie armselig würde jeder Trost erscheinen, neben dem einzig möglichen, den du in deiner eignen festen Brust finden wirst. Ich schließe — wenn dieser Brief dich finden wird, kann ich nicht wissen. Ich habe ihn einem Kaufmann anvertraut, der nach Petersburg reist.

Nur dieses Seltsame, ja Verhängnißvolle muß ich dir noch sagen; der junge Mann, der — Geliebte deiner Frau, ist ein Norweger, der Sohn eines Predigers in Swennaes, der Verlobte der Tochter eines gewissen Hegglund, von welchem die Sage erzählt, daß seine Vorväter die gefangnen Begleiter des Sinclair vorzüglich verfolgten, daß sie mehrere ermordeten — daß die Abkömmlinge einiger Entflohenen, von Schweden aus, diese Familie mit einer Rache verfolgen, die Jahrhunderte überlebt hat. Mir schauderte, als ich diese Verhältnisse durch

einen Zufall erfuhr. Giebt es geheime Ereignisse, die durch viele Generationen fortwuchern, das verborgne Schicksal der Menschen lenken und bestimmen? — Ich — ein Sinclair — fiel als das Opfer eines Mannes, der in genauer Verbindung steht mit den Urfeinden meines Geschlechts.

Dein

Sinclair.

Dieser Brief kam in der Mitte des Sommers an; drei Monate waren verflossen, seit er geschrieben wurde. Seit Malkolm ihn gelesen hatte, blieb er stumm. Alle Bewohner des Hauses betrachteten ihn mit Schrecken; Marcus, der von jenem unglücklichen Tage an, wo er das Zeugniß gegen seinen Herrn ablegen mußte, täglich hinfälliger wurde, schwieg, wie Malkolm. Der Jammer zehrte an seinem Leben. Der erste Stock des Hauses war durch eine Treppenthüre von den untern Theilen des Hauses abgesondert. Diese blieb jetzt fortdauernd verschlossen. Die Mahlzeit ward zu einer bestimmten Stunde von einer alten Magd hingestellt, und diese durfte nicht sprechen. Die Hausleute sahen, wie Malkolm oft in den heitern Nächten unruhig durch die Sääle, durch die langen Gänge schritt; zuweilen öffnete er plötzlich die Thüre, eilte, bewaffnet, die Treppe hinunter, und verschwand zwischen den öden Felsen. Keiner wagte es ihm zu folgen. Man sah ihn dann erst sehr spät in

der Nacht, bespriitzt und erhitzt, wieder zurückkehren. In seinen Augen brannte eine furchtbare Glut, die jeden so schreckte, daß man ihn nicht anzublicken wagte. Einst trat einer der Bedienten zitternd auf ihn zu — Marcus liegt im Sterben — sagte er eilig und furchtsam. Malkolm folgte ihm und fand den treuen Diener in den letzten Zügen, das brechende Auge war schmerzvoll auf Malkolm gerichtet, der stumm neben ihm saß. Ein schwerer Seufzer hauchte den tiefen Gram und das Leben zugleich aus. Auch du verläßt mich — rief Malkolm — doch es ist billig — wohl dir — nun, jetzt bin ich doch ganz allein. Die Treue, die nicht brechen konnte, mußte stille erlöschen. Der große Jagdhund legte vertraulich seinen Kopf auf Malkolms Knie — es ist doch etwas, sagte dieser und erhob sich grimmig. Keiner trat ihm entgegen. Bewaffnet, wie er war, verließ er das Haus und kam nicht wieder; vergebens suchte man ihn, vergebens durchforschte man die Gegend — man entdeckte keine Spur von ihm. Bauern, die an der abgelegenen Wohnung zufällig vorbeireisten, wollten — viele Meilen gegen Norden — einen bewaffneten Mann erblickt haben, der die Landstraßen zu vermeiden schien und sich in die wüstesten Gebirge verlor. Bald verbreitete sich das Gerücht von Malkolms Verschwinden; einige glaubten, er wäre aus dem Lande geflohn, wenige befürchteten, daß er verunglückt sei oder sich selbst getödtet habe, die meisten ver-

mutheten, daß er nun endlich, an die Spitze einer Verschwörung tretend, seine bisher verborgenen Absichten enthüllen würde. Die Gerichte waren aufmerksam, aber Malkolm schien spurlos verschwunden zu sein.

Da, wo der Weg zwischen Christiania und Trondhiem über den höchsten Gebirgspaß (Dovrefield) in Norwegen führt, liegen drei Hospize (Fieldstuer), denen auf dem St. Gotthard und Bernhard ähnlich. Das mittlere (Jerkind) ist ein für die bedeutende Höhe ansehnliches Gebäude. In jener hohen nördlichen Gegend, wo das Tiefland schon rauh erscheint und kaum drei Monate hindurch eine freundliche Vegetation entfaltet, ist eine Höhe von dreitausend Fuß einer mehr als doppelten in den südlichern europäischen Alpen gleich. So hoch liegt dieses „stattliche Gehöfte" — v. Buch sah etwas tiefer die letzte krüppelhafte Fichte grünen — von zwergartigen Birken, von hohen Alpenweiden umgeben, erscheint es dem Reisenden als ein willkommner Zufluchtsort. Gegen Süden läuft die Landstraße längs kahlen aber fischreichen Seen, gegen Norden steigt sie nackte Gebirge hinan, von welchen aus die ganze Gegend wie ein erhabenes Gebirgsland erscheint, aus dessen Grunde der berühmte Snöhättan — er galt bis in die neusten Zeiten für den höchsten Berg Skandinaviens — nordwestlich wie „ein Gebirge

auf dem Gebirge" erhebt, tief in ewigen Schnee getaucht, der von seinem Fuße ausläuft und sich gegen Westen verbreitet. Zwei mächtige Berge (Snöhättan und Skreahoga) starren dem Wandernden mit ihren zerrissenen, schneebedeckten Häuptern entgegen, und auf den Höhen, die sich langsam an dem Fuße der Riesenmassen erheben, erstirbt allmälig jede Pflanze, die dauernden Schneeflekken nehmen mehr und mehr zu und verschmelzen zuletzt in einander.

In diesem Hospize erschien einst gegen Abend ein Reisender — es war im August. Er trat herein und überraschte den Wirth durch die Frage: ob er hier auf einige Monate ein abgelegenes Stübchen erhalten könnte. Wer in diese starre Gegend kam, eilte schnell weiter; die Gebirgseinsamkeit, die Gewalt der kalten, todten Masse trieb ihn fort, dahin, wo das gewöhnliche, freundliche Leben der Natur ihn umgab. Wir haben Reisende gekannt, die so überwältigt waren von dieser grauenhaften Einsamkeit, so gequält durch die stille Oede, daß sie alle Freiheit des Geistes verloren, daß die Erhabenheit der Umgebung für die Geängstigten verloren ging. Zwar erschienen, wenn auch höchst selten, Naturforscher, die einige Tage hier verlebten, die Gebirge sinnend durchschritten, die selbst kühn — doch erst, seit ein berühmter Reisender wenige Jahre früher zum erstenmal das bis dahin Unerhörte gewagt hatte — Snöhättans zähen, zerrissenen

Gipfel erklimmten; daß aber ein Fremder auf längere Zeit, mehrere Monate, in den Winter hinein, sich einen so unfreundlichen Aufenthalt wählte, dünkte allen so seltsam, daß die neugierigen Hausbewohner sich um ihn versammelten und ihn anstaunten. Der Bauer, der ihn brachte, war in dieser Gegend unbekannt; auf die Frage, wo er herkomme, antwortete er kurz — aus Norden, wie ihr seht. — Der Fremde erwartete ruhig die Antwort — er hatte die Wildschur, die Pelzstiefeln, die mächtigen Pelzhandschuhe, die, fast bis an die Schulter reichend, über dem Rücken zusammengebunden waren, die Mütze, welche beinahe das Gesicht bedeckte und unter dem Kinne festgeknüpft war, abgelegt, und trat, so enthüllt, dem Wirthe mit einer stolzen, ja befehlenden Miene entgegen. Nun, sagte er, als der Gefragte noch immer mit der Antwort zögerte — besinnt ihr euch? Mein Gepäck ist klein, aber ich frage nicht nach der Summe, die ihr fordert. Für eine Woche bezahle ich, was mein Aufenthalt, meine Nahrung, meine Bedienung kostet, voraus — und was ihr verlangt. Gnädiger Herr, antwortete endlich der Erschrockene, als er die finstern Züge wahrnahm, als die gebietende Gestalt ihn überwältigte — ein solches Anerbieten ist von einem Manne, der hier oben mit Mühseligkeiten zu kämpfen hat, nicht zu verschmähen; auch ist wohl ein Stübchen da — ich will es sehen, sagte der Fremde. Man zeigte es ihm. Es war klein, ein einziges

Fenster ging auf das wilde Gebirge hinaus; ein Tisch, ein paar hölzerne Stühle, ein Bette war alles, was es enthielt — in einer Ecke stand ein mächtiger Ofen. Es lag von allen übrigen Stuben des Hauses abgewandt, und hatte einen eignen Ausgang. Es ist gut, antwortete der Fremde — hier bleibe ich. Er bestimmte die Stunden, in welchen man ihm das Essen bringen sollte; ob ich dann da bin oder nicht, gilt gleich. Sonst hat sich Niemand um mich zu bekümmern; wenn ich gehe und komme, ob ich mehrere Tage ausbleibe, mag euch gleichgültig sein. Die Summe des Betrages ward verabredet, und der Fremde erhöhte sie freiwillig, bezahlte für die nächste Woche, bestellte eine mäßige Mahlzeit, und befahl jedermann sich zu entfernen.

So lebte nun dieser räthselhafte Mann mehrere Monate. Seit er die Wohnung betrat, hatte er noch kein Wort gesprochen. Alle Wochen fand man die bedungene Summe, gewöhnlich durch ein Geschenk für die Mägde und Knechte erhöht, oft mit einer ansehnlichen Gabe für die Armen. Ein paar Zeilen gaben die Bestimmung der Summen an, die nach seinem Befehl allemal in seiner Abwesenheit weggeholt wurde. Wo er sich selbst aufhielt, blieb oft ein Räthsel. Zuweilen, wenn die Knechte sich in das Gebirge verloren, glaubten sie ihn, wie in Nebel eingehüllt, zwischen den wildesten Felsen zu erblicken. Ein Naturforscher, der einst vom Snöhättan herabstieg, sah

mit Erstaunen eine menschliche Gestalt aus dem westlichen, wie jedermann glaubte, unzugänglichem Abgrunde auftauchen, wo die ungeheuren Massen sich in einen Gletschersee lothrecht herabstürzen. Einige behaupteten, daß sie ihn bei hellem Mondenscheine wie einen unheimlichen Geist auf fernen Höhen gesehen hätten. Oft trat er in nebligen Tagen, wie eine Erscheinung aus der Nacht hervor, schritt dicht an den Arbeitenden vorüber und verschwand wieder. Bald ward er als ein Vertriebener betrachtet, als ein unruhiger Geist, der in dem Grauen der Gebirge, in der Kälte der starren Masse seine innere Glut zu löschen suchte. Man glaubte ihn mit den Geistern des Gebirges im geheimen Bunde, und wenn es seine Absicht war, die Menschen von sich zu entfernen, so gelang ihm dies vollkommen. Denn furchtsam zog jeder sich zurück, wo er sich näherte. Aus den wenigen Worten, die er gesprochen hatte, konnte keiner schließen, ob er ein Norweger oder ein Schwede war. Niemand wußte, wo er herkam. Er hatte nur ein Bündel voll Wäsche mitgebracht. Zwar lagen auf seinem Tische Papiere, und wenn er zuweilen tagelang zu Hause blieb, wenn die Magd ihm fast zitternd die Mahlzeit brachte, wenn man furchtsam im Vorübergehn durch das Fenster blickte, fand man ihn schreibend oder lesend; aber keiner wagte es, sich diesen Papieren zu nähern, deren Inhalt, so weit man aus der Ferne es erkennen konnte, in un-

verständlichen Zeichen abgefaßt zu sein schien. So war er von allen Seiten unzugänglich, jedem ein undurchdringliches Räthsel, und bald der Gegenstand des Gesprächs, mehr noch des furchtsamen Geflüsters. In Jerkind sieht man fast alle Tage Reisende; viele wünschten ihn daher zu sehen — es gelang keinem. Der Wirth wagte es nicht, die Neugierigen nach seiner Stube zu führen, selbst wenn er abwesend war — denn oft trat er unerwartet und zu jeder Tageszeit ein; und als einst ein Reisender der Begierde, wenigstens durch das Fenster zu blicken, nicht widerstehen konnte, stand der Fremde in der That dicht neben ihm, faßte ihn mit mächtiger Hand, schleuderte ihn weit hin, und verbarg sich in seiner Stube. Mehr todt als lebendig trat der Reisende in das Gastzimmer; er glaubte sich, obgleich ein starker Mann, von Geisterarmen unwiderstehlich niedergeschmettert; in der Verwirrung, in der Angst hatte er die hinter ihm erscheinende und bald verschwindende Gestalt nicht einmal bemerkt.

Aber ein ungewöhnliches Ereigniß sollte die Furcht, ja das Entsetzen vor diesem unheimlichen Gaste noch steigern.

Wo das hohe Gebirge von Dovrefield sich gegen Westen erhebt, dort, wo die ewigen Schneefelder sich fortsetzen, werden sie von engen Thälern durchschnitten, durch welche, in schauerlicher Tiefe, Flüsse strömen und Wasserfälle von den starren Felsenwänden brüllend sich herab-

stürzen. In einem solchen Thale lag eine einsame Hütte, von lothrechten Felsen eng umschlossen, der Fluß rauschte dicht vor ihr vorbei, und zwei Männer standen redend an ihrem Eingange. Indem der eine in die Höhe blickte, schien es, als würde, von Furcht und Erstaunen gefesselt, der Blick auf eine hohe Felsenspitze festgebannt. Was starrst du so an, Siegmund? fragte Peer. Siehst du nicht, flüsterte jener ängstlich — dort steht der unruhige Gast, der fluchbeladene Geist, der herumgetrieben wird zwischen den wilden Felsenhöhen — und oben in Jerkind haust. — Peer sah hinauf, und auf der höchsten Spitze, dicht über dem lothrechten Abgrunde, stand eine menschliche Gestalt, die Flinte hing über die Schulter, die Arme waren kreuzweise verschlungen, und starrte in die furchtbare, schwindelerregende Tiefe mit einer entsetzlichen Sicherheit, als wäre es ihre Absicht sich hineinzustürzen. Wie er da steht, flüsterte Peer — ob er uns wohl sieht, ob er uns droht? Der arme Mann — ich möchte ihn von seiner Qual erlösen. — Es war ein schönes, stilles, heiteres Thal; die Sonne sandte spärliche Strahlen in seine schattige Tiefe, brannte aber auf den schneebedeckten Höhen, vergoldete die Spitzen der Bäume und warf blitzende Streiflichter über die engen Schluchten, auf den rauschenden Fluß.

Während die beiden Männer so mit ängstlicher Begierde die unheimliche Gestalt betrachteten, die fort-

dauernd, einer Bildsäule ähnlich, in die Tiefe hinabstarrte, sprach Siegmund mit bebender Stimme: siehst du — die Bäume da oben scheinen sich zu bewegen! Peer sah hin — ein ganzer Wald, dicht unter den Füßen der furchtbaren Gestalt, schien langsam fortzurücken — der Berg stürzt herunter! rief Siegmund mit Entsetzen. Festgewurzelt standen beide da, den starren Blick auf die ungeheuren Massen gerichtet, welche sich in Bewegung setzten. Es waren nicht blos die mächtigen Baumgruppen, die unterwärts fortschritten, auch die niedrigen Alpensträucher, die da anfangen, wo die Bäume aufhören, deren Wuchs immer zwergartiger wird, je höher sie steigen, bewegten sich zugleich mit dem Walde; ja man sah, wie eine gewaltige, kahle Felsenmasse, in der größten Höhe, da wo der ewige Schnee am obern Rande der Thalwand anfängt, fortrückte, während Schneelawinen über die herabgleitenden Felsen in den Abgrund stürzten. Noch stand der räthselhafte Fremde fest, ruhig hineinblickend in die entsetzliche Zerstörung, die ihm den unvermeidlichen Untergang zu drohen schien. Ein tiefes, dumpfes Geräusch, hohl, wie aus dem Innersten des Gebirges heraustönend, ließ sich vernehmen, begleitet von einer innern, schnellen, zitternden Bewegung des Thals, die sich dem Körper der erschrocknen Beobachter wie ein leiser Krampf mittheilte.

Dieses verhängnißvolle Vorspiel dauerte nur wenige

Sekunden. Jetzt stürmten die Bäume mit einer Schnelle, die sich kaum wahrnehmen ließ, immer rascher herunter, die kahlen Felsenmassen schienen ihnen nachzueilen, die Gipfel neigten sich in widerwärtiger, schaudererregender Verwirrung gegen einander — und immer gewaltiger, immer dröhnender wuchs das tiefe, dumpfe Geräusch zu einem furchtbaren Getöse heran. Es war eine grauenhafte Mischung der vielfältigsten Töne — ein schreiender Schall, der aus der Luft herabzuklingen schien, ein Rollen, wie aus den tiefsten Abgründen, ein Aufschlagen, Dröhnen, Schmettern — der heftigste Donner würde neben diesem Getöse kaum vernommen worden sein, während die Bäume übereinanderstürzten, die ungeheure Felsenmasse in entsetzlicher Eile sich fortwälzte, mächtige Felsenblöcke, zersplittert, zertrümmert, wie Bomben in großen Bogen herumflogen, und das ganze grauenvolle Schauspiel der Zerstörung sich in dichte, undurchdringliche Staubwolken verbarg. Das Thal bebte bis in die weiteste Ferne, als wollte es sich gähnend öffnen — die Sinne der betäubten Zuschauer vergingen. Mitten in dem gräslichen Gewühle von zerschmerternden Klängen, die wie ein lauter, schmerzvoller Schrei des Gebirges die Seele durchtönten, vernahm das Ohr nichts — und während die grenzenloseste Zerstörung das ganze Thal umwandelte, sah das Auge nichts. Selbst das Gefühl der drohenden Vernichtung konnten die Ueberwältigten nicht

festhalten — sie sanken hin, das Bewußtsein entwich ihnen. Instinktmäßig hatten sie das Gesicht gegen die Erde gewandt, aber dichte Staubwolken bedeckten sie; noch war Alles in eine undurchdringliche Wolke gehüllt. Hier und da vernahmen sie einzelne donnerähnliche Laute, und in der Ferne hörten sie ein drohendes Brausen wie von mächtigen, immer stärker anschwellenden Wassermassen. Um sie herum lagen große Steinblöcke, die, unter Staub begraben, sich nur durch die rauhe Ungleichheit des Bodens kund gaben. Allmälig senkte sich der Staub, sie sahen die Hütte, dicht hinter sich, fast zertrümmert, den Fluß trocken; sie entdeckten durch den Staubschleier, der sich langsam senkte, eine hohe Felsenwand, aus den zerstörten Granitmassen, wild durcheinander geworfen, quer über das Thal aufgebaut. Das Brausen des gewaltsam zurückgehaltenen Flusses wuchs jeden Augenblick, und sie erwarteten den Moment, wo er, bis zu unwiderstehlicher Stärke angewachsen, über die Wand stürmen, wo die schäumenden Wogen vernichtend das Thal durchströmen würden. In aller Eile suchten sie von den Habseligkeiten der Hütte zu retten, was sie vermochten; sie trugen es einen Abhang hinauf, der dem Bergsturze schräge gegenüber, weniger schroff in die Höhe stieg. Und jetzt, da Alles, was einigen Werth hatte, gerettet war (die dürftige Hütte, die leicht wieder aufgebaut werden konnte, schienen sie weniger zu bedauern) sahen sie

den Fluß wüthend über die eben aufgethürmte Felsenwand stürzen, sahen sie, wie er die Hütte, Bäume, Felsenblöcke, leichter Spreu gleich, mit sich fortwälzte, und athmeten freier, kühn wie sie waren, dennoch jetzt erst fröhlich gestimmt, weil es ihnen vergönnt war, ein so mächtiges Schauspiel, einen solchen Ausbruch der zürnenden Natur ungestraft in der Nähe zu betrachten. Der Staub hatte sich fast ganz gesenkt; sie erkannten die kahle, glatte, wie mit feinem Pulver bestreute Fläche, die in mächtiger Ausdehnung die Stätte bezeichnete, wo noch vor kurzem kühne Felsen große Bäume trugen. Er ist zertrümmert, sagte Siegmund; die wilden Berggeister, in deren Geheimnisse er sich eindrängen wollte, haben ihn zürnend ergriffen. Beide sahen nach der Stelle hin, wo er gestanden hatte — sie war nicht eingestürzt; ein gähnender Abgrund hatte sich dicht neben dem Punkte aufgethan, wo die berstenden Felsen in Trümmer gesunken waren — als eine schmale Spitze ragte der noch erhaltene Fels, schroff nach allen Seiten herabfallend, keck in die Luft hinein — und der Fremde stand noch da — die Flinte über die Schulter geworfen, die Arme kreuzweise auf der Brust geschlossen — und schaute unbeweglich, wie die unerschütterliche Kühnheit in Stein gehauen, gelassen und sinnend in das verwüstete Thal, auf die zürnenden brausenden Wogen des entfesselten Stromes herab.

Fast erschrockener über diesen Anblick, als über die

wilde Zerstörung, sahen sie einander stumm an und betrachteten wieder den unheimlichen Gast des Gebirges. Es war ihnen, als müßte er in irgend einem verborgenen Zusammenhange mit dem gewaltigen Ereignisse stehen, als wäre der Bergsturz nur ein frevelhaftes Spiel seiner Laune. Sie konnten zwar die Gesichtszüge in der großen Höhe nicht unterscheiden, aber es schien ihnen, als blickte er nach der Stelle, wo sie standen; furchtsam suchten sie seinem Blicke auszuweichen, da wandte er sich und verschwand.

Es waren kaum drei Wochen seit des Fremden Ankunft verschwunden, als dieses Ereigniß eintrat und die Furcht vor seiner unheimlichen Nähe bis zum höchsten Grade steigerte. Er schien aber nichts davon zu merken; er lebte wie immer. Nichts hielt ihn von seinen Wanderungen ab — die heftigsten Gewitter, die furchtbarsten Stürme, die stärksten Regengüsse, der dichteste Nebel, das gefährlichste Schneegestöber, schienen ihn zu locken, und oft glaubten die Hausbewohner, wenn sie ihn in dem dicken Nebel verschwinden sahn, wenn er in die aufgeregten, vom Sturme wild umhergepeitschten Schneemassen hineinschritt, ihn zum letztenmal zu erblicken. Selbst die steigende Kälte, als im September und October der frühe Winter auf dieser Höhe eintrat, hinderte ihn nicht. Mit Pelzstiefeln, mächtigen Handschuhen und warmer Mütze gegen die Kälte bewaffnet, in seine Wildschur ein-

gehüllt, durchstrich er die wildesten Gebirge, und besonders schien er die mondhellen Nächte zu lieben. So war schon ein großer Theil des Octobers verflossen, als man ihn einst mehrere Tage nicht wiederkehren sah — das Essen blieb unberührt stehen, in der Kammer lag das Winterzeug, alle glaubten, daß er verunglückt wäre, man hatte es längst erwartet. Jetzt untersuchte der Wirth seine Wohnung; in der Schublade des Tisches fand sich eine bedeutende Summe und eine Anweisung, wie über sie verfügt werden sollte. Mit Verwunderung sah man, daß, obgleich er mit keinem Menschen sprach, er dennoch genau von der Lage der Armen unterrichtet war, daß er diejenigen kannte, die vorzüglich eine Unterstützung verdienten und nöthig hatten. Auch für den Wirth und die Hausbewohner lag ein ansehnliches Geschenk dabei. „Ich verlasse das Gebirge", hatte er geschrieben, und da mehrere Tage vergangen waren, ehe man diese Untersuchung anstellte, erfuhr keiner, wo er hingewandert sein mochte — er war verschwunden, wie er erschienen.

Wer haßt, der liebt, wenn auch nur sich selbst, murmelte Malkolm, indem er eilig durch die tiefen Gründe des finstern Drirthales schritt, und sich immer weiter von Dovrefield, wo er die Bewohner in Erstaunen und Schrecken gesetzt hatte, entfernte. Für dich ist die Liebe

todt, du liebst keinen, am wenigsten dich selbst, wie könntest du hassen? Daher zog mich das harte Steinreich, die todte Gebirgseinsamkeit an, die in unbeweglicher, erhabener Gleichgültigkeit sich von Leben und Gefühl abwendet. An die kalte Brust der ewigen Masse, wo kein höhnendes Mitleid mich stört, wollte ich mich werfen und selbst erstarren. Wenn der kühle Mond auf die weiße, blasse Schneeleiche herabschien, wenn die schwarzen Spitzen ferner Berge dunkel in die trüberhellte Luft hineinragten, wenn das Wasser einförmig in der Ferne tönte und die einsamen Thiere, wie höhnend geduldet, umherschlichen; wenn die Kälte die Bäume verkrüppelte, das Gesträuch an die eisige Erde preßte, die dürren Halme verzehrte und das Leben verschlang, da war mir wohl. Ich habe das Entsetzen aufgesucht, ich bin vom Schrecklichen übersättigt. Mit mir hat das Gebirge Mitleid, es will mich nicht. Ich rief die Nebel herbei, ich trotzte dem Gewitter, ich forderte den Sturm heraus — vergebens. Neben mir stürzte das Gebirge zusammen — endlich kommst du — dachte ich, öffnest deine Abgründe, enthüllst die Schrecken, die in dir schlummern, trittst mir laut rufend entgegen! Wie Liebesklänge tönten mir deine Donner — so lange bist du stumm gewesen, und sprichst endlich, rufst mich, würdigst mich anzureden — die einzige Sprache, die ich noch zu hören wünschte, seit *ihre* mich betrog. Du weißt es, mächti-

ger Geist, ich erwartete ruhig, daß du mich umarmen, zerdrücken solltest; aber du hast mich gehöhnt, wie ein Kind — hast mich geschont — du willst mich nicht. Du hast dich verschworen mit dem thörichten thierischen Instinkte, der mich überwältigt. Wie oft habe ich mich selbst verachtet, wenn ich den Hunger zu stillen, den Durst zu löschen suchte! aber es ist so — bis zum stumpfen, thierischen Dasein ist mein ganzes Leben herabgesunken. Der Tod ist mir gleichgültig, wie das Leben. Wohl trat mitten aus der kalten Nacht die Erinnerung an eine Zeit hervor, wo die ewig schaffende Natur sich an mein Herz drängte, wo das quellende Leben durch tausend Ströme in mich hinein, und aus dem tiefsten Geiste wieder heraus in die Welt strömte, und in beiden Richtungen dasselbe sagte; wo die Geschichte mir ihre Tiefen enthüllte und die schlummernden Geister der Vergangenheit erwachten, als hätten sie durch mich das lösende Wort des Räthsels gefunden, welches sie vergebens suchten; wo ich, ein jubelndes Kind, mit dem Frühlinge jauchzte und voll glühender Begeisterung in alle Saiten des harmonisch erklingenden Daseins spielend einzugreifen wagte. Aber das Alles gleicht einem verschwundenen Tage, der die Nacht nur dunkler macht; die Erinnerung trifft mich wie ein blendender Blitz, der durch die tiefste Dunkelheit zuckt — ich fahre auf, als wäre noch etwas da, als leuchtete mir noch ein Strahl entgegen, nur um

desto tiefer zu fühlen, daß alles verschwunden ist — um in der Todesruhe ewiger Gleichgiltigkeit immer stumpfer, immer schlaffer zu erstarren.

Malkolm ging mit raschen Schritten durch die wohlbekannten Gegenden. Ermüdet, wie ein verirrter Jäger, trat er in eine Bauerhütte, genoß ein dürftiges Mahl, schlummerte wenige Stunden, und eilte weiter, bis er die schwedische Grenze erreicht hatte.

Auf seinem Gute war indessen die Verwirrung immer höher gestiegen. Die Nachricht von verlornen Prozessen, von Schuldforderungen, deren Gültigkeit, da keine Einrede geschah, von den Gerichten anerkannt wurde, trafen ihn abwesend. Jetzt aber waren die Gerichte da, um zu versiegeln, um durch den Verkauf eine bedeutende Summe, die ein Wechselgläubiger forderte, zusammenzubringen. Die Diener gingen weinend herum. Wer in Malkolms Nähe lebte, konnte ihn nur bedauern, nie sich kalt von ihm trennen. Man hörte einen Wagen rollen, er fuhr rasch über den Hof, hielt vor der Thüre; die Bedienten eilten herbei, um irgend einen neuen drohenden Besuch zu empfangen — es war Malkolm — Wie vor einer entsetzlichen Erscheinung prallten sie zurück; er schien es kaum zu merken. Ich höre oben eine lermende Bewegung, wer war so kühn während meiner Abwesenheit in meine Wohnung einzudringen? fragte er zürnend. Die Diener schwiegen verlegen. Er wiederholte die Frage

mit Heftigkeit, und jetzt erst trat einer hervor, der mit unsicherer Stimme antwortete: die Gerichte, Herr, die euer Vermögen in Beschlag nehmen. Stillschweigend stieg Malkolm die Treppe hinauf — ein Gerichtsdiener trat ihm höflich und bedauernd entgegen. Thut eure Schuldigkeit, sagte Malkolm, aber zeigt mir eure Vollmacht. Er sah nun mit Erstaunen, daß diese harte Maasregel von dem Handelsherrn in Gothenburg herrührte, der ihm durch Thorgreen die bedeutende Summe vorgestreckt hatte. Er störte die Gerichte nicht, durchflog in Eile die in seiner Abwesenheit angehäuften Papiere und überzeugte sich, daß die größten Anstrengungen kaum Trümmer von seinem Vermögen retten konnten. Also ein Bettler! rief er — nun — warum nicht auch diese Erfahrung — nach so vielen, setzte er gleichgültig hinzu. Er besann sich — ihr Vermögen ist noch da, es ist unberührt — es ist bedeutend — ihr Vermögen, Mathildens Vermögen — Mathilde! schrie er laut auf, daß der erschrockene Diener herbeieilte; aber er fand ihn ruhig sitzend, das kummervolle Antlitz mit beiden Händen bedeckend. Jetzt, da die Qualen des Lebens auf ihn einstürmten, erwachte das erstarrte Gefühl, aber auch mit diesem seine Kraft. Er sah ein Schreiben von dem Gläubiger, der die letzte entscheidende Krise herbeigeführt hatte: „Ich war der Freund ihres Vaters", schrieb dieser, „der „Freund ihres Hauses. Wenn sie wieder in ihrer Woh-

„nung erscheinen, wenn diese Zeilen je in ihre Hände „kommen sollten, dann vernehmen sie, was mich zu ei„nem Schritte zwingt, der mich so unglücklich macht. „Ich habe viel durch Unternehmungen mancherlei Art „verloren; das ungünstige Verhältniß der nordischen „Mächte gegeneinander zog mir große, unersetzliche Ver„luste zu. Nur mit Mühe konnte ich dringende Forde„rungen befriedigen — und nun kam die letzte, die be„deutendste, von Heggelund in Fagerdal, welcher die „große Summe, die ihr Freund aufnahm, zurückforderte. „Sie waren verschwunden — mir blieb kein anderer Aus„weg übrig.“ — Heggelund! rief Malkolm, Heggelund von Fagerdal — der Urfeind deiner Väter — und du durch ihn ein Bettler? und nun Storm — er, Mathildens — er konnte das Wort nicht aussprechen: Wuth, Verzweiflung, ein Gefühl, als wäre etwas geschehen, was nie möglich geschienen, etwas so Entsetzliches, daß alles Dasein eine hohle Lüge wurde, trat ihm jederzeit entgegen, wenn er an Mathilde dachte. Storm ist ja der Verlobte der Tochter — sprach er sinnend — ein entsetzlicher Gedanke durchfuhr, belebte ihn — er sprang auf, schritt heftig durch das Gemach, er schien wie aus einem monatelangen Schlummer, der alle Kräfte band und lähmte, plötzlich erwacht. Rache, rief er, furchtbare Rache! Hast du endlich dein wahres, inneres Lebensprincip erkannt? Ja, es lohnt sich zu leben — zu handeln.

Nun habe ich endlich nach langer, trüber, thörichter Verirrung meine wahre Bestimmung gefunden. Wie trübselig verfloß die Zeit, als ich ein Knecht der Gesetze, der kümmerlichen Ordnung war, durch welche die Armseligen sich wechselseitig betrügen; wie verächtlich erscheine ich mir, daß ich dieses Spiel trieb und mit großen Worten verherrlichte; wie jämmerlich, daß ich jene unsichtbaren Geister entdecken wollte, die mich losrissen von den Banden des geselligen Vereins, mich gewaltsam heraustrieben aus einem mir fremden Leben — um sie zu bekämpfen.. Ich danke euch; durch euch lernte ich meines Daseins innersten Kern, die Bedeutung meines Lebens kennen. Schlummerte das Bewußtsein nicht lange in dir? erklangen nicht dunkle Worte aus weiter Ferne, die dich zur That riefen? Ja — ja, jauchzte er mit furchtbarem Jubel — du gehörst ihnen zu — den Vätern, die sich opferten, den Frauen, die mahnend, ermunternd, weissagend die alte Rache erhielten! Du gehörst in die rauhen Gebirge, in die finstern Wälder; die kleinliche Verirrung deines Vaters hat dich irregeführt, daß du glaubtest für den glänzenden Prunk sittlicher Lüge geboren zu sein, daß du es nicht erkanntest, wie du dem wilden verfehmten Geschlechte verpfändet bist mit allen deinen Kräften. Ich sehe den Stammvater, ermordet in den Armen der Geliebten, ich sehe die Barbaren, die taub blieben gegen die Stimme der Liebe, ich höre den Fluch, den furchtba-

ren, der die sanfte Liebende in eine Furie umschuf, der Jahrhunderte überlebte. Damals keimte — diese Stunde. Und das verruchte Geschlecht mußte mich zum Bettler machen und Mathilde — in eine Verworfene verwandeln, ehe ich erkannte, was so klar, so einleuchtend vor meiner Seele steht! Hörte ich recht, vernahm ich nicht etwas von Unruhen in Norwegen — wie dort die Bauern in fernen Gauen sich regen? Ha — ich muß lachen — wie nahe liegt mir noch die Zeit, wo die Selbstständigkeit eines Landes, das Ringen nach gesetzmäßiger Freiheit mir wie etwas Heiliges, Großes erschien; jetzt — wie nichtig ist mir diese Unruhe der Meinungen, die sich untereinander verzehren. Laß sie kämpfen, wenn sie mir dienen, wenn sie die Rache erfüllen, die jetzt, nach zwei Jahrhunderten reif werden soll. Ich lebe wieder — fern weg zieht das bunte Leben — alle Bande sind zerrissen, jene alten Erinnerungen erwecken nur Reue über ein seltsam, unnütz verträumtes Leben — die Liebe ist verschwunden — und ich habe mich endlich erkannt. —

Er wühlte noch unter den Papieren — da fiel ihm die Adresse eines Briefes auf; er erbrach das Siegel und las:

Leipzig d. 16. August 1814.

Ew. Hochwohlgeboren

geruhten mich mit einem Auftrage zu beehren. Hochdieselben wünschten von einer schwedischen Dame, an deren

Schicksal sie theilzunehmen belieben, und über ein sie betreffendes Ereigniß Nachricht zu erhalten. Ich habe diesen mir gütigst gewordenen Auftrag nach Kräften zu erfüllen mich bestrebt, und was ich zu erfahren vermochte, war Folgendes.

Auf einem gräflichen Schlosse hielt sich im November, einige Wochen nach der großen Schlacht, eine schwedische Dame auf, die ohne allen Zweifel dieselbe ist, von welcher Ew. Hochwohlgeboren Nachricht zu erhalten wünschen. Sie ward von einem Verwandten, auch schwedischer Herkunft, und jetzt als französischer Oberst in russische Gefangenschaft gerathen, deswegen bewacht, weil sie, wie dieser behauptete, von einer unglücklichen Schwermuth befallen war. In derselben Zeit quartierte sich dort ein russischer General ein. Auf einem großen Balle, durch ihn veranstaltet, erschien ein junger preußischer Offizier, der, wie erzählt wird, aus Norwegen herstammte. Er beschuldigte den Obersten, daß er auf eine gewaltthätige Weise die Dame gefangen halte. Diese, von dem General befreit, erschien in aller Anmuth und Schönheit und bezauberte die ganze hochansehnliche Gesellschaft. Eine Freundin begleitete sie, und in der Nacht entfernte sie sich, von dieser Freundin und dem jungen Offiziere begleitet. Doch war es mir nicht möglich zu erfahren, wo sie hingereist sei. Die damalige Zeit des Krieges war so unruhig, die Spuren der hin und her

fliehenden Familien verschwanden schnell. Der Oberst aber ward von dem russischen General nach dem Innern von Rußland geschickt.

Es würde mir lieb sein, wenn diese unvollständige Nachricht Ew. Hochwohlgeboren einigermaßen befriedigend erschiene, wenn sie wenigstens als ein Beweis dienen könnte von dem Eifer, mit welchem ich stets bereitwillig Ew. Hochwohlgeboren Wünsche zu erfüllen mich bestrebe.

Mit tiefer Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Schmidt.

Nach dem Empfange von Sinclairs Briefe schwankte Malkolm lange, und in den besseren Augenblicken fand er es natürlicher an Sinclair, als an Mathilden zu zweifeln. Dann aber erwog er die eigne Schuld; eine geheime Angst hatte ihn nie verlassen, seit er überzeugt war, daß Mathilde sein Verhältniß zu Bertha kannte. Als die öffentliche Schmach der Anklage des Hochverraths ihn traf, fragte er sich oft: kann sie in dem Geschändeten noch jenen Mann erkennen, der über seine Umgebung herrschte, den Geachteten, Hochbegabten? Bist du es denn selbst noch im Stande? Warum hat sie zum erstenmal ein Geheimniß vor dir? dachte er, und hielt sich für überzeugt, daß sie sich innerlich von ihm losgesagt habe. Sinclairs Brief bestätigte nur, was er lange befürchtet hatte. Daß sie sich einem Andern hingeben sollte,

konnte er nicht glauben — Sinclair ist getäuscht, sagte er — und eben dieses Schwanken zwischen Tod und Leben erzeugte jene verzweifelnde Stimmung, jenes gleichgültige Brüten in ihm, das zum entsetzlichsten Unheil führt. Er schrieb an den Handelsherrn in Leipzig, durch welchen er an Mathilde die nöthigen Gelder zahlen ließ, in jenem Tone, der ein lebhaftes Interesse für eine Frau verrieth, die ihm entfernt verwandt war, und die Antwort, welche ihm zukam, konnte in keiner unglücklicheren Stunde eintreffen. Jetzt schien ihm jeder Zweifel verschwunden — er hatte sich selbst aufgegeben, den finstern Mächten geweiht; eine entsetzliche Lust durchdrang ihn, daß er Mathilden als eine Verworfne betrachten durfte.

Er blieb einige Zeit ruhig, verkaufte seine Güter, bezahlte seine Gläubiger, ordnete Mathildens Vermögen, und behielt eine Summe übrig, nicht hinlänglich, um ihm ein selbstständiges Leben zu verschaffen, aber bedeutend genug, seine entsetzlichen Pläne zu fördern. Dann eilte er nach Wermeland. Er hatte sich bisher geflissentlich von seinem Gute in dieser Provinz entfernt gehalten — um keinen Verdacht zu erregen. Jetzt mußte er das Gut an den Käufer übergeben, und es konnte daher nicht auffallen, wenn er sich nun dort aufhielt. Er konnte voraussetzen, daß die dortigen Behörden ihn beobachten würden, aber er wollte sie täuschen.

Guten Abend, Grosmutter, sprach Malkolm, als er an einem stürmischen Novembertage, tief in seinen Mantel gehüllt, in ihre Stube trat, die eine flimmernde Lampe spärlich erleuchtete. Die alte Anna saß gebückt in einem Lehnstuhle und schien zu schlummern; bedächtig nahm sie eine Brille, stellte die Lampe so, daß das Gesicht des Hereintretenden beleuchtet wurde und betrachtete ihn genau. Kommst du endlich, sagte sie, nachdem sie ihn erkannt hatte — wir erwarten dich längst. Laß das Mädchen sich entfernen — befahl Malkolm; dieses schob den Spinnrocken bei Seite und ging. Setze dich zu mir, sprach Anna — hier auf diese Seite — ich höre schwer. Ich bin euer, fing Malkolm an; du lebst noch immer in Verbindung mit den Häuptern des Stammes — du warst doch nicht erschrocken, als du erfuhrst, welcher Verdacht auf mir ruhte, daß ich vor Gericht geladen wurde? Ich habe sie irregeleitet, du siehst, sie waren genöthigt mich freizusprechen — aber ich mußte auf den günstigen Augenblick lauern, nicht unbedachtsam will ein so großes Werk begonnen sein. Norwegen ist unruhig, die Bauern regen sich, greifen wir jetzt mit kühner Hand hinein, dann kann die Rache vollführt werden, und Ehre, nicht Schande, Ansehen und Reichthum, nicht Schmach und Armuth harrt unser. Noch muß ich ganz im Stillen wirken; bis wir vereinigt hervortreten können, darf Niemand etwas Verdächtiges bemerken. Ich habe selbst in

Norwegen Verbündete. Nicht kleine Verbrechen, wie bis-her, sollen unser Geschlecht schänden, eine kühne That wird beide Länder in Verwunderung, in Schrecken setzen — und was du, Alte, geweissagt hast, soll in Erfüllung gehen. Ruf' die Häupter zusammen; ich will nicht hoffen, daß Besitz und Reichthum sie gleichgültig gemacht hat gegen ihres Stammes ursprüngliche Bedeutung. Malkolm, sagte die Alte, rückte ihren Stuhl mühsam dem Redenden näher und reinigte die Flamme der Lampe, daß sie heller brannte — Malkolm, du hast es falsch angefangen; du hast das Volk belohnt, ehe es etwas verdiente. Was sie nur erhalten durften, nachdem sie gehandelt hatten, das gabst du thörichterweise, um sie zu gewinnen. Lunding, John und Olaf, unsere besten Leute, haben sich zurückgezogen. Der Beste kann betrogen werden, antwortete Malkolm ruhig, diese drei haben mich verrathen — Verrathen! schrie die Alte. Ja, sie sind als Zeugen gegen mich aufgetreten, erwiderte Malkolm gelassen; wundert es dich? — mich wahrlich nicht. Ich habe Vortheil davon — Verräther, wenn sie entlarvt sind, fördern einen kühnen Plan, stören ihn nicht. Aber die Alte konnte sich nicht beruhigen; sie stand auf, als wollte sie Geister bannen, die Verräther zu vernichten — sie schwang den Stab in der Luft und murmelte unverständliche Worte, während ihr Gesicht sich verzerrte und die Augen funkelten. Malkolm betrachtete mit Verwun-

derung die seltsame Gestalt, welche in kraftlose Ohnmacht versunken war, so lange sie auf dem Lehnstuhle saß, jetzt aber plötzlich, aus dem Schlummer des Alters erwacht, das frische Leben längst verflossener Jahre heraufzube- schwören schien, daß es thätig würde in erneuter Kraft und Glut — aber er blickte sie ruhig an, ohne eine Mie- ne zu verändern. Setz' dich, Alte, sprach er gebietend, und verliere nicht die kostbaren Augenblicke in unnützer Wuth. Sie sah ihn starr, ja fast erschrocken an, ein Gefühl, daß er der Mächtigere sei, schien die vorüberge- hende Aufwallung zu lähmen und des Alters Schwäche wieder herbeizurufen. Sie sank schweigend auf den Stuhl zurück, ermattet von der ungewohnten Anstrengung. Hast du jemand hier, auf den du dich verlassen kannst? fragte Malkolm. Sie klingelte: ein rüstiger blonder Mann, mit rothem Barte, von höchst verdächtigem Aus- sehn trat herein. Wie ist dein Name? fragte Malkolm — Paul, war die Antwort. Können wir ihm trauen? fuhr jener fort; Anna versicherte, daß er, wenn es kühne Thaten gelte, einer der entschlossensten und wildesten Männer des Stammes genannt werden könnte. Malkolm stand auf, warf den Mantel ab, stellte sich dem Men- schen gegenüber und nannte sich. Paul hatte ihn schon erkannt und prallte verwundert zurück; bist du hier, sagte er, um uns aufzurufen; soll, was wir lange erwarteten, jetzt erfüllt werden? Du hast es errathen, antwortete

Malkolm — sind die Häupter hier in der Nähe? — Viele, versicherte Anna, doch fehlen auch einige der Besten. Noch in dieser Nacht gebot Malkolm die Männer zu rufen, welche sich schnell versammeln konnten.

Es ist ein Glück, sagte Anna, als Paul sich entfernt hatte, daß deine Günstlinge, die dich verriethen, allgemein von unserm Stamme gehaßt werden, weil man sie beneidete; aber auch du bist nicht beliebt, zu lange zauderteſt du, und deine Vorliebe für Wenige machte die Menge aufſätzig. Desto besser, meinte Malkolm, ein solches Gesindel zu gewinnen, kostet wenig Mühe; je unzufriedener sie jetzt sind, desto brauchbarer.

Zwölf Männer versammelten sich in der Nacht, und als sie sich trennten, war Malkolm überzeugt, daß er nicht blos die Stammverwandten, sondern auch eine Menge Anderer für seine Absichten gewinnen könnte. Die Meisten waren Jäger und bewaffnet. Um eine nicht unbedeutende Summe ärmer schlich sich Malkolm einige Stunden nach Mitternacht nach Haüse.

Niemand ahnte seine geheimen Verbindungen. Der Verkauf des Gutes erklärte seine Anwesenheit, ja machte sie nothwendig, und auf die schlauste Weise wußte er jeden Verdacht zu entfernen. Er schien den Tag über nur mit den Käufern des Gutes zu verhandeln, er nahm an Gesellschaften Theil, war unbefangen, aufgeräumt; man glaubte, daß er jeden trüben Gedanken vergessen

hätte, und allgemein fing man an, eben jetzt, da er auf das kühnste Verbrechen sann und es ausbildete, ihn für unschuldig zu erklären. Unter seinen Dienern befand sich keiner aus dem verrufenen Geschlechte, kein Vertrauter. Mitten in der Nacht kam er in einer leeren Scheune nur mit Wenigen zusammen, ertheilte seine Befehle, und wußte den Verbündeten so mit Versprechungen zu schmeicheln, sie durch große Aussichten zu gewinnen, durch entschiedene, bestimmte Verfügungen zu lenken, durch seine gebietende Natur zu beherrschen und in Furcht zu setzen, daß eine allgemeine Begeisterung in wenigen Wochen einige hundert Männer in Bewegung brachte, die dennoch, durch Furcht gezügelt, das Geheimniß bewahrten, und von sehr bestimmten Vorschriften geleitet, sich wechselseitig unterstützten und eine höchst überraschende That vorbereiteten.

Vierzehn Tage waren verflossen, seit Malkolm zum erstenmal die alte Anna besucht hatte, als in einem großen Saale ihres Hauses zwanzig Häupter bei Nacht versammelt waren. Die Fenster des Saales gingen nach dem Hofe, der, von Gebäuden umgeben, sorgfältig verschlossen gehalten wurde. Wer in die Nähe kam, glaubte Alles in tiefen Schlaf versunken. Die Männer saßen ernsthaft und schweigend um einen großen Tisch, und man merkte, daß etwas Wichtiges vorgenommen werden sollte. Malkolm erschien; führt die Verbrecher herein, gebot er — und Lunding, Olaf und John, durch Stricke

gefesselt, traten ein. Diese drei Männer lebten sämmtlich in der Nähe und behaglich, denn sie hatten sich durch Malkolms Wohlthaten, und dann als Zeugen gegen ihn, ansehnlich bereichert. Glaubt nicht, hub Malkolm an, daß ich an Rache denke — zu armselig erscheint ihr; aber wißt, was ihr erdichtet habt, mich zu stürzen, ist wahr — und ihr seit die Verräther einer kühnen Rache geworden, als ihr glaubtet, nur euren Wohlthäter zu verderben. Hier steht ihr vor euren wahren Richtern; sie sind es als eure Stammverwandte, weil sie mit euch durch gleiche Schicksale, durch gleich geheimnißvolle Ereignisse, zu gleich furchtbarer That bestimmt waren. Ihr kennt das Verbrechen, sprach er, sich an die Richter wendend, die noch immer stumm da saßen — richtet.

Olaf und John standen zitternd da, todtenblaß, mit blauen, bebenden Lippen und schlotternden Knien. Sie fühlten, daß sie kein Mitleid verdienten und erwarteten keins. Lunding allein trat trotzig hervor: so hat doch die Verzweiflung dich so weit gebracht, sagte er höhnend — diese Freude sollte ich noch erleben; ich bewundere die Meister, die den edlen Malkolm in einen wahnwitzigen Verbrecher umzuwandeln vermochten. Du kannst mich tödten, es steht in deiner Gewalt; aber ich fühle mich glücklich, wenn mein Tod ein neues Verbrechen auf dein schuldvolles Haupt wälzt, wenn du ein Mörder wirst.

Die Richter berathschlagten; drei fanden es bedenk-

lich, daß die Gefangenen so plötzlich verschwinden sollten. Es kann nicht verborgen bleiben, meinten sie; diese That muß die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf uns ziehen, und ehe wir gerüstet, versammelt sind, wird man uns einzeln überfallen. Und ihr glaubt, daß ich übersehen hätte, was so nahe liegt? rief Malkolm entrüstet — Elende, wie konntet ihr euch mit mir zu einer That verbinden, über welche Volk und Land erstaunen, zu einer That, die Kinder und Kindeskinder als Mährchen wiederholen werden; die erzählt, dem Zuhörer unglaublich, als Lüge erscheinen und dennoch Entsetzen erregen wird. Wie konntet ihr mich zu eurem Anführer wählen und zugleich für so blödsinnig halten! Richtet gerecht — für die Folgen hafte ich. Leise sprachen jetzt die Richter, und nach einer kurzen Berathung erhob sich der Aelteste der Versammlung: Weil ihr, unsere Stammverwandte, du Lunding, Olaf und John, überführt seid, unsern Anführer fälschlich angeklagt, und uns, eure Blutsfreunde, verrathen zu haben; weil ihr, bekannt mit unserem Vorhaben, die erste Gelegenheit benutzen würdet, uns wieder zu verrathen, und jede Versicherung, in der Todesangst gegeben, keinen Glauben verdient, so verurtheilen wir, als die von den Stammverwandten auserkornen Richter, euch zum Tode. Führt sie hinunter in den Keller, Harald, Kolbiorn und Niels — ladet eure Flinten — durch eure Schüsse sollen die Verbrecher fallen. Die drei Auf-

gerufenen erschracken; es waren diejenigen, welche die That bedenklich gefunden hatten, aber stillschweigend luden sie ihre Flinten. Olaf und John schrieen, baten und flehten — vergebens, Lunding folgte trotzig; Malkolm blieb, als die zum Tode Bestimmten weggeführt wurden, allein zurück. Er öffnete eines der Fenster, die nach dem stillen, dunklen Hofe gingen, er hörte drei Schüsse fallen, deren dumpfer Schall aus dem Keller in den Hof hinauftönte: es ist geschehen, sagte er, schloß das Fenster und trat mit finsterm Blicke in den Saal zurück; du hast der Gesellschaft den Krieg erklärt, du bist mit den Geistern der Zerstörung in einen Bund getreten und hast diesen Bund mit Blut besiegelt — das Gesetz liegt zerrissen zu deinen Füßen. In stilles Brüten versunken hörte er, wie die Richter die Treppe heraufstiegen und sich dem Saale näherten; so dürfen sie dich nicht finden, sagte er, faßte sich und erwartete die Eintretenden mit jener gebietenden Ruhe, die die Gerechtigkeit der That bestätigen sollte. Die drei Mörder wankten, blaß, bebend, mit zerstörten Zügen herein. Als merkte er davon nichts, trat ihnen Malkolm entgegen: ihr seid kecke Bursche, ich werde euch nicht vergessen, sagte er, und legte die Hand vertraulich auf ihre Schultern. Selten äußerte er sich so freundlich, und seine Gewalt über die Gemüther war desto größer, wenn es geschahe; jedes, auch das geringste Zeichen von Vertraulichkeit übte dann eine fast zauberische Gewalt

aus. Er erschien überhaupt den Stammesverwandten als ein höheres Wesen, und er that Wunder, weil man ihm die Macht zutraute. Einer von den Malkolms, der sein Vertrauen schon seit längerer Zeit besaß, hatte ihn nach Dovrefield gebracht, und durch diesen erfuhr man die seltsamen Sagen, die sich über ihn verbreiteten. Dort, glaubten nun die Verwandten, hätte er in Verbindung mit den mächtigen Geistern des Gebirges gelebt, dort hätte er übernatürliche Kräfte erlangt — und die Zagenden fühlten sich durch die unbedeutenden Aeußerungen seiner Zufriedenheit nicht blos entsündigt und gereinigt, sondern auch gehoben, geehrt. Alle Furcht, jeder Zweifel war verschwunden.

Jetzt ließ Malkolm die zwanzig Männer einen Kreis bilden, die alte Anna ward gerufen und mußte sich neben ihn, in der Mitte desselben niedersetzen. Es giebt unter euch Männer, begann er, die thörichterweise glauben, daß sie über meinen Befehlen stehen, daß sie nach eignem Entschlusse etwas ausrichten können. Mehrere solche Unternehmungen, die zum Theil von der Alten ausgegangen waren, erzählte er nun — jeder hatte sie völlig geheim geglaubt und erfuhr mit Schrecken, daß sie ihm bis auf die geringsten Umstände genau bekannt waren. Er entwickelte ihre gefährlichen Folgen und was er habe thun müssen, um diese abzuwenden, mit großer Klarheit und Ruhe. Wer von jetzt an etwas auf eigne Hand

unternimmt, ist verloren, setzte er hinzu, nichts bleibt mir verborgen, nichts ungestraft. Zwar kannte jeder den Zweck der geheimen Verbindung im Ganzen — die Mittel, welche Malkolm anwandte; die Art, wie sie zusammenwirken sollten; die Zeit, welche das Geheimniß enthüllen würde, war aber allen unbekannt. Malkolm verstand es, die bedeutendsten Mitglieder des Stammes so zu behandeln, daß jeder von ihnen sich vorzüglich durch sein Vertrauen ausgezeichnet glaubte.

Die Richter entfernten sich, Malkolm blieb mit Anna allein. Drei Leichen liegen in deinem Hause begraben, sagte er — drei Verräther, antwortete sie kalt; ich hörte die Schüsse, sie sind gerecht gerichtet — ich fürchte die Todten nicht. Die Stunde naht, in welcher das Loos geworfen wird, und du bleibst allein und ohne Schutz zurück, fuhr Malkolm fort; wenn man nun erführe, daß wir uns in deinem Hause versammelten, wenn man dich vor Gericht schleppte? Ich bin alt, unter Unglück ergraut, ich sehnte mich seit meiner Jugend nach dieser Stunde, und fürchte sie nicht, jetzt, da sie gekommen ist — erwiderte die Alte; ich bin unergründlich, jedermann fürchtet meine Gewalt — diese Furcht ist mein Schutz. Mir stehen Mittel zu Gebote, die keiner kennt, und du, mein Enkel, kannst meinetwegen ruhig sein. Ich sehe dich nicht wieder, fing Malkolm nach einer kurzen Pause an. Meine trüben Augen sehen dich kaum in der Nähe, unter-

brach ihn die Alte, aber mein Blick verfolgt dich in die Ferne: ich bin bei dir, die Stammmutter lebt in mir; ich pflegte das Entsetzen, das nun reif wird — und lebte nur, um zu verkündigen, was jetzt geschieht. Was geschehen wird, erkenne ich nur dunkel; ich sehe geraubte, gefangene Frauen, ich sehe dich in großer Gefahr, wie verwandelt; ich sehe das Land in Aufruhr, eine große Stadt in seltsamer Bewegung — es ist mir, als wäre diese That die letzte unseres Geschlechts. Das Eine weiß ich — und du hast recht gesprochen — ich sehe dich nicht wieder. Malkolm reichte ihr die Hand, ihre Weissagung schien ihm in diesem Augenblicke eine wahre — er wußte, daß er dem Untergange entgegen ging, aber gleichgültig war ihm die Zukunft und was sie brachte. Es dünkte ihm bisweilen, als wenn nicht einmal die Rache seine eigentliche Absicht wäre, als wenn ein tieferes Geheimniß seinem Geiste halb bewußtlos vorschwebte und ihn vorwärts triebe; und so entschieden und bestimmt das Nächste, die Mittel, welche ihm für seine Absicht zu Gebote standen, die Verhältnisse, die er benutzen konnte, vor seiner Seele lagen, so dunkel und verworren war ihm der ferne Hintergrund, die tiefste Absicht einer That, die er oft kaum als seine eigne zu erkennen vermochte.

Den Tag darauf überraschte ihn Thorgreen durch seine Gegenwart, mehr noch durch die Art, wie er erschien. Er war verstört, eine heftige Wuth verzerrte sein

Gesicht — lies, sagte er, indem er Malkolm ein Papier übergab: es war die Entlassung aus dem Kriegsdienste und der Befehl, sich in einer kleinen Stadt der nördlichen Provinzen aufzuhalten. Es war ihm verboten, sich von dieser Stadt bis auf wenige Meilen zu entfernen, sein Vermögen hatte man konfiszirt. Voll Erstaunen vernahm Malkolm das Unglück seines Freundes — was ist dein Verbrechen? sprach er. Mein Umgang mit dir — erwiderte Thorgreen. Man ist überzeugt, daß du in gefährliche Unternehmungen verflochten bist, man fürchtet schon lange deine Rache, und ein gewisser Lunding, der hier in der Nähe lebt, hat deinen Aufenthalt in Wermeland verdächtig gemacht. Und was willst du jetzt, fragte Malkolm weiter; wie kannst du es wagen mich aufzusuchen, in einem Augenblicke, wo deine Gegenwart uns beide als gefährliche Verbrecher bezeichnen muß? Wo ich bin, was ich treibe, mein ganzes Dasein ist mir gleichgültig, entgegnete Thorgreen; das Leben scheint mir eine Frazze, und da ich dich kenne, da ich glauben muß, was mich so hart trifft, könne keine Lüge sein — da ich dir keine so nichtswürdige Gleichgültigkeit zutraue, daß du dich geduldig zertreten lassen wirst, so bin ich hier, um jede Gefahr, jede kühne That der Rache mit dir zu theilen. Aber Freund, erwiderte Malkolm, wie verstehe ich das Wunderliche — dich bestraft man so hart, nur wegen deiner Verbindung mit mir — und mich selbst läßt man

gewähren? Ich lebe hier mit den Behörden in ungestörtem Frieden, selbst in geselligen Verhältnissen, und du wirst entlassen, verbannt, deines Vermögens beraubt? Freilich bin ich jetzt schuldiger, als du, erwiderte Thorgreen; Lunding entdeckte meinem Vater, was er von deinen neusten Unternehmungen, die du, während Niemand deinen Aufenthalt kannte, im Herbste eingeleitet haben sollst, genau erfahren hatte — also, unterbrach ihn Malkolm mit Heftigkeit — dein Vater wäre der Unbekannte, der die falschen Beschuldigungen ausbrütete, der mir Ehre, Vermögen, Liebe raubte? Unmöglich. Er ist mit deinen Feinden verbündet, aber nicht allein, antwortete Thorgreen — so viel habe ich leider erfahren — weiter, weiter — rief Malkolm ungeduldig. Lunding übergab meinem Vater dieses Papier, welches, wäre es in die Hände der Behörden gekommen, dich dem unvermeidlichen Tode preisgegeben hätte; Thorgreen zeigte hier die königliche Vollmacht, die Malkolm ermächtigte in einer geheimen Absicht die Norweger, die er gewinnen könnte, zu versammeln und zu bewaffnen — wie sie uns schon bekannt ist. Als Malkolm diese Schrift sah, erstaunte er: sie war auf das sorgfältigste in der Form eines öffentlichen Dokumentes abgefaßt; die Unterschriften, ihm wohlbekannt, waren so vollkommen gelungen, daß keiner an ihrer Echtheit zweifeln konnte. Lunding hat dieses falsche Dokument verfertigt! rief er plötzlich, und Thorgreen

schien bestürzt —Lunding, sagte er, was bringt dich auf diese seltsame Vermuthung? In der That hatte Malkolm, nach seiner Gewohnheit alles, was ihn beunruhigte, geheim zu halten, nie von den genaueren Umständen der gerichtlichen Untersuchung mit seinem vermeinten Freunde gesprochen, Thorgreen wußte, daß die falschen Briefe benutzt waren, aber vermuthete nicht, daß Malkolm den Urheber kannte — er schien den geäußerten Verdacht als völlig grundlos zu betrachten. Es kostete mir, versicherte er, viele Mühe, diese Schrift, die dich stürzen mußte, von meinem Vater zu erhalten. Ist Malkolm, sagte ich endlich zu ihm, in der That entschlossen die tollkühnsten Mittel zu wählen, dann wird er bald öffentlich so hervortreten, daß über seine Schuld kein Zweifel übrig bleiben kann, und so gelang es mir die verhängnißvolle Schrift in meine Hände zu bekommen. Leider sein Haß gegen dich scheint unauslöschlich. Ich aber hielt mich jetzt für überzeugt, das du irgend einen kühnen Plan entworfen hättest; ich glaubte deine Absicht zu fassen und fand den Zeitpunkt geeignet, in deinem Sinne zu handeln. Ich bewahrte diese Schrift sorgfältig und wagte es einige Verhältnisse zu benutzen, die sich in der That günstig zu stellen schienen. Mein Versuch mislang, ich wurde verdächtig, du nicht — den Erfolg kennst du — und nun begreifst du, weshalb ich so hart bestraft bin, während du nicht erwähnt wirst. Malkolm versicherte, daß er die

Schrift zum erstenmal sähe. Wie konntest du mir einen solchen Betrug, meiner Natur fremde, zutrauen? sagte er und betrachtete Thorgreen mit mistrauischen Augen. Ein leiser Zweifel an seiner Redlichkeit stieg in ihm auf — sie hat mich betrogen, ich darf keinem trauen, dachte er und glaubte hier einen geheimen Zug versteckter Treulosigkeit zu entdecken; aber Thorgreen wußte seinen Freund, den er so lange zum Gegenstande seines genausten Studiums gemacht hatte, auch jetzt zu durchschauen. Er entwickelte die Pläne, die er seiner Versicherung nach entworfen und verfolgt hatte: sie waren auf Verhältnisse gegründet, die Malkolm genau kannte, sie schienen einen so sichern Erfolg zu versprechen; was das Mislingen herbeiführte, trat so zufällig und dennoch so natürlich ein, so erklärlich, daß Malkolm wirklich glaubte, der Mann, der sich ihm so beharrlich hingab, wäre wohl auch fähig ein größeres Opfer zu bringen. Früher hätte er sich ihm gleich anvertraut, jetzt brach er das Gespräch ab. Ich verlasse dich nicht, sagte er; bist du entschlossen alles zu wagen, dann bleibst du hier — morgen wird dir alles klar sein. Thorgreen sah ihn verwundert an, aber er schwieg und beobachtete Malkolm genau. Nichts deutete auf ein bevorstehendes, ausgezeichnetes Ereigniß. Malkolms Dienerschaft in Wermeland war durchaus neu, er schien mit Absicht alle früheren Diener entfernt zu haben. Thorgreen hatte einen fremden Namen angenom-

men. Beamte erschienen, der Tag verging in Geschäften, die Malkolms ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen; Verhandlungen, den Verkauf des Gutes betreffend, wechselten mit Gesprächen über gleichgültige Gegenstände, mit unbefangenen Scherzen, wie man sie nur von einem völlig ruhigen Menschen erwarten darf. Thorgreen erstaunte — er hatte Grund zu vermuthen, daß eine kühne Unternehmung eben vorbereitet wurde, ja, daß ihre Vollendung nahe war — er kannte Malkolm, aber diese Ruhe schien ihm unbegreiflich. In unruhiger Spannung erwartete er den folgenden Tag.

Mehrere Tage des Dezembers waren schon verflossen; ein klingender Frost herrschte durch das Land, die Gebirge lagen voll Schnee, die Bäume brachen unter seiner Last. Es war eine wolkenlose, heitere Nacht. Nach Mitternacht trat Malkolm in Thorgreens Zimmer — erwache, Freund, rief er ihm zu — aber dieser hatte keinen Schlaf gefunden, und sprang fast erschrocken aus dem Bette. Der Mond scheint hell, fuhr Malkolm fort, die Pferde stehen gesattelt. Du hast, wie ich gestern sah, eine Uniform — ich rathe dir sie zu tragen. Nimm den Mantelsack mit, denn sobald kommen wir nicht zurück. Thorgreen war schnell gerüstet — und beide ritten nun, oft durch tiefen Schnee, nach der norwegischen Grenze zu, Thorgreen in gespannter Erwartung. Er sah mit Verwunderung eine Menge Bewaffneter, die aus allen Ge-

genden zum Vorschein kamen und denselben Weg gingen. Sie schritten leise und schweigend vorwärts, und obgleich der Schnee ihnen große Hindernisse in den Weg legte, schienen sie dennoch die Landstraße zu vermeiden. Nie sah man große Schaaren zusammen. So ritten sie einige Meilen. Der Mond sank unter den Horizont, aber der sternhelle Himmel und der leuchtende Schnee erhellten den Weg. Im Norden glänzte ein prachtvolles Nordlicht. Als sie die norwegische Grenze erreicht hatten, sah Thorgreen mit Erstaunen einige hundert Mann versammelt. Sie ritten unter die Truppen, Malkolm gab sich zu erkennen, und ein lauter Jubel empfing ihn. Die versammelte Mannschaft war selbst erstaunt — jede kleine Gruppe schien sich über die Gegenwart der andern zu wundern, ja im Anfange hatten sie sich mit Mistrauen, zum Kampfe bereit, genähert; aber das Losungswort, ausgesprochen und erwidert, ließ die Freunde erkennen. So schien dieses kleine Heer (zwar der Zahl nach unbedeutend, doch groß genug, um es mit jedem hier möglichen Feinde aufzunehmen) sich selbst wie durch einen Zauber vereinigt. Thorgreen, überrascht durch ein so unerwartetes Ereigniß, begriff wohl, daß er nicht mehr zurückkonnte; aber entschlossen den Ausgang ruhig abzuwarten, schloß er sich dicht an Malkolm an. Er sah ein, daß nur in seiner Nähe Sicherheit für ihn war.

Die Sterne funkelten, das Nordlicht glänzte am

mitternächtlichen Horizonte, die Truppen trieben sich schaarenweise bei der unsicheren Beleuchtung in dem aufgewühlten Schnee herum. Die Meisten waren beritten, alle mit Flinten und Säbeln bewaffnet, und das nächtliche Bild der unordentlich unter einander gemengten Reiter und Fußgänger, bot etwas Grauenhaftes dar. Doch lange dauerte diese Unordnung nicht. Viele hatten gedient, bestimmte Befehle, Zeichen, die den kleineren Gruppen mitgetheilt wurden, vereinigten sie in größere, andere wieder diese in noch größere, und bald stand das kleine Heer völlig geordnet da. Es bildete zuletzt einen großen Kreis, dessen Glieder in stiller Erwartung auf das harrten, was nun geschehen sollte, nachdem sie sich so plötzlich, so unerwartet vereinigt sahen. Zwar war ein Jeder auf etwas Ungewöhnliches gefaßt; mit Lebensmitteln, mit Gelde sagar versehen, wie mit Waffen, hatten sie geglaubt, daß es nur ein heimliches Hineinschleichen gälte, wie es früher oft stattgefunden, wie es von ihren Vätern her Gewohnheit gewesen: jetzt sahen sie sich stark, bewaffnet, zum offnen Angriffe bereit, und dieser kühne Entschluß war ihnen noch fremd. Sie schienen mehr überrascht, als gestimmt eine solche verwegne That zu beginnen, die, mislungen, keine Rettung übrig ließ. Malkolm erschien in der Mitte des Kreises, von Thorgreen begleitet. Eine tiefe Stille herrschte ringsum, nur von dem Schnauben und Stampfen der unruhigen Pferde

unterbrochen. Erwarteten nicht eure Väter und Großväter seit zweihundert Jahren diesen Tag? begann er. Ward er euch nicht verkündigt durch die weissagende Stimme der Frauen, die, wie das tiefe Geheimniß des Stammes, so seine glühende Rache und mit dieser unsere Bestimmung lebendig erhielten und bewahrten? Lauerten nicht unsere Väter von den finsteren Thälern aus, in welche sie ihre Armuth, ihre Schmach und ihre Rache verbargen, auf die Grenzen? Warfen sie nicht die zürnenden, aber leider ohnmächtigen Blicke nach jenem Lande, wo der Urfeind unseres Geschlechts, nach jeder Verfolgung nur stärker, glücklicher, geschützter hervortrat? Ich will es euch gestehen — er, dieser Heggelund, den wir zu hassen erzogen sind, dessen Namen wir nie vernehmen, ohne daß ein heftiger Ingrimm uns verzehrt — ist mein Feind. Die Stimme, die seit Jahrhunderten unserm Geschlechte ertönte, hat mich aus dem Schlummer geweckt, ich bin berufen, was die Weissagung verkündigte, zu erfüllen. Zweifelt nicht. Heggelund hat mein Haus mit Schmach bedeckt, hat mich zum Bettler gemacht. Es sollte so sein, damit euch die Hülfe würde, die der Schutzgeist unseres Stammes, der geheime Vergelter fürchterlichen Frevels euch verheißen. Die Stunde ist da — ihr sollt nicht mehr schmachvoll euch verbergend, geringe Verbrechen, die Schande peinlicher Strafen auf euch laden — ihr sollt offen, stark, entschieden hervor-

treten; ihr dürft euch in die Streitigkeiten zweier Völker mischen — die Feinde sollen uns dienen. Ein Verbündeter wartet jenseits der Grenze auf uns. Ich leite den Aufstand, der sich zerstörend bis in die innersten Gebirge von Norwegen verbreitet. Queer durch das Land ziehen wir sicher, um den Urfeind in seiner fernen Heimath aufzusuchen, wo er hingetrieben wurde durch unsere Väter, wo er sich sicher dünkte — wo wir und mit uns die langgenährte Rache ihn vernichtend treffen wird. Der Tag graut, der Verbündete harrt, das bewegte Land ist uns eine gewisse Beute — die Rache ruft. Eine Stunde der Ruhe ist euch vergönnt, eine Stunde, damit euch die große Bedeutung dieses Augenblicks, in welchem die Erfüllung ererbter Wünsche allen unerwartet entgegentritt, euch nicht fremde bleibe, damit ihr, durchdrungen von ihm, es lernt, euch über die Schmach zu erheben, die ein edles Geschlecht so lange zu Boden drückte.

Was Malkolm vorausgesetzt hatte, geschah — ein Jeder der Verbündeten hatte bisher nur um das gewußt, was ihm aufgetragen worden war; selbst diejenigen, welche nach Norwegen gesandt, hier und da Männer gewannen, waren nicht im Stande gewesen den Zusammenhang zu übersehen, denn sie überbrachten, meist als Boten, eine ihnen unverständliche Kunde — jetzt trat auf einmal das Ganze, in diesem Umfange, in dieser nie gedachten Kühnheit zermalmend vor ihre Seele. Wie soll-

ten sie demjenigen widerstehen, der ohne ihr Wissen sie hier zu einem Heere vereinigt — ein Heer, dessen Dasein ihnen noch vor wenigen Augenblicken ein Geheimniß war, obgleich sie eben es bildeten. Wo sollten sie die Kraft hernehmen, Bedenklichkeiten, Zweifel oder gar Widerstreben zu äußern, da jeder glauben mußte, die Uebrigen wären unterrichtet und die Masse würde sich gegen ihn erheben, wenn er laut zu werden wagte; da in der That, wie erschrocken auch alle waren, doch ein jeder gegen seinen Nachbar den Geheimnißvollen, Eingeweihten darzustellen suchte? Was wir hier sagen, galt freilich nur von den Tüchtigern, Gewandtern, die Menge hatte die Rede kaum begriffen und folgte blindlings; Malkolm war daher mit der Ruhe, der Hingebung, die auch nach der Rede fortdauerte, wohl zufrieden, aber ein Gefühl herrschte, überwog — daß sie ihm zugehörten, daß er ihr Herr war, und dieses drückte sich nach einer kurzen Pause mit einer Kraft aus, die bewieß, daß es aus dem Innersten der Seele hervordrang. Gewohnt die heftigste Kälte zu ertragen, durch einen zweckmäßigen Anzug gegen diese geschützt, lagerte sich die Mannschaft sorglos in den Schnee, überzeugt, daß ehe die Kunde von ihrem Ausrücken in der Gegend erscholl, ehe diese den Behörden bekannt wurde, ehe die wenigen Truppen, die dort zusammengebracht werden konnten, sich versammelten, Tage vergehen würden. Nachläßig beobachteten ein paar

Wachtposten die Straße, und Malkolm zog sich mit Thorgreen nach einer Hütte zurück.

War es Malkolm gelungen, seine Stammverwandten zu überraschen, so gelang ihm dies noch vielmehr mit Thorgreen, dem alles, was er gesehen und gehört hatte, wie ein wüster Traum vorschwebte. Noch ohne sich fassen zu können, trat er in die Hütte und starrte Malkolm an, der ihn mit einem ruhigen, fast höhnischen Lächeln betrachtete. Setze dich, sagte er — laß uns etwas genießen, denn es wird nöthig sein. Du siehst, es gilt einen, wenigstens für uns bedeutenden Kampf, und wir werden nicht oft Gelegenheit finden uns auszuruhen. In der That, Malkolm, sagte Thorgreen, es ist dir gelungen mich in Erstaunen zu setzen. Aber, um Gottes Willen, laß mich doch wissen, wie du dieses Alles hast vorbereiten können — die Männer selbst schienen überrascht, wie ich — wie du, den Behörden verdächtig, von Feinden, ja irre ich nicht, von dem gefährlichsten, von Lunding, belauscht, unentdeckt eine solche Menge Menschen hast gewinnen, ausrüsten, versammeln können? Die Lösung des Räthsels liegt nahe, entgegnete Malkolm; keiner kannte das Geheimniß, als ich. Was der Einzelne wußte, betraf ihn; die wenigen, die vereinigt in einem größeren Umkreise thätig waren, hat der eigenthümliche Fanatismus des Stammes gefesselt, daß sie blind sind gegen Gefahren und jedem dienen müssen, der

das Geheimniß ihres Wahnsinns kennt — und Lunding — nun — der ist gerichtet. Was meinst du? fragte Thorgreen erschrocken, als ahnete er, was geschehen war — der ist durch ein gesetzmäßiges Gericht, aus den Aeltesten des Stammes bestehend, zum Tode verurtheilt und erschossen worden, sagte Malkolm kaltblütig. Thorgreen hatte Mühe seine Freude zu verbergen, als er diese Nachricht vernahm. Du spielst ein hohes Spiel, Malkolm, sagte er — was kannst du erlangen? Theilst du nicht die Gefahren — entgegnete Malkolm, hast du nicht durch mislungene Versuche dasjenige zu erreichen gesucht, was du jetzt gelungen ausgeführt siehst? — Allerdings, erwiderte Thorgreen und suchte durch die lebhafteste Erwiderung den Verdacht, welchen seine zweideutige Aeußerung erwecken konnte, zu überwinden — aber was wird der Ausgang sein? Unser Untergang — Freund — oder suchst du etwas Anderes? unterbrach ihn Malkolm mit furchtbarer Kälte — dann trenne dich von mir. Diesen will ich — selbst die Rache, die ich suche, ist ein untergeordnetes Ziel. Aengstlich schöpfte Thorgreen Athem, er fühlte, daß Malkolms Verzweiflung ihn mit fortriß, er konnte nur mühsam sein Entsetzen bekämpfen.

Es ist Zeit, daß du die Geschichte der letzten Monate erfährst, sprach Malkolm; da lies — er gab ihm Sinclairs Brief. Thorgreen war in einer seltsamen Stim-

mung; durch das Unerwartete, was er erfahren hatte, sah er sich unwillkührlich in eine Unternehmung verflochten, deren Ausgang Malkolm nur zu richtig verkündigt hatte. Er sehnte sich nach genaueren Aufschlüssen, und nun ward ihm ein Brief überreicht, dessen Inhalt er nur zu wohl kannte. Er sollte gequält, geängstigt, von peinigender Ungewißheit ergriffen, den Erstaunten, den Entsetzten spielen — aber eben das war seine Virtuosität; er gefiel sich in einer Kunst, in welcher ihn wenige zu erreichen vermochten. Er las den Brief, schien überrascht und verstummte vor Entsetzen, — er fand sich durch Mathildens Treulosigkeit entehrt — er schien versteinert, und Malkolm mußte glauben, daß er alles, was ihn umgab, die gefährliche Lage, in welche seine Anhänglichkeit ihn versetzte, über das Unglück des Freundes vergessen hätte. Es giebt etwas, sagte Thorgreen, nachdem er sich lange nur mit der unglaublichen Entdeckung von Mathildens Untreue beschäftigt — etwas finde ich in diesem Briefe, was mich mit einer düstern Ahnung erfüllt. Wie ich durch dich erfahren habe, sind diese, deine jetzt versammelten Stammverwandten Abkömmlinge eines der Begleiter des alten schottischen Helden Sinclair, ja seine Verwandte, und nun finde ich hier einen Heggelund als den Urfeind genannt — und hörte ich nicht, wie du einen solchen in deiner Rede nanntest? sagtest du nicht, daß er dich zum Bettler gemacht hätte? Es ist doch

nicht derselbe? Nein, es darf nicht sein — es wäre zu entsetzlich. Es ist derselbe, antwortete Malkolm. Ich Unglücklicher! rief Thorgreen und schien durch diese Entdeckung in die größte Verzweiflung zu gerathen, ich leitete das Unheil auf dich, als ich es abwenden wollte. Konnte ich ahnen, daß dieser Mann in einem so seltsamen, geheimnißvollen Verhältnisse zu dir stünde, als er, der reiche Mann, mir willig die Summe reichte, die dich retten sollte? — Reden wir nicht davon, sagte Malkolm düster; eine höhere, dunkle Gewalt lenkte deine Schritte — es mußte so kommen, damit meines Daseins nächtliche Bestimmung sich enthüllte. Aber nun, Freund, fuhr Thorgreen fort, vernimm das Wunderbare, was auch mich trifft. Ich besuchte Heggelund auf seinem Gute in Fagerdal. Ich habe Antonie verloren — aber dort fand ich ein Mädchen — von solcher Schönheit, solcher Anmuth — es schien unglaublich, daß die rauhen Gebirge eine solche Blüte in sich schließen könnten. Doch es ist keine Zeit hier den Verliebten zu spielen. Ich glaubte mich geliebt — gewiß ich irrte mich nicht; ich wagte es mich an den Vater zu wenden — und erfuhr, daß das Mädchen die Verlobte jenes Storm ist, der mit Mathilden verschwand. Ich traf den Burschen während des Feldzuges — er ist der Sohn eines armen Predigers — der wohl nicht ohne Grund die einzige reiche Tochter zu gewinnen sucht. Ich führte, als ich in Norwegen war,

einen andern Namen; die Anleihe ward, wie dir bekannt ist, im Namen des Gothenburger Handelsherrn gehoben. Es schien mir nothwendig, keinen ahnen zu lassen, daß sie für dich bestimmt war. Aber gewiß, das Mädchen liebt mich — und hätte ich sie in meiner Gewalt, wir könnten mit einem Schlage den Heggelund und diesen Storm vernichtend treffen. Ist es Heggelunds einziges Kind? fragte Malkolm. Sie ist es, erwiderte Thorgreen. Du sollst sie haben, fuhr Malkolm fort — ich lobe mir die Zeit, als man Mädchen gewaltsam raubte und dann einsperrte. Die gebrechliche Schönheit gehört jedem kühnen Räuber, und diesem allein. Es ist eine blödsinnige Thorheit, sie auf eine andere Weise gewinnen und festhalten zu wollen.

Aber nun, Freund, ist es doch Zeit, daß ich erfahre, wie du das Unglaubliche in so kurzer Zeit zu erreichen vermochtest — unterbrach ihn Thorgreen. Ich bin wie geblendet — ich weiß mich kaum zu fassen, und so viel ich dir auch zutraute, scheint mir das Ganze doch fast einer Zauberei ähnlich. Setzen wir uns, sagte Malkolm, und du wirst erfahren, wie ein seltsames Verhängniß auch hier Alles vorbereitet hat, um mich zu locken; wie geheime Töne mir zurufen, verborgene Fäden mich hinziehen, immer mächtiger meinem Untergange entgegen. Jenseits dieser Grenze wohnt ein Mann, Helle — ein reicher, habsüchtiger Gutsbesitzer. Seit Jahren in Strei-

tigkeiten verwickelt, scheut er kein Mittel, um seine Feinde zu vernichten, jeder, der Reichthümer besitzt, ist ihm verhaßt. Er ist in ganz Norwegen bekannt und gefürchtet. Man erzählt im Stillen manches Entsetzliche von ihm — Menschen sind verschwunden, die ihm gefährlich waren; man behauptet, er hätte sie vergiftet. Er ist öfter vor Gericht gezogen worden, aber Niemand konnte ihn eines Verbrechens überführen. Er besitzt eine unglaubliche Gewandtheit, ist mit allen Winkelzügen, durch welche man die Gesetze zu umgehen weiß, genau bekannt und hat mehrere der gefährlichsten Winkeladvokaten in seinem Dienste. Es scheint ihn zu ergötzen, daß er das Gesetz herausfordern kann, daß es ihm in drohender Stellung gegenübersteht, und ihn dennoch nicht zu erreichen vermag. Helle hat schon lange Verbündete, deren Art und Bedeutung ich kenne. Ist es mir doch, als schwebte das Bild dieser Menschen, wie es noch vor Kurzem meine Seele erfüllte, mir lebhaft vor — Männer, die sich auf der Landstraße herumtreiben, die, wie man sie in vielen Gegenden von Schweden findet, fortdauernd berauscht sind; Gemeinden, von ihren Predigern aus dem unbefangenen Glauben herausgedrängt und in Sittenlosigkeit versunken; Jünglinge aus den höhern Ständen, in der nichtswürdigen Gesellschaft des schlechtesten Gesindels erwachsen, in den Städten nur für Ausschweifungen erzogen, mit jenem Grade der Bildung, der jede Gemein-

heit fördert, weil er sich klüger dünkt — von der Langeweile des einförmigen Lebens in einsamen Gegenden gequält und nach allem sich sehnend, was nur das träge Dasein erschüttern kann. Der edle Stolz der unverdorbnen Natur verkehrt sich in eigensinnigen Trotz, die Gleichmüthigkeit in Stumpfsinn, die Stärke in Barbarei. Ich sah mit Schmerz, wie das herrliche skandinavische Volk durch dieses schleichende Gift immer mehr verpestet wurde, wie man es sorglos um sich greifen ließ, und sann hin und her, wie die künftigen Generationen zu retten wären. Diese Pest des Landes hat sich um den edlen Herrn versammelt. Nun — ich verderbe die Väter, anstatt die Kinder zu bilden — wer weiß, vielleicht wird so, was ich früher wollte, auf einem kürzeren Wege erreicht. Und wenn auch nicht — mir kann es gleichgültig sein. Der Storthing hat sich die Unzufriedenheit einiger thörichten Menschen zugezogen, man glaubt im Sinne der schwedischen Regierung zu handeln, wenn man jetzt, in dem Augenblicke der Vereinigung beider Reiche, die innere Verwirrung in Norwegen steigert, damit es unbedingt in die Gewalt des mächtigeren Reiches falle. Die Gährung, so natürlich, nachdem Verhältnisse, die in einer Reihe von Jahrhunderten sich ausgebildet haben, schwanken, muß doch auch dieses ruhige Volk in Bewegung setzen. Mit Leichtigkeit werden Menschen betrogen, die, allen politischen Händeln der Zeit fremd, jedem Glau-

den beimessen, der mit Zuversicht aufzutreten wagt; und so ist eine Art von Aufstand ins Leben getreten — Bauern werden ausgehoben, und man sucht auszubreiten, es sei unsere Absicht den Storthing zu stürzen, bessere Zeiten herbeizuführen. Helle wünschte eine Stütze; aus Schweden mußte sie kommen, wenn sie von Gewicht sein sollte; er ist mein Nachbar, denn seine Wohnung liegt nur wenige Meilen von meinem Gute entfernt. Ich leite den Aufstand — ich blieb bisher im Hintergrunde und erscheine jetzt als der Abgesandte der schwedischen Regierung. Du weißt nun Alles — Vertraute schleichen sich unter mancherlei Formen in den Thälern herum, bis in die entferntesten Provinzen ist die Bewegung gedrungen, die schon gefährlich werden kann, ehe man nur in Christiania eine hinlängliche Kunde von ihrem Umfange erhält. Ich habe dir nun ruhig und kalt mitgetheilt, was ich unternehme, und wie die günstigsten Verhältnisse meinen Absichten entgegen kommen. Du wirst nicht glauben, daß ich thöricht genug bin, das Gelingen für möglich zu halten — ich suche nur Rache und Untergang. Noch kannst du dich von einer so verzweifelten Unternehmung trennen. Ist meine Lage nicht wie deine? antwortete Thorgreen — und mich lockt ja der Besitz der Geliebten — ich folge dir.

Die Stunde war verflossen, Malkolm verließ die Hütte und Thorgreen folgte. Die Truppen setzten sich

in Bewegung, und kaum waren sie eine halbe Stunde jenseits der Grenze fortgerückt, als sie von Westen her einen Zug berittener Männer erblickten, die ihnen langsam entgegen kamen. Malkolm eilte allein voraus und sah einen Mann an der Spitze der Reiter, der ihn kaum wahrnahm, als er auch schon sein muthiges Pferd anspornte und ihn bald erreichte. Ich irre mich nicht, sagte er, diese kühne, gebietende Gestalt kann nicht täuschen — sie sind Malkolm. Ich bin es, antwortete Malkolm kalt und betrachtete den Mann, der mit einer Art von schlauer Höflichkeit fortsprach, und Schmeichelei mit prahlenden Versprechen auf die künstlichste Weise zu verflechten wußte. Es war Helle. Es würde gut sein, meinte er, indem er nach den Reitern hinwies, wenn diese Männer auf irgend eine Weise in dem Glauben bestärkt würden, daß sie im Auftrage der Regierung handeln. Malkolm blickte ihn zürnend an; der erste Schritt ist gethan, sagte er, was geschehen muß, dürfen wir nicht vermeiden — doch erklären sie sich deutlicher. Aber Thorgreen, der eben frühe genug die Redenden ereilte, um den letzten Theil des Gespräches zu hören, gab diesen eine unerwartete Wendung: was sie wünschen, Herr Helle, sagte er, besitzen wir — und überreichte ihm jene falsche, von Lunding verfertigte Schrift. Malkolm war erstaunt; ein dunkles Gefühl, als sänke er durch diese That noch tiefer, als bisher, die Ueberzeugung, daß, obgleich er

alles aufgegeben hatte, er doch noch etwas zu verlieren im Stande war, durchdrang ihn — Thorgreen kam ihm jetzt so nichtswürdig, so verworfen vor — es schien der letzte Kampf seiner edleren Natur zu sein. Aber in diesem Augenblicke bemerkte er den seltsamen Eindruck, welchen diese Schrift auf seinen Verbündeten machte. Helle betrachtete das Dokument mit stummer Verwunderung, dann wieder Malkolm und Thorgreen. Eine solche Vollmacht, sagte er, in der That, einen so unbedingten, geheimen Auftrag — doch ich weiß ja, daß Herr von Malkolm einst das Vertrauen der höchsten Personen in ausgezeichnetem Grade besaß — Malkolm blieb stumm. Es ist zu wichtig, fuhr Helle fort, meine Gesellen sind alle gewonnen, wenn sie den Inhalt erfahren. Malkolm schwankte sichtbar; Betrug — und ein solcher — doch was ist Betrug — der entsetzlichste ist das Dasein selbst! Gut — Thorgreen hat Recht — ich werfe entschieden die letzte Brücke hinter mir ab, die mich mit den Menschen verband — ich stehe kühn auf den Trümmern der Sitte, der Gesetze. Der feste Wille ist die einzige Wahrheit, alles Uebrige ist Lüge. Malkolm war entschlossen; mit großer Gewandtheit wußte er, selbst gegen Helle, sich so zu betragen, daß diesem kaum ein Zweifel blieb. Lag es doch in der Natur des geheimen Auftrages, daß er eine zweideutige Rolle spielte. Es giebt Umstände, sagte er, unter welchen Verhältnisse, die der Regierung sonst ver-

werflich, gefährlich, schädlich scheinen, von ihr zu gewissen Zwecken benutzt werden dürfen; aber sie sehen leicht ein, daß Aufträge der Art, die hohe Personen compromittiren können, mit großer Vorsicht ausgeführt werden müssen. Sie wissen nun, was uns zu einem Schritte berechtigt, den sie früher als einen gesetzwidrigen betrachteten — doch wünsche ich nicht, daß, was sie erfahren haben, zu allgemein bekannt werde. Verlassen sie sich auf meine Vorsicht, erwiderte Helle, der sich durch eine so unerwartete Entdeckung sicher fühlte: was auch kommen mag, dachte er, du bist geborgen — ist es Wahrheit — desto besser — ist es Betrug — dann bist du der Betrogene — und als solcher zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen.

Die norwegischen und schwedischen Männer waren jetzt vereinigt, und viele von den Grenzbewohnern, die sich gegenseitig erkannten und sonst nur feindlich zu begegnen pflegten, betrachteten einander mistrauisch. Malkolm stellte sich den versammelten Truppen als den gemeinschaftlichen Befehlshaber dar — seine Rede gewann, seine Gestalt imponirte, seine Entschlossenheit beherrschte die Menge. Kaum hatte er sich gezeigt, als sich auch alle ihm unterwarfen. In der Nähe sah er eine Menge Häuser, die zwar zerstreut, doch den Truppen einen erwünschten Ruhepunkt darboten. Die Einwohner, überrascht durch ein Ereigniß von so ganz ungewöhnlicher Art,

ungewiß, was es bedeute, hatten sich furchtsam in das Unvermeidliche gefügt. Norwegische Bauern, die aus allen Gegenden herbeigezogen waren, erzählten, wie sie aufgefordert wären, sich zu bewaffnen und zum Kriegesdienste zu stellen. Sie mußten glauben, daß es auf höhere Veranlassung geschehe, und räumten daher willig den Truppen ihre Wohnungen ein. In einem der ansehnlichsten Häuser hatte Helle für Malkolm und seine vorzüglichsten Begleiter ein Mahl auftragen lassen, und hier, abgesondert von dem Haufen, beriethen sie nun die ersten Schritte. Wie weit reichen unsere heimlich Verbündeten gegen Westen? fragte Malkolm. Bis Halling und noch weiter, antwortete Helle. Haben wir dahin verborgene Zufluchtsörter, die uns bei einer kühnen Unternehmung sicher stellen können? fragte er weiter. Helle versicherte, daß es an solchen keinesweges fehle. Malkolm wünschte sie kennen zu lernen und verfolgte die Richtung auf der Charte. Können wir in dieser Gegend keine Unterstützung erwarten? fragte er wieder und zeigte nach Swennaes hin. Helle war verwundert; so weit, wo wir von aller Hülfe entblößt sind, würde ein Ueberfall kaum gelingen, äußerte er bedenklich. Doch, doch, antwortete Malkolm, ich kenne meine Leute; können sie uns irgend einen Stützpunkt in einigen Meilen Entfernung verschaffen, dann wage ich es für den Erfolg zu haften. Helle besann sich — ich kenne in der That einen Mann, der in jener Gegend ein-

sam wohnt und mir zugethan ist, aber — Es ist alles, was ich verlange, unterbrach ihn Malkolm; und ich will ihnen meine Absicht nicht verbergen. In Swennaes wohnt Heggelund — sie kennen ihn ohne allen Zweifel, sie wissen, daß er besonders als ein Feind der Schweden, auf dem Storthing kühn, ja frevelhaft sich geäußert hat; mir ist es nicht unbekannt, daß sie ihn hassen — dieser Mann glaubt sich in einer solchen Entfernung von der Grenze sicher. Er genießt ein großes Ansehn im Lande und ist auch uns besonders verhaßt. Wer kann sich sicher glauben, wenn plötzlich im Schooße der sichersten Ruhe die Gewalt einer unbekannten Macht den Angesehensten faßt? Ein Entsetzen muß alle ergreifen, man wird uns allenthalben glauben — der Schreck wird unsere Mittel vergrößern und uns dienen. Dieser Heggelund (auch das kann dem gewandten, mit allen Verhältnissen seines Landes wohl bekannten Manne kaum verborgen geblieben sein) ist der Gegenstand des Hasses der tüchtigsten Männer, die mich begleiten; ihre Väter verfolgten sein Geschlecht. Ich kann eine Anzahl solcher Männer stellen, die Gewandtheit und Schlauheit mit der größten Unerschrockenheit verbinden. Sie sind mit jener Gegend nicht unbekannt; ohne Hülfe haben sie oft, wenige vereinigt, in fremden Gegenden das Unglaublichste ausgeführt. Geben sie ihnen Begleiter, nur ein paar, die sich mit ihnen messen können, entschlossene Gesellen, Menschen,

für welche der entsetzlichste Frevel eben den größten Reiz hat. Malkolm hatte, ohne es erfahren zu haben, mit Sicherheit vorausgesetzt, daß Heggelund einem Manne, wie Helle verhaßt sein mußte und — sich nicht geirrt. Dieser schmunzelte — der Haß, der jenen Mann und sein Geschlecht verfolgt, ist mir wohlbekannt, und ein paar solcher Männer, die vor nichts erschrecken, könnte ich wohl stellen, erwiderte Helle und schien sich zu besinnen — Gut, diese Männer erwarte ich, sagte Malkolm.

Er wählte einige der entschlossensten Mitglieder des Stammes für die Unternehmung aus, Männer, erwachsen in Verbrechen. Die Aussicht, sich durch das ganze Land zu schleichen, unterstützt von Einwohnern die alte Rache ausüben zu können, reizte sie. Ihr sucht nur die Tochter zu rauben — eine jede, auch die geringste Gewaltthat, außer dieser, würde strenge gerügt werden, drohte Malkolm. Der Zweck der Unternehmung bleibt ein tiefes Geheimniß, keiner eurer Begleiter darf es ahnen — und wenn der Raub gelungen ist, dann eilt ihr zurück, hierher. Ich vertraue eurer Schlauheit. Das Mädchen wird mit Milde, mit Achtung behandelt, ihr übt nur die unvermeidliche Gewalt, ihr tröstet sie auf jede Weise; die härtesten Strafen würden den treffen, der sie zu mishandeln, ihr roh zu begegnen, ja nur zu drohen wagte. Weihnachten nähern sich — bis dahin sind noch wenige Wochen, und ihr werdet diese Zeit nö-

thig haben, um alle günstigen Verhältnisse kennen zu lernen und zu benutzen. Zwischen dem zweiten und dritten Feiertage, wenn die Einwohner in voller Sicherheit von jeder Arbeit ausruhen, Wälder, Felder und Gebirge verlassen sind, werdet ihr den Raub am sichersten begehen können. Selbst wenn das Gerücht von den unruhigen Bewegungen bis in jene Thäler gedrungen wäre, wird doch jeder durch das Fest sich geschützt dünken, und die Ueberraschung, das Entsetzen euch unterstützen. Ob gleich eine heiße Sehnsucht nach Rache die Vertrauten lockte, so schien ihnen doch dieser Frevel zu gräslich; sie starrten Malkolm an, es war, als wenn etwas Furchtbares in seinen starren Zügen läge, eine grauenhafte Mischung von Eiskälte und glühendem Ingrimm, daß sie zurückschauderten. Ihr besinnt euch — sprach er — Armselige Thoren — ihr habt nur ein Heiligthum, das der Rache — das Mysterium unseres Geschlechts — dieser seid ihr geweiht durch eure Geburt, durch euer ganzes Leben. Mag er, den ich hasse, wie ihr, seines einzigen Kindes beraubt, jammernd Hülfe suchen, wo — keiner sie je fand. Seid Männer — und Mann kann nur der genannt werden, den kein Himmel lockt, keine Hölle schreckt, wenn beide sich seinem Entschlusse entgegen stellen. Die Verbrecher schienen sich ihrer Schwachheit zu schämen — wir thun es, riefen sie, das Fest soll uns nicht stören; ihr seht uns todt oder mit unserem schönen Raube wieder.

Denn wohl hörten wir die Rose von Swennaes loben und wissen es, daß wir den Vater tödten, wenn unsere That gelingt. Es ist der Anfang seiner Qualen, sagte Malkolm düster, andere Martern erwarten den Unglücklichen. Die Begleiter erschienen nun auch, Männer zu jeder Unthat bereit; alles, was sich zum Voraus bestimmen ließ, ward verabredet — in trübes Sinnen versunken sah sie Malkolm mit frechem Jubel fortziehn und in der Ferne verschwinden. Thorgreen stand hohnlachend hinter ihm.

Kaum waren sie verschwunden, als man einen Wagen schnell heranrollen hörte, er hielt vor dem Hause; zwei gegen die Kälte tief verhüllte weibliche Gestalten wurden aus dem Wagen gehoben und traten in das Haus: die Thüre öffnete sich, eine Dame (man glaubte das Feine, Zarte auch durch die ungeschickte Umhüllung zu entdecken) schwankte mit unsicheren Schritten, auf eine Begleiterin gestützt, herein, warf den Schleier zurück, und die anmuthigste aller Frauen enthüllte dem entsetzten Malkolm das gramerfüllte Antlitz. Es war Mathilde. Malkolm schauderte zusammen — alles, was sein Geschick Furchtbares, Vernichtendes in sich trug, schien in diesem Augenblicke zermalmend auf ihn einzudringen. Sie eilte auf ihn zu — aber er stieß sie zurück: wo ist Edmund, wo ist dein Kind? fragte er mit furchtbarer Strenge. Mathilde taumelte zurück, die Augen schlossen sich, die

blassen Lippen zitterten — Cederström, sprach sie kaum vernehmbar und sank in die Arme der Begleiterin. Malkolm war verschwunden. Kurz darauf erschienen einige Bewaffnete, sie näherten sich der ohnmächtigen Frau, und als diese wieder zum Leben erwachte, kündigten sie ihr und der Begleiterin den Befehl des Anführers an, sie nach der für sie bestimmten Wohnung zu bringen. Die Männer behandelten sie mit der größten Achtung, ehrerbietig warteten sie, bis die unglückliche Frau sich erhob: ich folge, sagte sie sanft, und ein tiefer Seufzer deutete auf die unendliche Qual, der sie unterlag; die trocknen Augen zum Himmel gewandt, die Hände gefaltet, schien sie der Erde entrückt. Thränen flossen den sonst verhärteten Verbrechern aus den Augen. Es giebt einen Jammer, dem keiner zu widerstehen vermag, den größten, den die Erde kennt, den Jammer verschmähter, sich opfernder Treue, zwiefach erschütternd, wenn er Schönheit, Reinheit und Adel beugte. Mathilde ward nach dem entfernten Gemache in Helles Wohnung gebracht, aus dem die Schmerzenslaute ihres Kummers, wie ein geisterhaftes Wehklagen, zu den versammelten Bauern drangen.

Der Herbst war in diesem Jahre ungewöhnlich mild, bis in den November blieb die Fahrt nach Stockholm

offen, und Cederström benutzte diese ihm so günstige Zeit. Er kehrte von einer zweijährigen Abwesenheit wieder nach Europa zurück. In Nordamerika hatte er die durch die Ländersperre zerstörten Verhältnisse mit seinem Vaterlande zu ordnen gesucht und dann den Befehl erhalten, in einem ähnlichen Geschäfte nach den Antillen zu reisen. Aus dieser weiten Entfernung war er über Hamburg nach Lübeck geeilt und von da eben vor Stockholm angelangt. Es war spät, lange schon lag die prachtvolle Stadt in der Dunkelheit vor ihm, das mächtige Schloß mit seinen großen Massen erhob sich stolz auf seinem Felsen, und aus den Fenstern glänzten die Lichter. Zum zweitenmale leuchteten ihm allenthalben die erhellten Häuser entgegen; er dachte an jenen frühern Abend, an die Gefühle, die damals an den fernen leuchtenden Punkten eine innerlich unendliche Welt, mit ihren Kämpfen und ungewissen Erfolgen, knüpfte; und sie durchdrangen ihn jetzt, da er aus einer so bedeutenden, so weiten Entfernung wieder zurückkehrte, mit doppelter Stärke. Er stand an den Mast gelehnt, eine innere Unruhe, eine geheime Angst quälte ihn; der fröhlich verlebte Tag auf Kinnekullas Höhen, der verhängnißvolle Abend, welcher ihm folgte, die ganze dunkle Zukunft seines Freundes schwebte vor ihm. Wo ist er nun und seine herrliche Frau? Er hat nicht geschrieben, kein Brief erwähnt seiner. Die Wohnung, in welcher er in früheren Zeiten mit Malkolm vie-

le schöne Tage verlebt hatte, war ihm wohlbekannt; die Fenster sahen nach Skepsholmen, nach dem Wasser, das mit Schiffen bedeckt, sich zwischen die Felsen hineindrängt — er glaubte sie zu erkennen, eine wehmüthige Sehnsucht verwebte jede Erinnerung wie unwillkührlich mit dem geliebten Jugendfreunde.

Cederström hatte die günstige Gelegenheit ergriffen, mit einem Altonaer Schiffe von St. Croix zurückzureisen, und war dann schnell über das Land nach Lübeck geeilt; er fand hier ein segelfertiges Schiff, nach Stockholm bestimmt — und traf früher in der Hauptstadt ein, als irgend eine Nachricht von seiner Ankunft dahin gelangen konnte. Er beschloß die Nacht auf dem Schiffe zuzubringen, und betrachtete noch lange die erleuchtete Stadt, bis ein Licht nach dem andern verschwand und die Häuser mit den Felsen zu einer dunklen Masse verschmolzen. Schwermüthig stieg er in die Kajüte hinunter; die Ahnung von dem Unglücke seines Freundes hatte ihn schon lange gequält, jetzt schien sie ihm zur furchtbaren Gewißheit geworden, und die unbestimmte Vorstellung davon peinigte ihn doppelt.

Was er nun vernahm, als er Freunde und Bekannte sah, beugte ihn. Und das können sie glauben! rief er aus. Muß man, wie ich, ihn gekannt haben, um die völlige Unmöglichkeit einzusehen, daß Malkolm so tief sinken konnte? Ist er wahnsinnig geworden, warum be-

handelt man ihn wie einen Verbrecher? Wichtige Geschäfte nöthigten ihn gegen seinen Willen in Stockholm zu bleiben; er lebte still und einsam, ganz für seine Arbeiten, aber nichts vermochte seinen tiefen Gram zu zerstreuen. Die Beschuldigung, daß Malkolm in Wermeland eine Verschwörung in Verbindung mit seinen Stammverwandten eingeleitet hätte, schien ihm, aller Beweise ungeachtet, falsch — hatte er doch den Ursprung dieser Anklage schon vor seiner Abreise in einer Kabale erkannt. Mehr quälte ihn das Verhältniß zu Bertha; er wußte, daß Malkolms frühere Verbindungen mit Frauen nicht schuldlos gewesen; aber er hielt sich für überzeugt, daß auch dieses verunstaltet und von seinen Feinden benutzt worden war.

Einst traf er die anmuthige Gräfin Stiernholm, die er in früher Jugend geliebt hatte, in einem bunten geselligen Kreise. Sie war schon seit einem Jahre Wittwe — noch jung und einnehmend — eine der ausgezeichnetsten Frauen der Hauptstadt. Sie kannte seine Freundschaft für Malkolm, sie schien, fast ängstlich, eine Gelegenheit zu suchen, ihn allein zu sprechen. Ich erwarte sie morgen, flüsterte sie ihm endlich in einem günstigen Augenblicke zu, als sie ihn sinnend und schwermüthig zum Fenster in die dunkle Nacht hinausblicken sah; ich erwarte sie gewiß. Ich bin leider die Einzige, die dem Unglücklichen Gerechtigkeit widerfahren läßt. Hüten auch

sie sich, daß sie ihn nicht verdammen. Er blickte sie verwundert an, sie hatte Malkolms Namen nicht genannt; aber konnte sie einen andern gemeint haben? Sie kommen doch? Gewiß, meine Gnädige, antwortete er, und die Gräfin verschwand in der Gesellschaft. Was werde ich hören? dachte Cederström.

Ich habe Bertha innig geliebt, erzählte die Gräfin den Tag darauf, als Cederström unruhig und gespannt ihr gegenüber saß; sie ist in meinen Armen gestorben. Die Unglückliche — sie hat viel, viel gelitten. Sie war wahnsinnig, wie sie ohne Zweifel schon erfahren haben; aber Malkolms gefühllose Feinde (wie ich vernommen habe, soll ihr eigner Bruder dabei thätig gewesen sein) ruhten nicht eher, als bis sie die Bedauernswerthe, die in dem Wahne lebte, fortdauernd von Malkolm geliebt zu sein, obgleich sie ihn seit Jahren nicht gesehen hatte, mit Mathilden zusammenbrachten. Den Erfolg für Mathilde ahne ich nur — auf Bertha wirkte die Zusammenkunft schrecklich; sie fiel in eine tödtliche Krankheit, ich erfuhr es und eilte ihr zu Hülfe. In den letzten Tagen hatte der Wahnsinn sie ganz verlassen, und mit reumüthiger Offenheit erzählte sie mir die Geschichte ihrer Verirrung, die seltsam ist. Ich habe Malkolms Briefe gelesen — hören sie. Cederström erfuhr nun das ganze, wunderliche Verhältniß. Ich würde mein Geschlecht verleugnen, schloß die Gräfin, wenn ich Malkolm verthei-

digen wollte; ja nur mit furchtsamer Scheu wage ich es ihn zu entschuldigen; aber gestehen wir es, nur wenige Männer würden einer Versuchung so lockender Art widerstanden haben. Und konnte man verlangen, daß Malkolm ein solches Verhältniß fortsetzen sollte? Verhinderte doch Berthas seltsame Verirrung, daß es jemals rein werden konnte. Sollte er allen Ansprüchen auf Liebe einer Verirrten wegen entsagen, die durch ihn nie gerettet zu werden vermochte? Ich will ihn nicht rechtfertigen, er selbst hat sich ohne Zweifel die härtesten Vorwürfe gemacht; aber — ich leugne es nicht — ich begreife, wie ein Mann, den ich sonst liebe und verehre, eine solche Schuld auf sich laden konnte. Sie sind eine gütige Richterin, sagte Cederström, der mit der größten Aufmerksamkeit die Erzählung vernommen hatte; wenige ihres Geschlechts würden ihn so billig beurtheilen. Ich aber muß gestehen, daß ich in ihrer Erzählung ganz den Malkolm wieder erkenne, dem ich mit allen seinen Fehlern Liebe und Treue geschworen habe und halten werde. Und ihnen, meine Gnädige, verdanke ich eine Beruhigung, die meinen Gram, wenn auch nicht verscheucht, doch lindert. Denn dieses Verhältniß war es vorzüglich, was mich quälte; er hat eine schwere Schuld auf sich geladen, wir dürfen es nicht leugnen, aber er hat sie auch gräßlich büßen müssen. Die Geschichte mit Antonie erschien mir, fuhr die Gräfin fort, von jeher unglaublich. Ein

solches Vergehen in Mathildens Nähe wäre unbegreiflich. Sie haben Recht, antwortete Cederström; der Mensch ist zwar ein räthselhaftes Wesen, wir entdecken Mischungen von Gutem und Schlechtem in ihm, die, sollte man glauben, völlig unverträglich wären; dennoch giebt es Vergehungen, die nur durch den vollsten, unwiderlegbarsten Beweis glaublich erscheinen. Was man von Malkolms Verhältniß zu Antonien sich zuflüstert — ist Verleumdung. Sie war von einer unglücklichen Neigung zu ihm so ergriffen, daß sie diese kaum zu verbergen vermochte. Ich habe Alles, was von ihrer Krankheit, ihrer Schwermuth und ihren letzten Aeußerungen erzählt wird, gehört — ich sah sie mit Malkolm und bin gewiß — ich irre mich nicht. Thorgreen ist Malkolms Hauptfeind; der Stolzeste, der Zuversichtlichste wird am leichtesten betrogen. Er glaubte Antonie benutzen zu können; sie wußte manches, was vielleicht dazu dienen sollte, ein Misverhältniß zwischen Mathilde und Malkolm hervorzurufen, was aber, als es diesem gefährlich zu werden drohte, sie zu ängstigen anfing. Sie ist aus dem Schlosse entführt worden, weil man sie dort länger zu lassen fürchtete; man hat sie als eine Schwermüthige eingesperrt, damit sie nicht plaudern sollte, und ihre letzte Aeußerung blieb unglücklicherweise so unklar, daß Malkolms Feinde grade das, was bestimmt war ihre Ränke zu enthüllen, für sich benutzen konnten. Welch' einen Abgrund von Schlechtig-

keit! rief die Gräfin, entsetzt, welch' eine Masse von Verworfenheit, die sich über eine edle Natur gestürzt hat, sie zu vernichten! An die Verschwörung glauben sie doch nicht? fragte Cederström. Ich habe nie an dieses Mährchen geglaubt, so glaubhaft man mirs auch zu machen suchte! rief die Gräfin lebhaft aus; aber, Herr von Cederström, fuhr sie fort, hüten sie sich — sie können, indem sie ihren unglücklichen Freund zu vertreten suchen, sich selbst schaden. Ich hörte bedeutende, ja höchst achtbare und verständige Männer diesen Eifer tadeln. Wer so den öffentlichen Unwillen auf sich geladen hat, darf, meinten sie, selbst wenn wir ihn noch so innig geliebt haben, nur die stille Theilnahme in Anspruch nehmen. Es will mir zwar nicht einleuchten, aber ich halte es doch für meine Pflicht sie zu warnen. Wie würde ich es bedauern, wenn ein Zweiter — sie stockte einen Augenblick — mit in den Strudel hineingerissen würde, der den Ersten so erbarmungslos verschlang. Es lag etwas in dieser Aeußerung, was Cederström wie ein heller Klang aus einer früheren, glücklichen Zeit entgegentönte. Gewiß, meine Gnädige, sagte er, sie wollen meine Treue gegen einen unglücklichen Freund nicht schwankend machen. Wer wäre der Elende, der unter solchen Umständen dem öffentlichen Urtheile nicht Trotz zu bieten unternähme? Waren sie doch selbst so kühn — und zwar in dem bedenklichsten Momente; man hat mir ihre glänzen-

de Vertheidigung, die sogar die Gerichtsherrn in Verlegenheit setzte, nicht verhehlt. Die Gräfin erröthete — aber wie erschrack sie, als Cederström sich erhob, innig bewegt ihre Hand ergriff und sprach: Klärchen, erinnerst du dich der schönen Zeit, als der stille Bund unserer Herzen uns die glänzendsten Hoffnungen versprach? Wir wurden einig uns zu trennen, weil die Eltern, weil Verhältnisse es geboten. Ein würdiger Mann reichte dir die Hand — er ist gestorben. Welch' ein erschütterndes Ereigniß vereinigt uns wieder nach einer so langen Trennung! Laß die Hoffnung, wenn auch in Gram verhüllt, wieder einen leuchtenden Strahl in unser trübes Leben werfen. Die Gräfin zitterte, aber sie zog ihre Hand nicht zurück. Wenige Tage darauf wußte ganz Stockholm, daß Cederström und die junge anmuthige Wittwe Verlobte waren.

Um diese Zeit setzte die Stadt ein Gerücht in lebhafte Bewegung; man hatte wichtige Papiere gefunden, die zur Entdeckung der Häupter der von Malkolm hintertriebenen Verschwörung führen konnten, und die eingeleitete Untersuchung setzte es außer allen Zweifel, daß Thorgreen, Vater und Sohn, und Sinclair, diese Häupter waren. Der alte Thorgreen mußte, kaum ein Jahr entlassen, wieder auf die Festung zurück, der junge ward in Ungnade verabschiedet und nach einer entlegenen Provinz verbannt; der entfernte Sinclair durfte Schweden nie

mehr betreten. Meine Ahnung! rief Cederström, als er der Geliebten diese Entdeckung mittheilte; hätte Malkolm auf meine Warnung gehört — er lebte noch glücklich und geehrt. Jetzt erst sah er eine Aussicht vor sich, für seinen unglücklichen Freund wirken zu können, und er verfolgte sie mit großem Eifer. Er erinnerte daran, daß Thorgreen und Sinclair eben von dem Augenblicke an, wo die Verschwörer ergriffen worden waren, deren Häupter aber der Untersuchung entgingen, sich auf das engste an Malkolm angeschlossen hatten; er verbarg nicht, daß jene Briefe, die Malkolm für falsch erklärte, es sein müßten. Ich kenne meinen Freund, sagte er; ob er nicht unter bestimmten Verhältnissen ein Verbrechen begehen könnte? Ich wage es nicht zu bestreiten — wer kann für einen Andern haften? aber ableugnen würde er es nie. Wie leicht waren falsche Zeugen, falsche Abschriften erkauft; was ist nicht alles möglich, wenn solche Männer sich vereinigten, ihn zu verderben? Man wundert sich über die unglaubliche Aehnlichkeit, nicht blos der Handschrift, sondern auch der Sprache, der Gesinnung, die in diesen Schreiben herrscht — War nicht Thorgreen, der schmeichlerische, gewandte, sich in alle Verhältnisse schmiegende, die Schlange, die sich seit zehn Jahren um diesen herrlichen Baum wand und allen Saft auszog? Cederström ruhte nicht, er drang auf eine erneute Untersuchung — doch die schützende Freundschaft muß an ihr

theilnehmen, behauptete er unbefangen. Er war allgemein beliebt; seine milde, sanfte, stille Art, seine verborgne Demuth, die eben, weil sie sich verhüllte, in unwiderstehlicher Kraft aus dem Innersten des reinsten Gemüths hervorleuchtete, gewann ihm alle Herzen, entwaffnete selbst die Gegner. Man fing an zu glauben, daß ein schmachvolles Unrecht den edelsten Bürger verdrängt und gestürzt hätte; immer allgemeiner ward die Stimme, die für Malkolm sprach. Cederström, der sonst vor Ungeduld brannte, seinem unglücklichen Freunde in die Arme zu eilen, pries jetzt die Stunden glücklich, die ihn zurückhielten; mit Klärchen feierte er die stillen Stunden des heimlichen Sieges.

Die Untersuchung begann, nach Cederströms Wunsche, ganz im Geheimen; der Kläger ward nach Stockholm geladen, aber scheinbar, um ein wichtiges Geschäft ihm zu übergeben: er zweifelte nicht daran, daß nun die Zeit gekommen wäre, wo er den Lohn für die Gewandtheit einernten sollte, mit welcher es ihm gelungen war, einen so gefährlichen Staatsverbrecher, wie Malkolm, zu enthüllen. Man empfing ihn höflich, Cederström schloß sich ihm enge an und wußte sein ganzes Vertrauen zu gewinnen. Es gelang ihm auch wirklich durch Siegreen Vieles zu erfahren, was von Wichtigkeit schien, aber er ruhte nicht. Oft fing er von der Anklage zu sprechen an, doch immer wie zufällig; er rühmte dann seinen Scharf-

sinn, aber er machte ihn zugleich auf die Verbrechen der überwiesenen Verschwörer aufmerksam, und wie für jeden, der sich an sie angeschlossen hatte, nichts mehr von ihnen zu erwarten stände, wer aber gegen sie auftrete, ein günstiges Gehör finden würde. Er sparte dabei weder Versprechen noch bedeutende Summen. Siogreen war freilich zu listig, um sich je zu einem Geständnisse bringen zu lassen, das ihn selbst in Gefahr setzen konnte; trotz dem sah er sich doch allmälig so verstrickt, daß er Vieles gestehen mußte, was er lieber geleugnet hätte: besonders ward es im hohen Grade wahrscheinlich, daß nicht blos Thorgreen der Vater, sondern auch der Sohn ihn zur Anklage aufgefordert und mit Briefen und Beweisen versehen hatten. Cederström sah nun wohl ein, daß er von Siogreen nichts weiter erfahren könnte; jedes gewaltsame Verfahren würde den listigen Mann nur scheu gemacht haben, und für den Augenblick mit dem hoffnungsreichen Erfolge sich begnügend, wußte er ihm eine nicht unbedeutende Stelle zu verschaffen, so daß dieser, mit seinem Aufenthalte in Stockholm wohl zufrieden, abreiste, und über sein Verhältniß zu den Verschwörern, wegen der Rolle, die er als Kläger gespielt hatte, völlig beruhigt, selbst darüber nachsann, wie er wohl Thorgreen und Sinclair preisgeben könnte, ohne sich selbst bloszustellen.

Cederström war jetzt entschlossen, Malkolm aufzusu-

chen; konnte er ihm doch die Nachricht von der veränderten Stimmung in Stockholm, von der wiedererwachten günstigen Meinung überbringen, konnte er ihm doch beweisen, daß Thorgreen und Sinclair seine geheimen Feinde gewesen waren. Zwar klang alles, was er über seinen unglücklichen Freund erfuhr, nichts weniger als tröstlich — schon die Nachricht, daß Mathilde sich in Deutschland aufhielt, hatte ihn mit Schrecken erfüllt — er hörte, daß Malkolm in düsterer Einsamkeit lebe, daß er eine zeitlang verschwunden gewesen wäre, und daß seine bürgerliche Lage täglich schwankender würde. Als er eben im Begriffe war abzureisen, erschien ein ihm unbekannter Mann in russischer Uniform; ich habe vernommen, sagte er, mit welchem schönen Eifer sie sich für Malkolm bemühen — erlauben sie mir, daß ich mich an sie wende, ich hoffe durch sie über sein, über seiner Frauen Schicksal genauer unterrichtet zu werden. Ich bin hergesandt, um in Verbindung mit norwegischen und schwedischen Offizieren die unsicher gezogenen gemeinschaftlichen Grenzen im hohen Norden fester zu bestimmen. Mein Name ist Silén. Cederström glaubte diesen Namen schon gehört zu haben, Silén selbst war ihm völlig unbekannt, aber das freimüthige Wesen des Mannes gewann bald sein Vertrauen; er führte ihn bei Klärchen ein. Silén verhehlte keinesweges seine frühere Leidenschaft für Mathilde und wie sie entstanden war, und

durch ihn erfuhren sie, was diese in Deutschland erlebt hatte, ihre Bekanntschaft mit Storm, Sinclairs Unthaten, ihre Rettung. Beide wurden durch diese Ereignisse tief bewegt und sie befürchteten, daß sie auch auf Malkolms Schicksal einen nur zu bedeutenden Einfluß ausgeübt haben möchten. Besitzt Sinclair noch immer Malkolms Vertrauen, sagte Cederström und konnte eine bange Ahnung nicht verbergen, wird er sich dann nicht an Mathilden zu rächen suchen? Alles, was er erfahren hatte, trieb ihn von Stockholm weg. Silén sollte nach Christiania, konnte ihn also begleiten. Bald erreichten sie Malkolms früheren Wohnsitz in der Nähe von Kinnekulla. Nachdem es Thorgreens Vater gelungen war, Malkolm dieses schönen, ihm so theuren Besitzes zu berauben, stand das Schloß leer. Jetzt ward das Gut administrirt. Kein Diener trat ihnen entgegen, als sie sich näherten; die Hunde bellten, die Thüren blieben verschlossen, und sie versuchten vergebens in das Haus einzudringen. Endlich erschien aus einem kleinen Hause, in der Nähe des Schlosses, ein Mann, Cederström glaubte ihn zu erkennen. Ach, Herr, rief der Herbeieilende, indem er näher trat, sie sind es — wie ist hier alles so trübe und leer. Seit langer Zeit sah ich keinen von Malkolms Freunden. Ich kenne dich, sagte Cederström und suche dennoch vergebens nach deinem Namen. Ich bin Holter, antwortete der Diener — wie sollten sie mich

auch kennen? Wie glücklich war ich sonst, als er, der gütigste aller Menschen, mich unter seinen Schutz genommen hatte, mich liebte. Jetzt ist die Heiterkeit von mir gewichen, wie von diesem Hause. Meine alte Mutter ist gestorben, und die Administratoren des Gutes haben mir die Aufsicht über dieses verlassene Gebäude anvertraut. Ich bewache die Grabstätte meiner heitern Vergangenheit, seines, ihres Glückes. Ich bin der Uhu dieser verlassenen Ruine und heule den Fremden die Grabeslieder zu, die wie Wehklagen über die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes klingen. Thränen stürzten dem treuen Menschen bei diesen Worten aus den Augen, er schloß das Haus auf. Sie stiegen die breiten Treppen hinan, sie traten in die öden Sääle; in Mathildens Gemach stand noch ein alter Flügel, Holter öffnete die Fenster, denn ein erstickender Dunst erfüllte das Gemach, ein frischer Luftzug drang erquickend herein, und zugleich sprang eine Saite des Flügels — der hellklingende Ton drang erschütternd in die Ohren der Freunde und zitterte in leisen Schwingungen lange nach — Silén erblaßte. Komme ich zu spät? sagte Cederström und eine unbeschreibliche Angst ergriff ihn. Silén suchte mit unruhiger Hast das Gemach auf, in welchem er die verhängnißvolle Nacht zugebracht hatte; er blickte zum Fenster hinaus — der kalte Winter hatte die Bäume entblättert. Er eilte die Treppe hinunter, er öffnete die Thüre zum Garten, über

den Schnee drang er durch die entblätterten Gebüsche und starrte die Thüre des verschlossenen Gartensaales an. Jener entscheidende Abend stand vor ihm. Waren es nicht die unheilbringenden Blüten der Giftpflanze, deren tödtliche Früchte nun gereift sind, die sich damals entfalteten? sagte er, und das ganze Dasein erschien ihm wie ein ängstlicher, düstrer Traum, dessen Deutung wir vergebens suchen. Herr von Cederström, sagte Holter, sie waren von Kindheit auf Malkolms treuster Freund — hätten sie, hätte die herrliche Frau ihn nie verlassen — wie würde jetzt Alles anders sein. Es schwebt noch ein Unglück über dem Haupte meines Herren, vielleicht das größte — ich kenne es nicht, ich ahne es nur. Erlauben sie, daß ich sie zu einem alten Invaliden hinführe, der verstümmelt aus dem Kriege in Deutschland zurückgekehrt ist.

Unsere Leser werden sich noch eines alten Wachtmeisters erinnern, der in jener Nacht, als Storm zuerst Thorgreens Bekanntschaft machte, sich so bedenklich und ängstlich über seinen Chef äußerte, und daß er aus dieser Gegend gebürtig war. In der engen Stube eines kleinen Hauses fanden Cederström und Silén diesen alten Krieger, der, mit einer mächtigen Brille bewaffnet, in eine Chronik vertieft war. Holter nannte die Fremden — Cederström war dem Alten wohlbekannt. So treffe ich doch endlich einen Freund der guten, guten Dame, sagte er,

indem er sich mühsam erhob und die Eintretenden ehrerbietig begrüßte, dem ich meinen Schatz anvertrauen kann. Er hatte im Kriege ein Bein verloren, aber mit dem hölzernen Stellvertreter ging er rüstig auf einen Schrank zu, öffnete ihn, und aus einer Schublade nahm er einen sorgfältig verwahrten Brief. Wie erstaunte Cederström, als er Mathildens Handschrift erkannte: er war an Malkolm gerichtet und unerbrochen. Wie ich zu diesem Briefe komme? werden sie fragen — hören sie. Mir war die zierliche Handschrift der verehrten Frau nicht unbekannt; ich selbst bewahre wohlthätige Zeilen von ihrer Hand, denn sie hat mir und meiner verstorbenen Frau viel Gutes gethan — Gott segne sie dafür. Von Deutschland aus gingen alle ihre Briefe durch Major von Thorgreens Hand. Er war mein Chef, aber Gott verzeihe mirs, ich halte ihn für einen Schuft. Ich merkte wohl, daß er seit dem Herbste des vorigen Jahres Mathildens Briefe unterschlug — denn wenn sie ankamen, empfing ich sie, und die Feldposttasche, die Thorgreen zu besorgen hatte, füllte ich. Da erlaubte ich mir diesen Brief zu behalten. Ist er doch besser in deinen Händen aufgehoben, dachte ich, als in den seinen. Es war im Januar 1814, kurz vor dem Friedensabschlusse mit Dänemark; wir standen in Holstein — und den Tag darauf zerriß eine Kugel mein Bein. Ich habe es verloren, wie sie sehen. Die Krankheit war gefährlich und dauerte sehr lange. Als

ich — noch immer in dem Lazarethe in Holstein — mich so weit erholt hatte, daß ich ordentlich denken konnte, fiel mir der unglückliche Brief ein. Ich hatte ihn mit einigen andern Papieren, die mir theuer waren, in einem versiegelten Pakete sorgfältig verwahrt, um ihn, wenn eine Gelegenheit sich darböte, an Malkolm zu senden. Mein Name stand auf dem Pakete. Ich fragte nach meinem Mantelsacke — er war verschwunden. Du Unglücklicher, dachte ich, hast du nun nicht, wie Thorgreen, den Brief unterschlagen? Welche Folgen kann nicht dein eigenmächtiges Benehmen haben? Ich kam mir schlecht, nichtswürdig vor, und vermochte keine Ruhe zu finden. Ich ward langsam wiederhergestellt, kam hierher, lebe hier schon seit zwei Monaten, und erst vor acht Tagen gelangte das Paket, noch immer versiegelt, in meine Hände. Man hatte es zufällig unter altem Zeuge, das aus dem Kriege mitgebracht worden war, gefunden. Ich wollte den Brief gleich an Herrn von Malkolm senden — aber wie? Kann nicht Thorgreen in seiner Nähe sein? dachte ich. Der Herr von Malkolm soll sich jetzt in Wermeland aufhalten, Holter wollte schon hinwandern — ich vermag es ja leider nicht — und er ist der Einzige, dem ich den Brief anzuvertrauen wage.

Cederström betrachtete die Schriftzüge, Silén starrte, wie in Betäubung, den Brief an, beide erkannten die Wichtigkeit dieses Moments. Du wirst mir verzeihen,

abwesender Freund, sagte der Erstere, wenn ich dieses Siegel erbreche, wenn ich in das geweihte Geheimniß deiner Liebe eindringe. Ich will den Frevel vertreten, die Liebe wird ihn heiligen. Er setzte sich, die Uebrigen zogen sich zurück, und er las.

Der Brief war aus der goldnen Aue datirt. „Es ist „zum drittenmal, daß ich dir schreibe", begann er, „oh„ne Antwort erhalten zu haben; seit zwei Monaten ha„be ich keine Nachrichten von dir. Bist du todt, krank, „von allen verlassen, und ich hier? Du hast es gewollt, „hast mir befohlen, daß ich dich verlassen sollte — und „jetzt schon werfe ich mir es vor, daß ich dir gehorchte. „Ich fühle mich schwach, lieber Malkolm, ich darf dir's „nicht verbergen, und ich befürchte, daß eine Krankheit „mich verhindern wird, mit oder ohne deinen Willen in „deine Arme zu eilen. Hat Sinclair, dieser furchtbare „Mensch, dir geschrieben? Genießt er noch dein Ver„trauen? Sollte es möglich sein, daß er dein Herz von „mir abgewandt hätte? Hast du meine Briefe nicht er„halten? Welch' eine Menge Fragen drängen sich mir „auf, lassen sich nicht abweisen und nicht beantworten, „und doch entscheidet jede Antwort über Leben und Tod „deiner armen, verlaßnen Mathilde. Verlassen, obgleich „sie von Freunden, von theuren Menschen umgeben ist „— denn sie ist allenthalben allein, wo du fehlst. Zwei„mal habe ich schon Alles erzählt, was mir Unerwartetes

„begegnet ist, seit ich Sinclairs treulosen Rath befolgte „— hast du es erfahren? Ich schreibe es zum dritten= „male nieder.“ Es folgte nun eine ausführliche Erzählung alles dessen, was uns bereits aus Storms Mittheilung bekannt ist. Auch Siléns Krankheit und Widerherstel= lung ward nicht verschwiegen.

Alter, sagte Cederström, nachdem er den Brief ge= lesen hatte, bist du rüstig genug ein Schreiben aufzuse= zen, in welchem du alles erwähnst, was wir eben durch dich erfahren haben, das Schicksal dieses Briefes? — Ich hoffe, antwortete der Invalide, und Cederström entfern= te sich mit Silén und Holter, um ihm Zeit zu lassen. Eile, Alter, sagte er, indem er wegging, wir müssen schleunig fort. Meine Ahnung war leider nur zu gegrün= det, sprach Cederström; ich darf kaum zweifeln, daß es der schauderhafte Mensch gewagt hat, Mathilden zu ver= läumden — vielleicht ist ihm sogar das Unglaubliche ge= lungen, vielleicht glaubt sich der Wahnsinnige von ihr verlassen — und dann — ach Silén! — dann sind wir zu spät gekommen. Dann wuchert der dunkle Saame, der in seinem verhängnißvollen Leben ruht — und reift mit Verbrechen. Cederström ging ängstlich herum, Silén erblickte Mathilden verlassen von Grame verzehrt.

Der Alte hatte das Schreiben schneller vollendet, als man erwarten durfte. Malkolms Freunde eilten damit nach seiner einsamen Felsenwohnung, und erreichten sie

am frühen Morgen. Auch hier schien Alles ausgestorben; fremde Menschen empfingen die Ankommenden, und sie erfuhren, daß das Haus verkauft war. Aber gestern ist die Frau hier eingetroffen, sagten sie — sie war sehr erschöpft und blieb die Nacht über da, jetzt will sie nach Wermeland. Die Frau! rief Cederström und schien kaum seinen Ohren zu trauen — welche Frau? die Frau von Malkolm — war die Antwort. Er stürmte in das Haus hinein, Silén folgte mit klopfendem Herzen. Eine Dienerin öffnete nur halb die Thüre, als sie anklopften, und trat scheu zurück, als sie fremde Herrn sah. Melde sie Cederström, sagte dieser und erhob die Stimme, indem er seinen Namen nannte. Cederström — hörte man eine Frau aus dem Saale verwundert rufen, die Thüre ging auf, sie traten ein — und Silén, auch sie soll ich sehen, lieber Freund! fast möchte ich es als ein gutes Zeichen betrachten — mit diesen Worten begrüßte Mathilde die Eintretenden, indem sie ihnen ruhig entgegen ging. Sie war blaß, das trübe Auge zeigte ihren tiefen Gram, aber man sah keine Unruhe, sie schien der dunklen Zukunft mit entschlossener Hingebung entgegen zu sehen. Kommen sie von ihm? fragte sie — leider, wir suchen ihn, antwortete Cederström — wie ich, seufzte Mathilde. Es dauerte lange, ehe diejenigen, welche hier so unerwartet, unter so drohenden Verhältnissen zusammentrafen, die Ruhe für ein geordnetes Gespräch finden konnten.

Was sie von Mathilden erfuhren, dürfen wir dem Leser nicht verhehlen.

Nachdem sie den dritten Brief geschrieben hatte, und noch keine Antwort erfolgte, stieg ihre Ungeduld immer höher; sie drang gegen den Frühling darauf, abzureisen. Aber der Frieden war nahe, man konnte täglich Rehlings Zurückkunft erwarten, und er, von Allem unterrichtet, hatte versprochen, den ersten Augenblick nach dem Frieden zu benutzen, um sich Urlaub zu erbitten. Er wollte dann nach Schweden eilen und genaue Kunde von Malkolms Schicksale einziehen. Frau von Rehling zog wieder nach Leipzig, wo sie ihren Gemahl erwarten wollte, und Mathilde begleitete sie. Aber die Unruhe, welche sie unaufhörlich ängstigte, ward ihrer Gesundheit immer gefährlicher, und als Rehling endlich — tief im Sommer — ankam, fühlte sie sich von einer bedenklichen Krankheit ergriffen. Rehling konnte erst Anfang Octobers abreisen. Er kehrte im November zurück, und was er von Malkolms Lage erfahren hatte, war von so trauriger Art, daß er Bedenken trug, es Mathilden mitzutheilen. Sie hatte zwar die Krankheit überstanden, aber der Kummer, die Ungewißheit, nährten ihre Schwäche. Frau von Rehling, ihrem Grundsatze treu, daß offne Wahrheit bei allen Unglücksfällen heilsamer sei, als eine Verheimlichung, die wir vertreten müssen, drang darauf, daß Mathilde Alles erfahren sollte, und nahm es auf sich,

die Freundin auf ihr furchtbares Schicksal vorzubereiten. Rehling hatte sich zwar genau von Malkolms Lage unterrichtet, aber Vieles blieb dunkel und es gelang ihm nicht, den Freund selbst zu sprechen. Er war da, als Rehling ihn auf seinem Gute aufsuchte, aber kaum wurde Rehlings Namen genannt, als er in den heftigsten Zorn gerieth und ihn abzuweisen befahl. Rehling drang dessen ungeachtet darauf, ihn zu sprechen, aber Malkolm war verschwunden. Diese Wuth, manche einzelne Aeußerungen Malkolms, die er, genau nachforschend, erfahren hatte, überzeugten ihn, daß es Sinclair gelungen war, Mathilde verdächtig zu machen.

Mathilde hatte Rehlings Zurückkunft vernommen, und mit klopfendem Herzen erwartete sie seinen Besuch, aber er kam nicht. So war sie, als seine Frau zitternd und todtenblaß erschien, auf das Aergste gefaßt. Als diese nun vorbereitend zu erzählen anfing, ward sie von Mathilden unterbrochen: ich habe im Gebete gerungen, was Gott mir aufgelegt hat, werde ich mit seiner Hülfe ertragen; doch es ist nicht blos von dem die Rede, was ich zu tragen, sondern auch von dem, was ich zu thun habe — sagte sie, als die Freundin ängstlich Worte suchte und Andeutungen gab. Dir sind die Lügen und Bemäntelungen verhaßt, alle Vorbereitungen sind halbe Lügen. Ich merke es wohl, wenn du etwas verbergen willst, höre gar nicht darauf und träume nur von dem Entset-

lichen, was du nicht auszusprechen wagst. So war die Freundin gezwungen, Alles zu sagen. Mathilde ließ sie ruhig ausreden. Fort, fort, rief sie, nachdem sie Alles erfahren hatte — keiner konnte sie mehr zurückhalten, und da Rehlings Verhältnisse ihm nicht erlaubten, sie zu begleiten, so war sie mit Edmund und einem treuen Diener allein abgereist und in großer Eile auf dem Gute in Wermeland angekommen. Die Freunde waren über ihre Seelenstärke erstaunt, auch Edmund schien von der raschen Reise wenig angegriffen. Mathilde sehnte sich nur nach Malkolm, alle ihre Gedanken waren gewaltsam auf ihn gerichtet und die Freunde genöthigt, einen schnellen Entschluß zu fassen. Cederström machte Mathilde auf das Härteste gefaßt: sie kennen ihn, sagte er, ich befürchte viel, und wir müssen eilen. Noch wagte er nicht, was früher nur Vermuthung, jetzt leider! Gewißheit war der Frau mitzutheilen; denn er hatte erfahren, daß Malkolm seit länger als drei Wochen wegen eines kurz abzumachenden Geschäft's sich in Wermeland aufhielt, wo er nicht so lange verweilen durfte, ohne den gefährlichsten Verdacht auf sich zu laden. Silén trennte sich jetzt von beiden, mit blutendem Herzen — man erwartete ihn in Christiania, und als Cederström mit Mathilde und Edmund in Wermeland ankam, erfuhr er mit Entsetzen, was eine frühere Ankunft vielleicht verhindert hätte. Malkolm, hieß es, sei an der

Spitze von einigen hundert Stammverwandten und anderen Unzufriedenen, bewaffnet über die norwegische Grenze gezogen; dort hätte er schon mehrere Norweger gefunden, bereit sich mit ihm zu verbinden. Lunding, Olaf und John, drei Stammverwandte, die gegen ihn gezeugt hätten, wären bereits seit zwei Tagen verschwunden, wahrscheinlich ermordet. Schon in Malkolms verkaufter Wohnung hörte Cederström Hegelund als denjenigen nennen, der durch eine Schuldforderung den Unglücklichen aus seinem Gute vertrieben hatte. Er wußte durch Bredahl, daß diese Familie, als Urfeind der Stammverwandten, seit langer Zeit ein Gegenstand ihrer Verfolgung war, und nun erfuhr er hier, ein Entlaufener habe die Nachricht gebracht, daß man queer durch das Land einen Angriff auf Heggelund beabsichtige. Dieser allein könnte die rachedurstenden Stammverwandten zufrieden stellen. So viel Entsetzliches verdrängte jeden unthätigen Kummer, es forderte augenblicklichen Entschluß. Mathilde war wunderbar gefaßt; todtenblaß, aber ruhig sagte sie: ich muß ihn aufsuchen, nie war ich ihm nothwendiger, als in diesem Augenblicke; Edmund vertraue ich ihrer Obhut. Begleiten sie mich nicht. Jetzt, da das Entsetzliche geschehen ist, würde ihre Gegenwart, würde jeder abrathende Freund ihn in Wuth setzen. Mich haßt, verachtet er, aber ich bin ein Weib; selbst in der größten Hitze

würde er sich keine Mishandlung gegen mich erlauben. Er wird mich von sich stoßen, aber er weiß, daß ich da bin. Jede Stunde des Zweifels, die kürzesten Momente des Schwankens, der Reue werden ihn an meine Gegenwart mahnen. Mathilde erschien Cederström als ein Engel — wer hätte sie aufzuhalten vermocht! Edmund mußte mit Gewalt von der Mutter getrennt werden. Cederström selbst beschloß einen anderen Weg einzuschlagen, er wollte Heggelund schützen. Er ließ sich von der ersten Behörde der Provinz eine offizielle Anweisung an die norwegischen geben und eilte der Grenze zu. Edmund blieb, da er die eilige Reise nicht vertragen konnte, bei einem Beamten zurück, den Cederström bei einer früheren Gelegenheit kennen und schätzen gelernt hatte.

Nichts quälte den treuen Freund mehr, als wie er Mittel und Wege finden sollte, Malkolm über seine eigne Lage aufzuklären. Er hatte einen ausführlichen Bericht über die für seinen Freund so wichtige Entdeckung der Häupter der früheren Verschwörung, über seine Gespräche mit Siogreen, über Berthas Tod aufgesetzt. Daß er jetzt, scheinbar gegen ihn kämpfend, für ihn thätig war, verbarg er ihm nicht. Ich bin bei Heggelund, schloß er, um seine Familie zu schützen. Mathildens Brief und die Erzählung des Invaliden begleiteten diesen Bericht. Aber wo sollte er nun einen Mann finden, dem er so wichtige Papiere anvertrauen konnte, und der Muth und Gewandt-

heit genug besaß, Malkolm aufzusuchen und zu ihm zu dringen? Während er noch darüber sorgenvoll nachsann, entdeckte er in der Nähe der norwegischen Grenze einen Mann, der ihm auffiel. Er sah einem Seemanne ähnlich, war sauber gekleidet, und sein redliches, offnes Gesicht zog ihn an. Er rief den schnell Zuschreitenden an den Wagen. Du eilst, Freund, sprach er, und es muß mich wundern dich hier zu finden, so weit vom Ufer; denn irre ich nicht, so bist du ein Seemann. Der bin ich, antwortete der Reisende, und in meinem Leben war ich noch nie so weit vom Meere entfernt. Die grauen, starren, trocknen Berge kommen mir entsetzlich vor. Was treibt dich denn so weit von deiner lieben Küste? fragte Cederström. Ich heiße Gustav, wohne nicht weit von Strömstadt, antwortete der Seemann, und bin reich, ja Herr, reich, denn ich besitze mehr, als ich brauche — und das verdanke ich dem Herrn von Malkolm, der sonst so fröhlich und glücklich mit seiner schönen Frau in der Nähe von Kinnekulla wohnte. Er hat mich nicht allein reich gemacht, er hat mich vom Tode gerettet. Daß ich kein Selbstmörder wurde, verdanke ich ihm; er hat mich für mein braves Weib erhalten, das ich verkannte und jetzt alle Tage inniger lieben lerne. Ich besuchte ihn oft, ich kannte seine Frau. Cederström sprang aus dem Wagen — Freund, sagte er, ich suche diesen Malkolm — kennst du sein Schicksal? Wohl kenne ich es, erwiderte

Gustav, während sie traulich neben einander gingen. Ich hörte in Gothenburg, daß er arm wäre, daß die Gläubiger ihn aus seinem letzten Besitze vertrieben hätten; da nahm ich alles, was ich entbehren konnte und eilte nach Wermeland, wo er wohnen sollte. Dort erfuhr ich, daß er ein Aufwiegler geworden, daß er mit bewaffneten Leuten in Norwegen den Landfrieden störe. Mein Gott, dachte ich, wenn ein so herrlicher, braver, guter Herr so tief sinken kann, was sind dann wir andere Lumpe? Aber, dachte ich weiter, jetzt kann er einen braven Menschen brauchen, jetzt mehr als je, und beschloß ihn aufzusuchen. Und wenn du nun mit ihm ergriffen wirst, sagte Cederström, als Aufwiegler den Tod erleiden mußt? — Ich will seine Schuld nicht tragen; soll ich seine Strafe theilen, dann will ich sie wie ein Mann dulden, und Gott wird mein Weib stärken und meine Kinder schützen. Ich will wie sein Gewissen neben ihm hergehen und jeden Augenblick erlauschen, wenn er in sich geht. Hören sie, Herr, als er, kundig und geschickt, wie er ist, mir, der ich für todt aus dem Meere gezogen worden war, das Leben wiedergab, da kniete meine Braut, und rang im Gebete und forderte mein Leben von Gott. Ich glaubte, daß seine Geschicklichkeit es mir gerettet hätte, aber er wies mich zurecht — ihr Gebet war's, so belehrte mich mein Wohlthäter. Sehen sie, Herr, er weiß, was das Gebet vermag — und wenn er mich nun ringen sieht in

heißem Gebete, wenn er meine Angst und meine Thränen erblickt, dann wird er, wenn auch nicht hier, doch dort gerettet werden. Geh', Gustav! rief der erschütterte Cederström, indem er seinen Begleiter umarmte, und seine Thränen mit denen des Seemanns vermischte — Gott wird dich schützen. Wir sind verbunden durch denselben Freund — denn mir war Malkolm seit meiner Jugend theuer. Du siehst mich verwundert an, ich weiß, was du sagen willst: seinen Freund nennst du dich? was hast du gethan, um das Gräsliche von ihm abzuwenden? fragst du. Ich will nicht verkannt sein in deinen Augen, du theurer, theurer Freund, von jetzt an der meine auf immer; ich war weit entfernt, zu spät erfuhr ich, was sich nicht mehr ändern ließ. Wenn aber etwas ihn noch zu retten vermag, so sind es diese Papiere. Such' ihn, ruhe nicht, bis du ihn findest. Ich muß jetzt auf einem anderen Wege für ihn thätig sein; ich kann ihn nicht so früh treffen, als es dir hoffentlich gelingen wird. Gott hat uns zusammengeführt, sagte der gerührte Gustav — gewiß er wird meine Schritte lenken. Sie trennten sich nun, beide eilten, in verschiedenen Richtungen, weiter, um auf verschiedene Weise für denselben, leider kaum zu Rettenden thätig zu sein.

Indem Cederström das Gebirge durchschnitt, hörte er, daß hier und da Schweden, die sich mancherlei Namen und Titel gaben, auf den Höfen erschienen, zuwei-

len abgewiesen würden, oft aber ihren Zweck erreichten, und daß in einigen Gegenden die Bauern sich im Einverständnisse mit den Aufrührern zu bewaffnen anfingen. Doch überall wurden auf das eiligste Gegenanstalten getroffen, Mannschaften ausgehoben, über die Cederström verfügen konnte. Nachrichten sollten ihm von allen Seiten gebracht werden. So erreichte er Fagerdal und fand alles ruhig. Da er von jeder gefahrdrohenden Annäherung der Feinde hinlängliche Kunde erhielt und voraussetzte, daß diese einen Ueberfall beabsichtigten; da er genau wußte, wie und woher er zu jeder Zeit schnelle Hülfe erwarten durfte, so glaubte er der ruhigen Familie, welche sich eben den Weihnachtsfreuden hingeben wollte, eine Gefahr verbergen zu können, die höchst wahrscheinlich, ohne daß sie in Angst gesetzt wurde, abgewehrt werden konnte. Als er aber am Weihnachtsabende jenen Schweden erblickte, erschrack er. Der Mann war ihm bekannt. Er gehörte zu denen, die Malkolm schon seit vielen Jahren benutzt hatte, sein Gut in Wermeland zu verwalten, und Cederström hatte ihn daher oft bei seinem Freunde gesehen. Aber der Schwede erkannte auch Cederström, und es war ihm wohlbekannt, daß dieser die Behörden gegen Malkolms Unternehmung zu bewaffnen suchte.

Die Verschwornen waren nicht im Stande gewesen so schnell vorzuschreiten, wie Cederström; sie mußten sich,

getrennt, auf verschiedenen Wegen, fortschleichen, und, um einen sichern Rückzug zu gewinnen, sich mit der Gegend genau bekannt machen, die sichern Ruhepunkte aufsuchen. So kam Cederström um mehrere Tage früher nach Fagerdal, als dieser Schwede, der in jenem einen Verräther des Jugendfreundes zu entdecken glaubte. Es war beiden wichtig sich unbemerkt zu sprechen. Cederström konnte in dem einzelnen Schweden nur einen tollkühnen, vorausgeschickten Späher erblicken, und da er selbst rüstig, stark und bewaffnet war, so zweifelte er nicht, daß er, wenn es nöthig sein sollte, dem einzelnen Menschen gewachsen sein würde, ohne durch ein solches Ereigniß die Freuden des Festes zu stören. Wir wissen, in welche Gefahr er dadurch gerieth, und wie der Schwede entkam. Die namenlose Drohung, welche Heggelund erhalten hatte, steigerte seine Aufmerksamkeit, und schon in der Nacht beorderte er deshalb aus den benachbarten Gegenden einige Truppen, die sich um Swennaes versammeln sollten; immer in der Voraussetzung, daß Malkolm offne Gewalt anwenden wollte. Am Morgen erhielt Cederström den Brief, den der dicke Even ihm zu überbringen gezwungen worden war. Die Räuber hatten die Kühnheit, nach gelungenen Raube, ihm die freche That selbst anzuzeigen. Beschämt und erschrocken über einen solchen Frevel, entsetzt, daß eine Unthat der Art Malkolms Namen beschimpfen durfte, eilte Ceder-

ström dahin, wo er über die meiste Maunschaft verfügen konnte, und hoffte durch schnelles Verfolgen die Geraubte zu retten. Aber die Räuber waren zu schlau, ihre Begleiter zu kundig — sie entgingen ihm, und hätte nicht Helle den Entschluß gefaßt, diese Unternehmung zu durchkreuzen, hätte nicht eine höhere Gewalt Malkolms Herz gelenkt, so wäre Dorothea rettungslos in Thorgreens Hände gefallen.

Lange konnte ein freundliches, ja nur erträgliches Verhältniß zwischen zwei so verschiedenen Menschen, wie Malkolm und Helle, nicht bestehen. Dieser verfolgte fortdauernd seine Privatstreitigkeiten; er wollte die Bewaffneten benutzen, um sich bald an diesem, bald an jenem Feinde zu rächen — Malkolms Ehrgeiz strebte nach einem großartigen Ziele. Er sah, mit welcher Leichtigkeit sich das Volk täuschen ließ; schon war seine Mannschaft bedeutend angewachsen, er hoffte den Storthing auseinanderjagen, die Konstitution vernichten, Christiania bedrohen zu können. Es war ihm eine seltsame, ja fürchterliche Lust, das jetzt zu bekämpfen, wofür er früher gelebt und gestritten hatte. Freiheit, Ordnung, Tugend, sagte er einmal, als sie eine Menge Truppen um sich versammelt hatten und nun berathschlagten, wie sie gebraucht

werden sollten, sind doch nur geistesarme Einseitigkeiten. Selbst die großen Tyrannen täuschen sich, wie die Welt. Sie wollen den Völkern befehlen, wie sie glücklich, ja wohl gar, wie sie selig werden sollen. Das ist nun freilich sehr schön und löblich; aber die Thoren glauben am Ende wohl auch, daß das Volk wirklich auf diese Weise glücklich, ja selig wird — und das scheint mir albern, einfältig. Wenn irgend ein kühner Geist ganz entschieden von aller Wahrheit, von allem, was die Menschen Glück, Seligkeit, Tugend nennen, absähe, mit großartiger Konsequenz sich selbst und alle, über die er zu gebieten vermag, völlig in die Irre führte, daß sie den Weg zu dem, was ihnen sonst ein Göttliches schien, gar nicht mehr finden könnten, sollte sich dann nicht eine andere Welt aufbauen, ein anderes wunderbares Leben anfangen, von welchem wir jetzt, in unserer einseitigen Beschränktheit, gar keinen Begriff haben? Wäre es nicht, auch nur der Neugierde wegen, der Mühe werth, den Versuch zu wagen, da doch an dem Plunder, der verloren geht, wenig gelegen ist? Wir wollen ihn wenigstens hier ausführen, und diese tugendhaften Norweger so durchaus verkehren, daß ihre Mannhaftigkeit, ihr Stolz und ihre fatale Felsentreue, die mich von jeher, wie die pommersche Ehrlichkeit, bei der ewigen Wiederholung anekelte, ihnen völlig abhanden kommen soll. Thorgreen lächelte; mache du mit dem Lande, was du willst, ich werde den

Versuch, ganz im Kleinen, mit der reizenden Dorothea wagen, sagte er — ich will doch sehen, wie standhaft Kindesliebe und Verlobtentreue ist. Ein gemeiner Versuch! rief Malkolm verächtlich; er ist tausendmal angestellt und mislingt nie, nie.

Das Gespräch war abgebrochen, Malkolm schritt in heftiger, zorniger Bewegung durch den engen Raum der Stube. Dieser Helle ist ein Wicht, sagte er nach einer Pause, eine nichtswürdige Krämerseele; ich trenne mich von ihm. Ich wäre ihn auch gern los, erwiderte Thorgreen, wenn wir nur nicht befürchten müßten, daß mit ihm alle die Spitzbuben uns verließen, die den edlen Kern unseres glänzenden Heeres bilden. Wozu hilft uns dieses Gesindel, rief Malkolm, wird es nicht für tausend armselige Unternehmungen zersplittert, die so gemein sind, wie der Anführer? Helle trat eben herein. Sie haben, Herr Helle, wieder eine Menge Männer versandt, um einen Gutsbesitzer hier in der Nähe zu beunruhigen — darf ich fragen, was sie damit beabsichtigen? fragte er ihn zornig. Er ist ein Feind des Königs, verehrtester Herr von Malkolm, einer von jenen Ultranorwegern — es ist ein ganz unbedeutender Mensch, erwiderte Malkolm heftig, den man in Ruhe lassen sollte. Ich hoffe, sie werden von jetzt an mir die Verfügung über die Mannschaft allein überlassen; ich habe sie zu vertreten. Helle sah ihn mit schlauer Miene an — wie sehr muß ich es

bedauern, wenn ich gegen ihre Ansicht gehandelt habe, sagte er demüthig, weiß ich doch, daß sie über die Mannschaft, wie über mich zu gebieten haben. Die Besitzung ist in der Nähe, die Gelegenheit war so lockend, die abgesandten Männer können bald wieder hier sein, und ich glaubte ganz in ihrem Sinne zu handeln, als ich sie abschickte. Aber es soll nicht wieder geschehen.

Als dieses Gespräch statt fand, waren die Aufrührer schon tief in Norwegen eingedrungen, aber Malkolm hatte die Absicht, seine Truppen nahe an der Grenze zu konzentriren; er gab daher den Befehl sie da zu versammeln, wo wir sie in unserer Erzählung fanden, und Helle zeigte sich ganz bereitwillig ihm zu gehorchen. Sie hatten bereits erfahren, wie unzuverlässig die Norweger waren, wie die leicht gewonnenen, in kurzer Zeit wieder verschwanden. Das Thal, in welchem Helles Wohnung lag, war allenthalben von Felsen umgeben, treue Wachen konnten das Entlaufen verhindern. Helle unterstützte daher den Vorschlag, aber er hatte selbst eine hinlängliche Menge von Gesindel und seine eignen Schlupfwinkel, deren Dasein Malkolm völlig unbekannt war. Vor ihm konnte dieser kein Geheimniß haben, ihm aber war es leicht, in dem heimischen Lande, seine eignen Wege zu gehen, ja gegen Malkolm zu handeln, während er mit ihm verbündet schien. Auch wußte Helle, was er wollte, während Malkolm nur den Launen seines zerrissenen Gemüths

folgte und seinem Untergange ruhig entgegensah, ja ihn herbeiwünschte.

Als die Räuber nach Fagerdal gesandt wurden, hatten ihre Begleiter, Helles vertrauteste Männer, den geheimen Befehl erhalten, genau auf das Benehmen der Fremden zu achten. Helle war schlau genug einzusehen, daß hinter dieser Expedition etwas Verborgnes liegen müsse. Ein offner Ueberfall war mit so wenigen Männern unausführbar; aber er hütete sich wohl irgend einen Zweifel zu äußern: er schien von der Kühnheit der Unternehmung entzückt und von ihrem Gelingen überzeugt. Wußte er doch, daß es in seiner Gewalt stand, alles, was er wissen wollte, zu erfahren. Als die wenigen Räuber, die Heggelund bedrohten, auf dem bestimmten Punkte angekommen waren, konnten sie die Absicht ihres abenteuerlichen Zuges nicht mehr verheimlichen. Mit Erstaunen hörten nun Helles Begleiter, daß man nur die Tochter des Hauses zu rauben beabsichtigte; eine That, die so wenig mit dem Auftrage übereinstimmte, den Malkolm auszuführen vorgab, setzte sie in Erstaunen, und als diese Menschen erfuhren, daß der Raub an dem heiligen Festtage selbst stattfinden sollte, fühlten sie zwar keinen Abscheu, aber befremdend erschien ihnen ein solcher Frevel von einem solchen Manne. Die von Helle mitgegebenen Begleiter waren keine gemeine Bauern, zwei unter ihnen vielmehr verdorbene praktische Juristen

von der niederen Stufe, die, bei aller Gemeinheit der Gesinnung, doch oft mit einem sehr klaren Blicke die Verhältnisse des Lebens überschauen, und eben deshalb nur um so gefährlicher sind. Sie begriffen wohl, daß ein Auftrag, wie derjenige, welchen Malkolm erhalten zu haben vorgab, nur einem Menschen von zweideutigem Charakter anvertraut werden konnte; aber selbst dieser würde doch nie mit einem Mädchenraube angefangen, am allerwenigsten durch einen furchtbaren Frevel das ganze Land gegen sich empört haben, während es seine Aufgabe war dasselbe zu gewinnen. Sie erkannten also in Malkolm den kühnen, frechen Räuber, dem alle Mittel recht sind. Er erschien ihnen tüchtiger, größer als bisher, aber ihre Stellung gegen ihn war verändert, und vor Allem fanden sie es nothwendig, ihrem Herrn einen Bericht abzustatten. Die Anstalten, welche man dazu getroffen hatte, machten ihnen dies sehr leicht. Eine Reihe von Spähern war queer durch das Gebirge aufgestellt und der letzte genau von Helles Aufenthalt unterrichtet. Die Begleiter brauchten sich nur wenig zu entfernen, um den nächsten zu erreichen, und so war Helle schon mehrere Tage vor der zum Raube bestimmten Zeit von Allem unterrichtet. Er hatte sich schon früher überzeugt, daß Malkolm nur im eignen Auftrage handle und sein Entschluß war gefaßt. Malkolm konnte seine Verachtung gegen Helle nicht verbergen — er wollte es nicht.

Sein Hochmuth empörte diesen und er beschloß sich zu rächen. Daß er dabei seinen Zorn auf sich ziehen würde, sah er wohl ein; aber er dachte schon daran, sich dadurch um das Vaterland ein Verdienst zu erwerben und manche frühere Schandthat zu verdecken, daß er Malkolm verriethe. Dorothea den Räubern zu entreißen, war ihm ein Leichtes, denn er kannte die Wege, welche sie einschlagen mußten, wie die Menge der Begleiter. Auf jeden Fall konnte seine That für eine Befreiung gelten, besonders dann, wenn er Malkolm preisgab. Er erkannte, daß sich alles zu seinem Vortheile gestaltete und verließ sich auf seine Schlauheit. Es dürfte scheinen, als wenn unter diesen Umständen Dorothea in Helles Gewalt nichts zu befürchten gehabt hätte, aber dieses war keinesweges der Fall. Spätere Untersuchungen haben bewiesen, daß es seine Absicht war, sie so lange wie möglich in seinem Gewahrsam zu halten. Die unruhigen Zeiten, die weite Entfernung, andere Störungen sollten als Ausflüchte gelten, während Vertraute, mit mancherlei Aussichten zur Befreiung der Tochter, die Hoffnung des unglücklichen Vaters zu nähren und ihm Geld abzulocken bestimmt waren. Schadenfreude und Habsucht beseelten Helle in gleichem Maaße, und ob die Aussicht auf eignen Vortheil, oder die Freude über die Qual der unglücklichen Familie ihn am meisten ergözte, bleibt zweifelhaft.

Die Weihnachten näherten sich mehr und mehr. An dem Wege, auf welchem die ausgesandten Räuber wieder zurückkehren sollten, hielt sich Malkolm, nach Helles Anweisung, in einer verlassenen Hütte auf. Ein altes Weib erschien ab und zu, fragend, ob der Herr etwas befehle; Tannen und Fichten, mit Schnee schwer belastet, drängten sich bis dicht an die einsame Wohnung. Felsen starrten auf beiden Seiten steil in die Höhe, eine nächtliche Finsterniß schien auf der öden Umgebung zu ruhen. Selbst der Mittag war dunkel. Das alte Weib hustete und schien nach jedem Ausbruche ersticken zu wollen; ein Hund bellte, weil er die entfernten Wachen, die an beiden Enden der kurzen, engen Thalschlucht aufgestellt waren, hin und hergehen hörte. Malkolm war seltsam unruhig, die innere Zerrissenheit seines Gemüthes hatte die höchste Stufe erreicht. Fortdauernd war er, wie durch einen innern, unwiderstehlichen Drang gezwungen, Weihnachten und sich als Kind zu denken. Er harrte auf die Geschenke, er hörte die Ermahnungen der Mutter — Blödsinn! rief er und schritt unruhig durch die niedrige, enge, dumpfe Stube. Da verwandelte sich der Schauplatz, er sah Edmund hereinstürmen, Mathilde konnte ihn nur mit Mühe zurückhalten; er sah sie in aller Herrlichkeit ihrer Liebe, ihrer Unschuld. Warum erscheint sie dir jetzt so? dachte er. Ist es dir doch, als wäre alles, was du später erlebtest, ein furchtbarer, wahnwitziger Traum? — Weicht von mir, lok-

kende Bilder, ihr seit mir verhaßt — fernab liegt die lichte Welt der Liebe und Freude. Aber sie wollten nicht weichen, Erinnerungen aus den früheren Zeiten seines Lebens umgaukelten ihn — Dir sind ja Liebe und Freundschaft fremd! schrie er laut auf. Bist du nicht ein Mörder — ein Betrüger? — ja — und du willst es so — Mord soll dein Leben, Betrug deine Wahrheit sein. Du hast dich abgewandt von jenem Geiste, den alle verehren, obgleich er ihnen unbekannt ist — und nun bebst du vor ihm? War nicht die unentschlossene Schwäche dasjenige, was du tiefer als alles verachtetest, und jetzt — jetzt, da jede Kraft in Anspruch genommen wird, wo der Untergang, die glückliche Vernichtung sich nähert — der du mit ruhiger, kalter, gleichgültiger Verzweiflung entgegen gehen wolltest, jetzt drängen verächtliche Kindermährchen und empfindsame Auftritte deiner zerstörten Ehe sich dir auf? sie, die nichtigen Phantome können dich besiegen, beunruhigen, erdrücken? Armseliger! — Aber immer von Neuem tönte der eigne, tönte Edmunds Kinderjubel und Weihnachtsfreude aus seinem Innersten hervor, immer häufiger wurden die Augenblicke, in welchen er sich diesen Träumen mit bewußtloser Seligkeit hingab, und dann fuhr er plötzlich mit einer Angst, die alles übertraf, was er bisher gefühlt hatte, in sich zusammen und kalter Schweiß bedeckte seine Stirne. Da sah er im Geiste die Tochter seines Feindes; er erinnerte sich, daß sie die Ro-

sie von Swennaes genannt wurde, er war genöthigt sie über alles lieblich, anmuthig, unschuldig zu schauen, herrlich wie Mathilde. Er sah, wie die Räuber sich nä- herten, ihre plumpen Hände die zarte Gestalt durch rohe Gewalt entweihten, er hörte das Wehklagen der Eltern. Und du konntest eine solche Unthat anordnen, befehlen? Er erblickte das geraubte Mädchen in Todesangst, von den Räubern fortgeschleppt — und die Glocken tönten, welche die Einwohner zur Feier des heiligen Festes ver- sammelten — Und du konntest diesen Frevel gebieten? Er kannte sich selbst nicht mehr.

Da klopfte es leise, wie furchtsam an die Thüre und ein Bedienter trat herein. Malkolm kannte ihn wohl. Er kam nur selten seinem Herrn nahe, selten hatte er, selbst in frühern, glücklichern Zeiten von ihm auch nur ein freundliches Wort gehört. Als Malkolm aus der freundlichen Besitzung in der Nähe von Kinnekulla ver- trieben wurde, war er ihm stille gefolgt. Er hatte ihn entlassen, wie die Uebrigen, aber er erschien aus der Fer- ne und Malkolm that, als sähe er ihn nicht. Auch nach Wermeland war er gewandert, als er hörte, daß sein Herr sich dort aufhielt. Dieser hatte den Muth nicht, ihn zurückzuweisen; er suchte, was ihm als eine Schwäche erscheinen mußte, vor sich selbst zu verbergen — und nun kam er hierher. Die Wache, welche den treuen Diener erkannte, hatte ihn ohne Schwierigkeit pas-

siren lassen. Was willst du? fragte ihn Malkolm mit Strenge — wo sie sind, muß ich ja auch sein, antwortete der Diener demüthig und leise. Wenn ich deiner bedarf, werde ich dich rufen, jetzt entferne dich. Malkolm hatte nicht die Härte, ihn ganz zu vertreiben. Dieser Mensch, der kaum je ein freundliches Wort von dir vernommen hat, folgt dir ins Elend, scheut sich vor dem Verbrecher nicht — und sie? — Es ist nicht möglich. Und wenn du betrogen wärst, wenn alles, was du geglaubt hast — eine Lüge wäre? Nein — nein — das Dasein ist eine Lüge — als du geboren wurdest, fing der höllische Betrug an — betrogener Betrüger! Sollte das Gaukelspiel mich von Neuem äffen — weiche von mir — elende Posse meiner Kindheit. — Ein heftiger Ingrimm bemächtigte sich seiner, schon wollte er die Wache rufen, sein Pferd besteigen, in die Wildniß hineinjagen und den Truppen entgegen gehn, die, er wußte es, in der Nähe auf ihn lauerten, sie mit den Wenigen anzugreifen, die ihn begleiteten, den Tod suchen, um nur Ruhe zu finden vor der unsäglichen Qual, die ihn marterte. —

Da hörte er ein Schimpfen und Poltern — es hallte in den engen Schluchten wieder und näherte sich immer mehr. Eine der Wachen erschien mit einem Fremden, den sie vergebens aufzuhalten suchte. Laß mich — rief dieser, bin ich nicht unbewaffnet, bin ich nicht hier, in dieser Schlucht, in eurer Gewalt? kann der Herr nicht

über mein Leben gebieten, wenn ich ein Verräther bin? Laß mich, was ich eurem Herrn bringe, das kann keiner von euch allen ihm geben. Die Wache rief dazwischen: der Herr will Niemand sehen — zurück, zurück. Daß ich kommen würde, konnte er nicht ahnen! schrie der Fremde; und auf mich wartet er, ich bin der Bote, von einem Mächtigen gesandt. Nicht du — auch dein Herr hat die Gewalt nicht, mich abzuweisen. Das empörte den Bewaffneten, schon ergriff er sein Gewehr und machte Miene den Zudringlichen niederzustoßen, wenn er nicht zurückwiche. Malkolm erstaunte — denn der Fremde, obgleich waffenlos, schien selbst den Tod nicht zu scheuen. — Er trat vor die Hütte: Laß ihn, rief er der Wache zu, und geh' wieder auf deinen Posten. Die verwunderte Wache ließ den Fremden los, und dieser trat ruhig in die Hütte. Malkolm erkannte ihn — Gustav, rief er, wie kommst du hierher, was willst du? — Euch aufzuchen, Herr, um euch nicht mehr zu verlassen, antwortete Gustav. Bist du wahnsinnig, Thor? wer hat dich gerufen? ich bedarf deiner nicht, mag dich nicht in meiner Nähe — tobte Malkolm — willst du mit mir das Schaffot besteigen? — Warum nicht, erwiderte Gustav gleichmüthig, wenn es sein muß. Gehe, gehe, wiederholte Malkolm in größter Wuth, du bist des Todes, wenn du dich nicht schleunig entfernst. Ich will euch nicht beschwerlich fallen, sagte Gustav, aber ich bleibe in eurer Nähe.

— Sie bedürfen meiner nicht? armer Herr! der, der es weiß, was ihnen Noth thut, hat mich gesandt. Wo ihr seid, da bin ich nicht ferne. Ruft nur meinen Namen, und ich werde kommen. Ich will mich verbergen, wenn ihr mich nicht sehen wollt, aber ich verlasse euch nicht. Gott sei mit euch, Herr — ich gehe; doch diese Papiere muß ich euch erst überliefern, er reichte ihm Cederströms Paket und verschwand.

Schon wollte Malkolm, dessen Wuth sich kaum gelegt hatte, die Papiere ungelesen vernichten — was kann für dich Lockendes aus der Welt kommen, die dir fremde geworden? sagte er. Selbst was Andere Glück nennen mögen, wird dein Unglück steigern. Unglück? Thorheit — setzt dieses nicht Glück voraus? — Es giebt kein Glück, weil alles Glück eine leere Täuschung ist. Also giebt es auch kein Unglück. — So ist Verdammniß ein läppisches Mährchen für den, der gelernt hat Seligkeit als einen Aberglauben zu betrachten. Malkolm glaubte die tödtliche Ruhe der Verzweiflung wieder errungen zu haben, aber er täuschte sich; des Bedienten, Gustavs Erscheinung hatte die innere Angst noch höher gesteigert, die ihn wider Willen an Bilder, Gedanken, Erinnerungen fesselte, denen er entfliehen wollte. Sollten diese Menschen dich wirklich lieben? Warum verfolgen sie dich mit einer Zuneigung, die dich peinigt?

Das Paket lag noch ungeöffnet da; wie unbewußt

griff er danach und erbrach das Siegel; Mathildens Brief fiel ihm in die Augen. Er trug die Spuren des Alters, das Postzeichen gab zu erkennen, daß er im Januar geschrieben war. Ein ganzes Jahr ist seitdem verflossen, sprach Malkolm schwermüthig; hättest du diesen Brief damals erhalten, wie wäre Alles anders! Er konnte eine weiche, wehmüthige Stimmung nicht abweisen — und noch kannte er den Inhalt des Schreibens nicht — die Hand zitterte ihm. Da fiel sein Auge auf die Adresse — durch Thorgreens Hände war der Brief gegangen — ein furchtbarer Verdacht stieg in ihm auf. Der Brief war erbrochen. Wer wagte es in deine Geheimnisse einzudringen? fragte er. Er las — zum drittenmal hast du geschrieben — und Thorgreen lag es ob, die Briefe weiter zu besorgen — und deine, die sie nicht erhielt — er ward immer unruhiger. Als er nun langsam, bei jeder Zeile verweilend, die ausführliche, verhängnißvolle Erzählung genoß, als nach langer Zeit der innern Zerrissenheit das spiegelhelle Bild der treuen Liebe, der reinen Unschuld, wie eine milde Engelsgestalt ihn makellos anlächelte, da schien es ihm, als wäre er aus einem schweren, schweren Traume erwacht, als wäre er verwandelt, und jede Unthat, jeder Frevel, den er begangen, ihm völlig fremd, als wäre sein schuldvolles Leben gereinigt und geheiligt. Und du hast sie von dir gestoßen, sagte er und zum erstenmal perlte der Thränenthau aus dem seit Jahren

trocknem Auge. Bewegt, erschüttert, legte er den Brief hin und erkannte auch Cederströms Handschrift. Er ließ nicht ab, bis er Alles gelesen hatte; der Tag verging, er hörte das Weib husten, den Hund bellen, die fernen Wachen reden — er vernahm es und vernahm es nicht. Er aß nicht, er trank nicht — er war vernichtet. Der furchtbare Haß, welcher ihn verfolgt hatte, die schauderhafte Entdeckung, daß zwei Vampyre zehn Jahre lang sich von seinem Herzensblute genährt hatten, konnte keinen Zorn, keine Klage erregen. — Du, du Elender, seufzte er, hast dich selber zerstört, alles Göttliche, was dir gegeben war, zertreten, indem du dir selbst genug warst, dich immer tiefer in deine eigne Herrlichkeit hülltest. Er wollte, daß du dich erkennen solltest. — O! du Wurm — du nichtigster, armseligster aller Menschen.

Er trat vor die Hütte — er rief der Wache, die indessen schon öfter gewechselt hatte: ist der Fremde da? fragte er. Ich sah keinen Fremden, antwortete der Bewaffnete. Rufe dreimal laut Gustav, befahl Malkolm, daß es durch die Thäler hallt. Er ging wieder hinein. Das Weib hatte ein Licht auf den Tisch gesetzt, draußen tönte Gustavs Namen in das finstere Thal und die Schluchten wiederholten ihn, aber Malkolm hörte nichts; die Thüre ward geöffnet, Gustav trat herein, Malkolm sah ihn nicht. Mit den Armen auf den Tisch gestützt, das Gesicht mit den Händen bedeckend, saß er da — ein

zerbrochenes Rohr — seine Thränen flossen unaufhaltsam — ein stilles Wehklagen verbarg sich in leise Seufzer, als wagte es nicht laut zu werden. Die Hände gefaltet, stand Gustav ehrerbietig an der Thüre. Stunden vergingen, Malkolm saß noch immer unbeweglich und Gustav rührte sich nicht. Da erhob sich der Niedergebeugte und erblickte den treuen Freund: Gustav, des Herrn mächtige Hand hat mich berührt, sagte er mit unsichrer Stimme; sein Name sei gelobt in Ewigkeit — Amen! antwortete der Tiefgerührte.

Eile, Gustav, daß du Cederström findest, reiche ihm diesen Brief — und gieb diesen nach der Adresse ab, sagte Malkolm; eile nur, es gilt eine Unthat zu verhindern — wenn du schnell bist, ist es noch möglich. Nimm eines meiner Pferde, und zögre nicht. Einen Augenblick später sah er den Bereitwilligen durch das Thal jagen. Aber die Hütte lag viele Meilen von Swennaes, Tage konnten vergehen, ehe er Nachricht erhielt, er war in großer Unruhe; doch ein Trost hielt ihn aufrecht, den er früher nicht kannte. Ein Weg nach Helles Wohnung, der bequemste und kürzeste, führte durch ein breites Thal; Helles Schaaren benutzten indessen den Weg nie — eine geheime Scheu hielt sie von der Gegend entfernt. Malkolm hatte mehrmals seltsame Aeußerungen darüber ge-

hört. Ein Segen, sagte man, ruhe auf diesem Thale, daß in seiner Mitte keine Unthat gelingen könne. Malkolm wußte wohl, daß da Bredahls Kirche und seine Wohnung stand, aber er wollte es sich verbergen. Jetzt zog ihn ein unwiderstehliches Gefühl dahin. Es war der erste Weihnachtstag, an diesem Abende sollte der Raub vollführt werden — Malkolm besuchte die Kirche. Durch Cederström, durch das Gerücht war Bredahl von seinem furchtbaren Wahnsinne unterrichtet. Welchen tiefen Eindruck die Predigt auf ihn machte, ist den Lesern bekannt, das Räthsel des ersten Theiles gelöst und wir sind bis auf den Punkt gebracht, wo dieser schloß.

Der Maimonat war zu Ende und ungewöhnlich lieblich gewesen. Um Fagerdal stand alles in voller Blüte, und auf dem westlichen Abhange, von schattigem Gebüsche umgeben, wo man den Hof, die Häuserreihe und beide Kirchen übersah, saß eine fröhliche Gesellschaft — Torger, Bull und ein lustiger Mann, der sich wenig Ruhe gönnte, alle Augenblicke aufstand und hinkend herumtanzte. Es war Kasper, der sein Versprechen erfüllt hatte und schon seit vier bis fünf Wochen in Fagerdal lebte.

Kasper hatte in dieser kurzen Zeit bewundernswürdige Fortschritte in der Sprache gemacht; er konnte sich

schon vollkommen deutlich ausdrücken, und selten fehlte ihm ein Wort; er besann sich nie, würfelte Alles untereinander, unbekümmert um die Grammatik, und ließ sich willig auslachen. Er selbst aber lachte herzlich, wenn seine Sprachfehler, manchmal ganz absonderlicher Art, wie widerwärtige Töne schneidend in das Ohr drangen und es verletzten; ja mit einer Art von Schadenfreude konnte er diese Qual erregen und mit stillem Behagen genießen. Alle drängten sich um ihn, dennoch liebte er vorzüglich Storms, Torgers und Bulls Gesellschaft; er fand sich erleichtert, wenn er deutsch sprechen konnte — seine wilde Laune sah sich durch die fremde Sprache gehemmt. Es ist mir, sagte er, als wenn ich von Hühneraugen gequält, schnell auf einem schlechten Pflaster, voller Löcher und spitzer Steine, hin und herlaufe — ihr glaubt, ich tanze, und ich möchte bei jedem Schritte laut aufschreien.

Du bist ganz ein Norweger geworden, sagte Bull. Ward ich es, Freund, so bin ich es auch von jeher gewesen, denn ich spüre nicht die geringste Veränderung, entgegnete Kasper. Wie willst du das merken? fiel Bull ein; merkst du doch nicht, daß du wächst, daß du älter, daß du dümmer wirst. Das alles geschieht so allmälig, die Jugend verschwindet, Alter und Dummheit schleichen sich so unmerklich ein, daß ich Greise gekannt habe, die sich jung und weise dünkten und nicht wahrnahmen, daß

die Weisheit verschwindet, wenn sie ihre Zähne bekommt. — Also wäre diese letzte Verwandlung, die mich zum Norweger umgestaltete, eine solche Art von Dummheit, die mich ganz insgeheim beschlichen hat, erwiderte Kasper und blickte Bull ernsthaft, ja trübselig an. Ja, ja, Freund, jetzt da du mich darauf aufmerksam machst, spüre ich leider so etwas. Was wird aus mir werden, wenn du fortdauernd deinen mächtigen Einfluß ausübst? Du wirst völlig stüpide werden, rief Bull lachend; kannst du etwas Besseres wünschen? Schweigt, Thoren, unterbrach Torger die Redenden, daß die Blumen euch nicht beschämen, die willig verwelken und die Früchte nicht hohl nennen, weil sie der bunten Pracht entsagen, weil sie sich in die harten Schaalen verbergen. Kasper nahm eine handvoll Nüsse vom vorigen Jahre, die er zufällig in der Tasche trug, heraus — hohle Nüsse — rief er — und wieder hohle Nüsse und warf die leeren Schaalen dem Torger zu; verschrumpfte, ranzige Kerne, unreife Früchte, Mutterkorn, erfrornes Getreide — und dann klebrigen Hafer und Baumrinde zur Nahrung. Du bist boshaft! schrie Torger entrüstet. Welch' ein Mensch! er steckt in Deutschland hohle Nüsse ein, um sie hier als hohlen Witz aus der Tasche zu spielen. Ich bin boshaft? erwiderte Kasper; nun ja, zuweilen — habe ich doch gestern noch eine Lobrede auf Land und Volk gehalten, die euch alle entzückte, heute finde ich mich aufgelegt ein Kri-

tiker zu sein. Kasper, laß deine Kritik ruhen, nirgends ist sie übler angebracht, als wenn von unserem Sommer die Rede ist, rief Torger. Steht er nicht spät auf, hüllt er sich nicht in die zartesten, weißen Flaumfedern ein? Der Anmuthige, er kommt unvermuthet, uns zu entzük-ken, und verschwindet schnell. Müssen wir ihn nicht unbedingt genießen und bewundern, weil er uns keine Zeit zur Reflexion läßt? Unser Sommer reißt uns ganz hin — ein fortdauernder Frühling, der sich durch lange, schü-tzende Umhüllung in ewiger Jugend erhält, während der südliche Sommer, erschöpft, verdorrt, alle Jahre von Neuem an Entkräftung stirbt. Er konservirt sich gut, und nimmt sich, eilig betrachtet, nicht übel aus, versetzte Kasper mit einem ironischen Lächeln; bis auf etwas Schnupfen und Husten befindet der alte Herr sich leidlich: der Schnupfen macht die Vögel etwas heiser, der Husten schallt zuweilen ziemlich bedenklich zwischen den Felsen und nimmt einen nicht gar zu lieblichen, pfeifenden Ton an. Ehrlich gestanden, mir kommt er wie ein abgeleb-ter Roué vor, der jeden Abend seine Perücke, seine fal-schen Waden und Schenkel, seinen Bauch und seine Zähne mit seinen Kleidern auszieht, und klapperdürr, zahn- und haarlos zu Bette geht. Armseliger, so gefühllos bist du und kein Strahl der ewigblühenden Natur dringt in dei-ne ausgetrocknete Seele! rief Torger mit komischem Pa-thos. Zürnt nicht, Freunde, erwiderte Kasper, ein gro-

ßer deutscher Dichter hat diesen Spätsommer der Greise sehr anmuthig darzustellen gewußt.

Die drei Freunde schienen eine Uebereinkunft getroffen zu haben, wenn sie unter sich waren, nur in tändelndem Widerspruche Unterhaltung zu suchen, nie einen Grundsatz, eine Meinung festzuhalten. Wenn wir unter vernünftigen Männern und Weibern sind, können wir ja wohl auch zum Spaß ernsthaft sein, eine suffisante Meinung haben und durchführen, äußerte Kasper. Aber der Scherz wird langweilig, wenn er zu lange dauert — wir müssen dann wieder an unser Geschäft, müssen auf Entdeckungen ausgehen, und ein Jeder weiß, daß die wichtigsten, von dem Teleskope bis auf den Galvanismus zufällig gemacht sind.

Der reizende Platz, auf welchem diese Gespräche gepflogen wurden, war bei Heggelunds Familie sehr beliebt; er lag nahe an der Wohnung, und oft versammelte man sich hier, wenn der Tag so schön war, wie heute. Die drei Freunde erwarteten eben auch alle Glieder der Familie; der Tisch stand gedeckt — Erfrischungen aller Art belasteten ihn; und schon sah man Heggelund mit der Frau Pastorin, den alten Storm mit Mutter Heggelund, den jüngeren Storm mit Dorothea und Maria mit Edmund in der Ferne — der dicke Even keuchte mühsam hinterdrein. Storms Verbindung mit Dorothea hatte gleich nach der Zurückkunft von der unfreiwilligen, gefahr-

vollen, tragischen Fahrt, noch im Januar stattgefunden. Ich finde, sagte der alte Heggelund ganz umgewandelt, keine Ruhe, bis ich meine Tochter unter die Haube gebracht sehe: Storm und Dorothea widersprachen nicht, Even jubelte auf seine Weise, nur die Mutter fand die Zeit zu kurz und ängstigte sich fast jetzt, da das so plötzlich in Erfüllung ging, was so lange ihr furchtsam gehegter Wunsch gewesen war. Die Freunde sahen, wie die Prozession sich allmälig ordnete, und langsam und feierlich dem Abhange näher kam. Wie mir doch dieser Ernst, dieser Pathos der Bewegungen, diese Feierlichkeit des Geringen und Nichtigen, diese starren Paragraphen des Fortschreitens — als wollten sie ein Lehrbuch der Moral als Spuren hinterlassen, wo sie gegangen sind — im Innersten meiner Seele zuwider sind, sagte Kasper; und wie der Storm dort einherschreitet, als wäre er für ein solches Leben geboren. Zwar etwas Philisterhaftes hatte der junge Mann immer, einen Ernst, der mich oft ergötzte, besonders wenn er mit großem Eifer an meiner Bekehrung arbeitete. Es gab Augenblicke, wo die innere Lust, die zurückgehaltene Ironie fast unwillkührlich in Rührung überging.

Es war seltsam, wie, während Kasper so sprach, in Miene, Stimme und Bewegung die Rührung unwiderstehlich aus der Ironie hervorbrach und die innerste Wahrheit des liebenden Gemüthes kund that. Schweigen wir

von Storm, klagte Torger, ich habe eine Summe von Vernunft, Anstrengung und Weisheit auf seine Ausbildung verschwendet — ich schäme mich ihre Größe zu nennen, denn Kapital und Zinsen sind auf immer verloren. Der Bursche sieht aus der Ferne noch immer aus, als wäre er ein Mensch; man geht ganz ehrlich auf ihn zu, man reicht ihm die Hand und plötzlich — ich habe es erlebt — verwandelt er sich in einen bloßen Gutsbesitzer und Ehemann — alles Menschliche ist wie durch einen Zauber verschwunden. Was soll aus ihm werden, wenn er Vater wird? Ueber Steinhecken, die aufzuführen sind, Kartoffeln und Hühner kann er stundenlang sprechen. Er kann kein Glas Conjai leeren, ohne eine Abhandlung vorzutragen über die Art, den Fusel aus dem Branntwein durch Essigäther zu vertreiben; kein Glas Wein genießen, ohne langweilige Vorschriften mitzutheilen, wie man Meth, Honigwein, Champagner aus Aepfeln und Birnen verfertigt. Neulich hatte ein armer Teufel sich aufgehängt, der Strick ward gebracht — und kurz darauf fängt der Mensch einen weitläufigen Diskours an über die Verbreitung der Hanfkultur, als fürchtete er, daß Norwegen Mangel an Stricken zum Aufhängen leiden möchte.

Indessen kam die Gesellschaft immer näher, der alte Heggelund, der mit Storms Mutter den Zug eröffnete, trat heran, die Uebrigen folgten. Maria, rief Torger,

der einige Zeit entfernt gewesen war, du blühst ja wie eine Rose — wo sind die blassen Wangen geblieben? Er reichte ihr die Hand und sie lächelte ihm freundlich entgegen. Sie hatte, indem sie eben den Berg erstiegen, einen Zettel erhalten; Bruder, flüsterte sie, zu Storm gewandt — er kommt, er muß bald hier sein. Diese Zeilen schrieb er eilig, um mich, wie er sagt, nicht zu überraschen. Halling kommt! rief Storm laut, es der Gesellschaft verkündigend; wie freue ich mich den Verwandelten zu sehen. Alle äußerten das lebhafteste Vergnügen über diese Nachricht, und kaum war sie erschollen, als ein junger Mann erschien und sich stillschweigend verbeugte. Man betrachtete ihn verwundert, Maria starrte ihn einen Augenblick erstaunt, verwirrt, zweifelhaft an, erhob sich plötzlich und stürzte jubelnd unter Thränen in seine Arme. Jetzt erst erkannten sie ihn; in diesem blühenden jungen Manne, der mit einer heitern Selbstgenügsamkeit sich darstellte, hätte keiner den blassen, schwermüthigen Halling, der sich zu verbergen suchte, wenn er in die Stube trat, zu sehen vermuthet. Man drängte sich um ihn, man sprach, lachte, freute sich, und der trübe Ernst, der, als die Gesellschaft den Berg bestieg, nicht zu verkennen war, schien völlig verschwunden. Ich gedachte erst eine Stunde später zu kommen, flüsterte der Glückliche seinem Mädchen ins Ohr, aber ich hatte keine Ruhe. Ich reise morgen nach Urdal zurück, wo ich ein Geschäft habe, meine

Zeit ist gemessen, und so erschien ich denn fast mit meinem Boten zugleich hier.

Als man endlich ruhig geworden war, sprach der alte Storm: mein Sohn, dein Ruf hat sich über das ganze Land verbreitet, und wenig haben wir bisher erfahren. Jetzt theile uns mit, wie dir eine so wichtige, schwierige Untersuchung gelingen konnte. Was du uns zu erzählen hast, wird theilnehmende Zuhörer finden. Noch nicht, flüsterte Dorothea, die neben Halling saß, diesem ganz leise zu, Edmund muß erst entfernt werden; aber sprich nur, daß die Unterbrechung dem Knaben nicht auffällt. Halling war über diese, wie es schien, zu weit getriebene Rücksicht für ein achtjähriges Kind ganz erstaunt, aber er that, was Dorothea verlangte. Diese Untersuchung ist weitläufig, sagte er, und wenn ich ihren Gang mit Klarheit und in Kürze vortragen soll, muß ich ruhiger sein, als ich mich in diesem Augenblicke fühle.

Nachdem Halling auf solche Weise die Aufforderung von sich abgelehnt hatte, sprach man fröhlich durcheinander, wie die aufgeregte Stimmung erlaubte, bis Edmund einen Knaben entdeckte, der ihm besonders lieb war und dem er freudig entgegenlief. Du möchtest dich wohl mit Olaf etwas entfernter herumjagen, lieber Edmund, wo ihr euch weniger gehemmt fühlt, sprach Dorothea freundlich zu ihm; euer Lieblingsplatz ist ja nicht weit, Martha soll euch einige Erfrischungen hinbringen. Ich danke

dir, Mutter, antwortete der Knabe; Olaf gefällt mir, der Platz, die Erfrischungen, die ungehemmte Lust nicht weniger. Adieu, Halling, ich habe dich lieb, sehr lieb; er blickte ihn mit den großen, dunklen Augen unverwandt an, indem er so sprach, eine Thräne schien hervorbrechen zu wollen — er wandte sich und ging.

Ein Kind wie dieses habe ich noch nie gesehen, sagte Halling, nachdem der Knabe sich entfernt hatte. So ganz Kind, und doch liegt etwas Geheimnisvolles, ein tiefer Ernst hinter seinen Zügen verborgen. Die liebliche, schalkhafte Ironie, welche so bedeutend um die Kinderlippen spielen kann, daß ich mich nicht selten in meiner Nichtigkeit durchschaut glaubte, daß ich mich schämte einem solchen Kinde gegenüber, sah ich wohl öfter, aber noch nie diesen tiefen Ernst. Dabei ist er der schönste, kräftigste, herrlichste Knabe, den man finden mag. Es ist ein seltsames Kind, sagte Dorothea; viele mögen in seinem Alter mehr gelernt haben, als er, aber gewiß, wir werden lange suchen müssen, ehe wir ein Kind finden, das so viel weiß, als Edmund. Jetzt verstehe ich erst ganz, was Storm meint, wenn er klagt, daß die Kinder in unsern Tagen zu viel lernen; sie wissen nicht, was sie mit all dem Zeuge anfangen sollen, sie bleiben ungelenk, ja oft geistig roh und plump, mitten unter den Reichthümern, die ihnen aufgedrungen werden. Wie bewundere ich Mathilde, wenn ich diesen Knaben sehe,

mit welcher Angst versuche ich es, nur zu erhalten, was sie ausbildete. Er scheint sich von jedem, auch noch so beschränktem Punkte des Wissens aus, mit einer Leichtigkeit, einer Grazie möchte ich fast sagen, zu bewegen, die mich oft entzückt, nicht selten beschämt. Besonders freue ich mich über die innere Wahrheit seines Wesens. Das Entsetzliche, was er erlebte, hat sich tief, ich fürchte nur zu tief, in seine Seele eingegraben. Ich hüte mich die Erinnerung an jene Ereignisse aufzuregen, oft aber bin ich dazu gezwungen. Er spricht von seiner Mutter, ja von seinem Vater, er fühlt tief, aber er ist stark, wie dieser. Manchmal, wenn das Gespräch unter uns — wie unbewußt — auf die Gegenstände sich hinlenkt, die uns so schmerzlich berühren, wenn wir die Gegenwart des Knaben vergessen, und dann, ihn entdeckend, die Unterhaltung plötzlich abbrechen, dann entgeht es ihm nie und nichts kann ihn tiefer verletzen. Selbst wenn auch nichts Verfängliches gesprochen wird, wenn vielleicht ganz andere Umstände eine plötzliche Pause herbeiführen, stutzt er. Wir haben es daher uns zum Gesetz gemacht, zwar was ihn gar zu lebhaft an das Unglück seiner Kindheit erinnert, so viel wie möglich zu vermeiden, aber was nothwendig ist, ihm ohne Umstände mitzutheilen — deshalb meine Mahnung, lieber Halling.

Der Knabe ist fern, rief Storm, was du früher zu deiner Entschuldigung sagtest, war dir eingeflüstert; jetzt

hindert dich nichts, und wir sehnen uns alle nach deiner Erzählung. Halling fing an: als Dorothea durch Cederström aus Helles Gewalt befreit war, wollte ich sie nach Bredahls Wohnung begleiten. Mit Nichten, Freund, sagte Cederström — und ihr wißt alle, welch' einen wunderbaren Einfluß dieser herrliche Mann, nach einem Umgange von wenigen Tagen, auf mich ausübte; war es doch, als ahnte ich, was er mir werden sollte — mit Nichten, sagte er: was ihnen bisher gelungen, ist gut und löblich und beweist nur, was sie können, wenn sie wollen, sie dürfen sich darüber freuen — aber es ist nur der Anfang. Sie sind nun einmal in eine Begebenheit hineingezogen, aus welcher sie sich nicht so leicht herauswinden können. Zögen sie sich jetzt zurück, dann würde eine Schmach auf ihre erste That fallen, die als eine angefangene, nicht vollendete zu betrachten wäre; denn noch steht der drohende Feind da und wird seine Angriffe erneuern. Ich will sie in den Stand setzen, ihn in seiner innersten Feste anzugreifen, ihn durchaus zu lähmen. Ich gestehe es, meine gewöhnliche Furchtsamkeit trat von Neuem hervor, als ich mich so angeredet sah; ich ward von einer großen Angst ergriffen, kalter Schweiß lag mir auf der Stirne, und ich versuchte es auf alle Weise zu entschlüpfen. Aber ich fühlte zugleich einen inneren Trieb dem Rufe zu folgen, ich fand mich durch das unerwartete Abentheuer ungewöhnlich aufgeregt, und

die Spannung war noch nicht verschwunden. So zwischen innerer, quälender Angst und aufreizender Lust schwebend, ließ ich mich, halb mit Gewalt, fortschleppen. Wir hielten in dunkler Nacht vor einem Hause stille, ohne daß ich auf den Weg geachtet hätte; ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt und mit dem, was mir bevorstand. Wie erstaunte ich, als ich in das Haus trat und es mir so seltsam bekannt vorkam. Es war das Haus meines Vaters, ich befand mich in der Wohnung seines Nachfolgers. Man nahm mich äußerst freundlich auf; nach der Mahlzeit wurde ich in das für mich bestimmte Gemach geführt; es war dieselbe Stube, die ich als Kind bewohnt hatte. Ich kann gar nicht sagen, wie seltsam dieses Alles auf mich wirkte. Ein großer Stoß versiegelter Papiere lag auf dem Tische — Cederström übergab sie mir. Lesen sie, studiren sie, sprach er; ich müßte sie ganz verkannt haben, wenn sie, nachdem sie sich mit allem, was diese Papiere enthalten, bekannt gemacht haben, nicht selbst wünschen sollten, thätig in eine Sache einzugreifen, die für sie in jeder Rücksicht das nächste Interesse hat. Ich athmete schon freier; es steht bei dir, dachte ich, zu erklären, daß du einer solchen Arbeit nicht gewachsen bist. Die Flucht, die Unruhe in Helles Hause, wo ich die Gefahr kannte, die Dorothea ruhig verschlief, die Reise, hatten mich so erschöpft, daß ich wie halbtodt einschlief und erst sehr spät erwachte. Einen solchen er-

quickenden Schlaf hatte ich noch nie genossen, und als ich aufgestanden war, fühlte ich mich so stark, so muthig, daß ich selbst über meine Angst lachte. Voll lebhafter Begierde fing ich an mich mit den Papieren zu beschäftigen. Ein paar ängstliche Tage vergingen, ehe ich den ersten leichten Ueberblick erhielt; aber von da an fesselte mich diese Beschäftigung täglich mehr. Die Acten enthielten eine doppelte Sache — ich kann mich auf eure Kenntniß beider beziehen — die eine spielte ausschließlich in Schweden; sie umfaßte die Geschichte der früheren Verschwörung, welche Malkolm entdeckt hatte, und den von den Häuptern, Sinclair und den beiden Thorgreen, Vater und Sohn, angelegten Plan, Malkolm zu stürzen. Die zweite Sache war zum Theil vor mehreren Gerichten verhandelt worden und betraf die mancherlei Prozesse, in welche Helle verwickelt gewesen war. Zwei ganze Monate hindurch studirte ich mich in diese beiden Sachen hinein, suchte die entfernt liegenden Punkte zu vereinigen, die verschiedenen Andeutungen, welche benutzt werden konnten, herauszuheben — und sandte dann eine Darstellung an Cederström nach Christiania. Bald darauf erhielt ich eine Aufforderung dorthin zu reisen. Cederström verschaffte mir alle Acten in der Untersuchung gegen Malkolm; auch diese bearbeitete ich mit Eifer, und Malkolm wünschte, daß ich seine Vertheidigung übernehmen möchte. Ich könnte das nicht, ward eingewandt, wenn ich mich nicht

der gesetzmäßigen Prüfung unterworfen hätte. Ich war willig — von meiner frühern Angst spürte ich nichts. In die Untersuchungen vertieft, die mir immer wichtiger wurden, dachte ich nicht einmal an die Prüfung. An dem dazu bestimmten Tage saß ich in Acten vergraben, als ein Lehrer und Examinator, der mir wohlwollte, kam, um mich abzuholen. Ich zog mich eilig an, folgte ihm, saß den Examinatoren gegenüber und hatte noch gar nicht recht bedacht, daß ich nun die Prüfung überstehen sollte, die mir jahrelang eine so große Angst eingejagt hatte. Als die erste Frage an mich gerichtet wurde, war es mir freilich, als wenn nun die alte Furcht mich ergreifen wollte; aber ich mußte lächeln, denn sie war so unbedeutend, daß der unwissendste Schüler sie hätte beantworten können. Indessen gab sie mir Veranlassung weiter zu gehen; auf die natürlichste Weise entwickelte sich aus einer Frage die andere. Ein zweiter, dritter, vierter Lehrer legte mir Aufgaben vor, die mich interessirten — Vieles, die Gesetzgebung meines Landes betreffend, war mir aus Helle's Prozessen bekannt geworden, denn dieser seltsame Mensch spielt fast die Rolle des Teufels, in der früher berühmten Schrift „Advocatus Diaboli"; er giebt den Rechtsgelehrten Gelegenheit eine Menge Gegenstände in dem Civil- und Kriminalprozesse zu behandeln. Die Prüfung war überstanden — der Erfolg ist euch bekannt. Ich war der gerichtlich angenommene Vertheidiger Mal-

kolms und zugleich Helle's Ankläger. In dieser letzten Sache erhielt ich durch Vergleichung der verschiedenen Gerichtsverhandlungen hinlängliches Licht; aber interessanter war mir die schwedische, die mit Malkolms Vertheidigung so genau zusammenhing. Mit Vollmacht versehen reiste ich nach Schweden. Sollten, dachte ich, nicht unter Malkolms Stammverwandten einige sein, die von Thorgreen und Sinclair benutzt worden sind, ohne daß sie sich bis jetzt zu zeigen gewagt haben? Ja solche, die sich später, als Malkolm hervortrat, an ihn anschlossen? Menschen, die zu allen Verbrechen fähig sind, können sich wohl kaufen lassen, um gegen Malkolm zu handeln, und später, wenn dieser gewaltig wird, theils aus Furcht, theils weil die Gelegenheit lockt, sich wieder mit ihm verbinden. Als Vertheidiger hatte ich freien Zutritt zu Malkolm, und es ist euch nicht unbekannt, wie besonnen, ruhig, ja heiter er im Gefängnisse seine Strafe erwartet. Mit großer Klarheit unterstützt er uns, er verheimlicht nichts — und Menschen und Ereignisse aus allen Epochen seines Lebens schweben ihm mit gleichgroßer Bestimmtheit vor der Seele. Ich fragte ihn, ob er sich nicht einiger Stammverwandten erinnere, deren Betragen ihm bei dem letzten, von ihm eingeleiteten Aufstande schwankend, unsicher, verdächtig erschienen wäre? Er nannte mehrere. Unter diesen waren zwei, deren Benehmen besonders auf eine frühere Verbindung verdächtiger Art deu-

tete — ja einige ihrer Aeußerungen mußten weiter führen. Malkolm selbst erstaunte, als ich ihn aufmerksam darauf machte. Ich ließ diese Menschen durch die Behörden in Wermeland vernehmen und leitete die Untersuchung. Diese glückliche Entdeckung hat meinen ganzen Ruf gegründet. Die beiden listigen Menschen kannten ihre gefährliche Lage; daß sie einen sehr thätigen Antheil an dem Aufstande genommen hatten, war bewiesen; Malkolm saß gefangen, die Hoffnung der Stammverwandten schien auf immer vernichtet. Diejenigen unter ihnen, welche der Strafe entgingen, mußten sich trennen und in entfernten Gegenden, zerstreut niederlassen. Die alte Anna, ihre Prophetin, rang mit dem Tode — gegen Sinclair und Thorgreen zu zeugen, konnte ihnen nur Vortheil bringen, und es stand in ihrer Gewalt sich dabei schuldlos zu stellen. Ich hütete mich wohl sie in eine Lage zu versetzen, die sie zwingen konnte, ein für sie selbst gefahrvolles Zeugniß abzulegen; ich unterstützte die Ansicht, als wenn diejenigen, die sich von Sinclair und Thorgreen leiten ließen, hätten glauben müssen völlig gesetzmäßig zu handeln — und so gelang es mir Urkunden von der größten Wichtigkeit zu entdecken. Sie zeigten deutlich auf den geheimen Einfluß hin, welchen Sinclair und Thorgreen schon seit vielen Jahren auf Malkolms unglückliche Stammverwandten ausgeübt, besonders warfen sie ein deutliches Licht auf die Rolle, die Siogreen gespielt hatte.

Er war erkauft worden, ich fand eine Instruktion für ihn von Thorgreen vor. Er war verloren, und ich eilte nach Westmannland, wo er lebte. Siogreen, ein zu kundiger Jurist, um nicht einzusehen, daß er nicht zu retten war, verrieth nun aus Ingrimm auch Sinclair und die beiden Thorgreen; so erfuhr ich Alles, ja mehr, als ich erwartete, denn er war schlau genug gewesen die Papiere aufzuheben, durch welche die mächtigen Verbrecher ganz von seiner Willkühr abhingen. Ich bekam einen Brief von Thorgreen dem Sohne, in welchem er Lunding eine Anleitung giebt, Malkolm zu täuschen; und dieser Brief enthielt zugleich den Entwurf eines zweiten in Malkolms Namen, den Lunding in nachgeahmter Handschrift copiren sollte. Er stimmte Wort für Wort mit dem verdächtigsten Briefe, der gegen jenen bei der Untersuchung benutzt worden war. Solche Beweise waren zu schlagend, und ich habe sie nicht einmal alle genannt. Ich benutzte, was ich als Malkolms Vertheidiger brauchen konnte und sandte das Uebrige nach Stockholm, wohin man den verwundeten Thorgreen gebracht hatte. Ein Theil der Umstände, die enthüllt wurden, waren für Schweden wichtig; die furchtbare Bosheit, welche Malkolm zur Verzweiflung gebracht hatte, erregte Abschen, und die allgemeine Theilnahme für den unglücklich Verlockten stieg dort wie in Christiania.

Halling hielt einen Augenblick inne; die Erinnerung an Malkolm und Mathilde war durch seine Erzählung

nur zu lebhaft aufgeregt worden. Daß bei diesen Ereignissen, die beiden den Untergang bereiteten, alles sich so freundlich für Heggelund und seine Familie gestaltete, erfüllte sie mit einem schmerzlichen Gefühle. Angstvoll harrten sie der letzten, entsetzlichsten Katastrophe.

Malkolm, erzählte Halling weiter, ist klar, ruhig, ja heiter. Mathilde hat zwar, wie mehrere seiner Freunde — Cederström, Silén, Holter, Gustav und seine Frau, Theodor (der treue Bediente) — freien Zutritt, doch muß sie sich des Abends entfernen. Sie hat sich geduldig darein gefügt und in der Nähe der Festung ein einsames Stübchen bezogen. Alle Morgen frühe sieht man sie, in sich versunken, ohne Begleitung, die sie abweist, im einfachen Kleide, verschleiert, nach der Festung gehen. Das Volk betrachtet sie wie eine Heilige. Man erblickt auf beiden Seiten der Straße Männer und Frauen, die ruhig warten, bis sie erscheint, und wenn die herrliche Frau in der Mitte der Straße durch die Menge, ohne sie zu bemerken, wie der Erde entrückt, fortschreitet, herrscht eine tiefe, ergreifende Stille. Bauern aus den fernen Gebirgsthälern, sind mit Frau und Kindern um ihretwillen nach der Stadt gewandert. Jeder, der sie gesehen hat, preist sich glücklich. Ihre Augen zeigen den schönen, frühern Glanz, ja einen schönern; eine göttliche Milde spricht aus ihren Zügen. Sie klagt nie und ihre Stimme hat etwas Erschütterndes; sie klingt wie wun-

derbare Akkorde aus einer fremden, seligen Welt. Aber ich darf es nicht verhehlen, sie geht sichtbar dem Grabe entgegen.

Bredahl, der seit der letzten Zeit, als Malkolms Seelsorger, sich in Christiania aufhält, verläßt ihn fast nie, auch Cederström fand ich beinahe immer in seinem Gefängnisse. Die Uebrigen sieht er selten, aber ich bemerkte sie stets in der Nähe der Festung. Silén steht des Morgens und Abends, tief in seinen Mantel gehüllt, unter dem Volke, und erwartet still Mathildens Vorübergehen; er scheint sich verbergen zu wollen.

Ich bringe euch einen Gruß, ich bringe den Wunsch des Sterbenden, euch zu sehen, zu sprechen. Wir haben ja nur auf die Erlaubniß wie auf eine Gunst gewartet, sagte der alte Heggelund erschüttert. Edmund ward gerufen; er sah die feierliche Stimmung der Gesellschaft, er ahnte den Grund. Dorothea trat ihm entgegen: dein — Vater, sprach sie, stirbt und wünscht dich vor seinem Tode zu sehen. Armer Knabe! bald wirst du auch keine andere Mutter haben, als mich — er stürzte weinend in ihre Arme.

Bald darauf stand Fagerdal, ja ein großer Theil von Swennaes verödet.

Die große Gerichtshalle war eröffnet; die Richter saßen in zwei Reihen auf den Bänken; der Thron stand,

die Majestät darstellend, im Hintergrunde. Das Volk drängte sich um die Schranken. Der Generaladvokat hatte die Anklage beendigt. Halling trat als Vertheidiger auf; der wichtige Moment schien ihn über sich selbst, über die Menge, welche ihn umgab, über jede Furcht zu erheben. Kühn, frei, mit stillem Ernste bestieg er den Rednerstuhl: seine Augen glänzten, jede Miene sprach besonnene Ruhe aus, die fertige Rede schien schon mit ihrer verborgenen Kraft auf seinen stummen Lippen zu schweben. Eine feierliche Stille herrschte in dem ganzen Saale, alle Augen waren auf ihn gerichtet: er schien es nicht zu bemerken.

Er sprach; seine Stimme klang hell, klar, vernehmlich durch die weite Halle. Mit großer Bestimmtheit entwickelte er Malkolms Lage, seine Verhältnisse und die entsetzliche Intrigue, welche ihn umsponnen hatte. Von seinen Vorzügen, seinen Verdiensten, seiner edlen Gesinnung entwarf er ein schönes Bild, aber auch seine Fehler verschwieg er nicht. Wie das Verbrechen sich gestaltete, wie der unselige Keim dazu schon in seiner Geburt lag, wie er sich entfaltete, ihn besiegte, ward mit klaren Zügen dargestellt. Der Zuhörer glaubte den Angeklagten steigen, den Gipfel des Glückes erreichen und fallen zu sehn. Dann erzählte er, wie dieser Gefallene sich, von der göttlichen Gnade berührt, wieder erhob, freilich, als für ihn keine irdische Rettung mehr möglich war. So schloß seine Vertheidigung:

Ich darf mich nicht rühmen durch meine Darstellung irgend etwas geleistet zu haben, was ich als mein Werk betrachten könnte. Ihm, dem Angeklagten, verdanke ich Alles. Denn nicht ein gemeiner Verbrecher steht vor dem Richterstuhle. Mit uns hat der Angeklagte sich verbunden, es war ihm eben so sehr, ja mehr vielleicht als seinen Richtern, darum zu thun, daß alles klar, entschieden, der Wahrheit gemäß erkannt würde. Von jenen Lügen, Verdrehungen, halben, immer erzwungenen Zugeständnissen, durch deren Hülle der Richter nur mit Mühe und zweifelhaft die Wahrheit erkennt, kann hier nicht die Rede sein. Er war sein eigner Inquirent, und der tiefste, gründlichste. Jene bewußtlosen Täuschungen der Eigenliebe, die sich der Entwickelung der Thatsachen fast unmerklich aufdrängen, hätte die schärfste Untersuchung nie entdecken können. Sein Geständniß war eine grosartige, rücksichtslose, sich selbst verleugnende Beichte. Sollte ich dieses klare Bild durch die leichten, flachen Künste einer üblichen Vertheidigung verunstalten? Sie ist selbst die schönste. Ja — er steht gereinigt da. Können wir es leugnen, daß diese tiefe Religiosität, diese Reinheit der Gesinnung, mit Klarheit, Kenntniß, Entschlossenheit verbunden, wenn sie frei und ungehemmt thätig wäre, ein Segen für das Land werden müßte? Er war einer der edelsten Bürger, wir richten den edelsten. Wer kämpfte, wer unterlag, wer siegte wie dieser

Verbrecher? — Und wir sind die Richter — wir. Unsere Vorväter vernichteten jene fremde Schotten, die kühn durch das Gebirge drangen; wenige Bauern retteten das Land und glänzen neben den größten Helden der Geschichte — aber ein barbarischer Frevel befleckte die Sieger und warf einen Schatten auf die schöne That. Wir rühmten uns der Kühnheit und verschwiegen, was uns demüthigte. Da wucherte die Unthat im Dunkeln fort, und erzeugte Greuel auf Greuel; ein geachtetes Geschlecht mußte büßen für der Väter Vergehen — und jetzt, nachdem zwei Jahrhunderte verflossen sind, reißt die nächtliche Gewalt die edelste Natur in den Strudel des Verderbens, der durch unsere Schuld geöffnet ward — stellt den Unglücklichen, den wir lieben müssen, vor unsern Richterstuhl. Die herrlichste Frau, Skandinaviens zarteste Blüte, heiligt durch Treue den Verbrecher, der durch seine Gesinnung gereinigt ist — und verwelkt zu unseren Füßen. So viel Unheil, eine solche Reihe von Unglücksfällen, Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, zuletzt Untergang der edelsten Natur und grauvoller Tod der herrlichsten der Frauen, die in allem Glanze der Jugend hätte leben können — erfüllt uns mit Entsetzen. Wir sind die Schuldigen — und wir sollen richten. Ob ich für sein Leben bettle? Nie würde ich diesen Frevel begehen. Das Gesetz steht höher als wir, und er, der Verbrecher, spricht sich das Urtheil. Es ist nicht ein schwan-

kender Sünder, der aus Verzweiflung sich den Tod wünscht, den das Gesetz gegen seinen Willen schonen zu müssen glaubt — das Gesetz, wie es ihn zum Tode verurtheilt, ist sein eignes Gesetz — so ist sein Todesurtheil die schönste That seines Lebens und der Kern meiner Vertheidigung.

Halling trug darauf an, daß Malkolm nicht durch das Schwert des Henkers, sondern als Krieger durch den Schuß fallen sollte, und schloß unter rauschendem Beifalle, der durch nichts gehemmt werden konnte, seine Vertheidigung. Sie hatte zwei Stunden gedauert.

Die Glocken läuteten, eine tiefe Trauer ruhte auf der ganzen Stadt. In wunderbarer Stille schlichen viele Tausende, die aus entfernten Gegenden gekommen waren, durcheinander, und versammelten sich mit den Einwohnern auf dem Felde, wo niedrige Felsen hier und da eine Uebersicht gewährten. Man flüsterte nur, keine laute Stimme ward gehört. Es war das Bewußtsein der Schuld, welches die Menge durchdrang. Geräuschlos stellten sich die Truppen in einem großen Kreise auf. Durch die Menge ging Malkolm, von wenigen Soldaten umgeben, an seiner Seite Bredahl; alle, die ihn liebten, durften ihn begleiten. Ruhig setzte er sich hin, Bredahl sprach ein Gebet: es war nicht sein Gebet allein, nicht Malkolms — man sah Tausende knien. Malkolm faltete

die Hände, sein unverhülltes Gesicht blickte zum Himmel — die Schüsse fielen — er war nicht mehr.

In derselben Stunde schlich durch eine verödete Straße, in der Nähe der Festung, ein einzelner Mensch. Scheu nahte er sich einem niedrigen Hause; da hörte er die leisen Klänge einer Guitarre. Er näherte sich dem kleinen Fenster, er lauschte: da tönten, in Händels ergreifender Weise, die wenigen Worte „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet". Wer hörte jemals diese Töne, die wunderbare Mischung von furchtsamen Flehen und völliger Zuversicht, von Angstgeschrei und Jubel — und konnte sie vergessen? Selbst der Meister vermocht' nur diesen Anfang, wie einen tieferen Ton aus jener höhern Welt, anzuschlagen. — Der Lauschende horchte, aber nach dem letzten, zitternden Laute vernahm er nur ein tiefes Seufzen — er hörte, wie die Guitarre klingend auf den Boden fiel.

Es war Silén; sie ist gestorben — sagte er — ich dachte es wohl. Er trat in das Haus. Mathilde war in Dortheas Arme gesunken, die weinende Dienerin stand hinter ihr — Edmund kniete, sein Kopf ruhte auf ihrem Schooße. In demselben Augenblicke, wo die Schüsse fielen, brach auch das treue Herz — sie hatten beide Herzen zugleich getroffen.

Anhang.

Fagerdal d. 2 Juli 1831.

Ich hatte erfahren, daß Edmund Malkolm von seiner Reise zurückkommen sollte. Ich hatte bisher sein bedeutendes Vermögen verwaltet und wollte es ihm jetzt übergeben. Ich sehnte mich nach den theuern Freunden, die ich seit Malkolms und Mathildens Tode nicht gesehen. Noch erwartete man Edmund, als ich ankam, aber ich sah Storms reizende Tochter, ein funfzehnjähriges Mädchen, und erschrak. Es war Mathilde; eine seltsamere Aehnlichkeit war mir nie vorgekommen. Hatte der Eindruck, den Mathildens Erscheinung und Schicksal auf Dorothea, unter so besondern Umständen machen mußte, seine geheimnißvolle Wirkung geäußert? Ich will mit Keinem streiten — aber es war so. Und das Mädchen trägt Mathildens Namen. Je näher ich sie kennen lernte, desto überraschender war die Täuschung: dieselbe Anmuth, dieselbe Milde und Klarheit, ja dieselbe Stimme. Aber wie ward mir, als nun mein unglücklicher Freund verjüngt hereintrat — Edmund war so eben angekommen — die Aehnlichkeit zeigte sich in der Jugend nicht so auffallend, sie hatte sich erst mit den Jahren entwickelt. Nur milder schien er mir, obgleich muthig, offen und entschlossen. Welche Gefühle durchdrangen mich, als der ehrwürdige Greis Mathildens und Malkolms Hände vereinigte, als er sprach: Dieses habe ich noch erleben wollen, ehe ich sterbe. Jetzt erst ist der finstere Dämon meines Hauses verschwunden und der barbarische Frevel der Väter gesühnt.

Mathilde ist noch für eine Ehefrau im hohen Norden zu jung, erst in zwei Jahren wird die Hochzeit sein. Der rüstige alte Heggelund darf hoffen sie zu erleben. Edmund begleitet mich.

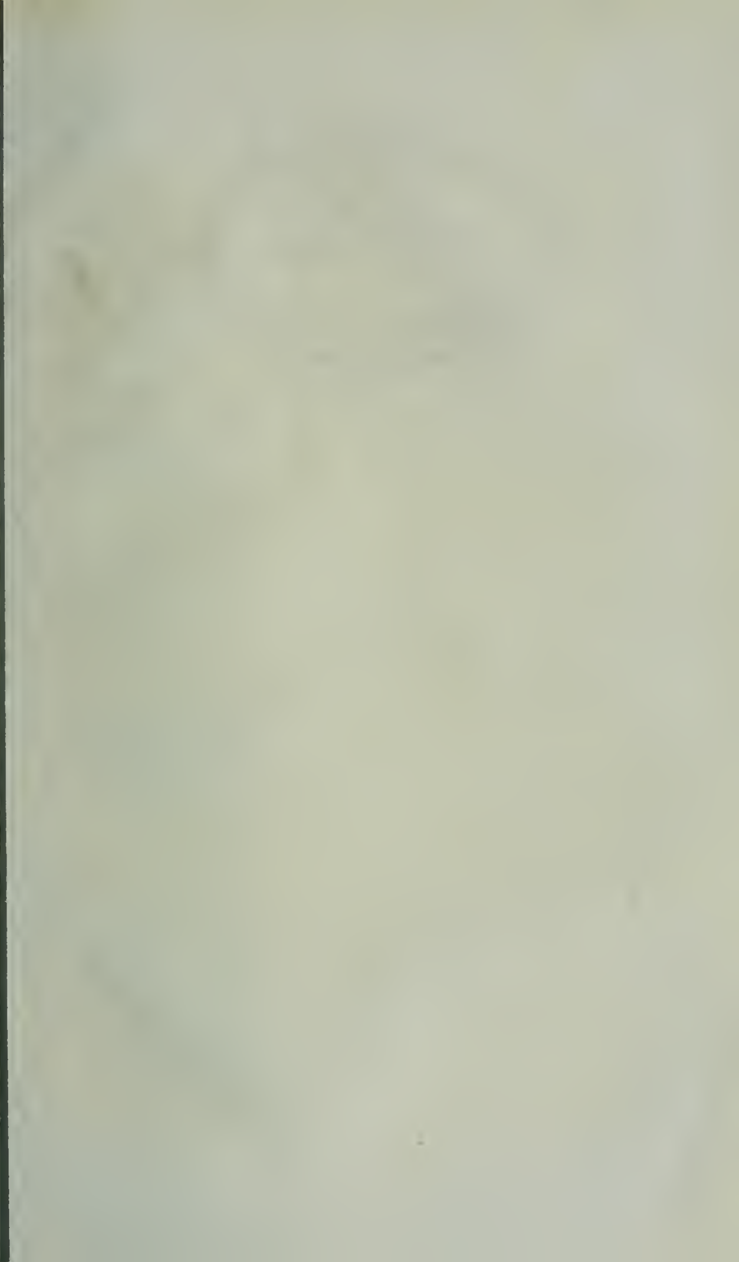
Cederström.

Druckfehler.

Malkolm 2r Band.

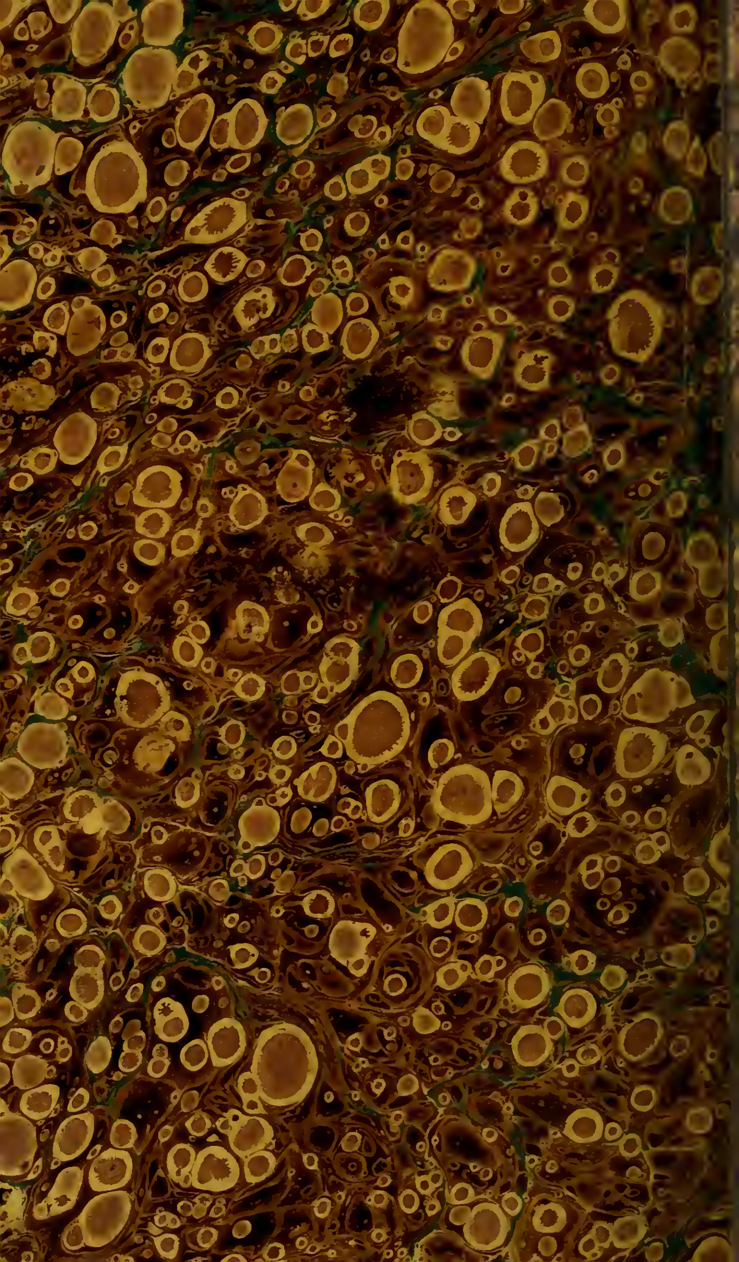
Seite	40	Zeile	15	v. o.	statt Inia lies Inca
=	60	=	5	v. o.	— Ein l. Der
=	—	=	17	v. o.	— sein l. seine
=	80	=	1	v. o.	— drei l. dreizehn
=	101	=	1	v. o.	wird „se" ausgelöscht
=	168	=	4	v. o.	statt fast l. saß
=	206	=	23	v. o.	— sein l. seine
=	219	=	9	v. o.	— wichtig l. nichtig
=	221	=	7	v. o.	wird „sie" ausgelöscht
=	240	=	4	v. u.	statt Ansichten l. Absichten
=	276	=	18	v. o.	— Religion l. Region
=	336	=	6	v. o.	— Ach l. Ich
=	353	=	24	v. o.	wird „mit" ausgelöscht
=	373	=	1	v. o.	statt furchtbaren l. fruchtbaren
=	384	=	7	v. o.	— der Nacht l. den Nebel
=	392	=	23	v. o.	— Drirthal l. Drinthal
=	488	=	17	v. o.	— die Stadt ein Gerücht l. ein Gerücht die Stadt.












UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 08 01 10 006 8